utb.

Klaus Dorn

Basiswissen Bibel: Das Neue Testament

2. Auflage



utb 4384



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn
Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen
Psychiatrie Verlag · Köln
Ernst Reinhardt Verlag · München
transcript Verlag · Bielefeld
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart
UVK Verlag · München
Waxmann · Münster · New York
wbv Publikation · Bielefeld
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Klaus Dorn

Basiswissen Bibel: Das Neue Testament

2., aktualisierte Auflage

BRILL | SCHÖNINGH

Der Autor:

Geboren am 20.8.1951 in Laufach bei Aschaffenburg, Besuch des Musischen Gymnasiums, Studium der Katholischen Theologie und Physik an der Uni Würzburg und im Theologischen Studienjahr Jerusalem an der Dormition Abbey, Assistent am Lehrstuhl für Biblische Einleitungswissenschaft an der Uni Würzburg, Promotion ebd. Ehemals Hochschuldozent am Katholisch-Theologischen Seminar an der Philipps-Universität Marburg in den Fächern Einleitung AT, Einleitung NT, Exegese NT, Hebräisch. Vortragstätigkeit in der Erwachsenenbildung und in der Weiterbildung, div. Publikationen zu unterschiedlichen Themen aus dem biblischen Bereich.

Umschlagabbildung:

Fotolia: The last supper in stained glass © Howgill

Bücher, Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://www.dnb.de abrufbar.

2., aktualisierte Auflage 2025
© 2016 Brill Schöningh, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress

www.brill.com

info@schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn
Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung

UTB-Band-Nr: 4384
ISBN: 978-3-8252-6349-2
eISBN: 978-3-8385-6349-7

Ich widme das Buch meiner Familie

Inhalt

Vorwort 9

I. Das christliche oder so genannte Neue Testament 11
1. Das Neue Testament – kein Buch, sondern eine kleine Bibliothek 12
2. Die Verfasser der neutestamentlichen Schriften und die Pseudepigraphie 13
3. Die Bücher in ihrer Reihenfolge 14

II. Die neutestamentliche theologische Wissenschaft 16
4. Menschenwort? Gotteswort? Die Beschäftigung mit dem NT als Text seiner Zeit 16
5. Methoden der Auslegung 19
5.1 Was meint Hermeneutik oder Auslegung? 19
5.2 Wie ist das nun mit dem Originaltext? – Die so genannte Textkritik 20
5.3 Synchrone Analyse 22
5.4 Diachrone Methoden 24
5.5 Methoden der Rückfrage nach dem historischen Jesus 29

III. Die Zeit Jesu – die Zeit des NT 32
6. Die Zeit des Judentums nach dem Exil 32
7. Die Zeit des Herodes 34
8. Israel und Palästina unter den Herodessöhnen und den Prokuratoren 36
9. Der Jüdisch-Römische Krieg 37
10. Die Ausbreitung des Christentums 38

IV. Die Schriften des NT: Die Evangelien 41
11. Das Synoptische Problem und seine Lösung 42
12. Das Evangelium nach Johannes – ein „Sonderfall“ 52
13. Wie entsteht ein Evangelium? 53
14. Die Quelle Q, Spruch- oder Logienquelle 54
15. Das Evangelium des Mt 59
16. Das Markusevangelium 65
17. Das Evangelium des Lk 76
18. Das Evangelium nach Johannes 88
19. Die Apostelgeschichte 98

V. Die Briefliteratur 105

VI. Die Paulinischen Briefe 106
20. Der Autor – Biographisches 106
21. Der Römerbrief 111
22. Die Korintherkorrespondenz 118
22.1 Der erste Korintherbrief 119
22.2 Der zweite Korintherbrief 124
23. Der Galaterbrief 129
24. Der Brief an die Philipper 136
25. Der erste Thessalonicherbrief 142
26. Der Philemonbrief 147

VII. Die Deuteropaulinen 150
27. Der zweite Thessalonicherbrief 150
28. Der Brief an die Epheser 154
29. Der Brief an die Kolosser 162

VIII. Die so genannten Pastoralbriefe 168

IX. Der Hebräerbrief 178

X. Die katholischen Briefe 185
32. Der Jakobusbrief 185
33. Der erste Petrusbrief 189
34. Der zweite Petrusbrief 196
Die Johannesbriefe 201
35. Der erste Johannesbrief 202
36. Der zweite Johannesbrief 206
37. Der dritte Johannesbrief 208
38. Der Judasbrief 212

XI. Die Offenbarung des Johannes – eine Apokalypse 218

XII. Schlussbemerkungen 233

XIII. Glossar 235

XIV. Literatur 257

Vorwort

Sie halten den zweiten Band von „Basiswissen Bibel“ in den Händen. Im Wesentlichen ist er wie der erste Band zum AT gestaltet. Natürlich stellt sich die Frage nach „Erzählzeit“ (= Zeit der Entstehung eines Buches) und nach „erzählter Zeit“ (= Zeit, in der das Berichtete sich abspielt) nicht in gleicher Schärfe wie im Ersten Testament, denn zwischen beiden „Zeiten“ liegen hier „nur“ maximal 100 Jahre.

Innerhalb einer solchen Zeitspanne ereignet sich freilich auch schon Interpretation: Die Evangelien sind gedeutete Geschichte und keine Dokumentationen und das NT selbst erzählt von seiner eigenen Tradition: Die Kirche/n des Paulus sieht/sehen doch viel anders aus als die Kirche/n der Pastoralbriefe die bereits Gemeinden mit differenzierten Aufgaben und Funktionsträgern erkennen lassen.

Das Buch möchte einen Überblick über die verschiedenen Schriften des NT geben, über den Inhalt der einzelnen Bücher, über Verfasser, Entstehungszeit und Ort, über Adressaten und deren Probleme, über Theologie und Christologie, und, soweit möglich, auch über Konflikte in den Gemeinden des ersten Jahrhunderts.

So weit nicht anders angegeben sind die Bibelzitate der Elberfelder Bibel entnommen. Ergänzungen von mir stehen in eckigen Klammern. Auf den griechischen Text wurde weitgehend verzichtet. Er kommt nur dort vor, wo dies unbedingt erforderlich ist, z.B. bei Fragen nach der →*literarischen Abhängigkeit*. Damit ist gemeint, dass ein Verfasser eines Schreibens bei anderen abgeschrieben hat. Der griechische Text (BNT = Bibleworks New Testament) entspricht dem griechischen Text von Nestle-Aland, d.h. ***der*** wissenschaftlichen griechischen NT-Ausgabe in der 27. Auflage.

Die Bücher werden nicht in der Reihenfolge behandelt, wie sie das NT bietet. Vielmehr wird im Bereich der Briefe zwischen „echten“ und „unechten“, d.h. nicht von Paulus selbst verfassten Briefen unterschieden. Auf Fußnoten wird ebenso verzichtet wie auf eine wissenschaftliche Diskussion der vorgetragenen Positionen. Entsprechend hält sich auch die angegebene Literatur in engen Grenzen. Spezialliteratur zu bestimmten Themen wird nur dort angeführt, wo dies unabdingbar erscheint.

Bei all dem soll aber auch immer wieder deutlich werden, dass „Die Bibel“ kein trockenes, verstaubtes Buch ist, sondern mitten ins Leben trifft – auch in unseres.

Im Übrigen wünsche ich den Lesern, die Lektüre dieses Buches nicht als Pflichtaufgabe zu betrachten, sondern mit Freude anzugehen, und sich ggf auch einmal zu amüsieren. Ich habe versucht, das Meinige dazu beizutragen.

Ihr Klaus Dorn

I. Das christliche oder so genannte Neue Testament

Während der Tenach, die jüdische Bibel, ihre Fortsetzung im Talmud findet, entsteht im Christentum des ersten Jahrhunderts eine eigene Fortsetzung der „Heiligen Schrift“: Das Neue Testament. Somit gehen beide, der Talmud wie auch das NT auf das Alte Testament zurück.

Die Entstehung des NT erfolgt im Vergleich zum AT in erstaunlicher Geschwindigkeit, nämlich im Verlauf eines Jahrhunderts. Dies wurde möglich, weil das römische Reich einen gewissen „Binnenmarkt“ bildete, mit Griechisch als weitgehend akzeptierter Sprache, einem ausgebauten Verkehrssystem und nicht zuletzt der so genannten „Befriedung“ der von Rom unterworfenen Völker – zu welchem Preis auch immer. Dies alles ermöglichte eine erstaunliche Mobilität innerhalb der Reichsgrenzen. Dabei ist der Wanderprediger Paulus gleichzeitig einer der produktivsten Autoren. Bedenkt man, dass die Mehrzahl der ntl. Schriften der „Briefliteratur“ zugerechnet und ein Großteil dieser „Briefe“ – zu Recht oder zu Unrecht – dem Apostel Paulus zugeschrieben werden, wird das Gesagte sehr verständlich.

Damit aber wird einer häufig geäußerten Meinung der Boden entzogen: Es ist immer wieder zu hören, Paulus und die Apostel seien Juden und gewesen und dann zum Christentum konvertiert. Das ist im eigentlichen Sinne gar nicht möglich, weil diese Männer (und auch Frauen) das Christentum ja eben erst kreieren. Zudem kann man strenggenommen gar nicht aus dem Judentum „austreten“ – und die Anhänger Jesu wollten dies auch gar nicht!

Am Anfang der ganzen Entwicklung steht der Jude Jesus mit seiner Botschaft vom Reich Gottes. Es folgt die Verkündigung seiner Auferstehung und die daraus resultierende Verbreitung seiner Botschaft wie auch die Verkündigung seiner Person. Diese geht auf die Zeugen des Osterereignisses zurück, die Juden waren, Frauen wie auch Männer, denen der Auferstandene „erschienen“ ist. „Erschienen“ steht hier deshalb in Anführungszeichen, weil das Wort ein Geschehen umschreibt, das einfach nicht zu rekonstruieren ist. Wir wissen durch das NT nur ansatzweise, welches Widerfahrnis die Zeugen traf. Entsprechend gab und gibt es hierzu bis heute viele Spekulationen und Deutungen.

Es ist besonders der erste Korintherbrief, der an vielen Fällen aufzeigt, welche Fragen, Probleme und auch Konflikte in den ersten Gemeinden auftauchen. Eine der größten Klippen in der Verbreitung des Christentums ist dabei die Frage: Wie „jüdisch“ muss das Christentum sein oder bleiben? Die Frage nach der Geltung des jüdischen Gesetzes wird dabei fast zu einer Zerreißprobe. Paulus und andere, wie z.B. die „Diakone“ Philippus und auch Stephanus, sind federführend in Bezug

auf ein „Christentum", das auch für Nichtjuden offen ist – wie gesagt als logische Konsequenz der Auferstehung als universales endzeitliches „Ereignis". Für die späteren Evangelien stellt sich diese Frage schon gar nicht mehr, wenn es etwa am Ende des Mt-Ev in 28,19 heißt:

> *Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes…*

1. Das Neue Testament – kein Buch, sondern eine kleine Bibliothek

Das NT besteht aus 27 Schriften äußerst unterschiedlichen Charakters und in griechischer Sprache. Dabei bedienen sich alle Autoren der sogenannten →*Koine* (ἡ κοινὴ διάλεκτος/ *hē koinē dialektos* – die gemeinsame Sprache), d.h. der hellenistischen Gemeinsprache, die in neutestamentlicher (ntl.) Zeit im römischen Reich gesprochen wurde.

Die einzelnen Schriften unterscheiden sich in ihrer sprachlichen Qualität voneinander. Diese Unterschiede dürften auf die ethnische Herkunft (Muttersprache) und den Bildungsgrad der Autoren zurückzuführen sein. Auch die je unterschiedliche Traditionstreue hinsichtlich der Übernahme von Überlieferungen dürfte eine Rolle gespielt haben: Lk z.B. lehnt sich bewusst an die Sprache der →*LXX,* der so genannten →*Septuaginta* an. Besonders sorgfältig formulieren die Verfasser des lk „Doppelwerkes" (Evangelium und Apostelgeschichte) und des Hebräerbriefes.

Die Bezeichnung der Schriften als *„Neues Testament"* ist erst bei den Kirchenvätern des 3. Jh. nachweisbar (Tertullian, Origenes). Jetzt werden die Schriften, die den sogenannten „Neuen Bund" (vgl. 1Kor 11,25; Lk 22,20) bezeugen, zum „Neuen Testament" (Doppelbedeutung von διαθήκη/ *diathēkē* – Bund, Testament).

Bei der Entwicklung der theologischen Begrifflichkeit zur Bezeichnung der Schriften wird 2Kor 3,14 eine Rolle gespielt haben, wo es heißt:

> *Indessen ist ihr [der Söhne Israels] Sinn verstockt worden; denn bis auf den heutigen Tag liegt dieselbe Decke auf der Verlesung [der Schriften] des Alten Bundes, [ἐπὶ … τῆς παλαιᾶς διαθήκης] und sie wird nicht abgetan, weil sie nur in Christus weggenommen wird.*

Damit beschreibt Paulus zugleich das →*hermeneutische* Prinzip, nach dem die frühen Christen ihre Heilige Schrift, die jüdische Bibel (meist in Gestalt der Septuaginta), gelesen haben: Sie interpretierten das (bis dahin allein vorhandene!) AT konsequent vom Christuszeugnis her. Erst durch diese – zeitgenössisch durchaus

übliche – Auslegungsmethode wird die jüdische Bibel zum „Alten" oder besser: „Ersten, früher vorhandenen" Testament. Damit wird sowohl eine Kontinuität als auch eine Diskontinuität umschrieben: Für die Autoren des Neuen Testaments ist der Gott Jesu Christi selbstverständlich *der* Gott, der an den Vätern und dem Volk Israel gehandelt hat und in der jüdischen Bibel spricht. Sie leben aber zugleich aus der Erfahrung, dass sich dieser Gott in Jesus Christus neu und endgültig geoffenbart hat (vgl. Joh 1,18; Hebr 1,1). Deshalb kann die jüdische Bibel für sie nur recht verstanden werden, wenn sie im Lichte dieser neuen und nun maßgebenden Offenbarung gelesen und interpretiert wird.

„Alt" meint im Zusammenhang mit AT also nicht überholt, abgeschrieben, sondern altehrwürdig, früher vorhanden. Das Judentum mit seiner Schrift hat – gerade auch bei Paulus – als Heils- und auserwähltes Volk bleibende Bedeutung. Der Bund Gottes mit seinem Volk wird nicht aufgelöst, denn Gott hat sein Volk nicht verstoßen (vgl. Röm 11).

2. Die Verfasser der neutestamentlichen Schriften und die Pseudepigraphie

Da die →*Kanonizität* und damit die Bedeutung einer Schrift entscheidend mit apostolischer Verfasserschaft begründet wurde, erstaunt es nicht, dass alle Schriften des ntl. Kanons traditionell Aposteln oder deren Schülern bzw. Mitarbeitern zugeschrieben werden. Faktisch ist die Verfasserschaft nur für die authentischen Paulusbriefe nachweisbar. Die meisten Schriften des Neuen Testaments sind aber ursprünglich anonym abgefasst: Hebr, 1Joh, die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Die Offenbarung nennt als Autor einen gewissen Johannes (Offb 1,1.4.9), 2Joh und 3Joh sind von einem „Presbyter" (Ältesten) geschrieben worden (2Joh 1,1; 3Joh 1,1), der den Adressaten offensichtlich unter diesem Titel bekannt war. Alle anderen Schriften des Neuen Testaments tragen fiktive Verfasserangaben (vgl. →*Pseudepigraphie*).

Über diese pseudepigraphe Schriften hinaus gibt es in der Zeit und im Umfeld des NT weitere Schriften, die nicht in den Kanon aufgenommen worden sind. Diese Schriften werden immer wieder einmal als „Neuentdeckungen" verkauft oder gar als Werke, die die Inquisition oder „der Vatikan" versteckt oder unterschlagen habe, weil sie Material enthielten, das die katholische Kirche oder gar das ganze Christentum zum Einsturz brächten. Es ist dabei auffällig, dass in der „Verschwörungs"-Literatur dieser Art, wie z.B. von Dan Brown, Christentum immer mit der Katholischen Kirche gleichgesetzt wird. Hätte Jesus aber beispielsweise nachweislich mit Maria Magdalena ein Kind gehabt, wäre dies für die Or-

thodoxie mindestens so problematisch wie für die Katholische Kirche. Derartige Behauptungen mögen verkaufsfördernd sein nach der Devise „Die katholische Kirche hat immer irgendwelche Leichen im Keller.“, aber ich muss Spekulanten in dieser Hinsicht enttäuschen: Nichts von alledem trifft zu. Die Apokryphen und Pseudepigraphen des NT sind in jeder beliebigen Buchhandlung käuflich zu erwerben und in theologisch-wissenschaftlichen Bibliotheken einzusehen. Auch das erst vor wenigen Jahren gefundene Judas-Evangelium aus dem 2. Jh. ist frei einsehbar. Es ist eine Schrift mit deutlichen Merkmalen der →*Gnosis*. Etwas Neues, Anstößiges oder gar Süffisantes werden Sie darin nicht finden.

Die Diskussion um die vermeintlichen oder tatsächlichen Verfasser wird im Rahmen der einzelnen Bücher noch einmal umfassender aufgegriffen.

3. Die Bücher in ihrer Reihenfolge

	Das NT beginnt mit den **vier Evangelien** in der Reihenfolge **Matthäus (Mt), Markus (Mk), Lukas (Lk) und Johannes (Joh).**
Mt **Mk** **Lk** **Joh**	Jedes dieser Evangelien hat seinen ganz eigenen Charakter, seine eigene Theologie und Christologie, ist in anderem Stil an unterschiedliche Gemeinden (Judenchristen/Heidenchristen) geschrieben. Natürlich ist jeder der Evangelisten auch unterschiedlich schriftstellerisch begabt und mehr oder weniger mit der griechischen Sprache vertraut. Nach verbreiteter Meinung ist keiner der Evangelisten selbst ein Augenzeuge des Wirkens Jesu. Die frühe Kirche versucht natürlich, die Evangelien mit Personen in Zusammenhang zu bringen, die Jesus oder doch zumindest den frühen Aposteln nahestanden. Grundsätzlich aber sind die Schriften anonym ab etwa 70 n. Chr., also in der zweiten oder gar erst dritten Generation nach Tod und Auferstehung Jesu, entstanden.
Apg	Die nächste Schrift in der Abfolge des NT ist die so genannte **Apostelgeschichte** (Apg; Acta Apostolorum). Verfasser dieser Schrift ist derselbe Mann, der das Lukasevangelium geschrieben hat. Stil, Theologie und Aussageabsicht dieser Schrift verraten dies. Der Titel „Apostelgeschichte“ ist freilich irreführend. Es wird keineswegs die Geschichte der Apostel vorgestellt. Im Gegenteil: Der größte Teil der Schrift befasst sich mit der Person des Paulus und seinem Wirken, obwohl ihm gerade „Lukas“ den Titel „Apostel“ aberkennt, weil er nicht die Anforderungen an einen Apostel erfüllt. Nach Lukas ist dies die Begleitung Jesu während seines Auftretens und die Osteroffenbarung. Paulus kann nur das Zweite, die Erscheinung des Auferstandenen, vorweisen und ist somit kein Apostel.

	Von den meisten Aposteln, von denen wir den Namen kennen, erfahren wir hingegen absolut nichts. Ein neuer Mann kommt allerdings hinzu: Jakobus, der sogenannte →*Herrenbruder*. Was es mit diesem Mann auf sich hat, wird unten im Kontext der Apostelgeschichte noch eingehender diskutiert. In der Apostelgeschichte geht es also vorwiegend um Paulus und um die Ausbreitung des Christentums in die – v.a. hellenistische – Welt.
Röm **1+2 Kor** **Gal** **Eph** **Phil** **Kol** **1+2 Thess**	Auf die Apostelgeschichte folgen die **Paulusbriefe**. Um sich deren Reihenfolge einprägen zu können, wurden verschiedene Merksätze erfunden. Ich habe Folgenden behalten: ***Röm**ische **Kor**inthen **Gal**t**E**n **Phil** bei den **Kol**ossalen **Thess**alonichern*. (= Römische Korinthen galten viel bei den kolossalen Thessalonichern). Daraus ergibt sich die nebenstehende Abfolge
1+2 Tim **Tit** **Phlm**	Zum einen sind nicht alle diese Briefe auch tatsächlich von Paulus verfasst, wie man heute weiß, zum anderen fehlt mit dem Philemonbrief ein „echter" Pauline. Dieser folgt aber erst auf die so genannten **Pastoralbriefe**, wie die Briefe an Timotheus und an Titus bezeichnet werden
Hebr	Der Hebräerbrief nimmt eine Sonderstellung ein. Er zählt gewöhnlich weder zu den Pastoralbriefen noch zu den katholischen Briefen.
Jak **1+2 Petr** **1-3 Joh** **Jud**	Es folgen die **Katholischen Briefe**, als da sind: Jakobus, 1+2 Petrus, 1-3 Johannes und Judas. „Katholisch" werden diese Briefe genannt, weil sie nicht an konkrete Gemeinden gerichtet sind, sondern allgemein an die ganze Kirche. „Katholisch" ist hier in seinem ursprünglichen Wortsinn zu verstehen: „allgemein".
Offb	Die letzte Schrift des NT, deren Aufnahme in den Kanon lange Zeit umstritten war, ist die **Offenbarung** (Offb). Sie wird auch als Offenbarung des Johannes oder auch als Johannesapokalypse bezeichnet. Hier wird nun tatsächlich der Name eines Mannes als Autor genannt. Er heißt Johannes und schreibt an verschiedene christliche Gemeinden in Kleinasien. Es ist schon lange bekannt, dass der Verfasser dieser Schrift nicht mit dem Verfasser des Evangeliums oder der Briefe identisch sein kann. Selbst die frühchristliche Tradition nennt zwei verschiedene Männer namens Johannes.

Diese Reihenfolge ist nun in den westlichen Kirchen weitgehend identisch, auch wenn Martin Luther den Jakobusbrief wegen zu viel „Werkgerechtigkeit" als „stroherne Epistel" an den Schluss des NT gestellt hatte.

Es wurde im Kontext der Offb schon angedeutet, dass der Kanon, also die Zugehörigkeit zum NT, keinesfalls unumstritten war. Die Ostkirche tat sich mit der Aufnahme der Offb schwer, Luther hatte eben Probleme mit Jak, einige Kirchen des Ostens tradierten zeitweise noch andere Schriften, wie das →*koptische Thomasevangelium*, wenngleich außerhalb des Kanons. Im Westen war es der →*Clemensbrief*, dessen Verfasser einer der frühen Päpste gewesen sein soll. Er stammt aus dem ausgehenden 1. Jh. und genoss eine hohe Dignität.

Die 27 Schriften des NT wurden spätestens mit dem 39. Osterfestbrief des Athanasius (i.J. 367) von fast allen damaligen Christen als gültiger Teil des Bibelkanons anerkannt. In der Reihenfolge gibt es freilich Abweichungen.

II. Die neutestamentliche theologische Wissenschaft

4. Menschenwort? Gotteswort? Die Beschäftigung mit dem NT als Text seiner Zeit

Noch mehr als beim AT stellt sich für Christen die Frage nach der Dignität der (ntl.) Schrift, genauerhin die Frage, inwieweit wir hier „Gottes Wort" vor uns haben.

Die Antwort darauf kann nur lauten: Selbstverständlich ist das NT Gottes Wort, aber es ist in seiner Sprache und seinen Vorstellungen, in den von ihm verwendeten Bildern und Texten keineswegs zeitlos und bedarf ständig neuer Interpretation für die je neue Zeit seiner Lektüre, denn diese sind heute zu einem guten Teil nicht mehr verständlich oder haben ihre Bedeutung verändert. Insofern ist es Menschenwort.

Was hat es mit der Frau auf sich, die das ganze Haus durchsucht, reinigt, um die eine Drachme wieder zu finden? Lohnt sich denn der Aufwand, wegen dieses einen Geldstückes ein ganzes Haus auf den Kopf zu stellen? Die Bedeutung dieses Gleichnisses wird nur klar, wenn man den Kaufwert einer Drachme in heutige Währung umrechnet. Das Gleichnis wird auch verständlicher, wenn man berücksichtigt, dass das Durchsuchen eines Hauses in der damaligen Zeit weitaus weniger aufwändig war als heute. Die Frau musste nicht etliche Schränke verschieben oder die ganzen Staubfänger, „Stehrumchen und Staubeinchen" unserer Tage beiseite räumen, um suchen zu können. Und, ja, eine Drachme war für eine einfache Frau viel Geld und entsprach in etwa dem Lebensunterhalt für einen Tag. Die Suche lohnte sich also sehr wohl!

Was hat es mit den apokalyptischen Aussagen auf sich, dass am Ende der Zeit die Sterne vom Himmel fallen? Das funktioniert nur in einem Weltbild, in dem die Erde in der Mitte des Kosmos steht und die Sterne an der von Gott gesetzten Himmelsschale befestigt sind. Von dort her können sie natürlich auf die Erde herunterfallen. Wir wissen heute, dass die Erde ein ganz anderes Ende nehmen wird. In Milliarden von Jahren wird die Sonne kollabieren und die Erde in diesen Kollaps hineinreißen. Vorher schon erreicht die Sonne eine derartige Leucht- und Strahlkraft, dass alles auf der Erde verbrennt. Ob es bis zu diesem Zeitpunkt noch Menschen gibt, ist mehr als ungewiss. Vielleicht bereitet ein Komet oder Asteroid, der auf die Erde stürzt, oder die Explosion einer Supernova in unserer Nachbar-

schaft schon vorher allem Leben ein Ende; es sei denn, Bruce Willis und seine Mannschaft retten die Erde im letzten Augenblick á la Armageddon – aber: Bruce Willis lebt auch nicht ewig!

Würde man das NT in heutiger Sprache mit heutigen Vorstellungen und heutigem Wissen verfassen, wäre es in der Zeit Jesu völlig unverständlich. Umgekehrt ist es genauso.

Brisant wird dies allerdings, wenn es um die Mitte des christlichen Glaubens, die Auferstehung, geht. Schon die Zeitzeugen können das Ereignis nicht anderes beschreiben als mit einem recht gewöhnlichen Vorgang: Dem Aufstehen vom Schlaf.

Diese Darstellung gibt aber nun herzlich wenig von dem eigentlichen Geschehen wider. Da uns heute somit das Geschehen verschlossen ist, bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als weiterhin mit diesem Terminus zu arbeiten – oder die Auferstehung sehr lange und mühsam in ihrer soteriologischen Bedeutung, d.h. ihrer Heilsbedeutung, zu erklären.

Daraus resultiert auch die Frage nach dem Wahrheitsgehalt einer derartigen Aussage: Ist das alles denn wirklich „wahr", was das NT (und natürlich auch das AT) erzählen? „Wahr" wird hier verstanden in Bezug auf das historische Geschehen: Hat sich alles genauso ereignet, wie es erzählt wird?

Häufig muss man jedoch bei dieser Frage passen: Wir wissen es nicht, denn erzählte Geschichte ist von vorneherein gedeutete Geschichte, und das nicht nur in der Bibel!

Wir wissen es nicht, weil die Erzählungen über die Ereignisse eben „Erzählungen" sind und keine Dokumentationen, keine Berichte, bei Heilungs- oder Auferstehungswundern keine ärztlichen Bulletins, beim Seesturm keine naturwissenschaftlichen Befunde. Bisweilen wird nur ganz kurz erzählt, gerade einmal das aller Nötigste, und es kommt hinzu, dass in geformter Sprache erzählt wird, also so, dass jeder Zuhörer sofort weiß: Ah ja, ein Wunder! Damit ist natürlich unsere Neugier nach den historischen Fakten keineswegs befriedigt, und die Frage wird umso nachhaltiger gestellt: Hat das Ganze so stattgefunden?

Es hat in der Antike jede Menge an Wundern gegeben. Kaiser und Könige waren in der Lage, aufgrund ihrer größeren Gottesunmittelbarkeit Wunder zu tun. Alttestamentliche Propheten und bedeutende Rabbinen haben Wunder gewirkt. Von einem gewissen Apollonius von Tyana (ca. 40-120 n. Chr.) wird eine ganze Reihe von Wundern berichtet, die z.T. durchaus den Wundern Jesu ähnlich sind. Und selbstverständlich kann man nicht guten Gewissens sagen: Nur Jesus hat wahre Wunder gewirkt, alle anderen sind erlogen. Vielmehr ist zu fragen, was man denn in der Antike unter einem Wunder verstand. Man muss sich doch einmal fragen, weshalb Wunder heute angeblich seltener sind. Und in der Tat, wird das, was einst als Wunder galt, heute ganz anders gesehen, oder: Die Definition eines Wunders heute ist gänzlich eine andere als in der Antike. Denn heute wird – etwas naiv – *das* als Wunder bezeichnet, was den angeblichen Naturgesetzen widerspricht. Dabei sind Naturgesetze nichts anderes als das Resultat

fortwährender Beobachtung. Natürlich wird das Wasser stets aus einer Flasche herauslaufen, wenn man deren Öffnung nach unten hält. Das war schon immer so. Aber eine Garantie, dass dies bei einer beliebigen Anzahl von Versuchen immer so ist, kann niemand übernehmen – auch wenn ich nicht daran glaube, dass dies jemals anders sein wird. An anderer Stelle gibt es schlichtweg kein Naturgesetz, wie z.B. beim radioaktiven Zerfall. Hier kann nur statistisch erhoben werden, dass in einem bestimmten Zeitraum eine bestimmte Zahl von Zerfallsereignissen stattfinden wird. Je länger die Zeit gemessen wird, desto genauer wird die Messung. Aber niemand kann sagen, zu welcher Zeit das nächste Zerfallsereignis stattfindet.

Die Antike hat nicht mit „Naturgesetzen" argumentiert, da sie nicht von solchen ausgeht. Ein Wunder ist vielmehr dann ein solches, wenn das Ereignis als ungewöhnlich gilt und vor allem dabei das Wirken Gottes erfahren wird. Je weniger Gott heute in unserer Zeit und Welt „erfahren" wird, desto weniger Wunder gibt es im biblischen Sinn.

Und noch etwas ist anders, nämlich das, was mit einem Wunder ausgesagt werden soll. Zumindest für die ersten drei Evangelien sind die Wundertaten Jesu der Beginn des Reiches Gottes, der bevorstehenden und anbrechenden Heilszeit – und sie müssen unbedingt in diesem Kontext gesehen werden. Für Johannes sind es dagegen auch Zeichen, die die Bedeutsamkeit Jesu erkennen lassen.

Und schließlich ist so manches, was früher als Wunder bezeichnet wurde, letzten Endes kein solches: Das plötzliche Erkennen der Jünger von Emmaus, das plötzliche Auftauchen und erneute Verschwinden Jesu – das alles sind keine Wunder. Vielmehr verfasst der Evangelist unter Rückgriff auf eine Lokaltradition eine Geschichte, in der es darum geht, dass Jesus in der nachösterlichen Zeit im Augenblick der Schriftlesung und des Brotbrechens unter uns ist. Damit ist die Gegenwart Jesu der realen, historischen Zeit entzogen. Er ist gegenwärtig, wo sich Gemeinde zur Eucharistie versammelt. Wundererzählungen des NT haben nie die Absicht, nur spektakuläre Stories zu sein, die man vielleicht als Actionfilm mit Spezialeffekten darstellen könnte, sondern sie wollen etwas kommentieren, etwas aussagen.

Ganz sicher aber kann man sagen, dass keine Verbalinspiration vorliegt, oder, um es salopp zu sagen: Der Heilige Geist saß nicht auf der Schulter des Evangelisten und hat ihm Wort für Wort ins Ohr diktiert. Von Verbalinspiration kann schon deshalb *für die heutigen Texte* nicht (mehr) die Rede sein, weil der „Originaltext" des ntl. Schriftstellers nicht mehr vorliegt. Wenn wir ihn denn wirklich irgendwo noch finden würden, wüssten wir nicht, dass es der Originaltext ist.

Und damit stellt sich als erstes die Frage nach dem „wirklichen" oder „wahren" Text. Dieses Problem wird mit einer Methode angegangen, die auch für andere antike Texte in Anwendung kommt. Und so landen wir bei der Auslegung der Schrift und den Methoden.

5. Methoden der Auslegung

Schriftauslegung ist nicht etwas, was kritische oder gar ungläubige Köpfe der Aufklärungszeit in die Welt gesetzt haben. Von dem Augenblick an, ab dem eine Tradition ihre unmittelbare Aussage, ihre unmittelbaren Adressaten verliert, z.B. durch eine fortgerückte Zeit, bedarf es einer Neuinterpretation. Erfolgt diese nicht, bleibt die Tradition ein schönes Stück aus der Vergangenheit, das man zwar in Ehren halten mag, das aber nichts mehr zu sagen hat. Es nimmt sich dann aus wie ein antiker Schrank in einem glasdurchwirkten Bungalow: Ein Hingucker, aber eben doch aus seinem Kontext gerissen. Das wussten auch schon die Theologen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, ja sogar schon die Apostel, die die Worte Jesu und seine Taten weitererzählten. Denn die nachösterlichen Verkündiger sprechen ja allesamt nicht mehr primär vom Reich Gottes, von dem Jesus gepredigt hatte, sondern von ihm selbst, als Heiland, als Retter, als Sohn Davids, als dem kommenden Menschensohn u.a. Ein Text braucht also eine Auslegung, eine Neubestimmung, und so stellt sich die Frage, wie eine solche Auslegung erfolgen soll oder wie diese zunächst einmal erfolgt ist.

5.1 Was meint →*Hermeneutik* oder Auslegung?

Markus war der Hermeneut des Petrus, schreibt der frühchristliche Schriftsteller Papias, Bischof von Hierapolis (in der heutigen Türkei, unweit von Pamukale). Gewöhnlich wird dieses Wort mit „Übersetzer" wiedergegeben. Aber es meint mehr. Ein Hermeneut ist auch ein Ausleger, jemand, der eine Botschaft von einem Sender zu einem Empfänger „transportiert" und dem Empfänger verständlich macht. Das kann die Übersetzung in eine andere Sprache sein, es kann aber auch die Übertragung in einen fremden Kulturkreis, zu anderen als den ursprünglichen Empfängern meinen, oder eben auch die Übertragung in eine fremde, neue Zeit, so dass es spätere Generationen auch verstehen. Eigentlich bedarf jede Botschaft, die von A nach B transportiert wird, einer Auslegung. Geschieht dieser Transport mündlich, direkt von A nach B, so kann der Sender dem Empfänger notfalls Rede und Antwort stehen. „Was meinen Sie eigentlich damit, wenn Sie sagen…?", und er hört die Betonung, sieht die Mimik von Sender und Empfänger. Geschieht dies unmittelbar schriftlich, kann der oder können die Empfänger durch schriftliche Rückfrage oder durch Boten das Gemeinte genauer erläutert bekommen. Über größere Strecken und insbesondere zeitliche Abstände, können dagegen Nachfragen nicht mehr gestellt und beantwortet werden. Wie soll da der ursprüngliche Sinn erhoben werden? Vergleiche mit anderen zeitgenössischen Textinterpretationen oder die Lektüre früher Interpretationen helfen hier weiter.

Die „Alten" wussten bereits um die Problematik des Schriftverständnisses. Origenes (etwa 185–254) spricht von einem mehrfachen Schriftsinn, der dann von

den Kirchenvätern zum vierfachen Schriftsinn weiter entwickelt wurde – übrigens ganz ähnlich wie bei den jüdischen Schriftgelehrten.

Demnach gibt es den

- wörtlich-buchstäblichen, so genannten Literalsinn
- den allegorischen oder auch typologischen Sinn – hier geht es um die Auslegung im Glauben, um den verborgenen und tieferen Sinn, der sich im Glauben erschließt
- den moralischen oder tropologischen Sinn
- den anagogischen (auf die Endzeit zielenden) Schriftsinn

Der Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 118 formuliert dies folgendermaßen mit einem alten Merkspruch:

Littera gesta docet,	Der Buchstabe lehrt die Ereignisse,
quid credas allegoria,	was du zu glauben hast, die Allegorie,
moralis quid agas,	die Moral, was du zu tun hast,
quo tendas anagogia.	wohin du streben sollst, die Anagogie (Führung nach oben).

Und welcher Schriftsinn gilt nun von den vieren? Das wiederum hängt ab von der Art und Weise, wie ich mich der Schrift nähere. Ich kann danach fragen, was diese Aussage heute für mich bedeuten kann. Wo trifft mich dieser Satz in meinem Leben? Dies und anderes Wissenswertes zu erheben ist das Ziel der wissenschaftlichen Methoden, mittels derer man die Texte befragt – und interpretiert.

5.2 Wie ist das nun mit dem Originaltext? – Die so genannte Textkritik

Paulus setzt sich im Jahre 49 n. Chr. hin (oder steht am Schreibpult) und schreibt seinen ersten (uns erhaltenen) Brief, den ersten Thessalonicherbrief. Ob er davor schon andere Briefe geschrieben hat, wissen wir nicht. Die Möglichkeit besteht durchaus: Im 1 Kor schreibt er, dass diesem seinem Brief bereits ein anderer vorausgegangen sei (1Kor 5,9). Diesen besitzen wir nicht mehr, sofern er nicht in den heute vorliegenden 1. oder 2. Korintherbrief eingearbeitet worden ist.

Der erste erhaltene Brief geht vermutlich von Athen oder Korinth aus nach Thessaloniki. Paulus musste vermutlich recht schnell aus Saloniki verschwinden, weil er sich mit seiner Predigt unbeliebt gemacht hatte. Es treten nun Fragen z.B. hinsichtlich der Auferstehung und der Wiederkunft Christi in der dortigen, von ihm gegründeten Gemeinde auf, die er nur noch schriftlich beantworten kann. Dies tut er mit seinem Brief.

Der Brief geht ab, vermutlich per Bote, wird in Saloniki gelesen und herumgereicht, denn möglicherweise gab es in der Stadt nicht nur eine, sondern mehrere kleine Hausgemeinden. Eine Hausgemeinde umfasst die Christen, die in einem

Haus wohnen plus weitere, die sich dort versammeln, soweit in diesem Haus eben Platz ist.

Es entstehen weitere Hausgemeinden und irgendwann wird es zu umständlich, den Brief ständig weiterzureichen. Es wird eine Abschrift angefertigt. Mit der Zunahme der Christen auch in anderen Städten wird die Botschaft des Paulus auch für diese interessant. Es werden weitere Abschriften hergestellt. Selbstverständlich können dabei Abschreibfehler entstehen, aber vielleicht hat ein Schreiber auch einmal eine kurze Erklärung an den Rand geschrieben oder eine Aussage kommentiert.

Auf diese Weise kommt es zu einer ganzen Reihe von Fassungen dieses einen Briefes. In späteren Jahrhunderten, in denen es nicht nur um diesen Brief geht, sondern um das ganze NT, wird weiter kopiert, und immer muss mit einer Fehlerrate – oder bewussten Änderungen – gerechnet werden, so dass das NT zwar die am besten bezeugte Schrift des Altertums ist, was die Anzahl der Abschriften betrifft, aber damit hat man natürlich auch die Qual der Wahl: Welcher der vorliegenden Texte ist denn nun der Originaltext des Paulus, zumal es kaum mehr Texte aus dem 1. Jh. gibt? Und so ist es sicher leicht vorstellbar, dass dieser einfach nicht mehr mit letzter Sicherheit zu bestimmen ist.

Deswegen geht man mit diversen Methoden an die Vielzahl von Schriften heran und versucht einen – gewissermaßen synthetischen – Text zu rekonstruieren. Dabei spielen natürlich das Alter einer Handschrift eine Rolle, die Qualität der Handschrift – dabei zählen auch die eingetragenen Korrekturen – die Häufigkeit, in der eine Version vorliegt und auch die so genannte Textfamilie. Dazu kommen „interne" Kriterien wie etwa: Die kürzere Fassung hat höhere Dignität als die längere, die vom Verständnis schwierigere hat Vorrang vor der einfacheren, denn, so die Hypothese, es ist wahrscheinlicher, dass ein Text nachträglich erweitert als verkürzt wurde, nachträglich eher vereinfacht als erschwert wurde u.a.

Das ganze Vorgehen nennt man „Textkritik" und wer eine griechische NT-Ausgabe betrachtet, weiß schnell, was damit gemeint ist: Es gibt auf jeder Seite beträchtliche Fußnoten, in der sich Varianten zu der Fassung im Haupttext finden.

Der original griechische Text der ntl. Schriften, wie er aus der Feder der ersten Verfasser kommt, ist nicht mehr herstellbar oder identifizierbar, auch wenn sich vielleicht irgendwo eines Tages ein Papyrus aus dem 1. Jh. findet. Möglich ist das durchaus.

Ist der Text erst einmal relativ „gesichert", gibt es zwei grundsätzliche Möglichkeiten, seine Aussage zu hinterfragen: Dies geschieht zum einen synchron, zum anderen diachron. Wie der Name schon sagt geht es dabei darum, zum einen den Text in seiner jetzigen (End-)Gestalt zu untersuchen, auf seine (grammatische) Struktur hin, auf die verwendeten Worte, ihre Herkunft und Bedeutung oder auch auf die Aussageabsicht des Textes: Ist es ein Propagandatext, soll etwas verteidigt oder jemand belehrt werden, was will der Autor bei seinem Adressaten, dem Leser erreichen uvm.?

5.3 Synchrone Analyse

Bei der *synchronen Analyse* geht es um die folgenden drei Ebenen eines Textes:
1) Die Ebene der *Zeichen*, der Sätze und des Gesamttextes: Die Oberflächenstruktur
2) Die Ebene des *Inhalt*s bzw. der Thematik von Wort, Satz, Gesamttext: Die Tiefenstruktur
3) Die Ebene der *Wirkung* von Wort, Satz, Gesamttext: Die Text-Pragmatik

Es können hier nicht alle Methoden vorgestellt oder gar eingeübt werden, aber zur Textpragmatik könnte ein Beispiel hilfreich sein.

Stellen Sie sich einfach einmal vor, Sie würden die Geschichte vom leeren Grab nach Lukas verfilmen. Wie gingen Sie vor? Was wollten Sie überhaupt erreichen?

Es geht um Lk 24,1-12, und die Textpragmatik fragt:

Was macht der Text mit mir?
- Ärgert er (mich)?
- Erfreut er (mich)?
- Überzeugt er (mich) oder auch nicht?
- Stellt er Forderungen?
- Ist er spannend und unterhaltend?
- Ist er langweilig?
- Ist er (un-) glaubwürdig?
- Ist er viel-/nichtssagend?
- Ist er bedeutungslos...

Stellen wir uns also das ganze einmal als Film vor:

Einige Frauen (sie sind natürlich bereits aus vorausgehenden Sequenzen bekannt) gehen am frühen Morgen in Richtung Grab.
- *Kamera distanziert, aber in der Totalen: wandernde Frauen in der Landschaft. Dann wird, mit Blick über die Schultern der Frauen, ihr Ziel anvisiert: das Grab.*
- Was wollen Sie eigentlich dort am Grab?
- *Die Kamera zoomt auf ihre Hände: Sie tragen Salbgefäße – das müssen die Aromata sein, die sie am Abend des Freitag zubereitet haben. Darüber wurden wir ja bereits in vorausgehenden Sequenzen informiert!*
- Am Grab finden sie den Stein weggewälzt: *Ein Schwenk auf ihre Gesichter zeigt Überraschung, ungläubiges Staunen, Entsetzen. Dann blickt die Kamera über ihre Schultern und zeigt das, was die Frauen sehen und damit auch wir.*
- Sie gehen hinein – es ist alles leer. Sie finden den Leichnam nicht*: Kamera zeigt die Totenbank, auf der eigentlich der Leichnam liegen müsste und schwenkt durch den ganzen Raum. Der Leichnam, den man doch ins Grab gebracht hatte, ist nirgends zu sehen.*

- Der Zuschauer teilt die Haltung der Frauen: Ratlosigkeit. *Blick auf die fragenden Gesichter.* Wie kann das Grab leer sein? Die Frauen haben doch gesehen, wie Josef den Leichnam hineingelegt hat. *Rückblende auf das frühere Geschehen.*
- Wie kommt es überhaupt dazu, dass der Stein weg ist? Wer stiehlt denn einen Toten? *Kamera: Totale auf den Stein, den offenen Eingang und noch einmal auf den leeren Platz.*
- Da stehen plötzlich zwei Männer wie aus dem Nichts – sind sie eine Bedrohung? Die Frauen nehmen Abwehrhaltung ein. *Zunächst Blick auf die Männer, dann auf die Frauen.*
- Sind das (die) Diebe? Erneute *Aufnahme der beiden Männer. Die Kamera scannt sie von oben bis unten – zoomt auf die Gesichter und die weiße Kleidung.*
- Was haben sie vor? *Erneute Aufnahme der ängstlichen Gesichter der Frauen*
- Aber es sind ja zwei Engel: Ihre weißen Gewänder verraten sie! *Gottesfurcht der Frauen Gebetshaltung; erneutes Abscannen der zwei Männer durch die Kamera.*
- Die Männer reden. Botschaften von Engeln sind grundsätzlich erst mal wahr, wenn auch höchst ungewöhnlich und nur schwer zu glauben. *Kamera auf die Sprecher.*
- Ihr sucht vergeblich. Wer lebt, hat nichts mehr im Grab zu suchen. Jesus ist auferstanden! –
- Der Verweis auf die Worte Jesu selbst – der Zuschauer kennt sie ja auch aus den vorausgegangenen Szenen *(Rückblende)* – stellt eine (glaubwürdige) Bestätigung dar. Rekapitulieren wir also: Auslieferung Jesu an die Gegner, Kreuzigung – das haben wir alles hinter uns, es ist wie vorhergesagt eingetroffen. Sollte dann auch alles andere zutreffen? *Ratlosigkeit im Gesicht der Frauen.*
- Die Frauen kehren zurück und verkündigen. *Zuhörerkreis um die Frauen* – das sollten Sie als Zuschauer auch tun, denn die Sache ist zwar unglaublich, aber wahr! Jesus hat es doch vorausgesagt!
- Die Jünger glauben nicht: *Kopfschütteln, lächerlich; abwertende Handbewegungen.* Da könnte ja jeder kommen, und noch dazu Frauen – sie erzählen viel am langen Tag.
- Petrus macht sich auf – mal gespannt, was er vorhat*: Schauen wir ihm über die Schultern. Was er sieht, bestätigt die Botschaft der Frauen teilweise – Die Engel sind allerdings nicht mehr da. Merkwürdige Angelegenheit; Ratlosigkeit auf dem Gesicht des Petrus. Cliffhanger.*
- Wir sind gespannt, wie es weitergeht! *Schnitt und aus.*

Die Erzählung ist demnach durchaus spannend, aber nicht unbedingt Unterhaltung.

Sie will überzeugen, durch a) erlebte Beobachtungen, aber b) auch durch Worte; sie will also eine Wirkung erzielen, bei den Akteuren, wie auch bei den Lesern. – Hier geht es darum, die Frauen, Zuschauer, Hörer, Leser von der Plausibilität der

Auferstehung zu überzeugen, trotz diverser Blockaden! – Es geht also um *Glauben*, auch wenn das Wort im Text selbst kaum vorkommt.

- Eingesetzt werden unter anderem auch Autoritätsstrukturen: Frauen, Engel, Jünger, Petrus – der Leser kennt das Autoritätsgefälle!
- Der Leser bzw. Zuschauer, der den Akteuren häufig über die Schulter schaut, kann nicht unbeteiligt bleiben. Er muss Stellung beziehen: Glaubt er oder glaubt er (vorerst) nicht? Er muss sich mit einer der in der Erzählung vorgestellten Rollen identifizieren:
- mit den (scheinbar gläubigen?) Frauen
- mit den ungläubigen Jüngern
- mit dem skeptischen, aber doch nicht völlig abgeneigten Petrus

Der Leser/Zuschauer wird auf jeden Fall zur eigenen Reflexion angeregt – bis zum heutigen Tag. Die Botschaft spaltet, erzeugt Zustimmung oder Ablehnung.

In der vorliegenden Erzählung erfolgt die Leserlenkung mithin in erster Linie durch das Verhalten der Akteure. Die Erzählung bietet unterschiedliche Identifikationsmöglichkeiten an.

5.4 Diachrone Methoden

Zum anderen gibt es die *diachrone(n) Methode(n)*. Es handelt sich dabei um ein ganzes Methodenbündel. Die Fragen sind z.T. durchaus ähnlich wie in der synchronen Methode z.B. nach der Bedeutung der Worte und ihrer Herkunft. Es wird aber auch zu ermitteln versucht, wie der Text entstanden ist; es wird nach der Geschichte des Textes gefragt und auch danach, welchen Einflüssen der Verfasser und damit auch sein Text ausgesetzt waren. Welche traditionellen Bilder oder älteren Texte spielen eine Rolle, wie und warum wurden sie eingebaut, worin besteht ggf. die Arbeit des Redaktors, der verschiedene Texte zum jetzt vorliegenden zusammengestellt und dabei zumeist auch seine eigenen Spuren im Text hinterlassen hat?

Dabei kommen folgende Einzelmethoden zur Anwendung:

Die Literarkritik

Sie untersucht die (Un-)Einheitlichkeit des Textes mit dem Ziel der Rekonstruktion ursprünglicher →*Quellen*, der (literarischen) Vorlagen einer Schrift/eines Textes.

Welche bereits vorgegebenen Texte verarbeitet der Autor in seinem Text?

Hilfsfragen:
- Verweist der Autor selbst auf einen tradierten Abschnitt wie z.B. Paulus in 1 Kor 15,3-5? Dort heißt es:
  Denn ich habe euch vor allem überliefert, was ich auch empfangen habe: daß Christus für unsere Sünden gestorben ist…
- Zeigen sich sogenannte Sprünge im Text, z.B. in der Gedankenführung, durch Anachronismen, Zeit- und Ortswechsel, (unmotivierte) Wechsel der (handelnden) Personen?
- An welchen Stellen steht ein Teiltext in Spannung zum Kontext? Ist diese Spannung aus dem Gestaltungswillen des Autors zu erklären oder aus dem Zusammentreffen verschiedener Quellen?

Die Redaktionsgeschichte

Sie fragt nach dem Schreiber (z.B. dem Evangelisten) und nach *seinem* Anteil am Text, d.h. nach seiner Sprache, seinen schriftstellerischen Fähigkeiten, seiner allgemeinen theologischen (aber auch christologischen oder ggf. auch ekklesiologischen) Einstellung und Überzeugung, nach der Absicht, die er mit seiner Schrift verfolgt und anderem.
- Damit beantwortet sie als Ergebnis aber auch die Frage nach der unmittelbar davor liegenden, traditionellen Textgestalt und damit ggf. auch schon die Frage nach der Gestalt eines zugrunde liegenden Textes.

Die Religionsgeschichte

Sie stellt die Frage nach dem Zusammenhang mit der damaligen Welt.
Sie sucht:
- nach „Parallelen“ und
- vergleichbaren Anschauungen in der griechisch-römischen Welt sowie
- im zeitgenössischen Judentum, der „Umwelt“ des Christentums.

Hinsichtlich der Auferstehung beispielsweise fragt sie nach den unterschiedlichen Vorstellungen einer postmortalen Existenz, z.B. in Ägypten, im Zweistromland, in der hellenistisch-römischen Welt.

Die Traditionsgeschichte

Sie sucht Traditionen, d.h. geprägte Vorstellungen wie z.B. Gottesherrschaft, Messias, Gottesknecht, Tora, Prophet(en) oder Exodus, die „Teil des alltäglichen Wissens oder der kollektiven Erinnerung einer Gruppe sind…“ (Utzschneider 209)

und fragt nach ihrem Einfluss. Bei „Traditionen“ geht es sowohl um die *Inhalte* als auch um ihren *Überlieferungsweg*.

Achtung: In manchen Methodenbüchern wird die Überlieferungsgeschichte, d.h. die Frage nach der Entstehung und dem Weg der mündlichen Überlieferung, als „Traditionsgeschichte“ bezeichnet.

Die Überlieferungsgeschichte

Sie fragt nach der (mündlichen) Geschichte eines Textes, soweit eine solche existiert und rekonstruierbar ist. Damit hängt sie eng mit der Formgeschichte zusammen.

Die Formgeschichte

Sie beschäftigt sich mit der Textgattung/literarischen Form des Textes und fragt daraus resultierend nach dem Ort und der Situation, in der diese Überlieferung verwendet wurde. Dabei wird deutlich, dass die Form eines Textes nicht unabhängig ist von ihrem Inhalt und umgekehrt.

Hierzu ein Beispiel:

Es war einmal ein Mädchen namens Schneewittchen, das sehr schön war. Es lebte mit seinem Vater zusammen, denn die Mutter hatte sich mit einem jüngeren Liebhaber davongemacht. Eines Tages heiratete der Vater wieder, eine wunderschöne junge Frau: Ihre Haare leuchteten golden wie ein Weizenfeld, ihre Augen strahlten so blau wie ein Gebirgssee und ihr Mund war so rot wie eine reife Herzkirsche. Sie stand dem Mädchen in ihrer Schönheit in nichts nach. Doch das Mädchen reifte zu einer jungen Frau heran und nahm Tag für Tag an Schönheit weiter zu, bis es schließlich seine Stiefmutter bei Weitem übertraf. Dann war es so weit und man konnte lesen: „Schneewittchen (18) aus Schönstatt zur Miss Germany gewählt“. Die Stiefmutter suchte die besten Ärzte auf, doch trotz Implantaten und Liftings konnte sie sich ihre jugendliche Ausstrahlung auf Dauer nicht erhalten. Die Stiefmutter wurde mehr und mehr neidisch auf ihre Tochter, denn jedes Mal wenn sie in den Spiegel blickte, musste sie neue Fältchen feststellen. Ihr Neid wurde so groß, dass sie ihre Stieftochter zu hassen begann. Schließlich platzte ihr der Kragen und sie sagte zu ihrem Mann: „Das junge Ding muss aus dem Haus. Es ist höchste Zeit, dass sie sich auf eigene Füße stellt. Sie soll etwas lernen, an die Uni gehen und Kunstgeschichte studieren, eine Reise machen oder als Au-pair arbeiten.“ Der Vater, der seine Tochter liebte, wollte sie nicht weglassen. Schließlich drängte ihn seine Frau und sagte, Gift und Galle spuckend: „Sie oder ich!“ Eines Tages würde die Tochter so oder so das Haus verlassen, dachte der Mann, und gab schließlich nach.

Das Mädchen reagierte völlig verstört auf die Aussicht, aus dem Elternhaus gedrängt zu werden: Es war Nacht. Der Vollmond warf sein fahles Licht über die Stadt und der Nebel über dem See des Parks zauberte eine mystische Atmosphäre. Leise stand das Mädchen auf und zog sich lautlos an. Das seidenweiche, nachtblaue Haar, das über seinen Rücken wallte, verbarg es unter einer Strickmütze. Nur mit dem Notwendigsten versehen stahl es sich durch ein Fenster davon. Da nun zu jener Zeit ein Zirkus in der Stadt gastierte, schloss sich die junge Frau einer Artistengruppe von Liliputanern an, die gerade den Fängen eines verbrecherischen Gentechnikers entronnen waren, und machte sich mit ihnen über alle Berge. Die Artisten nahmen sie freundlich auf, und irgendwann hieß es dann: „Im Abendprogramm der ARD sehen Sie am Samstag, 25. 9., 20.15 Uhr: ‚Schneewittchen und die sieben Zwerge im Wald und auf der Heide', mit Rüdiger Hoffmann und ‚Maddin' in den Hauptrollen. Moderation: Günter Jauch."
Als ihre Stiefmutter davon erfuhr, traf sie vor Missgunst der Schlag. Ein junger Königssohn aber, der an Schneewittchens Fenster vorbeiritt und sie sich melancholisch in der Abendsonne räkeln sah, verliebte sich sofort in sie. Sie heirateten und wurden glücklich miteinander. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Nur die armen Liliputaner mussten in Zukunft wieder ohne ihr Schneewittchen auskommen.

Märchenhaftes und nicht Märchenhaftes sind hier vermischt. Dazu kommen unterschiedlichste literarische Formen ins Spiel, so dass ein Text entstanden ist, den man nicht so recht zuordnen kann. Man weiß schlichtweg nicht, was davon zu halten ist. Auch die Aussageabsicht des Textes ist völlig unklar.

Damit wird deutlich, dass zu einem Text auch eine bestimmte Form gehört, um ihn verständlich zu machen.

Zum Märchen gehören in dieser Geschichte:
1. Die Formel „es war einmal"
2. „Schneewittchen und die sieben Zwerge"
3. „Ein junger Königssohn aber …"
4. „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute."

Nichts mit der Form eines Märchens zu tun haben die folgenden Passagen:
5. „Es war Nacht. Der Vollmond warf sein fahles Licht über die Stadt …"
6. „…sich melancholisch in der Abendsonne räkeln sah"
7. „Schneewittchen (18) aus Schönstatt zur Miss Germany gewählt"
8. „Im Abendprogramm der ARD: Samstag, 25. 9., 20.15 Uhr: ‚Schneewittchen und die sieben Zwerge …"
9. „…den Fängen eines verbrecherischen Gentechnikers".

Hier mischen sich Boulevardpresse, Bericht, Fernsehzeitung, (Kitsch-) Roman und andere literarische Formen, die einerseits inhaltlich nichts in einem Märchen zu suchen haben, andererseits auch von der Form her („Schneewittchen (18) aus Schönstatt zur Miss Germany gewählt") als fremd und nicht zum Märchen gehörig empfunden werden.

Aus den o.g. Methoden, ihren Anwendungsmöglichkeiten und den Ergebnissen geht bereits hervor, dass das, was im NT steht, nicht eine Mitschrift der Worte und Taten Jesu ist, und das gilt selbst für die Evangelien.

Zum einen scheint mir der Nachweis klar zu sein, dass es sich bei den so genannten →*synoptischen Evangelien* um →*Perikopen*überlieferung handelt. Das heißt, dass die einzelnen Ereignisse, also die Wundertaten Jesu, seine Gleichniserzählungen, die Streitgespräche und Reden Jesu auf der vorevangelischen Überlieferungsstufe relativ frei tradiert wurden. Raum- und Zeitangaben, wann die einzelnen Ereignisse passiert sind, wurden erst sehr spät, nämlich erst vom Evangelisten hinzugefügt, zumindest teilweise. Erst durch diese Angaben entsteht aber so etwas wie eine Jesusgeschichte.

Zum zweiten werden viele Erzählungen um Jesus, besonders in der Passion, aber auch in den Kindheitsgeschichten, im Lichte alttestamentlicher Aussagen überliefert. In solchen Fällen ist oft genug nicht mehr zu klären, ob sich Jesus selbst schon in einer dieser Rollen oder z.B. vor dem Hintergrund einer Prophetie gesehen und dann entsprechend gehandelt hat, oder ob eine Handlung Jesu erst von den Tradenten im Horizont dieser atl. Aussage gedeutet wird. Es darf ja nicht übersehen werden, dass die Geschichte Jesu erst von Ostern her im Rückblick interpretiert und aufgeschrieben wird, also letztlich von Menschen, die bereits an ihn glaubten und einen ganz anderen Zugang zu ihm hatten als ein Historiker, der die Dinge aus einer gewissen Distanz heraus bewertet.

Schließlich ist z.B. gerade bei christologischen Fragen, etwa bei der Rückfrage nach dem Selbstbewusstsein Jesu, Vorsicht geboten. Gerade weil die Erzählungen aus der Sicht von Ostern erzählt und aufgeschrieben werden, besteht grundsätzlich die Tendenz, Jesus als den Auferstandenen, den erhöhten Herrn darzustellen, und dies auch schon für die Zeit vor Ostern. So ist es z.B. wenig wahrscheinlich, dass Jesus irgendwelche Titel wie Sohn Gottes, Davidsohn, Menschensohn, Christus/Messias, Herr o.a. beanspruchte. Dies ist nach meiner Überzeugung ganz sicher nicht der Fall. Vielmehr ergeben sich diese erst aus der nachösterlichen Sicht. Für den lange Zeit als ursprünglich erachteten Titel „Menschensohn" hat zuletzt einer der Altmeister der ntl. Exegese, Anton Vögtle (Menschensohn), einen überzeugenden negativen Nachweis geführt. Erst die nachösterlichen Verkündiger stellen die Frage: Wer ist dieser? Und um die Frage zu beantworten, reichte es eben nicht *eine* Aussage zu treffen. Die Bedeutung Jesu, die Bedeutung seiner Auferweckung ist vielmehr nur in einem Kaleidoskop unterschiedlichster Bezeichnungen aussagbar – und dies auch dann noch nur in Maßen.

Und so stellt sich die Frage aller Fragen zu allen Zeiten wieder neu: Wer war dieser Jesus?

Auch hier wird mit verschiedenen Methoden versucht, etwas vom „wahren" Jesus, wie er „wirklich" war, herauszuarbeiten. Es ist nicht viel, was mit der so genannten „Rückfrage nach dem historischen Jesus" über ihn gesagt werden kann, denn zu eng sind Historie und Interpretation miteinander verwoben.

Einiges ist aber doch bedenkenswert.

5.5 Methoden der Rückfrage nach dem historischen Jesus

Die negative Ausgrenzung

Beispiel:

> *Mt 9,10 Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. 11 Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern:* ***Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?***

Es wird an den verschiedensten Stellen des NT berichtet, dass Jesu mit seinem positiven Verhalten gegenüber Zöllnern und Sündern in seiner jüdischen Umwelt Anstoß erregt hat.

Dennoch heißt es dann in Mt 18:

> *Mt 18,15 Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zu Recht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurück gewonnen. 16 Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei Männer mit, denn jede Sache muss durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werden. 17 Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde. Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht,* ***dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner****.*

Die Gemeinde des Mt scheint sich nicht mehr daran zu erinnern, dass Jesus Zöllner gerade nicht aus seinem Umfeld ausgeschlossen hat. Man fällt also offensichtlich ganz schnell in altes Vorurteilsdenken zurück.

Nachdem ja auch das Judentum sich von Zöllnern (und Sündern) separiert hat – wobei ein Zöllner wegen seiner ihm unterstellten Unehrlichkeit natürlich auch gleichzeitig ein Sünder ist – wird Jesus hier ein außergewöhnliches Verhalten zugeschrieben, das von seiner jüdischen Umwelt und auch von der christlichen Gemeinde nicht geteilt wird. Warum aber sollte man ein derartiges Verhalten dann überhaupt überliefern? Doch sicher nur deswegen, weil die Autorität Jesu dahinter steht!

Gleiches gilt für die Frage des Fastens – Jesus hat offenbar in der Zeit seines Wirkens nicht gefastet – und für einige wenige weitere Verhaltensweisen und Aussagen Jesu.

Die Vielfachbezeugung

Ein Verhalten/eine Aussage Jesu in verschiedenen voneinander unabhängigen Überlieferungen ist auf jeden Fall sehr alt und geht möglicherweise auf Jesus selbst zurück.

Beispiel:

> *1Thess 5,4 Ihr aber, Brüder, lebt nicht im Finstern, so dass euch der Tag nicht wie ein Dieb überraschen kann.*
>
> *Mt 24,43 Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht. 44 Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.*

Paulus hat mit Sicherheit das jüngere Mt-Evangelium nicht gekannt. Es gibt auch umgekehrt keine Hinweise darauf, dass Mt den 1Thess gekannt hat. Somit haben wir hier zwei voneinander unabhängige Überlieferungen vor uns, die, wie 1Thess belegt, sehr weit zurückreichen. In welcher Weise die frühchristliche(n) Tradition(en) überliefert wurde(n) so dass sowohl Mt und Paulus (aber auch Lk bzw. Q) darauf zugreifen konnten, ist weitgehende unklar (vgl. Jacobi, Jesusüberlieferungen).

„Rätselhafte" Überlieferungen

Ein Verhalten/eine Aussage Jesu, die von der Tradition scheinbar nicht mehr verstanden, aber dennoch überliefert wird, dürfte von Jesus stammen (mit der Einschränkung, dass derartige Texte möglicherweise nur uns heute rätselhaft vorkommen, den Tradenten aber nicht!)

Beispiele:

> *Lk 12,49 Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!*
> *Lk 10,18 Da sagte er zu ihnen:* ***Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.***

Für manche Themen Jesu wird man zum Erweis ihrer Ursprünglichkeit sogar mit verschiedenen Methoden arbeiten: z.B. für die Predigt vom Kommen des Reiches Gottes. Sie wird in verschiedenen Traditionen überliefert, und wird von den nachösterlichen Christen zunehmend wieder zurückgenommen – für die Predigt des Paulus spielt sie fast gar keine Rolle. Es ist eine Prophetie, die sich so, wie sie Jesus verkündigt hat, nicht erfüllte: Das Ende der Zeit ist nicht eingetreten! Es hätte also gar keinen Grund gegeben, diese Botschaft weiterzugeben. Das alles spricht dafür, dass diese Botschaft die originäre Botschaft Jesu ist.

Und so gibt es noch einige Themen, die man Jesus zuschreiben kann, wie etwa die Berufung der zwölf Jünger, die als Stellvertreter der zwölf Stämme Israels dessen Wiederherstellung vorwegnehmen soll, entsprechend Jes 56:

> *56,7… die werde ich zu meinem heiligen Berg bringen und sie erfreuen in meinem Bethaus. Ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen mir ein Wohlgefallen sein auf meinem Altar.* ***Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. 8 So spricht der Herr, HERR, der die Vertriebenen Israels sammelt:*** *Zu ihm, zu seinen Gesammelten, werde ich noch mehr hinzusammeln.*

Trifft diese Interpretation der Jüngerberufung zu, so wird darin durchaus ein messianisches Bewusstsein Jesu erkennbar. Es wird aber auch deutlich, dass es zum einen nur zwölf Jünger sein können und natürlich auch, dass es sich dabei um Männer handeln muss, denn zwölf Urmütter Israels gibt es ja nicht. In der *ursprünglichen* Bedeutung der Auswahl der Zwölf gibt es somit keine Anhaltspunkte, um damit heute gegen das Priestertum der Frau zu argumentieren.

Alles in allem wird bei dieser Rückfrage der „Jesus wie er *wirklich* war" nur rudimentär in einzelnen Aussagen fassbar, nicht aber seine Botschaft oder gar seine Person als Ganzes.

III. Die Zeit Jesu – die Zeit des NT

6. Die Zeit des Judentums nach dem Exil

Um die Zeit Jesu zu verstehen, muss man etwas weiter ausholen. Nach dem Ende des Exils i.J. 538 v. Chr. kehrt ein Teil der Verschleppten wieder nach Juda zurück. Ein neues davidisches Königreich entsteht allerdings nicht mehr. Die Gründe dafür sind unbekannt – möglicherweise haben dies die Perser als neue Großmacht unterbunden. Stattdessen kommt es zu einer Hierokratie mit einem Hohepriester an der Spitze. Heute würde man vielleicht sagen: Es entsteht ein Gottesstaat mit einem Ayatollah als Präsident.

Die Rückkehr der Exulanten verläuft nicht konfliktfrei. Zum einen hatte sich in den ca. 50 Jahren des Exils die Zusammensetzung der Bevölkerung verändert, aber auch die Eigentumsverhältnisse von Grund und Boden. Die Exilierten scheinen einen gewissen Dünkel angenommen zu haben, dass *sie* nämlich der „Heilige Rest" seien, der immerhin für das ganze Volk in der Verbannung gebüßt habe. Verständlich wäre eine solche Haltung, auf Gegenliebe ist sie aber sicher nicht gestoßen.

Es macht auch Mühe, Tempel und Kult wieder zu reorganisieren. Die Rückkehrer versuchen, verständlicherweise, erst einmal ein Dach über dem Kopf zu haben. Schließlich wird der Tempel aber doch gebaut (ca. 520) und der Kult wieder ordnungsgemäß durchgeführt. Die →*Samaritaner* werden allerdings von der Teilhabe am Tempel ausgeschlossen, obwohl sie gerne beteiligt sein wollten: Hier liegt die Wurzel kommender Konflikte. Dann aber hören wir fast nichts mehr über die weitere Zeit.

Eine neue Epoche beginnt mit dem Zug des Alexander durch die östliche Welt in einer noch nie da gewesenen Rasanz. Mit Truppen, die dem Gegner häufig zahlenmäßig weit unterlegen waren, erobert sich Alexander ein Weltreich. Es ist überhaupt nicht erstaunlich, wenn die →*Apokalypse Daniel* aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert diese Epoche als die Zuspitzung der endzeitlichen Zeit, als den Einbruch der nicht mehr zu überbietenden gottfeindlichen Macht versteht.

Und dennoch bleibt die Zeit des Alexander selbst, die wenigen Jahre seiner Herrschaft, nur eine Episode. Gravierender fällt für das Judentum die Zeit der Diadochen aus, der Nachfolger des Alexander. Während die Herrschaft der in Ägypten herrschenden →*Ptolemäer*, zumindest im Rückblick, als durchaus erträglich oder gar positiv empfunden wurde, wird die →*seleukidische* Herrschaft ab ca. 200 v. Chr. nach einer ganzen Reihe von Kriegen um die Vorherrschaft über die palästinische Landbrücke als Katastrophe dargestellt, insbesondere in den deuterokanonischen Makkabäerbüchern. Diese Einschätzung rührt daher, dass das

seleukidische Reich im Gegensatz zur ptolemäischen Herrschaft über Ägypten nunmehr ein Vielvölkergemisch darstellt, das sich sowohl kulturell als auch sprachlich völlig divergent präsentiert. In dem Bemühen der seleukidischen Herrscher, mittels Förderung griechischer Sprache und Kultur ein einigendes Band zu schaffen, stießen sie in der Provinz Juda durchaus auf Interesse und Gegenliebe. Insbesondere die Jerusalemer Aristokratie scheint sich – partiell – diesen Bestrebungen geöffnet zu haben.

Freilich ging der Riss zwischen Parteigängern der →*Ptolemäer und der Seleukiden* bisweilen mitten durch die Familien. Es ist anzunehmen, dass auch in den hellenistisch geprägten größeren Städten die Bemühungen um eine Hellenisierung auf fruchtbaren Boden fielen. Unter der einfacheren Landbevölkerung und in den kleineren Landstädten dagegen blieb man „konservativ" und hielt an den „Überlieferungen der Väter" fest.

Demnach wurden die Bemühungen um eine Gräzisierung keinesfalls ausschließlich von der seleukidischen Großmacht ins Land getragen, ebenso wenig wie die gewaltsame Durchsetzung dieses Programms und die angeblichen Verfolgungen der traditionellen Glaubensgenossen. Insofern stellte diese Epoche ein Novum in der Geschichte dar. Jetzt kämpfen Juden gegen Juden um die Tradition, um die „richtige" Lebensweise in Ausrichtung an der Tradition, um die Geltung der Überlieferung der Väter.

Dies scheint allerdings kein rein jüdisches Problem gewesen zu sein, denn etwa zeitgleich entstehen im Herrschaftsraum der Diadochen in den verschiedenen Ländern Apokalypsen, die darum bemüht sind, die gegenwärtigen Verhältnisse zu erklären und einzuordnen. In Israel wird unter dem Seleukiden Antiochus IV. Epiphanes die Apokalypse des Daniel verfasst, in der gleichen Zeit in Persien das →*Orakel des Hystaspes* und in Ägypten zumindest Teile des so genannten →*Töpferorakels*. Das Besondere an einer apokalyptischen Schrift wie Dan besteht darin, dass die Zukunft, die nur noch durch Gott gegeben werden kann, nicht in Anlehnung an eine als heilvoll erfahrene Epoche der Vergangenheit gesehen wird, sondern von Grund auf als Gottes Neuschöpfung. Es gibt keine Heilsgeschichte, die sich einfach in die Zukunft hinein verlängern oder wieder neu implantieren ließe – die völlig anders gearteten gegenwärtigen Verhältnisse machen den Neubeginn unabdingbar!

Es ist klar, dass in diesen Kreisen den Erfolgen der Makkabäer kaum oder gar keine Relevanz zugemessen wird, denn die Makkabäerherrschaft ist ja doch wiederum nur eine Forstsetzung von Altbekanntem.

Neu ist dagegen, dass das „Volk Israel" von bestimmten Gruppen nicht mehr in Gänze als Adressat des Heils gesehen wird. Vielmehr bilden sich unterschiedliche Gruppierungen aus, die sich selbst als den wahren und heiligen Rest des Volkes betrachten und nicht zu ihrer Gruppe Gehörigen das Unheil ansagen. Jude ist man primär nicht mehr per Geburt, sondern per Bekenntnis oder Orthopraxie. Die Zeit des Frühjudentums mit seinen unterschiedlichen Strömungen hat begonnen. Wie viele verschiedene Richtungen es in dieser Zeit gegeben hat, werden

wir wohl nicht erfahren, denn nicht alle dürften ihre literarischen Spuren hinterlassen haben. Immerhin wissen wir von diversen Messiasbewegungen, auch aus dem NT, von Pharisäern, Sadduzäern, Herodianern, Essenern, Samaritanern, Zeloten und Sikariern, von apokalyptischen Gruppierungen, von Johannes dem Täufer und seinen Jüngern und nicht zuletzt vom Christentum. Durch die sich allmählich durchsetzende Erkenntnis, dass die Schriften vom Toten Meer *nicht einfach* als essenisch bewertet werden dürfen, ist die Kenntnis über die Essener natürlich erheblich vermindert worden.

7. Die Zeit des Herodes

Politisch herrschen zur Zeit Jesu die Herodianer als von den Römern abhängige Klein- und Klientelkönige. Nachdem sich die Makkabäer nach etwa einem Jh. an der Macht gegenseitig schwächen, durchaus auch militärisch, ebnet die neue aufstrebende Großmacht Rom der ursprünglich aus Idumäa/Edom stammenden Herodianerfamilie den Weg zur Herrschaft. Ist der Vater →*Herodes* des Großen zunächst nur Administrator, Verwalter unter der nominellen Herrschaft der Hasmonäer, wird sein Sohn Herodes von den Römern zum König über Palästina eingesetzt unter der Maßgabe, sich sein Reich erst zu erobern. Dies gelingt dem fähigen und politisch weitsichtigen Mann durchaus. Die Machtwechsel in Rom, von Cäsar über Antonius zu Augustus, überlebt er unbeschadet.

Schließlich erreicht das Reich des Herodes die Größe des legendären Davidischen Großreiches. Von den zahlreichen und hohen Steuern, die er einzieht, profitiert auch das eigene Land. Herodes ist ein äußerst umtriebiger Baumeister und läßt nicht nur neue Städte errichten, sondern auch Jerusalem zu einer glanzvollen Stadt mit einem prachtvollen Tempel ausbauen. Städte wie Cäsarea am Meer lassen die fantastischen Fähigkeiten der damaligen Architekten, Baumeister und Ingenieure erkennen, etwa in Gestalt der prachtvollen Hafenanlage, die ins Meer hinausgebaut wird. Damit schafft Herodes natürlich auch Arbeitsplätze in beträchtlicher Zahl.

Die Schattenseiten des Herodes, der bisweilen wie ein wahnsinniger Despot dargestellt wird, resultieren aus seiner Nichtakzeptanz von jüdischer Seite. Dtn 23,8f zufolge gelten die Edomiter (Idumäer) als Brüdervolk:

> *8 Der Edomiter dagegen soll dir kein Greuel sein; denn er ist dein Bruder. 9 Kinder, die ihnen geboren werden, dürfen von ihnen in der dritten Generation in die Versammlung des HERRN kommen.*

Dennoch bleibt das Verbot, einen Ausländer als König über sich zu setzen:

> *Dtn 17,15 dann sollst du nur den König über dich setzen, den der HERR, dein Gott, erwählen wird. Aus der Mitte deiner Brüder sollst du einen König über dich setzen. Du sollst nicht einen Ausländer über dich setzen, der nicht dein Bruder ist.*

Bei der Fixierung, vor allem in Juda, auf einen König aus dem Geschlecht Davids, konnte Herodes trotz aller Wohltaten nie richtig einen Fuß in die Tür bekommen. Sein Misstrauen gegen die eigenen Untertanen dürfte durchaus berechtigt gewesen sein. Zudem gibt das Bild von Herodes, das hierzulande verbreitet ist, kaum einen objektiven Eindruck wieder: Der maßgebliche Historiker dieser Zeit, →*Josephus Flavius*, war kein Freund des Herodes.

Insgesamt ist die Steuerlast, die Herodes seinen Untertanen auferlegt, sehr drückend und es kommt in seiner Regierungszeit zu mehreren Aufständen, die zumindest zum Teil auch aus sozialer Not geboren zu sein scheinen.

Die Steuern werden durch ein eigenes System eingezogen, das allerdings schon vor Herodes in Anwendung stand. Das funktioniert folgendermaßen: Der Herrscher verpachtet ein bestimmtes Steuergebiet- und Aufkommen an den Meistbietenden. Dieser zahlt sein Gebot vorab an die Krone. Dann versucht der Pächter, im Laufe des Jahres oder des Pachtzeitraumes das bereits bezahlte Geld wieder zu erwirtschaften, indem er die Steuern einkassiert, natürlich plus eines Betrags, der seinen Verdienst ausmacht. Gegebenenfalls konnte er Unterpächter einsetzen, die nach dem gleichen Prinzip verfahren. Da sich jeder dabei entsprechend bedient, um seinen Gewinn zu machen, konnten die Steuern durch den „Interpretationsspielraum" deutlich über dem ursprünglich geschätzten und möglicherweise durchaus reellen Betrag liegen. Entsprechend verhasst sind daher die Steuereinnehmer, die so genannten Zöllner, mit denen es auch Jesus zu tun bekommt, zumal sie die Steuern für einen ungeliebten Herrscher und für die verhasste Großmacht Rom einziehen.

Ganz nebenbei sei bemerkt, dass Herodes seine liebe Not mit seiner Nachbarin im Süden hat: mit DER Kleopatra, die Josephus folgendermaßen beschreibt und damit die Wurzeln für die Darstellung der Kleopatra als betörende und sinnliche Frau in allen Hollywoodfilmen legt, gleich ob diese nun von Liz Taylor oder von Monica Bellucci dargestellt wird:

> *„...Habgierig von Natur, wie sie war, schreckte sie vor keiner noch so großen Ungerechtigkeit zurück... Kurz, es war dem üppigen und sinnlichen Weibe nichts genug, und es fehlte ihr alles, wenn sie auch nur etwas nicht besaß, wonach sie verlangte... Deshalb lag sie beständig dem Antonius in den Ohren, dass er anderen ihre Besitzungen nehmen und ihr schenken möge..." (Jos. Ant. XV,4,1)*

Die Festungen, die Herodes bauen lässt, haben daher nicht nur den Zweck, für ihn selbst als Fluchtburgen zu dienen, sondern richten sich auch gegen Kleopatra, besonders die Burgen im Jordangraben.

8. Israel und Palästina unter den Herodessöhnen und den Prokuratoren

Die Nachfolge des Herodes zu regeln war seine Sache nicht. Trotz der Ermordung oder Hinrichtung etlicher seiner Söhne (und auch einer Ehefrau) bleiben doch noch Prinzen übrig, die die Nachfolge antreten können. Diese wird von Herodes selbst, der im Jahre 4 v. Chr. stirbt, testamentarisch geregelt. Sein Sohn Archelaos, dem er das jüdische Kernland zusammen mit dem Königstitel vermacht, bekommt von den Römern zwar das Regierungsgebiet, nicht aber den Königstitel zugesprochen. Bei dem Versuch, diesen doch noch von Rom zu erhalten, fällt er in Ungnade und wird in die Provinz, genauer in die Provence in Südfrankreich, verbannt. Angeblich soll seine Frau schuld gewesen sein. Sie habe darauf gedrungen, den Königstitel einzufordern. Judäa wird bereits ab 6 n. Chr. als →*kaiserliche Provinz* von einem →*Präfekten* im →*Ritterstand* regiert, der später auch die Bezeichnung →*Prokurator* erhält. Unterbrochen wird die Abfolge der Präfekten nur für eine kurze Zeit: Der Enkel Herodes des Großen mit Namen Herodes Agrippa I. regiert noch einmal für kurze Zeit Judäa und Samaria, von 41 n. Chr. bis zu seinem Tod i.J. 44. Von ihm hören wir noch in der Apg, denn unter ihm stirbt Jakobus der Ältere, der Sohn des →*Zebedäus*, den Märtyrertod. Die Legende berichtet, wie sein Sarkophag auf wundersame Weise auf dem Seeweg nach Spanien und dann nach Santiago de Compostella gelangt, wo er auf ebenso wunderbare Weise als der Matamoros, der Maurentöter, zur Zeit der Reconquista, der Rückeroberung Spaniens von den „Mauren" unter den Katholischen Königen, ab dem 9. Jh. eine führende Rolle als (Kriegs-)Heiliger spielt.

Agrippa I. stirbt im Alter von ca. 54 Jahren überraschend – an Blindarmentzündung oder auch an (römischem?) Gift. Danach übernehmen wieder Prokuratoren die Macht, offensichtlich zunehmend erfolglos oder – wie die Apg es von einem behauptet – korrupt, so dass dieses System i.J. 68 geradewegs in den Jüdisch-Römischen Krieg führt.

In diesen unruhigen Zeiten treten nicht nur Wanderprediger wie Jesus auf, sondern auch militante Messiaskandidaten, die versuchen, Herodes und/oder die Römer mit Waffengewalt zu vertreiben oder doch zumindest zu schädigen. Bei Josephus werden sie gewöhnlich einfach als „Räuber" bezeichnet, aber es steckt wohl wesentlich mehr dahinter. Jedenfalls ist Jesus in dieser Zeit nicht der einzige, der eine bessere Zukunft vor Augen hat und diese verkündet. Wie Johannes der Täufer auch, geht er von dem unmittelbaren Einbruch der Gottesherrschaft aus. Dennoch unterscheiden sich beide bekanntermaßen voneinander. Inwieweit Jesus ursprünglich mit Johannes zusammenarbeitet oder sein Schüler war – immerhin tauft nach dem Joh-Evangelium auch Jesus und übernimmt ehemalige Johannesjünger in seinen Jüngerkreis! – geht aus den Texten nicht eindeutig hervor. Die christliche Überlieferung unternimmt jedenfalls einige Mühen, um

Jesus von Johannes abzusetzen und ihn auf Kosten des Täufers zu profilieren. Möglicherweise endet die Zusammenarbeit aufgrund eines Offenbarungserlebnisses, dessen Spuren in Lk 10,18 enthalten sein könnten.

Die Auseinandersetzung mit der römischen Weltmacht führt das Judentum in den Untergang. Der erste Jüdisch-Römische Krieg findet von 68 n. Chr. bis 70/73 statt. Die Kriegserklärung von Seiten des Judentums bestand darin, das tägliche Opfer zugunsten Roms und seines Kaisers einzustellen. Dazu muss man wissen, dass das Judentum per Sonderregelung nicht verpflichtet war, den römischen Göttern zu opfern. Es wurde auch keine wie auch immer geartete Religionssteuer für Rom erhoben. Auflage war jedoch, für die römische Herrschaft zu beten bzw. zu deren Gunsten zu opfern, damit auch der jüdische Gott Jahwe ein gutes Auge auf Rom werfe. Die jüdische Religion war also eine privilegierte oder „erlaubte Religion" (→*religio licita*). Mit der Einstellung des Opferbetriebs zugunsten Roms signalisiert man nach außen, dass man nicht mehr bereit ist, den Schutz seines Gottes für Rom zu erbitten. Damit wird auch die römische Staatsmacht abgelehnt.

9. Der Jüdisch-Römische Krieg

Der Krieg beginnt im Jahre 68, Jerusalem wird im Jahre 70 erobert. Beendet wird der Krieg mit der Eroberung der letzten Festung, Masada, im Jahre 73. Kriegsführer auf Seiten Roms ist zunächst Vespasian und nach dessen Erhebung zum Kaiser sein Sohn Titus, der die Beute aus dem Jerusalemer Tempel auf seinem Triumphbogen abbilden lässt. Mit der Beute werden zumindest Teile des Kolosseums in Rom gebaut; allerdings verfällt aufgrund des großen Angebots an jüdischen Kriegsgefangenen der Preis für Sklaven. Nero, der Vespasian vorausgeht, hat die Hinrichtung der Christen also nicht im Kolosseum durchgeführt, wie manchmal behauptet wird.

Die zweite militärische Auseinandersetzung zwischen Rom und dem Judentum ist der so genannte →*Diasporaaufstand* (Tumultus Judaicus) in den Jahren 115-117, der, wie der Name schon sagt, in der jüdischen Diaspora ausbricht, v.a. in Ägypten, in Syrien und Babylon, der Kyrenaika (östliches Mittelmeergebiet Libyens) und auf Zypern. Den Beschreibungen zu Folge gibt es dabei Unmengen an Opfern, sowohl auf jüdischer Seite wie auch auf Seiten der nichtjüdischen Bevölkerung. Das Mutterland, Judäa, nimmt an diesem Krieg nicht aktiv teil.

Der dritte und letzte Waffengang schließlich ist der so genannte Bar-Kochba-Krieg, benannt nach dem jüdischen Anführer dieser Auseinandersetzung. Der Anlass für diesen Krieg ist nicht genau bekannt. Angeblich soll Kaiser Hadrian die Beschneidung verboten haben, doch könnte dies auch eine Auflage als Folge des Krieges gewesen sein. Nach anfänglichen Erfolgen Bar Kochbas (= Sternen-

sohn), die ihm auch viele Gesinnungsgenossen und Mitstreiter einbringen und seiner Ausrufung als Messias durch den bedeutendsten Rabbi dieser Zeit, Rabbi Akiba, setzt Rom wiederum seine geballte Schlagkraft ein und beendet den Krieg nach drei Jahren. Bar Kochba, später auch Bar Kosiba (= Lügensohn) genannt, fällt in seiner letzten Festung in Betar/Betir oder auch Bitir, ca. 15 km südwestlich von Jerusalem im Jahre 135. Seine Gesinnungsgenossen, die sich z.T. mit ihren Familien in die Höhlen in Galiläa und am Toten Meer flüchten, werden ausgehungert, ausgeräuchert und umgebracht. Ein Besuch im Israelmuseum in Jerusalem mit der Besichtigung der Funde aus dieser Zeit lässt die ganze Brutalität dieses Krieges erahnen.

Nach diesem Krieg wird Juden das Betreten Jerusalems verboten. Das Judentum hat als Staat aufgehört zu existieren – bis 1948!

10. Die Ausbreitung des Christentums

Das Christentum überlebt all diese Schrecken, weil es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht an den Aufständen beteiligt. Man muss dabei bedenken, dass sich das Christentum schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts vorwiegend aus ehemaligen sogenannten „Heiden" rekrutiert und im gesamten Reich verbreitet ist. Wie oben erwähnt, profitiert es dabei erheblich von der römischen Infrastruktur: Das Römische Reich bietet intern Sicherheit und Frieden, die römischen Straßen die Möglichkeit einer schnellen Kommunikation durch Boten wie auch durch Briefe. Die verbreitete Sprache ist zumindest im Osten des Reiches das so genannte Koinegriechisch, ein „Alltagsgriechisch", das im Vergleich zum klassischen Griechisch deutlich einfacher ist. Und schließlich gibt es da die jüdische Diaspora, Juden, die vor allem in den Städten des römischen Reiches wohnen und zumeist ebenfalls primär Griechisch sprechen. An diese Diasporajuden scheint v.a. Paulus bei seiner Missionstätigkeit erfolgreich anzuknüpfen, um als Fremder in einer Stadt erst einmal einen festen Stand zu gewinnen.

Die Ausgangssituation für die Verbreitung des Christentums konnte also zunächst einmal nicht besser sein. Es kann daher kaum überraschen, dass es gegen Ende des ersten Jahrhunderts in der gesamten Mittelmeerregion verbreitet ist und zwar vorzugsweise dort, wo es römische Städte und Niederlassungen gibt.

Andererseits ist das angeblich so tolerante Rom auch eine Gefahr für das frühe Christentum, denn letztlich ist dieser Staat doch totalitär und autoritär. Das zunehmend „heidenchristliche" Christentum verliert den Schutz der jüdischen Privilegien, weil es sich ganz offenkundig als eine eigene, neue Religion präsentiert. Von Seiten des Judentums ist man auch nicht daran interessiert, dieser Gruppe weiterhin Unterschlupf oder Schutz zu gewähren, zumal auch ehemals heidni-

sche Aspekte, bisweilen durch das Diasporajudentum vermittelt, Eingang in die Theologie finden. Von den nicht privilegierten Religionen aber fordert Rom die Beteiligung am Staatskult, auch wenn man „privat" glauben durfte, was man mochte. Wegen des mit dem Christentum verbundenen Monotheismus, dem Glauben an den Gott Jesu als einzigen Gott, ist es den Christen indes nicht möglich, am Staatskult teilzunehmen, da es sich dabei ja um Vielgötterei und um Götzendienst handelt. In der Auffassung der damaligen Welt bedeutet diese Verweigerung jedoch eine Gefahr für den Staat: gibt es da doch eine Gruppe, die den staatstragenden Göttern die Verehrung verweigert. Dies konnte die Götter verärgern und damit deren Schutzfunktion beeinträchtigen.

Es kommt hinzu, dass sich verschiedene Kaiser selbst, mehr oder weniger schon zu Lebzeiten, als Götter verehren lassen – oder, wie vermutlich Caligula – eine derartige Verehrung zumindest beanspruchen. Die göttliche Verehrung des Kaisers wird damit auch zu einer Solidaritätsbekundung zum römischen Reich, eine Ablehnung konnte als Ablehnung des Staates verstanden werden. Spätestens zu Beginn des 2. Jh. wird diese Staatsideologie für das Christentum zu einer tödlichen Falle: Auch wenn sich Christen nichts weiter zu Schulden kommen ließen, konnte doch an ihrer Loyalität gezweifelt werden – mit den entsprechenden juristischen Folgen, wie aus dem →*Briefverkehr von Plinius und Kaiser Trajan* hervorgeht.

Entsprechend dürfte auch Jesus selbst bereits als „Staatsfeind" verurteilt worden sein, denn er gefährdete mit seiner Theologie die von den Römern gestützte Hierokratie der Provinz Judäa. Der von ihm verkündigte gnädige und barmherzige Gott, der sich dem einzelnen Menschen unterschieds- und vor allem vorbedingungslos zuwendet und in Bälde seine Königsherrschaft aufrichtet, ist alles andere als eine staatstragende Vorstellung. Diese Botschaft verzichtet auf Tempel und Kult und damit auf die regierende Priesteraristokratie, welche das römische Reich seinerseits als den Staat stabilisierende Instanz verstand und in Anspruch nahm. Der Verzicht auf Opfer und Tempel konnte aber auch aus anderem Grund als illoyal betrachtet werden. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Beendigung des Opfers für das Römische Reich am Jerusalemer Tempel als „Kriegserklärung" verstanden wurde.

Der von seinem Ansatz her völlig unpolitische Jesus wird mit seiner Botschaft zu einem Politikum. Sein Tod als „Messias" und Aufrührer ist somit vorprogrammiert. Dazu bedarf es nicht der Inanspruchnahme irgendwelcher Titel von seiner Seite – blasphemisch waren diese ohnehin nicht, wie in einem eigenen Exkurs zu Tod und Auferstehung Jesu zu zeigen sein wird.

All dies geht nicht unmittelbar aus dem NT selbst hervor, wenngleich einige Aussagen, insbesondere die Gleichnisse Jesu, erkennen lassen, wie die „kleinen Leute" gelebt haben. Freilich ist es oft absolut notwendig, dieses Hintergrundwissen zu haben, um die Texte richtig zu verstehen. Wie war das doch gleich mit dem barmherzigen Vater und seinen beiden Söhnen? Tat der jüngere Sohn Recht daran, die Auszahlung seines Erbes zu verlangen, oder zeigt sich darin schon die

perfide, verdorbene Grundhaltung des Sohnes? Und handelt der Vater richtig und juristisch korrekt, wenn er den zurückgekehrten Sohn wieder annimmt und ihn mit dem Anstecken des Siegelrings wieder voll geschäftsfähig werden lässt? Warum wird erzählt, dass der Sohn zum Schweinehirten wird?

Diese und ähnliche Fragen haben einen fundamentalen Einfluss auf die Auslegung des Gleichnisses, ja man kann sagen, dass ohne die Kenntnisse der damaligen Sitten und Gepflogenheiten das Gleichnis überhaupt nicht zu verstehen ist. Besonders gravierend ist dabei, dass man als Leser vielfach über Probleme hinwegsieht und diese Fragen überhaupt nicht stellt. Deshalb ist es häufig erforderlich, dass es Frageraster gibt, die den Leser auf die Problemfelder, die er überliest, aufmerksam machen. Dafür gibt es die Exegese und ihre Methoden.

IV. Die Schriften des NT: Die Evangelien

Evangelium bedeutet zunächst einmal nichts anderes als „Gute Nachricht". Ein christlich sozialisierter Mensch wird dabei vermutlich sehr schnell an die vier Evangelien des neuen Testamentes denken, die ja unter den Namen der vier Evangelisten bekannt sind: das des Mt, des Mk, des Lk und des Joh mit ihren vier Attributen, dem Menschen oder Engel, dem Löwen, dem Stier und dem Adler. Aber *nur* und ausschließlich an diese vier Schriften zu denken, wäre eine Verkürzung des Begriffs, denn dieser steht auch für eine Schriftlesung im Gottesdienst, für den gesamten christlichen Glauben und schließlich sogar für Schriften, die gar nicht im NT enthalten sind, wie etwa das „Petrusevangelium" u.a. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass auch Paulus von „Evangelium" spricht, obwohl Paulus bekanntlich keines verfasst hat. Und dennoch gebraucht er den Begriff. Für ihn ist „Evangelium" der zentrale Begriff seiner Theologie, dass Gott in Menschwerdung, Tod und Auferstehung Jesu Christi zum Heil der Welt gehandelt hat. Er behauptet sogar im Galaterbrief, es gebe kein anderes Evangelium, als das, welches er verkündigt. Und selbst wenn er oder ein Engel ein anderes Evangelium verkündeten – es wäre ein falsches Evangelium, denn es gibt ja nur dieses eine, das er den Galatern ursprünglich verkündet hat. Paulus verdichtet damit die ganze Frohe Botschaft des NT auf die Aussage von Tod und Auferstehung. Er besitzt somit strenggenommen gar kein anderes Evangelium als die Evangelisten. Diese erzählen ihre Frohe Botschaft eben nur ausführlicher, und als *Erzählung*. Auf diese freilich verzichtet Paulus, auch notgedrungen, denn er kannte den historischen Jesus nicht und wusste nichts von der Botschaft vom Reiche Gottes – zumindest nicht unmittelbar.

Die Evangelien als Literaturgattung sind freilich nur sehr schwer zu bestimmen, weil Analogien fehlen: Die vier Evangelien tragen Merkmale ganz unterschiedlicher Gattungen in sich:

- Evangelien enthalten viele verschiedene literarische Formen.

Sie sind zudem, was ihren Zweck betrifft:

- Glaubensaussagen
- Verkündigungsschriften
- Verteidigungsschriften (Apologien)
- Missionarische Schriften
- Mahnreden
- Lehraussagen u.v.m.

Sie sind geprägt von theologischen, christologischen und soteriologischen Aussagen, sie tragen biographische Züge, sind Tugendlehren, Ermahnungen, Lobpreis Gottes, Glaubensformeln u.v.m. Sie sind also unter gattungsgeschichtlicher Rücksicht eine Mischung – und als solche etwas ganz Neues.

11. Das Synoptische Problem und seine Lösung

Eigentlich sollte man die Frage stellen dürfen, warum es *vier* Evangelien gibt, denn wenn alles seine Ordnung hat und alles zuverlässig überliefert wird, sollte *eines* reichen. Nun aber gibt es derer vier und diese vier berichten durchaus Unterschiedliches. Allerdings bilden den Anfang des NT drei Evangelien, die ziemlich viel miteinander zu tun haben. Es gibt also demnach Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Schriften.

Die Unterschiede bestehen z.B. darin, dass nur Lukas die Gleichnisse vom barmherzigen Samariter, vom barmherzigen Vater, vom ungerechten Verwalter und andere überliefert. Er ist es auch, dem wir ein romantisches Weihnachten mit Herbergssuche, Krippe und Stall verdanken.

Mt dagegen schreibt von den Magiern, den sogenannten heiligen drei Königen, deren Gebeine in Köln verehrt werden, wohin sie aus politischen Gründen gelangt sind; nur er spricht vom Kindermord zu Bethlehem und der Flucht nach Ägypten. Er allein überliefert das Gleichnis vom gleichen Lohn für verschiedene Arbeit in Mt 20 und nur er schreibt von den Wächtern am Grabe Jesu und vom Weltgericht.

Stellt man die Überlieferung der so genannten Kindheitsgeschichte einmal zum Vergleich vor, so wird deutlich: Mt und Lk haben ihre je eigene Kindheitsgeschichte, inkl. eines je eigenen Stammbaums Jesu. Gerade dies aber sollte es in einer Kultur, die großen Wert auf korrekte Genealogien, auf die Zugehörigkeit zu einer Sippe oder zu einem Stamm legt, nicht geben. Es ist daher zu vermuten, dass der Stammbaum gar nicht primär die genealogische Abstammung von David aufzeigen will, sondern christologische Akzente setzen möchte.

	Mt	Mk	Lk
Prolog			1,1-4
Verheißung des Täufers			1,5-25
Ankündigung an Maria			1,26-38
Maria bei Elisabeth			1,39-56
Geburt des Johannes			1,57-80
Stammbaum Jesu	1,1-17		3,23-38
Ankündigung Jesu an Joseph	1,18-25		
Geburt Jesu			2,1-7
Verkündigung an die Hirten			2,8-20
Beschneidung Jesu			2,21-40
Magiergeschichte	2,1-12		
Flucht nach Ägypten	2,13-23		

	Mt	Mk	Lk
Der zwölfjährige Jesus im Tempel			2,41-52
Das Auftreten des Täufers	3,1-6	1,1-6	3,1-6

Markus indes bietet nichts von alledem. Er beginnt mit dem Auftreten Jesu bei der Taufe am Jordan und beendet sein Evangelium damit, dass die Frauen voller Angst vor dem leeren Grab fliehen und niemandem davon erzählen. Wodurch das Ereignis dann doch bekannt wird, geht aus der Geschichte nicht hervor. Scheinbar haben die Frauen es dann doch irgendwann einmal ihren „besten Freundinnen" erzählt, nachdem sich der erste Schreck etwas gelegt hatte. Aber auch dies ist wieder viel zu „historisch" gedacht. Der Schrecken der Frauen angesichts des himmlischen Boten und das Verstummen vor dieser unglaublichen Botschaft ist verständlich, ja sogar zu erwarten. Allerdings geht es nicht an, dass eine derartige Nachricht „nur" von den – nicht zeugnisfähigen – Frauen stammt. Somit hat diese Angabe andere, weiter reichende Bedeutung. Aber das ist eine Deutung des Markus, der die anderen Evangelien keineswegs folgen.

Angesichts dieses Befundes in Kindheitsgeschichten und Auferstehungserzählungen ist es dann doch überraschend, dass Mt und Lk untereinander und auch mit Mk übereinstimmen, sobald letzterer mit seinem Evangelium einsetzt, nämlich mit dem Auftreten des Täufers! Am Schluss der Evangelien findet sich der gleiche Sachverhalt: Sobald das Mk-Ev endet, enden auch die Gemeinsamkeiten zwischen Mt und Lk und jeder der beiden geht seinen eigenen Weg.

Das Begräbnis Jesu	Mt 27,57-61	Mk 15,42-47	Lk 19,38-42
Grabwächtergeschichte I	Mt 27,62-66		
Osterbotschaft am Grab	Mt 28,1-10	Mk 16,1-8	Lk 24,1-11
Grabwächtergeschichte II	Mt 28,11-15		
Emmausgeschichte			Lk 24,13-35
Erscheinung Jesu			Lk 24,36-43
Missionsauftrag	Mt 28,16-20		
Himmelfahrt			Lk 24,44-53

Dies lässt darauf schließen, dass die ersten drei Evangelien keineswegs völlig unabhängig voneinander entstanden sind. Erklärungen für diesen Sachverhalt gibt es natürlich eine ganze Reihe. Man kann sie auf wenige Grundkonzepte reduzieren. Die beiden wichtigsten sind:

a) Alle drei Evangelien gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück;
b) die drei Evangelien sind irgendwie voneinander abhängig.

Denkbar und in der Forschungsgeschichte auch als Modell vorgestellt ist also die Annahme einer älteren Schrift oder auch einer bereits weitgehend geordneten

mündlichen Überlieferung, die alle drei Evangelien als Vorlage verwendet haben. Man muss dann annehmen, dass diese erste Fassung im Laufe der Überlieferungsgeschichte verloren gegangen ist. Es ist die Rede von der *Urevangeliumshypothese*.

Dazu gibt es die unterschiedlichsten Formen von *Benutzungshypothesen*. Theoretisch kann man hier sämtliche möglichen Varianten durchprobieren.

Eine Variante, die häufig vertreten wurde und neuerdings wieder „Auferstehung" feiert ist die sog. Griesbachhypothese, benannt nach dem Wissenschaftler, der sie maßgeblich geprägt hat: Johann Jakob Griesbach (* 4. Januar 1745 in Butzbach; † 12. März 1812 in Jena). Diese geht davon aus, dass Mt das älteste Evangelium sei und von Lk und Mk benutzt wurde. Mk habe darüber hinaus auch noch Lk verwendet und wäre damit das jüngste Evangelium.

Diese Hypothese kann einige Sachverhalte gut erklären, wie z.B. die Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk. Nicht erklären kann sie jedoch, warum der Verfasser des Mk-Ev so viel Stoff, der ihm mit Mt und Lk vorlag, ausgelassen haben soll. Diesbezüglich plädiert Griesbach für Kürzungen des Mk, der ein möglichst kompaktes Evangelium verfassen wollte und daher längere Redekomplexe, aber auch die Kindheitsgeschichten als nicht zur Predigt Jesu gehörenden Stoff vernachlässigt habe.

Eine Benutzung der Evangelien untereinander ist in der Tat grundsätzlich anzunehmen, denn es finden sich z.T. wörtliche Übereinstimmungen zwischen den dreien. Diese sind stellenweise so dicht, dass man weder von Zufall noch von mündlicher Überlieferung ausgehen kann, wenngleich zuzugeben ist, dass in einer Kultur, in der nicht jeder lesen und schreiben kann, die mündliche Tradition stärker ausgeprägt ist.

Im Folgenden ein Vergleich, der die wörtlichen Gemeinsamkeiten (aber auch die Unterschiede) erkennen lässt.

Mt 16,24f	**Mk 8,34f**	**Lk 9,23f**
Dann SPRACH Jesus zu *seinen Jüngern:*	Und als er die Volksmenge samt *seinen Jüngern* herzugerufen hatte, SPRACH er zu ihnen: WENN	Er SPRACH aber zu allen:
WENN JEMAND MIR NACHKOMMEN WILL, der VERLEUGNE SICH SELBST UND NEHME SEIN KREUZ AUF UND FOLGE MIR NACH!	JEMAND MIR NACHKOMMEN WILL, VERLEUGNE ER SICH SELBST UND NEHME SEIN KREUZ AUF UND FOLGE MIR NACH!	WENN JEMAND MIR NACHKOMMEN WILL, VERLEUGNE ER SICH SELBST UND NEHME SEIN KREUZ AUF täglich UND FOLGE MIR NACH!
25 DENN wenn jemand SEIN LEBEN *er*RETTEN WILL, WIRD ER ES VERLIEREN; wenn aber jemand SEIN LEBEN VERLIERT UM MEINETWILLEN, WIRD er ES finden.	35 DENN wer SEIN LEBEN *er*RETTEN WILL, der WIRD ES VERLIEREN; WER ABER SEIN LEBEN VERLIERT UM MEINETWILLEN und um des Evangeliums willen, der WIRD ES erretten.	24 DENN wer SEIN LEBEN RETTEN WILL, WIRD ES VERLIEREN; WER ABER SEIN LEBEN VERLIERT UM MEINETWILLEN, der WIRD ES retten.

Legende
MT = MK = LK Lk = Mk *Mt = Mk*
Mt diff. Mk diff. Lk

Dieser Vergleich (der seine eigentliche Beweiskraft nur am griechischen Text besitzt!) macht deutlich: Neben den Übereinstimmungen zwischen allen drei Evangelien finden sich auch solche zwischen Mt und Mk, andere zwischen Lk und Mk. Am umfangreichsten sind hier aber jene zwischen allen dreien.

Freilich gibt es auch Beispiele mit Übereistimmungen zwischen Mt und Lk: Es existieren ganze →*Sinnabschnitte*, die zwischen beiden in weitgehend identischem Wortlaut vorliegen, wie etwa bei diesem Text:

Mt 3,11	Lk 3,16 antwortete Johannes allen und sprach:
ICH ZWAR TAUFE EUCH MIT WASSER zur Buße; der ABER nach mir KOMMT, ist STÄRKER ALS ICH, dessen SANDALEN zu tragen ICH NICHT WÜRDIG BIN; ER WIRD EUCH MIT HEILIGEM GEIST UND FEUER TAUFEN; 12 SEINE WORFSCHAUFEL IST IN SEINER HAND, und er wird SEINE TENNE durch und durch REINIGEN UND seinen WEIZEN IN die SCHEUNE SAMMELN, DIE SPREU ABER WIRD ER MIT UNAUSLÖSCHLICHEM FEUER VERBRENNEN.	ICH ZWAR TAUFE EUCH MIT WASSER; es KOMMT ABER ein STÄRKERer ALS ICH, und ICH BIN NICHT WÜRDIG, ihm den Riemen seiner SANDALEN zu lösen; ER WIRD EUCH MIT HEILIGEM GEIST UND FEUER TAUFEN. 17 SEINE WORFSCHAUFEL IST IN SEINER HAND, SEINE TENNE zu REINIGEN UND den WEIZEN IN seine SCHEUNE zu SAMMELN; DIE SPREU ABER WIRD ER VERBRENNEN MIT UNAUSLÖSCHLICHEM FEUER.

MT = LK
Mt diff Lk

Die o.g. Grießbach- oder Zwei-Evangelien-Hypothese kann zwar die Übereinstimmungen zwischen Mt, Mk und Lk erklären. Sie kann aber, wie gesagt, nicht erklären, was Mk davon abgehalten hat, diesen Abschnitt wie auch die anderen Gemeinsamkeiten zwischen Mt und Lk zu übernehmen bzw. diese auszulassen.

Deshalb hat sich im deutschsprachigen und teilweise auch im anglo-amerikanischen Raum eine andere Art von Benutzungshypothese durchgesetzt, die Zweiquellentheorie.

Sie geht davon aus, dass Mt und Lk zum einen das Mk-Evangelium, das älteste Evangelium, als Vorlage verwendet haben. Zum Zweiten aber wird eine zweite Quelle postuliert, die nur Mt und Lk zugänglich war und von beiden verwendet wurde. Diese zweite Quelle, die aufgrund ihres Inhalts als „Redenquelle", „Logienquelle" oder einfach nur als „Quelle" bezeichnet und mit dem Siglum „Q" versehen wird, gilt bis zur Stunde als verschollen. Mit dieser Annahme lässt sich eine relativ unkomplizierte „Entstehungsgeschichte" darstellen, freilich unter der Prämisse einer heute nicht mehr existierenden Schrift (s.u.).

Erhärtet wird die Zwei-Quellen-Theorie einerseits dadurch, dass Mt und Lk auch die Reihenfolge des Mk weitgehend übernehmen. Bisweilen geschieht dies durch beide Evangelisten gleichzeitig, manchmal aber auch nur durch einen der beiden. Es gibt nur wenige Stellen, an denen sowohl Mt als auch Lk die Reihenfolge des Mk, seine →*„Akoluthie"*, verlassen. Im Übrigen finden sich ca. 600 der 660 Verse des Mk bei Mt wieder. Lk hat das Material des Mk anders bewertet und übernimmt nur ca. 350 seiner Verse. Diese Zahlen schwanken, je nachdem, wie hoch der Grad der Übereinstimmung in einem Vers angesetzt wird. Wie auch immer: Es sind beeindruckende Belege, die für die →*Markus-Priorität* sprechen.

Andererseits gibt es auch eine weitgehend vergleichbare Reihenfolge in den Stoffen, die Mt und Lk ohne Mk überliefern, die demnach aus der postulierten Q-Quelle stammen.

Eine erste Ergänzung muss gemacht werden: Es existiert auch jeweils nur und ausschließlich bei Mt und nur bei Lk vorliegendes Material, das einfach als „SMt" oder „SLk", d.h. „Sondergut" des Mt und Sondergut des Lk bezeichnet wird. Damit ist weder etwas über die Herkunft der Stoffe gesagt noch über die Art, wie diese überliefert wurden (mündlich, schriftlich, bereits redigiert, zusammenhängend oder nicht).

Diese Zwei-Quellen-Theorie kann in einem relativ einfachen Schaubild verdeutlicht werden:

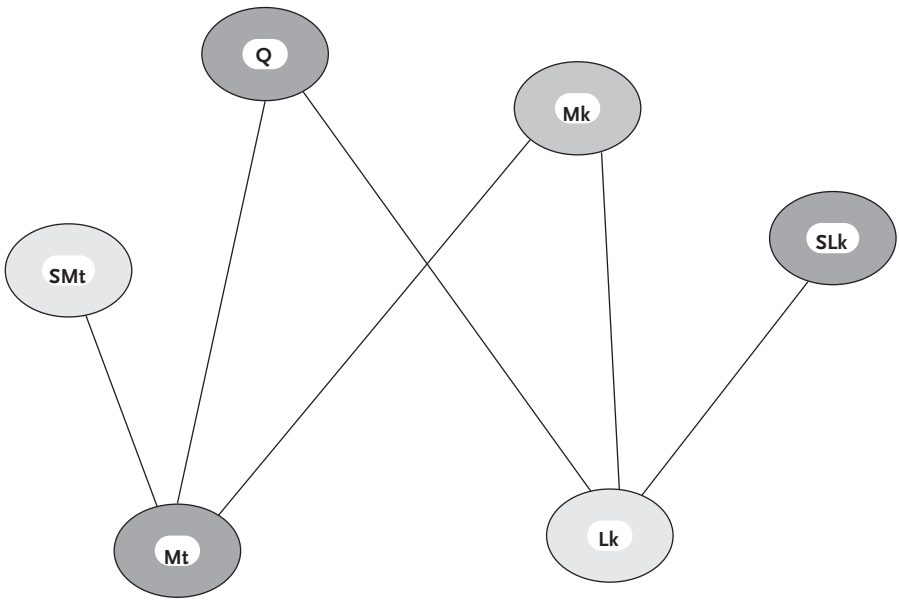


Abb. 1: Die Zwei-Quellen-Theorie

Ein „Schönheitsfehler" an diesem Modell sind allerdings die →*„minor agreements"*. Damit bezeichnet man die Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk, die es nach diesem Modell eigentlich gar nicht geben dürfte, denn die beiden kannten sich ja angeblich nicht. Sie können aber auch nicht aus Q stammen, denn dann müsste Q z.B. auch eine Passionsgeschichte überliefert haben: Die Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk finden sich auch dort. Für eine Passionsgeschichte aus Q fehlt jedoch ansonsten jeglicher Hinweis.

Ein Beispiel für ein „minor agreement“, eine kleine Übereinstimmung zwischen Mt und Lk ist Folgendes:

Mt 26,67 Da spieen sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten; andere gaben ihm Backenstreiche *68 und sprachen: Christus,* *weissage uns! Wer ist es, der dich geschlagen hat?*	*Mk 14,65 Und etliche fingen an, ihn zu verspeien und sein Angesicht zu verhüllen und ihn mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: Weissage! Und die Diener nahmen ihn mit Backenstreichen in Empfang.*	*Lk 22,63 Die Männer aber, die Jesus festhielten, verspotteten und mißhandelten ihn;* *64 sie verhüllten ihn, schlugen ihn ins Angesicht, fragten ihn und sprachen:* *Weissage uns, wer ist es, der dich geschlagen hat?*

Bei näherem Hinsehen stellt man fest, dass diese Übereinstimmungen häufig gar nicht so klein sind, und dass sie zudem ausgesprochen häufig begegnen. Hat man früher noch versucht, diese Gemeinsamkeiten zwischen den Beiden als „Zufälle“ oder eben als zufällig übereinstimmende Korrekturen des Mt und Lk gegen Mk auszuweisen, werden heute anspruchsvollere Erklärungen gesucht.

Um Mt und Lk ihre Vorlage Mk zugänglich zu machen, ist das Mk-Ev vermutlich von Kopisten abgeschrieben worden. Somit ist es wahrscheinlich, dass Mt und Lk einen je anderen Mk vor sich hatten, vielleicht auch einen anderen als den, welchen wir heute haben. Und so gibt es die Theorie des Proto- wie auch des Deuteromarkus.

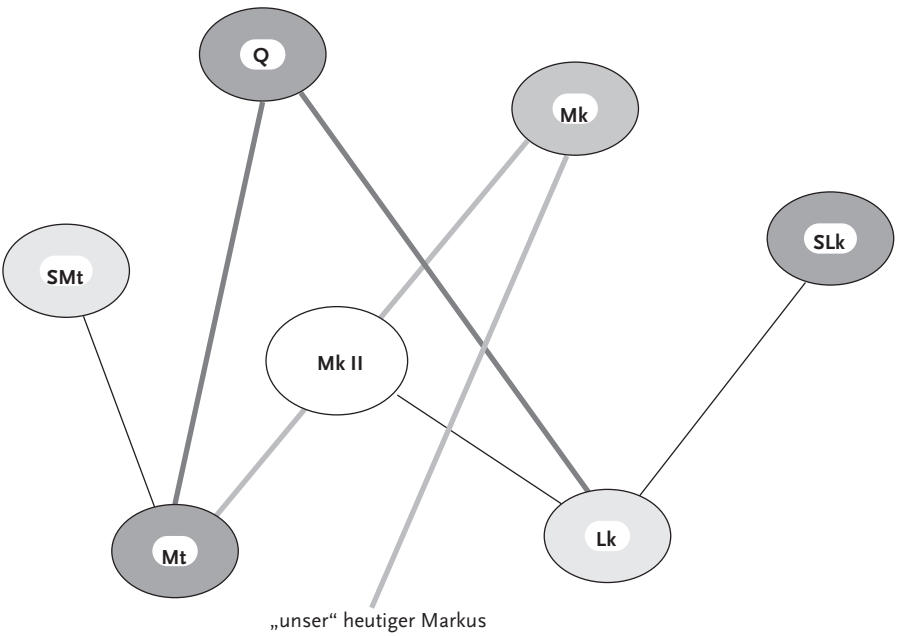


Abb. 2: Variante I: Protomarkus

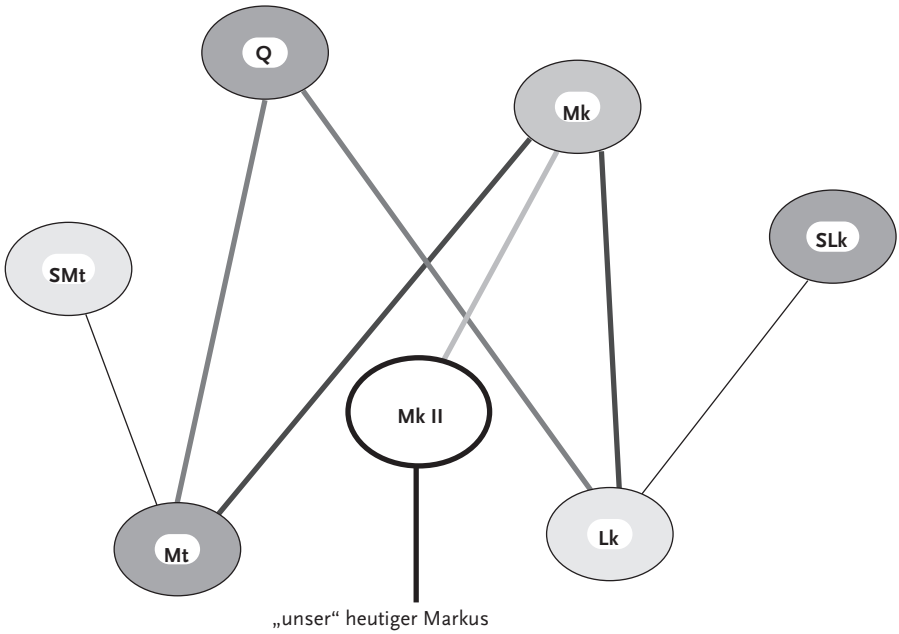


Abb. 3: Variante II: Deuteromarkus

Ohne diese Modifikation wird man in der Zwei-Quellen-Theorie nur schwerlich auskommen!

Im Folgenden soll nun ein weiterer synoptischer Vergleich vorgestellt werden, um

a) die Zwei-Quellen-Theorie anschaulicher zu machen und
b) die redaktionelle Arbeit von Mt und Lk aufzuzeigen.

Es kann damit auch deutlich gemacht werden, dass es den Evangelisten nicht um einen möglichst genauen „Bericht“ geht, sondern um die christologische Aussage, um Verkündigung.

Mt 8,13-16	Mk 1,28-32	Lk 4,38-40
13 Und zum Hauptmann sagte Jesus: Geh! Es soll geschehen, wie du geglaubt hast. Und in derselben Stunde wurde der Diener gesund.	*Und die Kunde von ihm ging sogleich hinaus überall in die ganze Umgebung Galiläas. 29 Und sobald sie aus der Synagoge hinausgingen, kamen sie mit Jakobus und Johannes in das Haus Simons und Andreas'. 30 Die Schwiegermutter Simons aber lag fieberkrank danieder; und sofort sagen sie ihm von ihr. 31 Und er trat hinzu, ergriff ihre Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen.*	*38 Jesus stand auf, verließ die Synagoge und ging in das Haus des Simon. Die Schwiegermutter des Simon hatte hohes Fieber, und sie baten ihn, ihr zu helfen. 39 Er trat zu ihr hin, beugte sich über sie und befahl dem Fieber zu weichen. Da wich es von ihr, und sie stand sofort auf und sorgte für sie.*
14 Jesus ging in das Haus des Petrus und sah, daß dessen Schwiegermutter im Bett lag und Fieber hatte. 15 Da berührte er ihre Hand, und das Fieber wich von ihr. Und sie stand auf und sorgte für ihn.		
16 Am Abend brachte man viele Besessene zu ihm. Er trieb mit seinem Wort die Geister aus und heilte alle Kranken.	*32 Als es aber Abend geworden war und die Sonne unterging, brachten sie alle Leidenden und Besessenen zu ihm;*	*40 Als die Sonne unterging, brachten die Leute ihre Kranken, die alle möglichen Leiden hatten, zu Jesus. Er legte jedem Kranken die Hände auf und heilte alle.*

Der Text im Kontext

Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus steht bei Mk und Lk im Kontext eines Synagogenbesuchs Jesu. Aus dem größeren Kontext erfährt man, dass er sich in Kafarnaum aufhält. Mt dagegen bietet diesen Text zusammen mit einer anderen Heilung, die er vermutlich aus Q übernommen hat, nämlich der Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kafarnaum.

In allen drei Erzählungen liegt im Kontext jedoch eine Zäsur vor: Jesus verlässt einen Ort und begibt sich zu einem anderen, der mit dem vorausgehenden nur gemein hat, dass er ebenso in Kafarnaum liegt. Auch die Personen werden bei Mt und Lk reduziert oder anonymisiert.

Am Ende des kleinen Abschnitts wechselt nicht der Ort, bzw. dieser bleibt im Dunkeln, sondern es ändert sich die Zeit: Das Folgende findet am Abend statt. Die beteiligten Personen werden weiter anonymisiert. Es wird in einem kleinen Summarium, also in einem Sammelbericht, erzählt, dass Jesus viele Kranke mit unterschiedlichen Krankheiten heilt.

Somit lässt sich bei allen drei Evangelisten die Erzählung von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus als eigenständiger Textabschnitt, als „Perikope" erkennen, die ggf. auch an anderer Stelle in die jeweiligen Evangelien eingetragen worden sein könnte. Nur ganz nebenbei sei vermerkt: Die Tatsache, dass Petrus verheiratet war – und vermutlich auch andere der Jünger Jesu – ergibt sich nicht

nur aus der ausdrücklichen Benennung seiner Schwiegermutter, sondern auch aus 1Kor 9,6. Dort erzählt Paulus, dass Petrus seine Frau (und nicht seine Haushälterin!) auf seine Missionsreisen mitgenommen hat.

Als nächstes stellt sich die Frage, wie und warum die kleine Perikope von der Heilung der Schwiegermutter bei Mt und Lk angekommen ist und ggf. bearbeitet wurde. Es soll hier vereinfachend davon ausgegangen werden, dass Mt und Lk über eine identische Mk-Fassung als Vorlage verfügten. (Dies ist aber, wie in den Grafiken schon angedeutet, keineswegs selbstverständlich.)

Die folgende Untersuchung ist zwar nur am griechischen Wortlaut exakt möglich. Dennoch soll sie auch am deutschen Text demonstriert werden.

Mt 8	Mk 1	Lk 4
14 ***Jesus ging*** IN DAS HAUS des Petrus und sah, daß dessen SCHWIEGERMUTTER im Bett ***lag*** und FIEBER hatte. 15 Da berührte er ***ihre Hand***, und DAS FIEBER ***wich von ihr***. Und ***sie stand auf und sorgte*** für ihn.	29 Und sobald sie aus der Synagoge hinausgingen, kamen sie mit Jakobus und Johannes IN DAS HAUS Simons und Andreas'. 30 Die SCHWIEGERMUTTER Simons aber ***lag*** FIEBERkrank danieder; und sofort sagen sie ihm von ihr. 31 Und er trat hinzu, ergriff ***ihre Hand*** und richtete sie auf; und DAS FIEBER verließ sie, und sie diente ihnen.	38 ***Jesus*** stand auf, verließ die Synagoge und ***ging*** IN DAS HAUS des Simon. Die SCHWIEGERMUTTER des Simon hatte hohes FIEBER, und sie baten ihn, ihr zu helfen. 39 Er trat zu ihr hin, beugte sich über sie und bedrohte DAS FIEBER. Da ***wich*** es ***von ihr***, und ***sie stand*** sofort ***auf und sorgte*** für sie.
14 Καὶ ΕΛΘΩΝ ὁ Ἰησοῦς ΕΙΣ ΤΗΝ ΟΙΚΙΑΝ Πέτρου εἶδεν τὴν ΠΕΝΘΕΡΑΝ αὐτοῦ βεβλημένην καὶ ***ΠΥΡΕΣΣΟΥΣΑΝ·*** 15 καὶ ἥψατο ***τῆς χειρὸς*** αὐτῆς, ΚΑΙ ΑΦΗΚΕΝ ΑΥΤΗΝ ***ὁ πυρετός***, καὶ ἠγέρθη καὶ ΔΙΗΚΟΝΕΙ αὐτῷ.	29 Καὶ εὐθὺς ἐκ τῆς συναγωγῆς ἐξελθόντες ΗΛΘΟΝ ΕΙΣ ΤΗΝ ΟΙΚΙΑΝ Σίμωνος καὶ Ἀνδρέου μετὰ Ἰακώβου καὶ Ἰωάννου. 30 ἡ δὲ ΠΕΝΘΕΡΑ Σίμωνος κατέκειτο ***ΠΥΡΕΣΣΟΥΣΑ***, καὶ εὐθὺς λέγουσιν αὐτῷ περὶ αὐτῆς. 31 καὶ προσελθὼν ἤγειρεν αὐτὴν κρατήσας ***τῆς χειρός·*** ΚΑΙ ΑΦΗΚΕΝ ΑΥΤΗΝ ***ὁ πυρετός***, καὶ ΔΙΗΚΟΝΕΙ αὐτοῖς.	38 Ἀναστὰς δὲ ἀπὸ τῆς συναγωγῆς ΕΙΣΗΛΘΕΝ ΕΙΣ ΤΗΝ ΟΙΚΙΑΝ Σίμωνος. ΠΕΝΘΕΡΑ δὲ τοῦ Σίμωνος ἦν συνεχομένη ΠΥΡΕΤΩ μεγάλῳ καὶ ἠρώτησαν αὐτὸν περὶ αὐτῆς. 39 καὶ ἐπιστὰς ἐπάνω αὐτῆς ἐπετίμησεν τῷ πυρετῷ ΚΑΙ ΑΦΗΚΕΝ ΑΥΤΗΝ· παραχρῆμα δὲ ἀναστᾶσα ΔΙΗΚΟΝΕΙ αὐτοῖς.

Legende

MT = MK = LK	Lk = Mk	***Mt = Mk***
Mt diff. Mk diff. Lk	***Mt = Lk***	

Es ist festzustellen, dass die Übereinstimmungen im Wortlaut zwischen allen drei Synoptikern nicht sehr groß sind, aber dennoch verbleibt so viel an Übereinstim-

mung, dass die wichtigsten Elemente einer derartigen Erzählung erhalten bleiben. Bei der Bestimmung dieser Elemente soll hier ein Rückgriff auf die Formgeschichte erfolgen. Es sind dies typische Elemente, wie sie in einer Heilung, in einem so genannten Therapiewunder, grundsätzlich anzutreffen sind:

- Der Wundertäter tritt auf.
- Er wird durch eigenen Augenschein oder durch andere auf den Kranken aufmerksam und die Krankheit wird festgestellt.
- Durch irgendwelche Gesten oder Berührung heilt der Therapeut den Kranken, ggf. auch durch den Einsatz von irgendwelchen Mitteln.
- Die erfolgte Heilung wird durch die Aktivitäten des Geheilten selbst oder durch die Zuschauer konstatiert.

Diese Sinn und Form tragenden Elemente stimmen im obigen Beispiel weitgehend überein so dass zumindest festgestellt werden kann, dass das gleiche Ereignis erzählt wird.

Es wird am Vergleich aber auch deutlich, dass sich an manchen Stellen Mt, bei anderen Formulierungen dagegen Lk näher an Mk orientiert. Eine wesentliche Abweichung des Mt und Lk von Mk liegt nur in einem Punkt vor: Bei Mt und Lk agiert Jesus im Gegensatz zu Mk alleine. Von den Begleitern ist nicht die Rede, auch wenn in Lk 4,39 erzählt wird, dass die Geheilte „sie" bedient. Hier werden im Gegensatz zum sonstigen Text also doch Begleiter Jesu vorausgesetzt. Diese literarische Spannung kann als Indiz für die Abhängigkeit des Lk von Mk gewertet werden, der von den Begleitern in Mk gelesen hat.

Sinn und Zweck der Veränderung bei Mt/Lk: Die Handlung wird ganz auf Jesus und die Kranke konzentriert.

Ansonsten wird bei Mt Jesus selbst auf die Kranke und ihre Krankheit aufmerksam – das muss er letztlich auch, denn von Begleitern ist ja nicht die Rede. Hier lehnt sich Lk an Mk an. Lk weicht von Mk (und Mt) ab, indem Jesus die Kranke noch nicht einmal berührt, sondern die Krankheit „verwarnt" bzw. „bedroht". Das Fieber wird hier wie ein Wesen, etwa als Dämon verstanden, das vertrieben werden kann. Diese Besonderheit ist nun typisch für Lk, der auch an anderer Stelle (Seesturm) die widermenschlichen und schadenden Mächte personalisiert und dämonisiert.

Die Unterschiede des Mt und des Lk gegen Mk lassen sich somit durchaus als redaktionelle Eingriffe der beiden „Seitenreferenten" – so ein Fachausdruck – in den Wortlaut des Mk erklären und geben einen Einblick in die Eigenheiten der beiden.

Grundsätzlich soll allerdings hier auch die Frage gestellt werden, weshalb die Evangelien überhaupt Wunder erzählen. Sie können ja kaum dazu dienen, Jesus als übernatürlichen Gottessohn auszuweisen. Diese Tendenz findet sich nur bei Johannes. Das kann aber nicht funktionieren, weil der Leser ja erst einmal dem Verfasser der Schrift glauben muss, dass dieser „die Wahrheit" erzählt, um dann in einer zweiten Stufe das Wunder und damit dem Wundertäter zu glauben.

Die Idee, einen „Gottesbeweis“ zu erbringen, verfolgen die Synoptiker nicht. Jesus ist zwar auch hier der wirkmächtige Wundertäter, aber die Wunder sind Bestandteil seiner Botschaft vom kommenden Reich Gottes und dienen dazu, dieses nicht nur zu veranschaulichen, sondern im Sinne einer prophetischen Symbolhandlung ansatzhaft in der Gegenwart zu verwirklichen – als Vorgriff auf seine Vollendung. In diesem Sinne waren die Wunder Jesu „ursprünglich“ auch gemeint. Es empfiehlt sich daher, Wunder und Lehre stets zusammen zu betrachten und als das zu nehmen, was sie sind: Ausdruck des kommenden Reiches Gottes.

Und wo bleibt in der ganzen Diskussion das Joh-Evangelium?

12. Das Evangelium nach Johannes – ein „Sonderfall“

Das Joh-Ev ist zweifellos auch ein Evangelium. Es bietet, ebenso wie die drei anderen, Aussagen über Jesus, seine Wanderschaft und Predigttätigkeit, seine Wunder, die hier „Zeichen“ genannt werden, Auseinandersetzungen mit Gegnern, Predigten an die Jünger und das „Volk“, schließlich Passion und Erscheinungen des Auferstandenen. Und trotzdem ist Joh ein bisschen anders.

Bei ihm befindet sich Jesus häufiger zu verschiedenen Festen in Jerusalem und am Tempel, so dass von einer länger andauernden Wirksamkeit Jesu ausgegangen werden muss als bei den Synoptikern. Von der Reich-Gottes-Botschaft Jesu, die wir aus den synoptischen Evangelien kennen, lesen wir bei Joh kaum mehr etwas. Hier ist der Fokus vielmehr auf die Person Jesu gerichtet: Die Predigten geben über ihn, über Jesus selbst, Auskunft. Er sagt, wer er ist (Ich-bin-Worte Jesu), weshalb er in die Welt gekommen ist, und benennt die enge Verbindung zum Vater. Auch die Wunder sind nicht Zeichen des hereinbrechenden Reiches Gottes, sondern Zeichen der Macht Jesu und dienen der Festigung des Glaubens. Das Joh-Ev ist also wesentlich christologischer ausgerichtet, als es die Synoptiker sind. Die Übereinstimmungen zwischen den Synoptikern und Joh sind wesentlich geringer als unter den Synoptikern selbst. Deshalb kann dieses Ev auch nicht einfach synoptisch mit den anderen Evangelien dargestellt werden. Inwieweit es Berührungen zu den Synoptikern gibt und inwieweit Joh die drei anderen Evangelien gekannt hat, wird unten noch detaillierter behandelt. Was Zeit- und Ortsangaben betrifft, scheint Joh genauer informiert zu sein als die anderen Evangelien. So viel sei hier schon einmal gesagt.

13. Wie entsteht ein Evangelium?

Verlässliche Detailangaben können zu dieser Frage wohl kaum gemacht werden. Es ist aber davon auszugehen, dass die Geschehnisse um Jesus zunächst mündlich tradiert wurden. Schon bald nach Ostern dürften sich erste formelhafte Aussagen verbreitet haben wie etwa: „Jesus ist auferstanden" oder „Gott hat ihn auferweckt".

In der (Missions-?)Predigt hat man sicher auch Ereignisse aus der Zeit Jesu erzählt: Seine Botschaft, seine Wunder, seine Streitgespräche, sein Leiden und seine Auferstehung, und diese Erzählungen wurden von Multiplikatoren weitergetragen. Eine Verschriftlichung kam zunächst gar nicht in Frage – erwartete man doch in allernächster Zukunft die Wiederkunft Jesu und den Ein- und Anbruch des Reiches Gottes, so wie es etwa Paulus in 1Thess 4,13ff formuliert. Er selbst erwartete noch zu seinen Lebzeiten die Wiederkunft des Herrn, die →*Parusie*.

Vermutlich mit dem Aussterben der ersten Generation von Christen musste man sich mit der Frage der Wiederkunft intensiver auseinandersetzen, und man war sich auch darüber im Klaren, dass die bisher bekannte Botschaft aufgezeichnet werden musste, sollte sie nicht verloren gehen. Als ein weiteres Problem kam hinzu, dass sich „Israel" bzw. das Judentum keineswegs zum Herrn bekehrte. Die frühe Kirche breitete sich unter den Heiden viel schneller aus als unter den Juden. Dies aber bedeutete, dass die vermutlich weitgehend in aramäisch tradierten Erzählungen – Aramäisch war die damalige Umgangssprache in Palästina – in die Umgangssprache der Nichtjuden übertragen werden mussten. Dies geschah vermutlich nicht als ein Gewaltakt, sondern Aramäisch und Griechisch liefen eine Zeit lang nebeneinander her, je nach Gemeindezusammensetzung.

Gleiches dürfte auch für die mündliche und schriftliche Überlieferung gelten. Mit der Aufzeichnung der Ereignisse hörte die mündliche Überlieferung keineswegs abrupt auf, sondern lief eine geraume Zeit neben der schriftlichen weiter, so dass z.B. der Evangelist Lukas neben seinen schriftlichen Quellen durchaus auch noch das eine oder andere Sondergut aus der mündlichen Tradition geschöpft haben kann. Somit ist es vorstellbar, dass eine mündliche Überlieferung ursprünglicher und älter sein kann als eine schriftliche – und umgekehrt! Die mündliche Überlieferung, soweit sie nicht Eingang in irgendwelche Schriften gefunden hat, ist mit der Zeit verlorengegangen. Allerdings konnte dies nicht nur mündlichen Überlieferungen so ergehen. Auch die postulierte Spruch- oder Logienquelle ist bis zur Stunde verschollen.

14. Die Quelle Q, Spruch- oder Logienquelle

Diese Quelle wird erschlossen aus dem Überschuss des Mt- und Lk-Ev. gegenüber Mk. Dabei ist jedoch auch die Auslassung von Q-Stoff durch je einen der Evangelisten theoretisch denkbar! Q kann daher umfangreicher gewesen sein als die so genannte →*Traditio duplex*. Zudem haben auch hierbei Mt und Lk vermutlich keine völlig identische Quelle benutzt: Obwohl der Ort der Abfassung des jeweiligen Evangeliums nicht genau bestimmt werden kann, ist es wenig wahrscheinlich, dass beide Evangelisten in der gleichen Stadt gearbeitet haben. Daher verfügten beide vermutlich nicht über ein und dieselbe Vorlage, sondern benutzten jeweils Kopien (QMt, QLk), die ergänzt oder redigiert worden sein könnten. Deshalb gibt es Unsicherheiten bezüglich Umfang und Wortlaut, die freilich teilweise ge/erklärt werden können – anhand der Redaktionen der beiden Evangelisten.

Die Übereinstimmungen im Wortlaut lassen darauf schließen, dass die Quelle bereits in schriftlicher Form vorlag, und dies mit hoher Wahrscheinlichkeit in griechischer Sprache (→*Dorfschreiberhypothese*).

Inhalt und Umfang von Q

	Mt	Lk
I Anfänge		
Täufer	3,1-3	3,2b-4
Bußpredigt/Abrahamskinder	3,7-10	3,7-9
Geisttaufe	3,11.12	3,16.17
Taufe Jesu (?)	3,13.16	3,21b.22
Versuchung Jesu	4,1-11	4,1-13
II Bergrede	5,1.2	6,12
Seligpreisungen	5,3-10.11f	6,20b.21.22f
Feindesliebe	5,44	6,27.28
Dulden; Geben; Leihen	5,42	6,30
Verhalten	6/7	v.a. Kapitel 6
Barmherzigkeit		
Richten-Schenken-Zumessen		
Goldene Regel		
Blinde Führer		
Jünger-Meister		
Balken-Splitter		
Guter/schlechter Baum		
Herr-Herr-Sager		
Hausbau		
Schlusswendung	7,28f	

	Mt	Lk
III. Hauptmann von Kafarnaum	8,5-13	7,1-10
IV Täufersprüche		
Täuferfrage/Antwort Jesu	11,2-6	7,18-23
Zeugnis für den Täufer: Der Größere;	11,7-19	7,24-35
eigensinnige Kinder		16,16
V Nachfolge und Sendung		
2 (3) Nachfolgesprüche	8,19-22	9,57-60
Ernte und Arbeiter	9,35-38	10,2
Schafe und Wölfe	10,16	10,3
Verhalten auf dem Weg/in der Stadt	10	9 und 10
Jubelruf	11,25-27	10,21f
Seligpreisung der Augenzeugen	13,16f	10,23f
VI Gebet		
Vater unser	6,9-13	11,1-4
Gebetserhörung	7	11
Vater und bittendes Kind	7	11
VII Auseinandersetzungen		
Beelzebub-Vorwurf	12	11
vom Stärkeren	12	11
für mich/wider mich	12	11
Rückfall	12	11
Zeichenforderung/Jonazeichen	12	11
Königin des Südens/Niniviten	12	11
vom Licht	5,15	11
vom Auge	6,22f	11
Weherufe –	23	11
bis zum Prophetenmord-Vorwurf	23	13,34f
VIII Bekenntnis		
verborgen/offenbar	10	12
keine Furcht	10	12
Sperlinge	10	12
Bekenntnis zu Jesus	10	12
Lästerung des Geistes	12	12
Beistand des Geistes	10	12

	Mt	Lk
IX Sorgen und Wachen		
wider das Sorgen/kleine Herde	6	12
Schatz im Himmel	6	12
Bereitschaft/wachende Knechte		
Wort vom Dieb	24	12
treuer und untreuer Knecht	24	12
X Sprüche und Gleichnisse		
Zerwürfnisse	10	13
Zeichen der Zeit	16	12
Einigung unterwegs	13	13
Jerusalem-Wort	23	13
Senfkorn und Sauerteig	13	13
enges Tor	7	13
Ost und West	8	13
Gastmahlgleichnis (unsicher, da starke Unterschiede zw. Mt/Lk-Fassungen)	22	14
Nachfolge und Kreuztragen	10	14
verdorbenes Salz	5	14
Ochs in der Grube	12	14
verlorenes Schaf	12	15
Stürmerspruch	18	16
Bestand des Gesetzes	11	16
Ehescheidungsfrage	5	16
zwei Herren	5	16
Ärgernisse	6	17
brüderliche Vergebung	18	17
Glaube	18	17
XI Eschatologische Rede		
von den Talenten (?)	25	19
Tag des Menschensohnes	24	17
XII Unsichere Texte – meist nur bei Lk:		
Auftreten Jesu	4,12f	4,14-16
Weherufe		6,24-26
vom gebetenen Freund		11,5-8
Sauerteig der Pharisäer		12,1b
Verantwortung und Forderung		12,47f
Erhöhung und Erniedrigung		14,11
verlorene Drachme		15, 8-10
vom Knechtsdienst		17,7-10

Die obige Aufstellung zeigt, dass sich die Akoluthie (Reihenfolge) von Q mit einiger Wahrscheinlichkeit rekonstruieren lässt. Obwohl die Reihenfolge bei Mt im Vergleich zu Lk häufiger unterbrochen wird, zeigt sich ein hohes Maß an Übereinstimmungen. Berücksichtigt man Theologie und Sprache eines jeden Evangelisten, lässt sich auch der Wortlaut der vorevangelischen Überlieferung relativ gut rekonstruieren. Dabei wird eine eigene Sprache und Vorstellungswelt von Q erkennbar. Zudem beinhaltet Q auch einen eigenen Stoff-Typus: Die Quelle ist geprägt von Reden/Spruchgut. Es finden sich kaum Erzählung, d.h. keine (umfangreichen) Gleichniserzählungen, keine Streitgespräche, kaum Wundererzählungen, keine Passion und keine Auferstehung, aber auch keine komplexe Christologie und kaum Hoheitstitel mit Ausnahme des Menschensohn-Titels. Als erste Spuren eines biographischen Interesses an der Person Jesu sind die Geschichte von der Versuchung Jesu in der Wüste gleich zu Beginn von Q zu nennen, ferner die Geschichte vom Hauptmann von Kafarnaum und schließlich die Auseinandersetzung um die Exorzismustätigkeit Jesu.

Betrachtet man im Vergleich dazu die Evangelien, in denen Passion und Auferstehung einen unverzichtbaren Bestandteil ausmachen, so kann man für Q die Bezeichnung Evangelium nicht reklamieren. Dass es derartige „verkürzte" Schriften in der christlichen Überlieferung aber grundsätzlich gegeben hat, beweist das koptische Thomasevangelium, das (ebenfalls) aus einer Aneinanderreihung von Sprüchen besteht. Dabei ist die Verbindung der einzelnen Sprüche untereinander in Q allerdings dichter als im Thomasevangelium. Es finden sich →*Stichwortverbindungen* (vgl. Lk 6,43-45), →*syntaktische Parallelen* (vgl. Mt 7,24-27) und andere Merkmale einer Aneinanderreihung.

Die Welt von Q ist die Welt der „kleinen Leute". Die Auswahl der Stoffe – inwieweit sie nun echtes Jesuswort sind oder auch nicht, soll hier offen bleiben – zeichnet das Bild von Menschen, die sich um das tägliche Auskommen mühen mussten: Es ist die Rede vom Senfkorn und vom Sauerteig, vom Acker und dem Weizen, vom Gras auf dem Feld und den Blumen und vom Sperling, den man für wenig Geld verkauft.

Daneben ist stellenweise auch die Abwendung von Israel spürbar – neben der „Werbung" um Israel. Beispiele hierfür sind die Weherufe über Chorazin und Bethsaida, die Reden gegen „dieses Geschlecht" (Lk 9,41; 11,29-32; 11,50f), die Ankündigung des Gerichts sowie Polemik gegen Israel besonders am Eingang (und Schluss) der zu vermutenden Quelle wie z.B. das Votum gegen das Vertrauen auf die Abrahamskindschaft als Heilsgarantie (Mt 3,9 par Lk 3,8; 13,28 Q? Mt 8,11Q?). Darüber hinaus finden sich deutliche Hinweise auf weisheitliche und prophetische Überlieferung. Eine besondere Profilierung Jesu als Prophet findet jedoch nicht statt.

Die Aussagen des Textes deuten auf Konflikte mit „Israel" hin – diese sind auch in der Diaspora möglich (vgl. Paulus!) – sowie auf Wandermissionare, ihre Heimatlosigkeit, ihre Schutzlosigkeit und Armut, ihr Angewiesen sein auf Gastfreundschaft in den Städten und Dörfern. Die Aussage aus Mt 10,23 verweist al-

lerdings eher auf Palästina als Missionsgebiet, vielleicht in dessen Randzonen, in denen es zu Berührungen mit Heiden kam. Der Hauptmann von Kafarnaum könnte hierfür ein Beispiel sein.

> *Mt 10,23 lautet: Wenn man euch in der einen Stadt verfolgt, so flieht in eine andere. Amen, ich sage euch: Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt.*

Die umfangreichen Aussagen zu den Wandermissionaren lassen die Vermutung zu, dass sie bzw. die von ihnen besuchten Gemeinden die Verfasser von Q sind. Die erwähnten Abgrenzungstendenzen von Israel, die vielleicht erst im Zuge redaktioneller Bearbeitung von Q eingetragen wurden, die ersten Hinweise auf Verfolgungen sowie der Sammlungscharakter der Quelle lassen auf einen Entstehungszeitraum vor Mk schließen, zumal noch keine direkten Hinweise auf den Jüdisch-Römischen Krieg existieren. Üblicherweise datiert man Q in die Zeit zwischen 50 und 60 n. Chr.

Auch wenn Q kein Evangelium ist, sollte man doch erwarten, dass die Schrift auch „gute Nachricht" im Sinne von Heilsverheißung enthält und nicht nur eine Sammlung von Jesusreden darstellt. Angesichts der fehlenden Passions- und Auferstehungsaussagen scheint dies aber schwierig zu sein. Trotzdem ist auch Q Heilsbotschaft und wirbt um Menschen, sich dieser Botschaft anzuschließen. Dabei entscheidet sich die Heilszukunft des Menschen an seiner Stellung für oder gegen Jesus – und damit auch an der Haltung gegenüber seinen Boten!

Die Botschaft Jesu vom kommenden Reich Gottes nimmt dabei gerade in den Kurzgleichnissen ein zentrale Stellung ein: Es geht um das Reich, das aus kleinen Anfängen entsteht, das von alleine wächst, ohne Zutun des Menschen, alleine durch Gottes Wirken, und von Jesus verkündet wird. Er ist der Verkündiger der Heilsbotschaft und er ist der, der als Menschensohn wiederkommt. Darin steckt auch die Osterbotschaft von Q, die keinerlei Erscheinungen und auch kein leeres Grab kennt. Ostern steckt aber auch in der bleibenden Aktualität und Verbindlichkeit der Botschaft, die nunmehr durch die Boten weiter getragen wird. Die Gegenwart ist die Zeit der Entscheidung. Wer sich der Heilszukunft nicht öffnet, dem droht das Gericht. Vermutlich wurden die Gerichtsansagen mit der zunehmenden Ablehnung der Boten zunehmend massiver. Mit der Übernahme von Q in die Evangelien wird teilweise auch deren Theologie und Christologie, besonders die Menschensohnchristologie, mit in die Evangelien übernommen.

15. Das Evangelium des Mt

15.1 Der Name des Evangeliums: der Autor

Das älteste Zeugnis hinsichtlich der Entstehung der Evangelien findet sich bei Bischof Papias († 120/130) aus Hierapolis. Die Aufzeichnungen des Papias sind leider verlorengegangen. Was wir von ihm wissen, wird uns nur indirekt, über den Kirchenhistoriker Eusebius überliefert, wie etwa das Folgende:

> *So berichtete Papias über Markus. Bezüglich Matthäus aber behauptete er: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Reden zusammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben so gut er konnte." (Eusebius KG III,39)*

An einer anderen Stelle zitiert Eusebius den Irenäus, der seinerseits Papias zitiert. So heißt es in seiner Kirchengeschichte:

> *Da wir zu Beginn unseres Werkes versprochen haben, bei Gelegenheit die Berichte der alten Priester und Schriftsteller der Kirche anzuführen, worin sie die bezüglich der heiligen Schriften auf sie gekommenen Überlieferungen niederlegten, und da Irenäus zu diesen Schriftstellern gehörte, so wollen wir seine Worte wiedergeben, und zwar zunächst diejenigen, welche sich auf die heiligen Evangelien beziehen. Sie lauten so: „Matthäus hat bei den Hebräern in deren Muttersprache ein Evangelium geschrieben, während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündeten und die Kirche begründeten." (Eusebius, KG V,8)*

Derselbe Eusebius schreibt schließlich an anderer Stelle zu Mt:

> *Doch von allen haben uns nur Matthäus und Johannes Erinnerungen an die Lehrvorträge unseres Herrn hinterlassen; aber auch diese Männer haben, wie berichtet wird, sich nur gezwungen zum Schreiben herbeigelassen. Matthäus, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, schrieb, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, das von ihm verkündete Evangelium in seiner Muttersprache; denn er suchte denen, von welchen er schied, durch die Schrift das zu ersetzen, was sie durch sein Fortgehen verloren. (Eusebius, KG III, 24)*

Die von Papias überlieferte Auskunft, Mt habe ein eigenständiges Evangelium in hebräischer(!) Sprache verfasst, ist aus mehreren Gründen fragwürdig. Zum einen war Hebräisch in der Zeit des Mt nicht mehr die Umgangssprache, sondern die Sprache der Schriftgelehrten. Das einfache Volk sprach schon längst Aramäisch und die Existenz der →*Targume* untermauern dies. Zum Zweiten ist das Mt-Evangelium alles andere als eine Zusammenstellung von Reden. Dies träfe viel eher für die Logienquelle zu. Zum Dritten ist natürlich zu fragen, wen man sich unter „Matthäus" vorzustellen hat. Nachdem die Evangelien ja alle vier ohne Autorenangabe überliefert sind, kann man diese Namensgebung nur folgendermaßen ableiten:

In den synoptischen Evangelien ist die Rede davon, dass Jesus einen Zöllner von seinem Arbeitsplatz weg in seine Nachfolge berufen habe. Der Name dieses Mannes ist nach Mk und Lk Levi, bei Mk noch präzisiert als „Sohn des Alphäus". Ansonsten wird in der synoptischen Überlieferung Jakobus als Sohn des Alphäus ausgewiesen. Nur bei Mt heißt dieser Mann am Zoll eben Matthäus.

> *Mt 9,9 Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm.*

Das alleine dürfte jedoch nicht der Grund sein, jenes Evangelium, in dem ein anderer Name vorkommt, diesem Mann zuzuschreiben. Vielmehr gibt es ein weit wichtigeres Motiv. Die frühen Kirchenschriftsteller und Historiker rücken, schon um der Authentizität der Schriften willen, diese möglichst nahe an die apostolische Überlieferung heran. Deshalb ist es naheliegend, dieses Evangelium dem Mt zuzuweisen und Joh mit dem Jünger, den Jesus liebte, zu identifizieren. Für Mk und Lk, für die man keine direkte Jüngerschaft reklamieren konnte, wird immerhin eine enge Beziehung zu Petrus (so für Mk) und zu Paulus (für Lk) ins Feld geführt (vgl. Schulz, Evangelien).

Natürlich gibt es in der Forschung die Ansicht, diese Bestimmung der Autorschaft, wie sie die frühe Kirche vornimmt, sei glaubwürdig. Ein wichtiges Argument für diese These ist, dass man sich weitaus bekanntere Jünger als Autoren hätte aussuchen können als die weitgehend unbekannten Männer Mk und Lk. Doch gegen die damit häufig verbundene These, alle vier Evangelien seien als Autorenwerke und damit unabhängig voneinander geschrieben worden, sprechen natürlich die Beobachtungen, die im Kontext der Entwicklung der Zwei-Quellen-Theorie gemacht wurden – und vor allem: Jeder dieser Evangelisten hätte im Falle einer unabhängigen Autorschaft je für sich die besondere Literaturgattung „Evangelium" neu erfunden. Gerade das zuletzt genannte Argument lässt sich kaum entkräften.

Die Gliederung des Mt-Ev ist kompliziert. Manche Textverknüpfungen sehen eher wie eine Verlegenheitslösung aus. Entsprechend unterschiedlich sind daher die Gliederungsversuche in der Literatur.

15.2 Inhalt und Gliederung

In 1,1-2,23 setzt Mt mit **Stammbaum und Geburtsgeschichte** Jesu ein. Im Gegensatz zu Lk spricht er nicht vom Zensus des Augustus und von den Hirten auf dem Feld, sondern stattdessen von dem Stern, der aufgegangen ist und der die Magoi, die Weisen aus dem Osten, herbeiführt. Dazu kommen der Kindermord zu Bethlehem und die Flucht nach Ägypten. Mit dem Einsatz des Mk Evangeliums übereinstimmend, fährt das Evangelium mit dem **Auftreten des Johannes, der Taufe Jesu und der Versuchungsgeschichte** fort (3,1-4,11).

4,12-25 eröffnet den **Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu** mit der **Bergpredigt** (5,1-7,27) als Sammlung der Worte Jesu, die in 7,28f mit einer Schlussbemerkung beendet wird. An die Reden Jesu schließen seine **Taten** an: 8,1-9,34. Erst dann, als die Jünger gewissermaßen genug „gelernt" und „Material" zur Verfügung haben, folgt mit 9,35-11,1 die **Aussendungsrede.**

Es ist dann aber doch auffallend, dass in 11,2-12,50 erneut Heilungen und Streitgespräche und mit 13,1-52 Gleichnisreden anschließen.

Von 13,53 bis 17,27 erzählt das Evangelium die **Wanderung Jesu in Galiläa** mit Belehrungen, der Speisung der 5000 dem Wandel über den See, einer erneuten Speisung, hier von 4000 Menschen, dem im Kontext des Petrusprimates so zentralen Messiasbekenntnis und schließlich mit der ersten und zweiten Leidensweissagung: 16,21-23 und 17,22-23. Das Auftreten in Galiläa schließt mit einer **Gemeinderede** in 18,1-35.

Die folgenden Kapitel 19,1-25,46 handeln vom **Weg Jesu nach und dem Wirken in Jerusalem**, darin u.a. Gleichnisse (Arbeiter im Weinberg; 20,17-19) und dritte Leidensansage; Blindenheilungen; Einzug in Jerusalem; Tempelreinigung und Verfluchung des Feigenbaums; Vollmachtsfrage; die bösen Winzer; Gleichnis vom Hochzeitsmahl; Streitgespräch zur Steuer; Streitgespräch zur Auferstehung; Kapitel 23 Rede gegen die Gegner; Kapitel 24 Eschatologische Rede; Kapitel 25 weitere Gleichnisse; vom Weltgericht.

In 26,1-28,20 schließt das Evangelium mit **Passion, Auferstehung, Erscheinungen und dem Missionsbefehl.**

In Kürze

1,1-2,23	Kindheitsgeschichte
3,1-4,11	der Vorläufer
4,12-18,35	das Wirken Jesu in Galiläa
19,1-20,34	Wanderung nach Jerusalem
21-25	Jesu Wirken in Jerusalem
26,1-28,20	Passion und Kreuzigung; Erscheinungen des Auferstandenen

15.3 Ort und Zeit der Abfassung

Wo der Verfasser war, als er geschrieben hat, ist völlig unbekannt. Mt ist vermutlich Judenchrist und schreibt in einem Gebiet, in dem Juden und Nichtjuden relativ eng zusammenleben. Die Auseinandersetzungen zwischen beiden Gruppen und die zunehmende Abgrenzung voneinander führt bei Mt zu einer teilweise sehr deutlichen antijüdischen Polemik, wie etwa in der Grabwächtergeschichte oder auch in den Wehereden (Mt 23). Weitere Hinweise liefern die Mosetypologien, d.h. die Gestaltung des Schicksals Jesu in bewusster Anlehnung an das des

Mose, insbesondere in der Kindheitsgeschichte, sowie die Sprache – z.B. vermeidet er die Gottesbezeichnung und spricht nicht vom Reich Gottes, sondern vom „Reich der Himmel". Dazu finden sich bei Mt relativ häufig Zitate atl. Texte sowie die von Mt betonte Haltung Jesu zum Gesetz (s.u.).

Nun leben Juden und Christen eigentlich überall im Römischen Reich in unmittelbarer Nachbarschaft, denn wie wir durch Paulus erfahren, beginnt dieser seine Mission stets im Umfeld der Synagoge. Von Paulus und seinen Briefen, den Schriften des Philo von Alexandrien, von Josephus sowie über den Stephanuskreis der Apg erfährt man jedoch, dass sich das Diasporajudentum nicht etwa ängstlich von seiner Umwelt abkapselt, sondern seiner nichtjüdischen Umwelt relativ offen begegnet. Sicher wird es auch im Diasporajudentum „konservative" Kreise gegeben haben, die das Überleben des Judentums in einer fremden Umwelt nur in der Abgrenzung gewährleistet sahen. Eine solche Haltung wäre sogar durchaus naheliegend. Dennoch scheint sie nicht überall an der Tagesordnung gewesen zu sein. Daher geht man davon aus, dass Mt eher im Umfeld des jüdischen „Mutterlandes", also im Grenzgebiet zwischen Palästina und Syrien geschrieben hat.

Auf die Zeit der Abfassung gibt das Evangelium, auch unabhängig von der Zwei-Quellen-Theorie, selbst einen Hinweis. In Mt 22,7 heißt es:

> *Der König aber wurde zornig und sandte seine Truppen aus, brachte jene Mörder um und steckte ihre Stadt in Brand.*

Zu finden ist dieser Vers im Kontext des königlichen Gast-/Hochzeitsmahles, dem sich die geladenen Gäste verweigern. Für Mt, der sich ohnedies sehr kritisch mit dem Judentum auseinandersetzt, dürfte es hierbei um die Zerstörung Jerusalems gehen. Damit fällt die Abfassung in die Zeit nach 70. Die schon erkennbare Gemeindeorganisation (vgl. Mt 18,15-17) weist ebenfalls in diese Richtung. In der Forschung wird gewöhnlich die Zeit um 80 n. Chr. angegeben, ohne dass dies weiter präzisiert werden kann.

15.4 Die Quellen des Mt

Mt verwendet nach der Zwei-Quellen-Theorie das Mk-Ev und die Logienquelle Q. Darüber hinaus greift er umfänglich auf Sondergut zurück. Dieses findet sich vor allem in der Kindheitsgeschichte, bei den Auferstehungserzählungen und in den Wehereden gegen Gegner (Mt 23).

Gleichwohl sind die Abweichungen von Mk weitaus geringer als bei Lk. Mt hat seinen Q-Stoff, wie auch Lk, in verschiedene Blöcke gestellt. Diese sind bei ihm jedoch von deutlich geringerem Umfang und außerdem nicht nur auf zwei Einschübe (so Lk) in Mk verteilt, sondern über das ganze Evangelium. Ein großer Teil von Q findet sich in der mt Bergpredigt. Häufig kombiniert er auch Q mit Mk.

Seine Stellung zum jüdischen Gesetz ist eindeutig:

> *Mt 5,18: Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota (→hebräisches Alphabet) oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist.*

Somit hält das Mt-Ev einerseits am Gesetz und der jüdischen Tradition fest, andererseits interpretiert der mt Jesus diese vielfach neu:

> *Mt 5,21 Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. 22* ***Ich aber sage euch:*** *Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du (gottloser) Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.*

15.5 Die Botschaft des Mt

Ein Problem hat Mt mit dem Festhalten am Gesetz einerseits und der Neuinterpretation durch Jesus andererseits nicht, denn die Erfüllung des Gesetzes und seine Verbindlichkeit liegt in der Vollmacht Jesu begründet. Eine Verschärfung einer Weisung kann deshalb durchaus neben der Lockerung oder Aufhebung einer anderen stehen. Nebenbei bemerkt zitiert Mt in den sogenannten Antithesen vielfach nicht die Thora, sondern deren →*halachische Auslegung*. Maßgeblich ist für Mt die „bessere" oder „größere" Gerechtigkeit der Auslegung Jesu:

> *Mt 5,20 Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.*

Somit ist Jesus der neue, der einzige und wahre Lehrer!
Nach Mt ist Jesus der Messias Israels, der aber von seinem Volk nicht erkannt und nicht anerkannt wird. Von der Sendung zu Israel (*Mt 10,6 … geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel*) geht die Sendung über zu allen Völkern (*Mt 28,19 Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*). Diese Tendenz und diese Wende weg von Israel hin zu den „Heiden" leuchten schon in der Kindheitsgeschichte auf: Als die Magier die Nachricht vom neugeborenen König bringen, *erschrickt Herodes und mit ihm ganz Jerusalem*, während die heidnischen Magier aus dem Osten den neugeborenen König verehren. Vertieft wird dies auch im Stammbaum Jesu, der bis auf Abraham zurückgeht. Da Abraham bereits vor seiner Beschneidung an Gott glaubte, ist er nicht nur der Vater Israels, sondern v.a. auch Vater aller Glaubenden – und damit auch der gläubigen Nichtjuden.

Gleichwohl macht sich Mt keine Illusionen. Er hat seine Gemeinde(n) im Blick und weiß, dass die Gegenwart nicht die Heilszeit ist, die Gemeinde noch nicht die endzeitliche Heilsgemeinde, auch wenn Jesus allezeit bei seiner Gemeinde ist (Mt 28,20). Es gibt noch Unkraut unter dem Weizen, das aber nicht jetzt, sondern erst bei der Ernte, dem Gericht, herausgezogen und verbrannt wird (Mt 13,28-30). Ebenso wird der Mann ohne Hochzeitsgewand aus dem Festsaal geworfen und von der Hochzeit entfernt, obwohl er dazu eingeladen worden war (Mt 22,12f). Mt warnt also seine Gemeinde vor falscher Sicherheit: Die Zugehörigkeit zur Gemeinde bedeutet nicht zwangsläufig die Zugehörigkeit zum endzeitlichen Heil.

Damit wird auch deutlich: Das Endgericht, in dem – und erst dort – die Trennung zwischen Berufenen und Auserwählten vorgenommen wird, ist unausweichlich. Wie dort entschieden wird, ist abhängig vom ethischen Verhalten des Menschen, dem Tun des Gotteswillens, der in der jesuanischen Auslegung der jüdischen Überlieferung greifbar wird.

Ein zentrales Thema ist für Mt – wie auch für Lk – der Gedanke der Heilsgeschichte. Mt beantwortet sie aber nicht mittels allgemeiner Verweise darauf, dass dies alles geschehen „musste“ (so Lk), sondern durch die schon genannte überdurchschnittlich hohe Anzahl an Schriftzitaten, sogenannten →*Reflexions- und Erfüllungszitate* (derartige Zitate finden sich in 1,23; 2,6.15.18.23; 4,15f; 8,17; 12,18-21; 13,14.35; 21,5; 27,9f).

Nicht alle dieser Zitate sind anscheinend erst von Mt (und von ihm alleine) eingetragen worden. Möglich wäre allerdings auch, dass er auf eine Sammlung derartiger Zitate aus der Tradition zurückgreifen kann, die bereits entsprechend vorformuliert war, denn einige der Zitateinleitungen entsprechen nicht mt Sprachgebrauch.

Zusammenfassung

Jesus ist der Messias Israels. Gemäß der Schrift lehrt er vom Reich „der Himmel“ und wirkt Wunder als exemplarischer Ausweis von dessen Anbruch. „Israel“ allerdings lehnt ihn weitgehend ab und so stirbt er in Gehorsam zu Gott und seinem Auftrag am Kreuz. Das Judentum wird dabei zugunsten der römischen Staatsmacht belastet. Von Gott auferweckt, wird er zum Messias für die ganze (nunmehr auch heidnische) Welt, der nun, nach Ostern, seine Botschaft verkündet wird. Allerdings geht es inzwischen nicht allein um die Verkündigung der Botschaft, sondern auch und vor allem um den Verkündiger, den Auferstandenen.

16. Das Markusevangelium

16.1 Der Name des Evangeliums: Der Autor

Wie schon Mt wird auch das Mk-Ev „apostelnah" profiliert. Es stamme angeblich von einem Mann namens Johannes Markus (vgl. Apg 12,12; vgl. auch 13,5.13; Kol 4,10; Phlm 24), der nun aber nicht Begleiter des Paulus war, wie man nach der Erwähnung in Phlm vermuten könnte, sondern des Petrus. Dazu wieder ein Papias-Zitat, das von Eusebius überliefert wird:

> *Nachdem wir nun die wissbegierigen Leser darauf aufmerksam gemacht haben, halten wir es für unsere Pflicht, außer seinen obigen Bemerkungen nun auch noch die Überlieferung anzuführen, welche er bezüglich Markus, des Verfassers des Evangeliums, aufgezeichnet hat. Er schreibt: „Auch dies lehrte der Presbyter: Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher [Hermeneut] des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht ordnungsgemäß, aufgeschrieben. Denn nicht hatte er den Herrn gehört und begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt, dem Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, nicht aber so, daß er eine zusammenhängende Darstellung der Reden des Herrn gegeben hätte. Es ist daher keineswegs ein Fehler des Markus, wenn er einiges so aufzeichnete, wie es ihm das Gedächtnis eingab. Denn für eines trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder sich im Berichte keiner Lüge schuldig zu machen." So berichtete Papias über Markus. (Eusebius, KG III,39).*

Dass Petrus bei seiner Verkündigung unter den Heiden einen Dolmetscher gebraucht haben könnte, steht außer Zweifel, wenn er denn überhaupt Nichtjuden missioniert hat. Nach den Aussagen des Paulus in Gal wäre dies allerdings nicht sein Job gewesen! Die Papias-Notiz stimmt auch mit der Beobachtung überein, dass es sich bei Mk um Perikopenüberlieferung handelt, dass also einzelne, in sich weitgehend geschlossene Geschichten und Erzählungen zusammengestellt wurden, häufig nur ein- und ausgeleitet durch einen Orts- oder Zeitwechsel. Argumente gegen Papias sind: Die Passionserzählung des Mk lag vermutlich schon weitgehend als Block vor und die Perikopen des Mk haben zumindest teilweise schon eine Überlieferungsstrecke in der/den Gemeinde/n hinter sich. Zudem finden sich Redaktionsspuren, die auf die vormk Ebene verweisen. Dies spricht gegen eine direkte Übersetzung einer Rede des Petrus. Überhaupt ist Eusebius von der Intelligenz des Papias nicht eben sehr überzeugt:

> *Papias bietet aber aufgrund mündlicher Überlieferung auch noch andere Erzählungen, nämlich unbekannte Gleichnisse und Lehren des Erlösers und außerdem noch einige sonderbare Berichte. Zu diesen gehört seine Behauptung, daß nach der Auferstehung der Toten tausend Jahre kommen werden, in denen das Reich Christi sichtbar auf Erden bestehen werde. Nach meiner Meinung hat Papias diese*

> *Anschauung den ihm mitgeteilten Erzählungen der Apostel unterschoben; das, was die Apostel in Bildern und Gleichnissen gesprochen hatten, hat er nicht verstanden.* ***Obwohl er, wie man aus seinen Worten schließen kann, geistig sehr beschränkt*** *[σφόδρα σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν]* ***gewesen sein muss*** *[Hervorhebung von mir], hat er doch sehr vielen späteren Kirchenschriftstellern, die sich durch das Alter des Mannes verleiten ließen, wie dem Irenäus und denen, die sonst noch solche Ideen vertreten, Anlaß zu ähnlichen Lehren gegeben. (Eusebius, KG III, 39)*

Ob „Markus" eher als Heiden- oder als Judenchrist zu gelten hat, ist neuerdings wieder umstritten. Jedenfalls schreibt er in einem recht einfachen Koinegriechisch. Seine Schrift enthält etliche →*Vulgarismen* und Latinismen und die Syntax erinnert mit den vielen Satzanschlüssen mit και (= und) an einfache Kindersprache. Dies könnte aber auch ein →*Semitismus* sein.

16.2 Inhalt und Gliederung

Mit 1,1-13 bietet Mk einen Vorspann/literarische Einleitung. Das Evangelium erzählt nach einer „**Überschrift**" (1,1) über das Wirken des Täufers sowie von der **Taufe und dem Fasten Jesu**. Danach beginnt die öffentliche Wirksamkeit Jesu, in seiner Heimat (1,14-6,6). Diese setzt in 1,16-3,12 mit Heilungen und **fünf Streitgesprächen** (z.T. mit Heilungen verknüpft!) ein, bietet sodann in 3,13-4,34 die Einsetzung der Zwölf und **vier Gleichnisse** (Gleichnisabschlussrede in 4,33-34) und fährt in 4,35-5,43 mit **sechs Wundern** Jesu (Seesturm, 2 Heilungen, Totenerweckung, Speisungswunder; Seewandel) fort. Dennoch wird Jesus in seiner Heimat abgelehnt: 6,1-6a.

Deshalb begibt sich der mk **Jesus auf Wanderschaft** (6,6b-8,26) und sendet seine Jünger aus: 6,6b-13. Das Evangelium erzählt danach vom **Tod des Täufers**: 6,14-29. Auch Mk bietet zweimal ein **Speisungswunder** 6,30-44; 8,1-9, warnt vor drohendem Unglauben (8,10-21) und überliefert eine Blindenheilung: 8,22-26.

Bereits mit 8,27-10,45 und der Aufforderung zur **Kreuzesnachfolge** (Gemeinderegeln) steuert Mk auf die Passion zu, die durch **drei Leidensweissagungen** (8,31-33; 9,30-32; 10,32-34) konkret angekündigt wird. Mit dem Wort zur Kreuzesnachfolge wird deutlich gemacht, dass die Nachfolge Jesu ggf. auch in die Passion führen kann. Mit der Kombination von Nachfolgewort und der Offenbarung auf dem Berg in Kapitel 8 wird zudem angedeutet (und an mehreren Stellen des Ev vertieft), dass der Sohn Gottes nur nach und in seinem Leiden als solcher erfahren wird. Zur Herrlichkeit Jesu gehört zwangsläufig die Passion.

Ab 10,46 bis 13,37 handelt das Evangelium vom **Wirken Jesu vor und in Jerusalem**: 10 bietet den Blinden Bartimäus, 11 die Begrüßung Jesu vor Jerusalem, gewöhnlich als „Einzug Jesu" in die Stadt bezeichnet, sowie die aufeinander

bezogenen und ineinander verschränkten Erzählungen von Feigenbaum und Tempelreinigung, weiter dann auch Anfeindungen Jesu und die Vollmachtsfrage. Passionsrelevant sind sodann aber auch das Weinberggleichnis, die Steuerfrage sowie die Auferstehungs- und Messisasfrage aus Kapitel 12. Die Gegner Jesu versuchen, die Antworten Jesu zu seinem Nachteil zu verwenden.

Die eigentliche Passion wird mit Kapitel 13, der **Eschatologischen Rede**, auch Markusapokalypse genannt, eröffnet. Die „Leidenswoche" Jesu in Jerusalem wird aber bereits mit dem so genannten Einzug eröffnet (ab Kapitel 11): Mk verteilt das Passionsgeschehen exakt auf acht Tage, die allerdings inhaltlich sehr unterschiedlich dicht gefüllt sind.

Nach Kapitel 14 bereiten sich sowohl Jesus wie auch seine Gegner auf die letzten Tage, das **Pascha** (14,22-26) und die Passion vor. In 14,53-15,15 finden sich der **Prozess Jesu und die Verleugnung des Petrus**, in 15,20-47 **Kreuzigung** sowie **Tod und Begräbnis**.

Mit 16,1-8, der **Entdeckung des leeren Grabes** durch die Frauen endet das Evangelium; Erscheinungen des Auferstandenen kennt Mk nicht.

An 16,8 wird allerdings noch ein zweiter Schluss, der so genannte **Kanonische Markusschluss** oder →***Ariston-Schluß*** angehängt. Seinen Namen hat er daher, dass er in den bis heute vorliegenden →*Textzeugen* stets enthalten ist und damit beim Abschluss des ntl. Kanons zum Evangelium gezählt wird. Sekundär ist dieser Schluss insoweit, als ohne Weiteres erkennbar ist, dass der Text aus den anderen Evangelien entnommen und zusammenkomponiert worden ist. Hier nun finden sich im Anschluss an Mk 16,8, der Flucht der Frauen vom Grab und ihrem Schweigen, die ansonsten fehlenden Erscheinungen des Auferstandenen.

In Kürze

1,1-13	Das Wirken des Täufers
1,14-10,52	Wirken Jesu in Galiläa und auf dem Weg nach Jerusalem
11,1-15,47	Passionswoche; Tod Jesu
16,1-8	Entdeckung des leeren Grabes

16.3 Ort und Zeit der Abfassung

Die Abfassungszeit des Mk scheint wegen Mk 13 in der Zeit des jüdisch-römischen Krieges zu liegen, eher nach 70 als vorher, da er schon auf die Zerstörung Jerusalems zurückzublicken scheint:

Mk 13,1 Als Jesus den Tempel verließ, sagte einer von seinen Jüngern zu ihm: Meister, sieh, was für Steine und was für Bauten! 2 Jesus sagte zu ihm: Siehst du diese großen Bauten? Kein Stein wird auf dem andern bleiben, alles wird niedergerissen. 3 Und als er auf dem Ölberg saß, dem Tempel gegenüber, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas, die mit ihm allein waren: 4 Sag uns, ***wann wird das geschehen****, und an welchem Zeichen wird man erkennen, daß* ***das Ende von all dem*** *bevorsteht? 5 Jesus sagte zu ihnen: Gebt acht, daß euch niemand irreführt…*

An dieser Stelle differenziert Mk offensichtlich zwischen dem Ende Jerusalems einerseits und dem Einbruch des Eschaton andererseits.

Der Abfassungsort ist unbekannt, auch wenn immer wieder einmal und neuerdings mit Nachdruck Rom genannt wird. Wenn Mk in Übereinstimmung mit römischen Sitten und römischer Rechtsprechung z.B. das Scheidungsrecht der Frau erwähnt, das in Israel nicht gegeben war *(vgl. Mk 10,2 Und wenn sie ihren Mann entläßt und einen anderen heiratet, begeht sie Ehebruch)*, so muss dies nicht auf Rom hindeuten, sondern kann irgendwo im Römischen Reich geschrieben worden sein.

16.4 Die Quellen des Mk

Woher Mk seinen Stoff bezieht, den er in seinem Evangelium verarbeitet, ist umstritten. Die Mehrheit der Exegeten geht davon aus, dass Mk noch keine fortlaufende schriftliche Quelle vorfand, mit Ausnahme der Passionserzählung, die wohl schon vor Mk, allerdings in geringerem Umfang, existierte. Ansonsten war Mk selbst derjenige, der aus Perikopen, also Abschnitten mit einzelnen abgeschlossenen Geschichten, ein fortlaufendes Evangelium bildete. Er ist es also, der einen Raum-Zeitrahmen um die Perikopen legte und damit eine „Jesusgeschichte" schrieb. Derartige Rahmenelemente findet man im ganzen Evangelium, an nahezu allen Perikopen:

2,13 Und er ging an den See
2,23 er ging am Sabbat durch die Saatfelder
3,1 und er ging wieder in eine Synagoge
3,13 und er stieg auf einen Berg
3,20 und er kam nach Hause
3,31 und es kamen seine Mutter und seine Brüder
4,1 und wieder lehrte er am See
4,10 und als er allein war…
4,35 und er sprach zu ihnen an jenem Abend als es Abend geworden war: Wir wollen an das andere Ufer hinüberfahren…
5,1 und sie kamen an das jenseitige Ufer des Sees, das Land der Gerasener
5,21 und als er wieder an das andere Ufer hinübergefahren war…

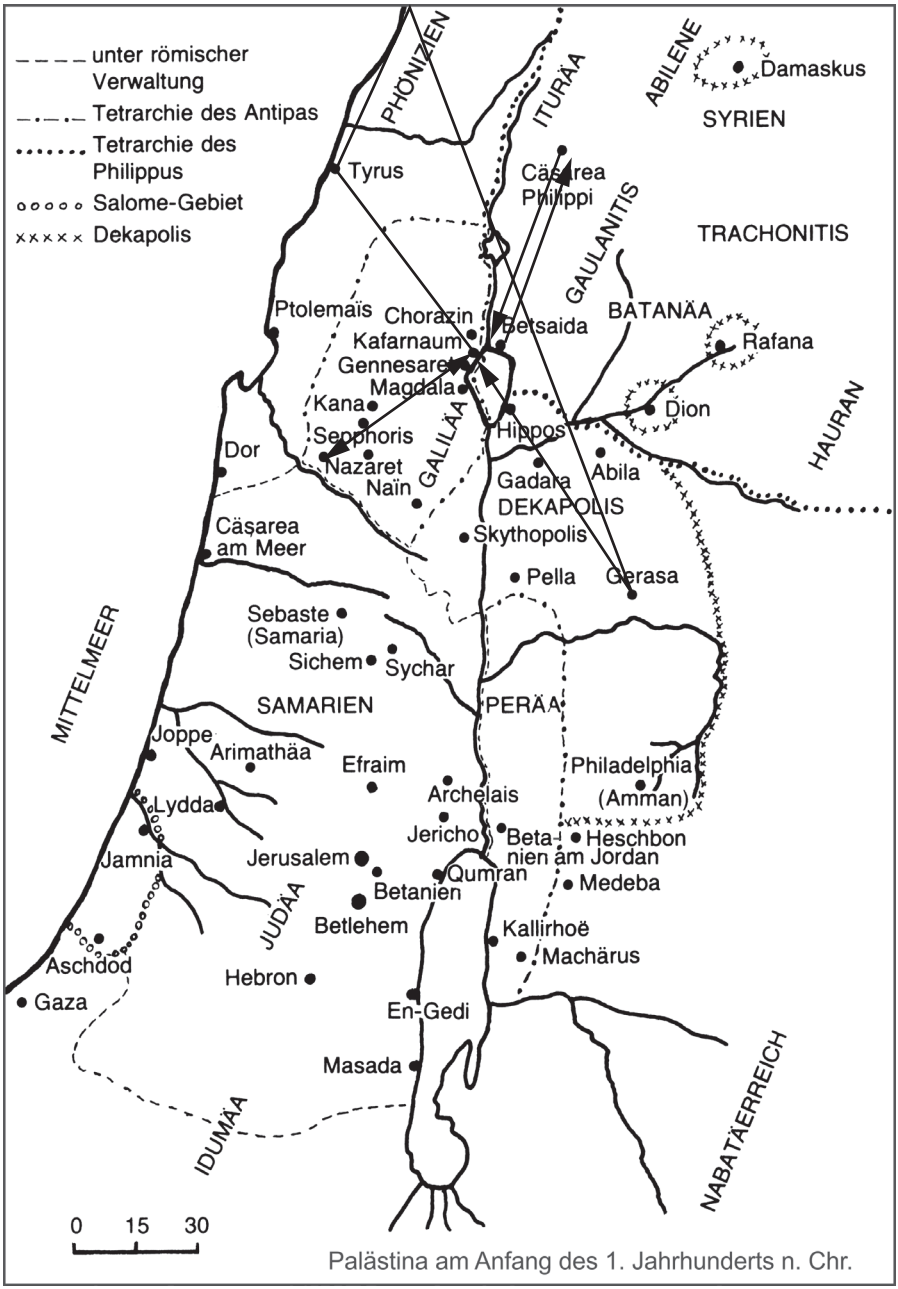


Abb. 4: Bewegungsprofil Jesu laut Mk

6,1 und er ging weg und kam in seine Vaterstadt
6,6 und er durchzog die Dörfer ringsum
6,33 sie fuhren mit dem Boot an einen einsamen Ort und sogleich nötigte er seine Jünger ins Boot zu steigen und nach Bethsaida zu fahren…und er ging auf den Berg…und er kam auf dem See wandelnd
6,53 und sie fuhren hinüber ans Land und kamen nach Genezareth
7,24 und von da brach er auf und ging in das Gebiet von Tyrus
7,31 Und er verließ das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den galiläischen See mitten in das Gebiet der Dekapolis
usw.

Es ist unschwer zu erkennen, dass die meisten dieser Einzelerzählungen auch ohne diese Ein- und Ausleitungen überlieferungsfähig bleiben und dabei nichts von ihrem Sinn verlieren. Es macht auch keinen Unterschied, ob Jesus nun erst über den See fährt und dann nach Kafarnaum kommt oder umgekehrt. Nur bei einigen Perikopen sind der See und/oder das Boot essentielle Bestandteile der Geschichte, wie z.B. beim Seesturm. Es fällt weiter auf, dass Mk über die Geographie Palästinas nicht genau Bescheid weiß, denn es ist sehr unwahrscheinlich, dass Jesus zuerst von Tyrus aus in das nördlich davon gelegene Sidon zieht, um dann in das Gebiet östlich des Sees von Genezareth zu kommen. Dieser Weg ist nicht gerade gut nachvollziehbar, und ein Autor aus Palästina hätte hier sicher anders formuliert. So aber ergibt sich ein etwas ungewöhnliches Bewegungsprofil Jesu, das eher einem Strickmuster gleicht.

Die Orts- und Zeitangaben lassen jedenfalls nicht auf profunde geographische Kenntnisse des Mk schließen und eine lokalisierbare wie auch zeitliche „Rekonstruktion" der Tätigkeit Jesu nicht mehr zu.

So kann nur festgestellt werden, dass Mk wahrscheinlich auf verschiedene kurze Abschnitte unterschiedlichster Form zurückgreifen konnte wie etwa auf:

- Streitgespräche/Streitgesprächsammlung
- Therapiewunder, Exorzismen, Geschenkwunder (Brotvermehrungen)
- Theophanien
- Gleichnisse
- Jüngergeschichten
- Sammlung(?) zu Gemeindeproblemen
- Worte/Predigt/Sprüche Jesu
- eine Passionserzählung

16.5 Die Botschaft des Mk

Die oben getroffene Feststellung bedeutet indes nicht, dass Mk ein „Jäger und Sammler" war, der seine Überlieferung eher zufällig zusammenstellte. Das Mk-Evangelium hat sein eigenes theologisches und christologisches Konzept, genau-

so, wie dies auch für die anderen Evangelien gilt! Wohl kaum von ungefähr stellt Mk an den Anfang und das Ende seines Evangeliums den Titel Jesu: Sohn Gottes:

> *Mk 1,1 Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes:*
> *Mk 1,11 Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.*
> *Mk 15,39 Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.*

Offensichtlich ist die Gottessohnschaft Jesu *der* Titel, den Mk Jesus zuschreibt und den er deshalb wie eine Klammer um sein Evangelium legt. Diese „Technik" der „mk Klammer" begegnet auch an anderen Stellen des Evangeliums, etwa im Kontext der Verfluchung des Feigenbaums, die Mk in zwei Teile aufspaltet und als Interpretationsverse um die Tempelreinigung legt (vgl. Mk 11,12-21).

Wie Mk den Titel „Sohn Gottes" versteht, ist noch einmal eine ganz andere Frage, denn Gottessöhne gab es in Zeit und Umwelt des NT eine ganze Reihe. Da gibt es die Vorstellung aus dem griechisch-römischen Bereich, in der Gottessöhne Halbgötter sind, weil sie von einem Gott mit einer menschlichen Frau gezeugt wurden. Insbesondere der Göttervater Zeus war diesbezüglich sehr rührig und seine Frau Hera „was not amused". Immerhin hat Zeus einiges an Phantasie aufgeboten, um sich den diversen Frauen zu nähern. Verwandlungen in Schwan (Leda) und Stier (Europa) sind nur zwei Beispiele von vielen. Die daraus hervorgegangenen Halbgötter besitzen außergewöhnliche Fähigkeiten und sind insoweit unsterblich, als sie nach ihrem irdischen Ableben nicht in den Hades hinab, sondern in den Götterhimmel des Olymps hinaufsteigen.

Eine völlig andere Vorstellung von einem Gottessohn begegnet uns in Ägypten. Hier sollen nicht die Wandlungen vorgestellt werden, die diese Thematik in der ägyptischen Tradition oder unter griechischem Einfluss in den letzten drei Jahrhunderten v. Chr. erfahren hat. Klassisch ist die Vorstellung, dass die Gottheit in Gestalt des Pharao zur Königin kommt und den kommenden König zeugt. Welcher von all den Prinzen nun der von der Gottheit gezeugte war, zeigte sich natürlich erst bei der Thronbesteigung. Wer Erfolg hat, erweist sich als Liebling der Gottheit. Das ist nicht nur bei David so, von dem es stereotyp heißt: Und der Herr war mit ihm.

Und auch im Rom der Kaiserzeit setzt sich der Gedanke durch, der Cäsar habe etwas Göttliches an sich – zunächst nur ab dem Augenblick seines Ablebens, später dann auch bei den Lebenden. Und dies gilt nicht nur für Caligula, der schon zu Lebzeiten göttliche Ehren einforderte, sondern auch für die „bescheideneren" Herrscher, die vor allem in den Städten Kleinasiens mit göttlichen Ehren bedacht wurden. Insofern nun die Nachfolger eines Herrschers, wenn nicht direkte Nachkommen, so doch wenigstens adoptiert waren, sprang der „göttliche Funke" auch auf diese über. Kann man von Lk sicherlich sagen, dass er gerade in der Kindheitsgeschichte das Kind dem römischen Kaiser adversativ entgegenstellt, so könnte auch Mk von dieser Absicht geleitet sein (→*Flavierthese*).

Schließlich kennt auch das AT Gottessöhne: Zum einen ist von ihnen in Gen 6,1f die Rede. Hier liegt wahrscheinlich eine Erinnerung an das Götterpantheon aus der Zeit vor dem Monotheismus vor.

Viel bedeutsamer aber ist die Adoption des Davididen zum Sohn Gottes nach 2Sam 7, vermutlich auch hier ursprünglich im Kontext der Thronbesteigung gesehen:

> *12 Wenn deine Tage erfüllt sind und du dich zu deinen Vätern gelegt hast, dann werde ich deinen Nachkommen, der aus deinem Leib kommt, nach dir aufstehen lassen und werde sein Königtum festigen. 13 Der wird meinem Namen ein Haus bauen. Und ich werde den Thron seines Königtums festigen für ewig. 14* ***Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein****. Wenn er verkehrt handelt, werde ich ihn mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder züchtigen. 15 Aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul habe weichen lassen, den ich vor dir weggetan habe. 16 Dein Haus aber und dein Königtum sollen vor dir Bestand haben für ewig, dein Thron soll feststehen für ewig.*
>
> *Vgl. Ps 2,7 Laßt mich die Anordnung des HERRN bekanntgeben! Er hat zu mir gesprochen: „Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt…“*

Gleichzeitig kann ganz Israel gewissermaßen in einer Art „Demokratisierung“ der Bezeichnung als Sohn Gottes angesprochen werden:

> *Hos 11,1 Als Israel jung war, gewann ich es lieb, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.*

Unter diesen Voraussetzungen stellt sich die Frage, welche Aussage im Verhör Jesu durch den Hohepriester denn nun als Blasphemie gelten soll:

> *Mk 14,60 Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte und fragte Jesus und sprach: Antwortest du nichts? Was zeugen diese gegen dich? 61 Er aber schwieg und antwortete nichts. Wieder fragte ihn der Hohepriester und spricht zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? 62 Jesus aber sprach: Ich bin es! Und ihr werdet den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels. 63 Der Hohepriester aber zerriß seine Kleider und spricht: Was brauchen wir noch Zeugen? 64 Ihr habt die Lästerung (βλασφημίας = die Blasphemie, die Gotteslästerung) gehört. Was meint ihr? Sie verurteilten ihn aber alle, daß er des Todes schuldig sei.*

Wenn Jesus die Frage des Hohepriesters bejahte, dass er der Messias und damit nach 2Sam 7 der Sohn Gottes sei, so erhob er damit bestenfalls den Messiasanspruch, er sei der (endzeitliche) Davidide. Eine Gotteslästerung liegt damit aber nicht vor. Der Verweis auf den endzeitlichen Menschensohn ist ebenfalls keine Blasphemie, denn dessen Ankunft wird hier zunächst ja lediglich in Beziehung zum Messias gesetzt. Eine Identifikation des Messias mit dem Menschensohn ist aber, soweit dies zu erkennen ist, erst mit und in der Person Jesu erfolgt und damit christlich. Dass der Hohepriester ein christliches Bekenntnis prägt, ist aber völlig ausgeschlossen.

Dann aber konnte die Verurteilung Jesu nur wegen seines Messiasanspruches erfolgen, nicht aber aus theologischen Gründen. Dazu unten mehr.

Ein weiteres Gliederungsmerkmal des Mk-Evangeliums sind die drei Leidensweissagungen. Letztlich läutet Mk mit der ersten bereits die Passion ein, so dass der Theologe Martin Kähler in seiner Schrift *„Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus"* von 1892, zu der Aussage kam, das Mk-Evangelium sei eine Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung.

Dessen ungeachtet ziehen sich Hinweise auf das gewaltsame Geschick Jesu schon ab Mk 3,6 wie ein roter Faden durch das ganze Evangelium: Ständig sind irgendwelche Gegner hinter Jesus her und versuchen, seiner habhaft zu werden, um ihn umzubringen. Auf wundersame Weise will ihnen dies aber immer wieder aus den einen oder anderen Gründen nicht gelingen. Das klingt zwar wie Dr. Richard Kimble auf der Flucht [The Fugitive], ist aber auch nur zu verständlich, sonst wäre das Evangelium schnell erzählt. Derartige Verfolgungsnotizen finden sich in 3,2.6; 11,18; 12,12; 14,1.55 – plus die Leidensvorhersagen natürlich, die in hohem Maße parallel zueinander gestaltet sind:

Mk 8	Mk 9	Mk 10
Mk 8,31 Und er fing an, sie zu lehren, daß	9,30 Und sie gingen von dannen hinweg und zogen durch Galiläa; und er wollte nicht, daß es jemand erführe. 31 Denn er lehrte seine Jünger und sprach zu ihnen:	32 Und er nahm wiederum die Zwölfe zu sich und fing an, ihnen zu sagen, was ihm widerfahren sollte: 33 Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
der Sohn des Menschen *vieles leiden und verworfen werden müsse von den Ältesten* und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und daß er *getötet*	Der Sohn des Menschen wird überliefert in der *Menschen Hände* und sie werden ihn töten; *und nachdem er getötet worden* ist,	und der Sohn des Menschen wird den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten überliefert werden; und sie werden *ihn zum Tode verurteilen und werden ihn den Nationen überliefern;* 34 und sie werden ihn *verspotten und ihn geißeln und ihn anspeien und* ihn töten;
werden und nach drei Tagen auferstehen müsse	wird er nach drei Tagen auferstehen	und nach drei Tagen wird er auferstehen

Das Bekenntnis des Hauptmanns unter dem Kreuz gibt einen Hinweis auf einen wichtigen Aspekt des Mk, der auch mit den Leidensweissagungen und den das Evangelium durchziehenden Verfolgungsaussagen in enger Verbindung steht: Die Bedeutsamkeit Jesu, seine „Identität" kann nicht ohne sein Leiden, ohne Passion verstanden werden (8,30f).

Daher ist die Nachfolge Jesu Leidensnachfolge, wie es im Anschluss an die erste Leidensweissagung heißt:

> *Mk 8,34 Und als er die Volksmenge samt seinen Jüngern herzugerufen hatte, sprach er zu ihnen: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach!*

Dieses Thema lenkt den Blick auf weitere Schwerpunkte des Mk, an denen man nicht vorbeikommt:
- das Messiasgeheimnis
- das Schweigegebot
- das Jüngerunverständnis

Das Messiasgeheimnis ist unter zwei Aspekten zu beachten und hängt eng mit dem Schweigegebot zusammen: Weil Jesus in seiner ganzen Bedeutung nicht ohne das Leid verstanden werden kann, ist es geboten, seine Identität während seiner öffentlichen Tätigkeit nicht preiszugeben, sie nicht zu verkünden, da es sonst zu Fehleinschätzungen Jesu käme. Deshalb verbietet er allen, ihn bekannt zu machen oder über ihn zu erzählen. Dies gilt in gleicher Weise für Menschen, auch für die Jünger (Mk 8,22), wie für die Dämonen, die ihn natürlich kennen, denn sie gehören ja in die nicht-menschliche Welt.

Das Schweigegebot an die Dämonen hat allerdings auch noch einen anderen Grund: Die Dämonen stehen ja zur sozusagen auf der „feindlichen" Seite, auf der „dunklen Seite der Macht", und daher ist es nur zu verständlich, dass Jesus von *denen* nicht identifiziert werden möchte. Sonst hätten die Gegner Jesu ja Recht, wenn sie behaupten:

> *Mk 3,22: Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er hat den Beelzebul, und: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.*

Merkwürdiger Weise wird das Schweigegebot, das Jesus im Anschluss an Therapiewunder und Dämonenaustreibungen auferlegt, bisweilen nicht eingehalten (1,45; 7,36), sondern gebrochen. Dies ergibt sich eigentlich aus der Natur der Sache. Derartige wundervolle Ereignisse können einfach nicht verborgen bleiben. So etwas spricht sich zwangsläufig herum.

Das Jüngerunverständnis ist in gewisser Weise auch ein Aspekt des Messiasgeheimnisses. Dieses besteht darin, dass die Jünger einfach nicht begreifen, was Jesus sagt, und erst recht nicht, dass er leiden müsse:

> *Mk 8,30: Und er redete ihnen ernstlich zu, daß sie mit niemandem über ihn reden sollten. 31 Und er fing an, sie zu lehren, daß der Sohn des Menschen vieles leiden und verworfen werden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und daß er getötet werden und nach drei Tagen auferstehen müsse. 32 Und er redete das Wort mit Offenheit. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihn zu tadeln. 33 Er aber wandte sich um und sah seine Jünger und tadelte Petrus und sagte: Geh weg hinter mich, Satan! Denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist.*

Mehrmals reagiert Jesus aber auch ganz anders: Er wundert sich über das Unverständnis der Jünger und gibt ihnen „Religionsunterricht", d.h. er erklärt ihnen noch einmal eigens und nur „intern", was er sagen wollte oder gesagt hat. Die

Jünger bekommen also wegen ihres Unverständnisses (vgl. 4,34; 6,52; 8,15-21; 9,32; 10,23ff) eine Sonderbelehrung. Es ist zu vermuten, dass der Evangelist in den Jüngern seine eigene christliche Gemeinde erkennt. Diese muss gegebenenfalls noch einmal eigens über vieles belehrt werden, was sie noch nicht verstanden hat, und es ist dabei klar, dass diese Belehrungen nur den inneren Kern, also die Gemeinde erreichen und nicht die Allgemeinheit.

Ansonsten gibt Mk die Botschaft Jesu weiter, d.h. die Botschaft vom kommenden, in Jesu Wirken sogar schon angebrochenen Reich Gottes, genauer: der Königsherrschaft Gottes. Diese bricht mit Jesus ein und betrifft und berührt alle Menschen in Israel, und, wie schon in Q festgestellt, besonders jene, die der Botschaft am meisten bedürfen. Es ist dabei eigenartig – im Übrigen genauso für Q –, dass diese Königsherrschaft zwar verkündet und ihr Kommen angesagt wird und auch über ihr Wesen in Gleichnissen gesprochen wird, aber eben immer in bildhafter Ausdrucksweise. Es ist die Rede von der Analogielosigkeit ihres Kommens, sie wird oft als Gastmahl dargestellt, ihr Ausbreiten mit der Saat von Senf u.a. verglichen. Aber zu dem, was denn ihr Inhalt ist, findet sich wenig Konkretes. Daran wird deutlich, dass diese Aspekte des Reiches Gottes den Zeitgenossen Jesu offensichtlich bekannt waren. Jedenfalls – und darauf deuten die Wunder Jesu hin – ist es ein Reich ohne wirtschaftliche Not, ohne Leid und Krankheit und es ist die Zeit, da Israel als Zwölf-Stämme-Volk wiederhergestellt wird.

Zusammenfassung

Der Evangelist „Markus“ hat die Gattung Evangelium geschaffen, indem er ihm vorliegende geformte Erzählungen geordnet, zusammengestellt und miteinander verbunden hat. Auf ihn geht weitgehend das Raum-Zeit-Kontinuum seines Evangeliums zurück. Die Rede vom „Sohn Gottes“ am Anfang und am Ende des Evangeliums bildet einen Rahmen und signalisiert gleichzeitig den christologischen Schwerpunkt. Messiasgeheimnis, Redeverbot und Jüngerunverständnis sowie Leidensweissagungen dienen u.a. dazu, nicht nur vom auferstandenen Christus, sondern auch vom Leidenden zu sprechen. Ohne das Leiden wäre die Rede von und über ihn unvollständig, ja sogar nicht zutreffend und Nachfolge bedeutet auch Leidensnachfolge. Eine Kindheitsgeschichte wie bei Mt und Lk fehlt ebenso wie nachösterliche Erscheinungen des Auferstandenen.
Das Mk-Evangelium ist eine der Vorlagen für Mt und Lk, welche mit den aus Mk übernommenem Überlieferungen auch die Gattung Evangelium übernehmen.

17. Das Evangelium des Lk

17.1 Der Name des Evangeliums: der Autor

Erneut zitiert Eusebius Irenäus, wenn er in seiner Kirchengeschichte V, 8 schreibt:

> *Da wir zu Beginn unseres Werkes versprochen haben, bei Gelegenheit die Berichte der alten Priester und Schriftsteller der Kirche anzuführen, worin sie die bezüglich der heiligen Schriften auf sie gekommenen Überlieferungen niederlegten, und da Irenäus zu diesen Schriftstellern gehörte, so wollen wir seine Worte wiedergeben, und zwar zunächst diejenigen, welche sich auf die heiligen Evangelien beziehen... Lukas, der Begleiter des Paulus, hat das von Paulus verkündete Evangelium niedergeschrieben. Endlich hat Johannes, der Schüler des Herrn, der auch an dessen Brust geruht, während seines Aufenthaltes zu Ephesus in Asien sein Evangelium herausgegeben. So berichtet Irenäus in dem erwähnten dritten Buche seines genannten Werkes.*

Auch von Irenäus selbst ist ein ganzer Absatz über Lukas überliefert (Irenäus († um 200), in: Gegen die Häresien (Contra Haereses) III, 14

> *Dieser Lukas war unzertrennlich von Paulus und dessen Mitarbeiter im Evangelium, wie er selbst in aller Bescheidenheit kundtut. Nachdem sich nämlich Barnabas und Johannes, mit Beinamen Markus, von Paulus getrennt und nach Cypern eingeschifft hatten, ‚kamen wir nach Troas', und als Paulus im Traume einen Mazedonier gesehen hatte, der zu ihm sagte: ‚Komm nach Mazedonien, uns zu helfen, Paulus! da suchten wir sogleich nach Mazedonien abzureisen, da wir einsahen, daß der Herr uns berufen hatte, jenen das Evangelium zu bringen. Indem wir also von Troas absegelten, richteten wir unser Schiff nach Samothrake'. Dann berichtet er sorgfältig über ihre ganze Reise bis Philippi, und wie sie dort die erste Rede hielten. ‚Wir setzten uns', sagt er, ‚und sprachen mit den Weibern, die zusammengekommen waren.' Einige glaubten und nicht wenige. ‚Dann schifften wir weiter nach dem Osterfeste von Philippi und kamen nach Troas, wo wir uns sieben Tage aufhielten.' Dann berichtet er alles übrige mit Paulus der Reihe nach und gibt mit aller Sorgfalt die Orte und Städte und die Zeitdauer an, bis sie nach Jerusalem hinaufzogen, erzählt, was dort dem Paulus widerfahren, wie er gefesselt nach Rom geschickt wurde, und den Namen des Hauptmannes, der ihn aufnahm, die Schiffszeichen, und wie sie Schiffbruch litten, und die Insel, auf die sie sich retteten, und wie sie dort gastfreundlich aufgenommen wurden, da Paulus den Fürsten jener Insel heilte, und wie sie von dort nach Puteoli schifften und von da nach Rom kamen, und wie lange Zeit sie sich in Rom aufhielten. Da Lukas bei all diesem zugegen war, hat er alles sorgfältig verzeichnet, damit er weder als lügnerisch noch als aufgeblasen gescholten werden könne, da ja alle diese Dinge feststehen und er unleugbar älter ist als alle, die jetzt anders lehren und die Wahrheit nicht kennen.*

> *War er doch nicht allein ein Begleiter, sondern auch Mitarbeiter der Apostel und besonders des Paulus, wie dieser selbst in seinen Briefen kundtut: ‚Demas hat mich verlassen und ging fort nach Thessalonich, Kreszenz nach Galatien, Titus nach Dalmatien, und Lukas ist allein bei mir'. Mit diesen Worten zeigt er an, daß Lukas immer mit ihm verbunden war und unzertrennlich gewesen ist. In dem Briefe an die Kolosser schreibt er wiederum: ‚Es grüßt euch Lukas, der Arzt, der Geliebte'. Wenn aber Lukas, der immer mit Paulus gepredigt hat und von ihm der Geliebte genannt wird, der mit ihm das Evangelium verkündet hat, und der, wie wir glauben, auch der Verfasser eines Evangeliums ist, nichts anders von ihm gelernt hat, wie wir aus seinen Worten gezeigt haben, wie können dann die, welche niemals mit Paulus verbunden waren, sich rühmen, verborgene und unaussprechliche Geheimnisse erlernt zu haben?*

Die Stellen, auf die sich Irenäus bezieht, finden sich in Phlm 24, Kol 4,14 und 2Tim 4,11. Dort wird Lukas als Arzt bezeichnet. Nirgends aber wird er in diesen Schriften als Verfasser des Evangeliums oder der Apostelgeschichte genannt. Dass der Verfasser des Evangeliums Arzt gewesen sein soll, versucht man mit dem Hinweis auf die medizinische Kenntnis in der Geschichte vom barmherzigen Samariter nachzuweisen. Zudem habe Lk eine standesschädigende Äußerung des Mk in der Perikope von der Frau, die an Blutfluss litt, ausgelassen. Mk weist darauf hin, dass die Frau ihr ganzes Vermögen schon an die Ärzte ausgegeben habe. Das fehlt bei Lk! Er habe die Stelle aus seiner Mk-Vorlage gemäß dem Krähenprinzip (Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.) ausgelassen.

Lukas wird auch gerne in der Ikonographie als Maler Mariens dargestellt. Dies kommt sicher daher, dass er am ausführlichsten über Maria schreibt, besonders in der Kindheitsgeschichte.

Wesentlich zu der Verbindung von Lukas und Paulus beigetragen haben vermutlich die bei Irenäus genannten Wir-Erzählungen in der Apg. Dort wird der Eindruck erweckt, der Verfasser der Apg habe Paulus auf einem großen Teil seiner Reisen begleitet.

Gegen diese Verbindung spricht vor allem, dass kaum etwas von der Theologie des Paulus im lukanischen Doppelwerk zu finden ist. Erschwerend kommt hinzu, dass gerade Lk dem Apostel Paulus seine Apostolizität abspricht, denn bei ihm sind ausschließlich die Zwölf Apostel und zu diesen kann man nur dann gehören, wenn man neben einer Ostererfahrung auch Jesus bei seinem irdischen Wirken begleitet hat. Eine Ostererfahrung hatte Paulus zweifelsfrei, den historischen Jesus dagegen kennt er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht – und kann deshalb kein Apostel sein. Es wäre aber nun nicht sinnvoll, wenn Lk gerade seinem Gewährsmann und großen Helden, über den er die halbe Apostelgeschichte hindurch schreibt, diese Würde abspräche. Weil aber Paulus ja gerade keine Kenntnisse vom historischen Jesus aufweist, auch wenn er gelegentlich schreibt, er habe dies oder jenes vom Herrn empfangen, kann er auch nicht dar-

über gepredigt haben (und er tut es ja auch nicht, wie seine Briefe zeigen). Wie sollte dann Lk aber sein Evangelium, aufbauend auf die paulinische Verkündigung, geschrieben haben?

Auch der Prolog des Lukas spricht dagegen, dass er in Paulus eine (oder sogar *die!*) Quelle seines Evangeliums sah:

> *Lk 1,1 Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. 2 Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. 3 Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. 4 So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest. (EIN)*

Ähnlich schreibt er zu Beginn der Apg:

> *Apg 1,1 Im ersten Buch, lieber Theophilus, habe ich über alles berichtet, was Jesus getan und gelehrt hat, 2 bis zu dem Tag, an dem er (in den Himmel) aufgenommen wurde. Vorher hat er durch den Heiligen Geist den Aposteln, die er sich erwählt hatte, Anweisungen gegeben. 3 Ihnen hat er nach seinem Leiden durch viele Beweise gezeigt, daß er lebt; vierzig Tage hindurch ist er ihnen erschienen und hat vom Reich Gottes gesprochen. (EIN)*

In seinem Prolog gibt er an, dass er ein Mann der zweiten oder gar dritten Generation und selbst ganz offensichtlich kein Augenzeuge ist. Er greift vielmehr auf Vorarbeiten anderer zurück, welche die Augenzeugen und „Diener des Wortes"(?) noch befragen konnten. Den „lieben Theophilus", dem Lk sein Ev widmet und den er auch in der Apg nennt, kennen wir nicht, und möglicherweise ist das auch keine individuelle Person, denn Theophilus heißt schlichtweg Gottesfreund, so dass der Name auch eine Adresse für jedermann sein kann, der sich für die christliche Botschaft interessiert. Und in der Tat, vielleicht ist es mit diesem Prolog gar nicht so weit her, denn z.T. wortgleiche Prologe finden wir auch in anderen, profanen Werken aus ntl. Zeit, so dass es sich dabei möglicherweise gar nicht um Informationen über Lk und sein Werk handelt, sondern um einen →*Topos*. Dann ist es aber sehr schwierig, wenn nicht unmöglich herauszufinden, wie viel von dieser Einleitung des Lukas der geprägten Form geschuldet ist. Die nachfolgenden Vergleiche können verdeutlichen, wie sehr Lk von dieser Form beeinflusst sein könnte:

Prolog des hell. Arztes Dioskurides, 1. Jh. n. Chr. (zitiert nach Bovon, Lukas I, 32f)	Prolog des Lukas (EIN)
Obschon nicht nur in alter, sondern auch in neuer Zeit viele Aufzeichnungen über die Herstellung von Arzneimitteln gemacht wurden, ihre Wirkung und ihre Überprüfung, will ich doch versuchen,	Lk 1,1 Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. 2 Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. 3 Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. 4 So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.
verehrter Areios, dich darin zu unterrichten, wobei der Entschluß zu einem solchen Unternehmen weder unnütz noch unvernünftig ist, weil die einen von meinen Vorgängern nicht fertig geworden sind, die anderen aber das meiste vom Hörensagen aufgeschrieben haben.	

Vgl. Titus Livius: Ab urbe condita 1,1-7

1. Ob ich dabei bin, etwas herzustellen, was der Mühe wert ist, wenn ich von der Gründung der Stadt an die Geschichte des römischen Volkes beschreibe, das weiß ich nicht, und selbst wenn ich es wüsste, würde ich nicht wagen, dies zu behaupten, 2. da ich ja sehe, dass dieses Thema sowohl von alters her bekannt als auch oftmals behandelt wurde: Immer wieder neue Schriftsteller meinen, sie könnten entweder in der Geschichte etwas Genaueres anführen oder in ihrer Schreibkunst die raue Altertümlichkeit überwinden. 3. Wie auch immer dies sein mag, es wird dennoch Vergnügen bereiten, auch in eigener Person etwas für die Erinnerung an die Taten des in Hinblick auf die Mannhaftigkeit führenden Volkes des Erdkreises zu tun; und wenn in einer so großen Schar von Schriftstellern mein Ruhm im Dunkeln bleiben sollte, kann ich mich mit der vornehmen Abstammung und der Größe derjenigen trösten, die meinen Namen verdunkeln. 4. Es ist dies außerdem eine Sache von außerordentlichem Arbeitsaufwand, weil sie die Erinnerung an mehr als 700 Jahre umfasst (wörtl.: ...von jenseits des 700. Jahres herbeigeholt werden muss) und weil sie, nachdem sie von sehr geringen Anfängen aus angefangen hat, so sehr gewachsen ist, dass sie schon unter ihrer Größe leidet; und ich zweifle nicht, dass den meisten Lesern die ersten Anfänge und das, was dem Anfang am nächsten liegt, weniger Vergnügen bereiten wird, weil sie zu den aktuellen Ereignissen und Zeiten eilen, in denen sich die Kräfte des vormals vorherrschenden Volkes bereits selbst erschöpfen. 5. Ich dagegen erstrebe auch diesen Lohn für meine Mühe, dass ich mich vom Anblick der Übel, die unser Zeitalter über so viele Jahre hinweggesehen hat, abwende, während ich jene altehrwürdigen Dinge mir ganz in Erinnerung rufe, wobei ich frei bin von aller Sorge, die den Geist des Schreibenden wenn nicht von der Wahrheit abwenden, so doch in Unruhe versetzen kann. 6. Das, was an schönen Dingen mehr in dichterischen Geschichten aus den Zeiten vor der Gründung der Stadt oder vor deren geplanten Gründung als in unbestechlichen Dokumenten über geschichtliche Ereignisse überliefert wird, das möchte ich weder bestätigen noch zurückweisen 7. Dieses Zugeständnis wird dem Altertum gemacht, dass es, indem es Menschliches und

> *Göttliches mischt, die Anfänge der Städte erhabener macht. Und wenn es irgendeinem Volk erlaubt werden muss, sich selbst eine göttliche Herkunft beizulegen und seine Ursprünge und auf die Götter als Urheber zurückzuführen, dann hat das römische Volk einen solchen Kriegsruhm, dass die menschlichen Völker, wenn es als seinen eigenen Vater und den seines Gründers den Mars anführt, dies genauso gleichmütig hinnehmen, wie sie auch seine Herrschaft ertragen.*
> *Livius, Ab urbe condita, Downloadbereich — Landesbildungsserver Baden-Württemberg (schule-bw.de) ; Zugriff am 2.10.2024*

Der Prolog des Lk entspricht also der weit verbreiteten Form eines solchen. Er offenbart daher nicht in allen Punkten die Absichten des Lk, sondern ist ein Stück weit „Formsache". Dennoch könnte der Prolog einige Hinweise darauf enthalten, weshalb Lk ein „neues" Werk schreibt:

- Er geht von Anfang an den Dingen nach: von Grund auf – dies trifft für Lk insofern zu, als er eine Kindheitsgeschichte bietet. Aber dieses „von Anfang an" ist sicher auch im Sinne der Überlieferung gemeint, der er nachgegangen ist, und seiner Recherchen.
- Er verspricht eine genaue Abfolge: der Reihe nach aufzuschreiben – seine Darstellung mit drei Blöcken (Galiläa, Wanderung nach Jerusalem, Auftreten in Jerusalem) ist im Vergleich zu Mk deutlicher geographisch wie auch chronologisch gegliedert.
- Schon hier deutet sich seine Theologie und Christologie an: ereignet und **erfüllt**. Für Lk ist die heilsgeschichtliche Erfüllung ein wesentlicher Aspekt seiner Christologie.
- Er versichert die historische Zuverlässigkeit seiner Recherche: Er sagt, er arbeite sorgfältig und man könne sich von seiner Zuverlässigkeit überzeugen. Das kann natürlich Formelement sein – aber auch Apologie, gegen eine neue oder andere Sicht der Dinge, oder aber auch gegen Irrlehren. Lk versteht sich zwar als Historiker, wie an etlichen Stellen deutlich wird, aber dennoch liefert auch er keinen „Bericht".

17.2 Inhalt und Gliederung

Mit dem eben vorgestellten **Prolog Lk 1,1-4** leitet Lk sein Evangelium ein. Die wichtigste Information besteht darin, dass er nicht als Augenzeuge, sondern als Tradent schreibt.

Die so genannten Kindheitsgeschichten werden durch **Verheißung und Geburt des Täufers Johannes** eingeleitet, der angeblich ca. sechs Monate älter als Jesus und mütterlicherseits mit Jesus blutsverwandt ist: 1,5-80. Im Anschluss daran findet sich mit 2,1-52 die **Ankündigung und Geburt Jesu in Bethlehem**. Als über Mk und Mt hinausgehendes Sondergut bietet Lk auch noch das Auftreten des **zwölfjährigen Jesus im Tempel**, der ein Jahr vor seiner →*Bar-Mitzwa* die Schriftgelehrten mit seiner Weisheit verblüfft.

Mit dem Einsatz des Mk-Evangeliums verfolgt Lk in 3,1-4,13 (wie auch Mt an dieser Stelle) dessen Tradition mit Vorbereitung der **Wirksamkeit Jesu**: Auftreten des Täufers, **Taufe** und **Versuchung** Jesu. Auch im weiteren Verlauf folgt Lk i.d.R. der Markusvorlage (4,14-6,19) bis zum Beginn der so genannten **„kleinen lk Einschaltung"** mit der Bergpredigt, die – im Gegensatz zu Mt – auch **„Feldrede"** genannt wird (6,20-8,3). Dieser erste lk Einschub bietet zumeist Stoff aus der Logienquelle Q und stimmt daher vielfach mit der mt Bergpredigt überein. 8,4-9,50 erzählt vom weiteren Wirken Jesu in Galiläa und setzt damit den Erzählstrang vor der Feldrede fort.
Mit 9,51 beginnt nicht nur der **Komplex der „großen lk Einschaltung"**, bestehend aus Q-Stoff und Sondergut, sondern Jesus wendet sich ab 9,51 auch von Galiläa ab und begibt sich auf die **Wanderung nach Jerusalem**. Dieser Abschnitt reicht bis 19,27.
Mit 19,28 und dem Einzug Jesu in die Stadt beginnt das **Wirken Jesu in Jerusalem** u.a. mit **Endzeitrede** und **Abendmahl** (bis 22,46).
22,47-24,12 beinhaltet **Gefangennahme**, **Passion** und die **Entdeckung des leeren Grabes**, ehe sich mit 24,13-53 die Erzählungen von den **Erscheinungen des Auferstandenen und die Himmelfahrt** anschließen.

In Kürze

1,1-4	Prolog
1,5-2,52	Kindheitsgeschichten
3,1-9,50	Wirken Jesu in Galiläa
9,51-19,27	die große lk Einschaltung; Jesus auf dem Weg nach Jerusalem
19,28-24,12	Einzug; Wirken in Jerusalem; Passion und Grabauffindung
24,13-53	Erscheinungen des Auferstandenen und Himmelfahrt

In den beiden „Einschaltungen" des Lk bringt dieser vor allem seinen Stoff aus der Logienquelle unter. Darüber hinaus findet sich v.a. im zweiten Abschnitt auch etliches Sondergut, wie z.B. die bekannten Großgleichnisse vom barmherzigen Samariter, vom barmherzigen Vater, aber auch die Gleichnisse vom großen Gastmahl, vom ungerechten Verwalter sowie die Geschichte vom Reichen und dem armen Lazarus. Man kann daher bei Lk bezüglich der Übernahme nichtmk Stoffe von einem Blockverfahren sprechen: Im Gegensatz zu Mt splittet er den Mk-Stoff nicht durch Einfügung anderen Materials auf, sondern bietet dieses in zwei großen Blöcken, Q betreffend in einer vermutlich weitgehend ursprünglichen Akoluthie.

In der Passionsgeschichte zeigt Lk mitunter deutliche Abweichungen von Mk – z.B. auch in der Abendmahlstradition, in der er signifikante Beziehungen zu Paulus aufweist (vgl. 1Kor 11). Dies hat zu der Hypothese geführt, dass Lk eine eigene Passionsquelle verwendet habe (vgl. Reinbold: Bericht S. 49ff; Rehkopf: Sonderquelle). Diese Ansicht hat sich zwar nicht durchgesetzt, lässt aber auf deutliche Abweichungen von Mk schließen.

17.3 Ort und Zeit der Abfassung

Zu beiden Themen, Ort und Zeit, tappen wir genauso im Dunkel wie bei den anderen beiden Synoptikern. Lk ist Heidenchrist und schreibt irgendwo im Römischen Reich. Er scheint darüber hinaus eher „Stadtmensch" gewesen zu sein. Vielleicht geht auf ihn erst die folgenreiche Bemerkung in der Geburtsgeschichte zurück, der wir bis zum heutigen Tag die Stallidylle verdanken:

> *Lk 2,7 …und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe,* ***weil in der Herberge kein Platz für sie war.***

Ein Wohnhaus mit „Viehabteil", in dem Tier und Mensch unter einem Dach lebten, konnte sich Lk vielleicht nicht vorstellen. Vielleicht geht er aber gerade davon aus und spricht von der Unterkunft in einer Karawanserei. Eine Karawanserei entspricht in etwa einem heutigen Motel: Im Untergeschoß parkt der Wagen bzw. steht das Vieh im Stall und dort wird die Ware gelagert, im ersten Obergeschoß wohnen die Menschen. Es ist dabei gut denkbar, dass im Wohnbereich kein Platz mehr war und man sich vorstellt, dass Maria, Josef und das Kind im Erdgeschoß beim Vieh nächtigen mussten.



Abb. 5: Karawanserei in Akko, Foto: Klaus Dorn

Vielleicht deutet auch Lk 5,19 eher auf (gehobenes) Stadtmillieu hin:

> *Weil es ihnen aber wegen der vielen Leute nicht möglich war, ihn hineinzubringen, stiegen sie aufs Dach,* ***deckten die Ziegel ab*** *und ließen ihn auf seiner Tragbahre in die Mitte des Raumes hinunter, genau vor Jesus hin.*

Leider wissen wir nicht, wo im Römischen Reich die Dächer mit Ziegeln gedeckt waren und wo man Flachdächer bevorzugte, die mit Balken, Geäst und gestampftem Lehm hergestellt wurden. Ein solches Dach scheint Mk bei dem Paralleltext vor Augen zu haben, denn dort hacken die Männer das Dach auf, um den Gelähmten zu Jesus hinunterzulassen.

Als weiteren Anhaltspunkt kann man die Parallelen zwischen Lk und Paulus im Bereich des Abendmahles anführen. Beide scheinen aus der gleichen Tradition zu schöpfen. Nachdem es denkbar ist, dass Paulus diese Tradition wie auch anderes aus seiner „Heimatbasis" Antiochia/Antakya am Orontes bezieht, ist auch die Abfassung des lk Evangeliums im Umkreis dieser Stadt möglich.

Die Zeit der Abfassung lässt sich auch für Lk nicht genau bestimmen. Nachdem er in der Apg noch nicht vom Tod des Paulus berichtet, wohl aber von seiner Überstellung nach Rom, ging man davon aus, dass Lk vor 68, dem möglichen Todesjahr des Paulus schreibt. Eine derart frühe Abfassung passt aber nicht sehr gut zu seinem Prolog, wo er doch schon auf eine etwas längere Überlieferungsstrecke zurückzublicken scheint. Ferner ist Lk offensichtlich darum bemüht, das Christentum als eine Religion darzustellen, die noch eng mit dem Judentum verbunden ist und in dessen Tradition steht. Damit sucht er auch für das Christentum die Privilegien des Judentums zu sichern. Dazu gehört auch, dass Jesus „vom Volk" sehr positiv aufgenommen wird. Jesu Gegner beschränkt Lk auf die Stadt Jerusalem und die Honoratioren der Stadt. Lk schreibt daher sicher vor dem Jahre 90, denn einen Ausschluss aus dem Synagogenverband ist für Christen offensichtlich noch nicht vorgesehen. Allerdings scheint auch für Lk die Zerstörung Jerusalems bereits in der Vergangenheit zu liegen, wie Lk 19,41-44 zu entnehmen ist. Schließlich und endlich kommt man auch für Lk kaum an der Zwei-Quellen-Theorie vorbei, so dass die Abfassung des Evangeliums zwischen 70 und 90 angesetzt werden muss.

17.4 Die Quellen des Lk

Woher Lk die vielen Texte seines Sonderguts bezieht und ob sie ursprünglich auf Jesus zurückgehen, ist kaum mehr zu ergründen.

Für die Kindheitsgeschichte greift Lukas mit Sicherheit auf eine Vorlage zurück, zumindest im Bereich der Johannesüberlieferung. Denn hier wird Johannes nicht, wie gerade bei Lk üblich, als Vorläufer Jesu ausgewiesen, sondern als der Prophet vor dem Ende, der das erwählte Volk auf den Herrn hin zurüstet. Der „Herr" ist in diesem Falle aber eindeutig nicht Jesus, sondern Gott:

> *Lk 1,13 Der Engel aber sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Denn dein Flehen ist erhört, und Elisabeth, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes nennen. 14 Und er wird dir zur Freude und zum Jubel sein, und viele werden sich über seine Geburt freuen. 15 Denn* ***er wird groß sein vor dem Herrn****; weder Wein noch starkes Getränk wird er trinken und schon von Mutterleibe an mit Heiligem Geist erfüllt werden.* ***16 Und viele der Söhne Israels wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren.*** *17 Und er wird vor ihm hergehen in dem Geist und der Kraft des Elia, um der Väter Herzen zu bekehren zu den Kindern und Ungehorsame zur Gesinnung von Gerechten,* ***um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten****.*

Einen solchen Text hat Lk mit Sicherheit nicht selbst verfasst und die vorlk Jesustradition auch nicht. Gerade Lk ist daran gelegen, den Täufer „aus dem Verkehr" zu ziehen, bevor Jesus auftritt. Es bestehen durchaus Zweifel, ob dies der Historie entspricht, denn wenn die Inhaftierung des Täufers tatsächlich und historisch zutreffend, mit der Verstoßung der Frau des Herodes, einer →*Nabatäerin,* zusammenhängt, dann hat Johannes Jesus um etliche Jahre überlebt. Der Text muss aus einer Tradition stammen, die genau dies in Johannes sah: den letzten Propheten vor dem Ende, vielleicht sogar den wiedergekehrten Elija. Als Autor kommt hier am ehesten jemand aus dem Johanneskreis in Frage, der seinem Meister ein entsprechendes Zeugnis ausstellt.

Die Texte, die sich auf Jesus beziehen, dürften dagegen aus frühchristlichen Kreisen stammen. Die Betonung des Geistes könnte zwar auf Lk zurückgehen, die messianisch-davidischen Aussagen dagegen weniger, denn Lk greift diese Vorstellungen in seinem Evangelium kaum auf – dies gilt im Übrigen auch für die Aussage zur jungfräulichen Empfängnis Jesu.

17.5 Die Botschaft des Lk

Die Kindheitsgeschichte bietet bereits einen wichtigen Ausblick auf das Evangelium und auf die Christologie des Lk. Jesus wird bereits hier stark vom Täufer abgegrenzt, indem er diesen in vielerlei Hinsicht überbietet:

Lk 1,15: Johannes wird groß sein vor dem Herrn	*Lk 1,32: Jesus wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden*
Lk 1,17: (Johannes) wird mit **dem Geist und der Kraft des Elija** *dem Herrn vorangehen*	*Lk 1,35: Jesus wird aus Heiligem Geist gezeugt*

Im späteren Wirken überbietet Jesus folgerichtig auch den Propheten Elija (keine Bestrafung durch Feuer vom Himmel; keine Zeit, von den Eltern Abschied zu nehmen; „schnellere" Totenauferweckung eines Sohnes einer Witwe; größere Brotvermehrung als bei Elija). Trotzdem wird Jesus bei Lk auch als „wundertätiger Prophet" dargestellt (vgl. Lk 7,16; 13,33 und Lk 24,19 …*Sie antworteten ihm: Das mit*

*Jesus aus Nazaret. Er war **ein Prophet**, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk.*

Im Übrigen ist Jesus:

- der aus dem Geist gezeugte
- der Betende
- der Freund von Gastmählern (auch bei Pharisäern!)
- ein Freund der Frauen
- ein Freund der Sünder
- der Geisterfüllte/Geistträger in einer satansfreien Zeit
- der wiederkommende Menschensohn, der seine Gemeinde rettet
- ein Freund des Volkes

Und alles was mit Jesus geschieht „musste" so geschehen:

> *Lk 24,26 **Mußte** nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?*

Diese Aussage ist freilich weder im Sinne einer Prädestination Jesu zu verstehen noch im Sinne einer engen Satisfaktionslehre. Vielmehr wird in der Retrospektive von Ostern her festgestellt, dass das Schicksal Jesu schriftgemäß ist, also den atl. Aussagen, besonders den Propheten entspricht. Mt bietet an vergleichbaren Stellen Zitate aus dem AT. Vermutlich ist dieses „muss" auch noch in einem anderen, tieferen Sinn zu verstehen: Das Todesschicksal Jesu ist zwangsläufig, weil er ein Prophet ist und daher wie Propheten in Jerusalem umkommen muss. Es ist aber zudem auch deshalb zwangsläufig, weil die Botschaft Jesu (und sein Auftreten) von Menschen stets als Provokation verstanden wird, indem sie die eigene Unvollkommenheit und Schuldverfallenheit in einzigartiger Weise aufscheinen lässt.

Im Gegensatz zu Mk und v.a. Mt ist es bei Lk nicht das Volk, das Jesu Tod fordert, sondern nur die Bewohner von Jerusalem und hier besonders die Tempelkaste.

Lk zeichnet ferner, besonders in der Apg, das Christentum als eine „harmlose" Religion, die gut toleriert werden kann. Es sind nur einige – eigentlich unwesentliche – Differenzen, die zu Unstimmigkeiten mit den Juden führen. Dies bekommt Paulus bei seiner Mission mehrfach bestätigt:

> *Apg 2,19 sie führten nur einige Streitfragen gegen ihn ins Feld, die ihre Religion und einen gewissen Jesus betreffen, der gestorben ist, von dem Paulus aber behauptet, er lebe.*
> *Apg 28,17...bin ich von Jerusalem aus als Gefangener den Römern ausgeliefert worden. 18 Diese haben mich verhört und wollten mich freilassen, da nichts gegen mich vorlag, worauf der Tod steht.*

Zu dieser Darstellung gehört auch, dass die römische Obrigkeit (aber auch Herodes vgl. Jesus vor Herodes) zumeist als außerordentlich fair und gerecht dargestellt wird und ein gutes Verhältnis zu Paulus hat. Dies gilt auch für das Evangelium. Gleichwohl ist die Beziehung zur römischen Staatsmacht, oder genauer

gesagt zum römischen Kaisertum, gespannt: Nicht Augustus verdient den Ehrentitel „Retter", sondern der wahre Retter ist das Kind von Bethlehem:

> *Lk 2,11 Heute ist euch in der Stadt Davids* ***der Retter geboren****; er ist der* ***Messias, der Herr.***
> *Lk 19,10 Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen* ***und zu retten, was verloren ist.***
> *Apg 5,31 Ihn hat Gott als Herrscher (archægon = Anführer, Pionier) und* ***Retter*** *an seine rechte Seite erhoben, um Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken. Vgl. Mt 1,21: Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben;* ***denn er wird sein Volk von seinen Sünden erretten****.*
> *Apg 13,23 Aus seinem Geschlecht hat Gott dem Volk Israel, der Verheißung gemäß,* ***Jesus als Retter*** *geschickt.*

An all diesen Stellen wird deutlich: Die Errettung der Menschen, die Errettung Israels aus der Hand der Feinde, ist (im Gegensatz zu atl. Aussagen) nicht mit militärischen Aktionen verbunden: Es geht um die Rettung aus menschlicher Not durch die Zuwendung Gottes.

Die Bedeutung des Leidens greift Lk aus Mk auf, formuliert diese aber neu und verbindet sie nicht mit dem Menschensohn-, sondern mit dem Messias-Titel (vgl. 24,46; Apg 17,3). Der Menschensohn hingegen ist für Lk der Wiederkehrende, der aber nicht zum Gericht, sondern zur Rettung erscheint.

Schließlich ist Lk Historiker. Er verortet eine ganze Reihe von Ereignissen in der →*Zeitgeschichte* (vgl. Lk 1,5; 2,1; 3,1; Apg 26,26 u.a.), die durch das Wirken Jesu zur Heilszeit wird.

Die Tätigkeit Jesu betreffend prägt Lk ein eigenes Bild: Jesus ist nahezu ständig auf Wanderschaft, ausgehend von Nazareth mit öffentlichem Auftritt dort, zieht aus in Richtung Samaria und wendet sich auch Proselyten und Heiden zu. Die Jünger Jesu, die von ihm ausgesandt werden (70/72 – entsprechend der atl. Vorstellung von der Zahl der Völker auf Erden nach Gen 10), gehen den Weg Jesu nach und vollbringen auch alle Wunder, die ihnen ihr Meister vorgemacht hat – mit Ausnahme der Aussätzigenheilung.

Jesus bewegt sich nach Lk in konzentrischen Kreisen von seiner Heimat weg, ausgehend von Nazareth über Galiläa, Samaria nach Jerusalem.

In der Geschichte vom Hauptmann von Kafarnaum ist die Heidenmission antizipiert und ebenso in der Aussendung der 70/72 in Lk 10,1. Den gleichen Weg nimmt die nachösterliche Mission in der Darstellung der Apg: von den Juden über die Samariter (8,4-13.14-25) über die Gottesfürchtigen (8,26-40) und den Hauptmann (!) (10,1-8) an die Heiden. Die Vorbildfunktion Jesu erstreckt sich auch auf das ständige und nicht nachlassende Gebet, das der Gemeinde anempfohlen wird und zur ständigen Bereitschaft führen soll. Für Lk gibt es keine Naherwartung mehr. Die Parusie, die Wiederkunft Jesu, hat sich entgegen anfänglicher Erwartungen nicht ereignet. Deshalb propagiert er nun die „Stetserwartung" (vgl. Lk 21,29-36) mit der Mahnung, allzeit bereit zu sein.

Einen Bogen von der Zeit Jesu in die Zeit der Apostel schlägt Lk von 10,19 zu Apg 28,3-5:

> *Lk 10,19: Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können.*
> *Vgl. Apg 28,3 Als Paulus einen Haufen Reisig zusammenraffte und auf das Feuer legte, fuhr infolge der Hitze eine Viper heraus und biß sich an seiner Hand fest... 28,5 Er aber schleuderte das Tier ins Feuer und erlitt keinen Schaden.*

Er liefert damit einen wichtigen Hinweis darauf, dass beide Werke von Anfang an als Doppelwerk konzipiert waren.

Zusammenfassung

In einem Prolog, der in dieser Form freilich auch von anderen zeitgenössischen Historikern verwendet wird, stellt Lk seine Position und seine literarischen Absichten vor. Er schreibt als Mann der zweiten oder dritten Generation und verspricht, seine Vorlagen erst nach kritischer Prüfung aufzunehmen. Ähnlich formuliert er zu Beginn der gleichfalls von ihm verfassten Apostelgeschichte.
Hinsichtlich der von ihm verwendeten Vorlagen greift Lk auf das Mk-Evangelium, auf Q und auf umfangreiches Sondergut zurück. Stellenweise steht er der Überlieferung nahe, die auch Paulus bietet.
Er schreibt ein Evangelium für Heidenchristen, nimmt aber gleichwohl in großem Umfang auf das AT Bezug. Jesus wird unter anderem als großer, wirkmächtiger Prophet dargestellt und so finden sich zahlreiche Erzählungen, in denen Jesus den größten atl. Propheten, Elija, in seinem Wirken deutlich überbietet.
Als Prophet „muss" er natürlich in Jerusalem sterben. Für den Tod Jesu macht er die Stadt Jerusalem und die jüdische Oberschicht verantwortlich, nicht das Volk.
Die Begegnungen mit dem Auferstandenen erfahren die Jünger nach Ostern in Jerusalem (gegen Mk und Mt), und dies wird in den Erzählungen sehr „materialistisch" dargestellt: Der Auferstandene ist kein Geist, sondern sehr real, mit Fleisch und Knochen (24,39).

18. Das Evangelium nach Johannes

18.1 Der Name des Evangeliums

Auch hier ist wieder ein Papias-Zitat von Eusebius heranzuziehen:

> *... Wenn aber irgendwo jemand, der den Presbytern nachgefolgt war, kam, erkundigte ich mich nach den Berichten der Presbyter: Was hat Andreas oder was hat Petrus gesagt, oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus oder was* ***Johannes*** *oder was Matthäus oder irgendein anderer der Jünger des Herrn, was ja auch Aristion und der* ***Presbyter Johannes****, (beide) des Herrn Jünger, sagen. Denn ich war der Ansicht, daß die aus Büchern (stammenden Berichte) mir nicht soviel nützen würden wie die (Berichte) von der lebendigen und bleibenden Stimme.*
> *Daran ist beachtenswert, daß er [Papias] den Namen Johannes zweimal aufzählt.* ***Den ersten von ihnen ordnet er Petrus und Jakobus und Matthäus und den übrigen Aposteln zu****, deutlich den Evangelisten bezeichnend; den anderen Johannes ordnet er, in einem neuen Satzteil, einer Kategorie zu, die von der der Apostel verschieden ist, den Aristion ihm voranstellend, und er bezeichnet ihn ausdrücklich als* ***Presbyter****.*
> *Und daher erweist sich, daß der Bericht derer wahr ist,* ***es habe in Asien zwei mit demselben Namen gegeben****, auch gebe es zwei Gräber in Ephesus, und jedes werde bis heute das des Johannes genannt. Auch darauf muss man das Augenmerk richten; denn es ist wahrscheinlich, daß der zweite, oder wenn man will: der erste, die unter dem Namen des Johannes umlaufende Offenbarung geschaut hat... (Eusebius, KG III)*

Selbstverständlich findet sich auch in diesem Evangelium nirgends der Name des Autors. Am Ende des Buches freilich erscheint ein Hinweis darauf, dass der Jünger, den Jesus liebte, und der immer wieder im Evangelium vorkommt, der Autor sei:

> *Joh 21,20 Petrus wandte sich um und sieht den Jünger nachfolgen, den Jesus liebte, der sich auch bei dem Abendessen an seine Brust gelehnt und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich überliefert ? 21 Als nun Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was soll aber dieser? 22 Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! 23 Es ging nun dieses Wort hinaus unter die Brüder: Jener Jünger stirbt nicht. Aber Jesus sprach nicht zu ihm, daß er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? 24* ***Das ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und der dies geschrieben hat****; und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist. 25 Es gibt aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; wenn diese alle einzeln niedergeschrieben würden, so würde, scheint mir, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen.*

Dieser Hinweis auf den Autor findet sich im sekundären Johannesschluss, denn eigentlich ist das Evangelium mit 20,51 bereits beendet. Ein späterer Autor hat das Kapitel 21 dann noch hinzugefügt. Allerdings steht auch hier nicht, dass der Lieblingsjünger, dem Jesus unter dem Kreuz auch seine Mutter anvertraut, Johannes sei.

Diese Aussage bietet aber bereits Irenäus:

> *Zuletzt gab Johannes, der Schüler des Herrn, der an seiner Brust ruhte, während seines Aufenthaltes zu Ephesus in Asien das Evangelium heraus (adversus Haereses III.1,1)*

Zu diesem Schluss kommt man möglicherweise dadurch, dass Petrus, Jakobus und Johannes in den Evangelien mehrfach eine besondere Rolle spielen. Da Jakobus schon früh (44 n. Chr.) hingerichtet wird und im 21. Kapitel des Joh Petrus deutlich von Johannes unterschieden wird, bleibt nur dieser Johannes als Autor übrig.

> *Damals lebte noch in Asien der Apostel und Evangelist Johannes, den Jesus liebte, und leitete die dortigen Gemeinden, nachdem er nach dem Tode des Domitian von der Insel zurückgekehrt war, auf die man ihn verbannt hatte. Die Tatsache, daß Johannes in den Tagen des Trajan [53-117 n. Chr.] noch am Leben war, wird durch zwei Zeugen genügend bestätigt. Dieselben dürften glaubwürdig sein, da sie für die kirchliche Orthodoxie eingetreten sind. Es sind Irenäus und Klemens von Alexandrien. Der erstere schreibt im zweiten Buche seiner Schrift „Gegen die Häresien" wörtlich also: „Alle Presbyter, welche in Asien mit Johannes, dem Jünger des Herrn, beisammen gewesen waren, bezeugen, daß Johannes so gelehrt habe." (Eusebius, KG III, 23 23)*

Aus diesen Stellen ergibt sich auch die Tradition, der zufolge Joh in Ephesus geschrieben habe. Nachdem er ja die Mutter Jesu zu sich genommen hatte, wie das Ev schreibt, wird in Ephesus auch das Haus der Maria gezeigt.

Alles in allem bleibt der Verfasser des Joh aber genauso anonym wie die übrigen Evangelisten.

18.2 Inhalt und Gliederung

Wie das Mk-Ev weist auch Joh keine Kindheitsgeschichten auf. Das Ev beginnt vielmehr in 1,1-18 mit einem **Hymnus als Prolog**. Dieser liegt freilich nicht mehr in der ursprünglichen Form vor, sondern ist sicherlich sekundär bearbeitet. Möglicherweise ist dieses Lied nicht einmal christlichen Ursprungs.
Das Evangelium lässt sich im Übrigen in **zwei große Teile** gliedern: Einem ersten Hauptteil, in dem es um die **Selbstoffenbarung Jesu vor der Welt** geht (1,19-12,50) und einem zweiten Teil, der **Jesus im Kreis der Seinigen** zeigt, aber auch Passion und Auferstehung enthält (Kapitel 13-20).

Wie schon angedeutet, enthält Kapitel 21 einen zweiten, sekundären Schluss des Evangeliums, der freilich ebenso wie der sekundäre Markusschluss, kanonisch ist.

1,19-4,54 kann als Beginn der Offenbarung Jesu bezeichnet werden. Kapitel 6 erreicht bereits den Höhepunkt der galiläischen Wirksamkeit Jesu und enthält die Rede über das Brot des Lebens.

5; 7,15-24 schreibt von der Selbstoffenbarung in Jerusalem: **Der „Sohn" als Lebensspender und Richter**. Das Kapitel 7 (mit Ausnahme der Verse 15-24) erzählt vom Aufenthalt Jesu in Jerusalem anlässlich des Laubhüttenfestes. Schon hier sei vermerkt, dass sich Jesus laut Joh mehrfach zu verschiedenen Festen in Jerusalem aufhält; dabei zeichnet sich auch schon die Einstellung verschiedener Kreise zu ihm ab.

Mit 7,53-8,11 handelt es sich um einen Einschub, der von wichtigen Textzeugen nicht geboten wird: Es ist die **Perikope von der Ehebrecherin**, die freilich inhaltlich durchaus der Rede- und Handlungsweise Jesu entspricht. 8,12-59 enthält weitere Offenbarungsworte und Streitreden: Die Kluft zwischen Jesus und den „ungläubigen Juden" vertieft sich bis hin zu Kapitel 9, der **Heilung des Blindgeborenen**. Jesus weist sich nicht nur als das Licht der Welt aus, das Kapitel nimmt vielmehr auch kritisch Stellung zum Tun-Ergehen-Zusammenhang und spricht darüber hinaus vom **Synagogenausschluss** des Geheilten, der zum Jünger Jesu wird.

Laut Kapitel 10 befindet sich Jesus auf dem Tempelweihfest in Jerusalem; das Kapitel enthält sodann die Vorstellung von Jesus, dem **guten Hirten** und andere bildhafte Reden.

11,1-54 mit der **Auferweckung des Lazarus** kommt eine sehr zentrale Position im weiteren Leben Jesu zu, denn diese evoziert den Todesbeschluss des Hohen Rates. Folgerichtig begibt sich Jesus laut 11,55-12,36 zum Todespascha nach Jerusalem. Der Abschnitt bietet einen Ausblick auf Jesu Erhöhung und Verherrlichung. Mit 12,37-50 ist der Abschluss des Ersten Hauptteils erreicht: Das Ergebnis des Offenbarungswirkens Jesu und die fortklingende Offenbarungsrede.

Mit Kapitel 13 beginnt der **zweite Hauptteil**. Die Kapitel 13 und 14 zeigen Jesus im Kreis seiner Jünger; dazu gehört auch **das letzte Mahl und die Abschiedsreden**, die sich in den Kapitel 15 und 16 fortsetzen. An das Gebet des scheidenden Jesus in Kapitel 17 schließt sich die Verhaftung mit dem Verhör vor den jüdischen Behörden an (18,1-27). Dieses wird fortgesetzt durch das Verhör des Pilatus (18,28-19,16a). Nach dem Todesurteil des Pilatus beginnt die eigentliche Passion mit **Kreuzweg, Kreuzigung und Grablege** des Verstorbenen (19,16b-42).

Kapitel 20 ist ganz dem Osterereignis gewidmet mit offenem Grab und Erscheinungen sowie dem Ausklang der Offenbarung Jesu vor den Jüngern.

Das **redaktionelle Schlusskapitel Kapitel 21** verweist nach dem Schluss in Kapitel 20 noch einmal darauf, dass es noch viel mehr zu erzählen gäbe als das, was in Joh niedergeschrieben ist.

In Kürze

1,1-18	Prolog
1,19-12,50	Jesu Offenbarung vor der Welt
13-20	Passion und Auferstehung
21	sekundäres Nachtragskapitel

18.3 Ort und Zeit der Abfassung

Die Abfassungszeit des Evangeliums ist ziemlich genau festzustellen, denn in 9,22f-34f wird der geheilte Blindgeborene „hinausgestoßen", und zwar nicht aus dem Haus, sondern, wie in 9,22f angedroht, aus der Synagoge. Und damit ist auch nicht das Bauwerk gemeint, sondern die jüdische Religionszugehörigkeit. Eine derartige Praxis wird allgemein erst für die Zeit um 90 n. Chr. angenommen.

Die früher immer wieder einmal genannte Spätdatierung des Joh – etwa im ersten Viertel des zweiten Jh. – wird unter dem Eindruck von frühen Textfunden heute aufgegeben: Das älteste Textzeugnis für das Johannesevangelium ist das in Ägypten gefundene Papyrusfragment P^{52} mit Teilen aus Joh 18. Dieses Fragment wird nach heutigem Kenntnisstand auf die Zeit um 125 +/- 25 n. Chr. datiert. Nachdem der Fund aus Ägypten stammt, das Evangelium aber mit Wahrscheinlichkeit dort nicht verfasst wurde, spricht vieles gegen die Abfassung um 100 oder später.

Der Ort der Abfassung ist hingegen nur näherungsweise anzugeben. Möglich wäre das Ostjordanland wegen der Konfrontation mit dem Judentum und dem Synagogenausschluss und wegen der räumlichen Nähe zu Täuferjüngern und Samaritanern. Vorstellbar ist aber auch ein Ortswechsel der johanneischen Gemeinde vom Ostjordanland nach Ephesus, möglicherweise unter jüdischem Druck, denn Ephesus ist eng mit der johanneischen Tradition verknüpft. Diese Tradition könnte freilich auch durch die Abfassung der Offenbarung durch einen Johannes (Offb 1,9) entstanden sein, der seinen Standort in der Küstenregion Kleinasiens angibt. Allerdings wird aus Papias bzw. Euseb schon deutlich, dass es in der Region zwei Männer dieses Namens gab, einer ein angeblicher Jünger Jesu, der andere ein Presbyter mit Namen Johannes.

18.4 Die Quellen des Joh

Der Text des Evangeliums ist nicht einheitlich. Dabei ist der vermeintliche Einschub 7,53-8,11, die Perikope von der Ehebrecherin, die in den ältesten Textzeugen fehlt, noch das kleinste Problem. Vielmehr bietet der Fortgang des Textes insgesamt eine ganze Reihe von Unstimmigkeiten:

- In 1,29; 1,35 und 1,43 beginnt der Abschnitt mit der Wendung „am Tag darauf". Es macht dann aber keinen Sinn in 2,1 mit →*„am dritten Tag"* weiterzufahren, denn eigentlich ist es nach dieser Zählung der fünfte Tag, an dem dann die Hochzeit zu Kana stattfindet.
- In 2,23 befindet sich Jesus in Jerusalem zum Pascha. Dort kamen viele zum Glauben an ihn, als sie die Zeichen sahen, die er tat. Der Begriff „Zeichen" ist bei Joh grundsätzlich ein Terminus für die Wundertaten Jesu. In Jerusalem hat Jesus bisher jedoch noch gar keine Zeichen gewirkt – mit Ausnahme der Tempelreinigung. Diese ist aber nach johanneischer Diktion eben kein Zeichen.
- Joh 5,1 zufolge befindet sich Jesus wieder in Jerusalem zu einem nicht eigens genannten Fest und heilt dort einen Kranken am Sabbat. Er zieht sich dadurch den Zorn „der Juden" zu und rechtfertigt sich im Anschluss an die Heilung durch eine Rede über seine Vollmacht. Die Ortsangaben in der folgenden Perikope, wonach Jesus sich am Ufer des Sees von Galiläa aufhält, passen nun überhaupt nicht zum Kontext.
- In 7,15-24 fordern die Brüder Jesu diesen auf, nach Judäa zu gehen, um dort auch zu predigen. Er war aber doch schon einmal dort!
- In 10,29 spricht Jesus über die Blindenheilung, die sich in Kapitel 9 ereignet hat. Dazwischen aber liegt die Rede vom guten Hirten.
- In 14,31b sagt schließlich Jesus: *„Steht auf, laßt uns von hier fortgehen!",* um dann im darauf folgenden Vers 15,1 mit einer „ich bin-" Rede seine Predigt fortzusetzen, als wäre nie vom Weiterziehen die Rede gewesen. Hier wäre ein guter Anschluss zu 18,1 möglich.

Diese Unstimmigkeiten – und es sind ja nun keineswegs Kleinigkeiten – hat man in der Vergangenheit vor allem literarkritisch mit Blattvertauschungshypothesen zu erklären versucht. Diese These ist vor allem mit dem Namen des Marburger Exegeten Rudolf Bultmann verbunden und besagt, dass schon in einem sehr frühen Stadium verschiedene Seiten des Evangeliums in der Reihenfolge verwechselt worden seien. Diese – nun fehlerhafte – Reihenfolge sei kanonisiert und weitertradiert worden. Als Alternative ging man davon aus, dass dem Verfasser des Joh verschiedene Quellen vorlagen und er diese etwas unglücklich miteinander verbunden habe oder eine Grundschrift existiert habe, die redaktionell erweitert wurde. Bisweilen wurden die verschiedenen Ansätze auch miteinander kombiniert. Keiner der Ansätze hat indes bislang zu einer allgemein befriedigenden und akzeptierten Lösung geführt.

Allgemein anerkannt wird allerdings die Vorstellung, dass Kapitel 21 von anderer Hand stammt, und dies nicht nur wegen des doppelten Evangelienabschlusses in Kapitel 20 und Kapitel 21. Dem Verfasser des Kapitel 21 schreibt man auch Modifikationen in der ansonsten üblichen →*präsentischen Eschatologie* zu, die von diesem Redaktor futurisch geprägt wird. Zudem glaubt man Hinweise auf die Sakramente Taufe und Abendmahl erkennen zu können, die auf diesen Redaktor verweisen. Ansonsten ist Joh einheitlich, auch durch das Vorhandensein einiger

typischer Stilmerkmale, wie etwa dem satzeinleitenden verdoppelten „Amen, Amen“ oder auch die Selbstvorstellungsreden, die mit „ich bin“ beginnen. Diese Beobachtungen erschweren natürlich die Suche nach vorhandenen vorjoh Quellen oder Überlieferungen. Relativ weit verbreitet ist lediglich noch die Vorstellung einer „Zeichen“-Quelle, der Joh die verschiedenen Wunder entnommen habe.

Zur Quellenfrage gehört auch jene nach dem Verhältnis des Joh zu den Synoptikern. Wie an vielen Stellen der Wissenschaft schwingt auch hier das Pendel für eine gewisse Zeit in die eine oder andere Richtung. Hat man vor wenigen Jahrzehnten noch die Ansicht vertreten, mit Joh läge ein von den Synoptikern unabhängiger Überlieferungsstrang vor, so ging man bis vor Kurzem davon aus, dass Joh die synoptische Überlieferung oder sogar ein bestimmtes Evangelium gekannt habe. Neuerdings gibt es freilich schon wieder Positionen, die die Unabhängigkeit des Joh von den Synoptikern favorisieren.

Übereinstimmungen im Stoff zwischen den Synoptikern und Joh sind nicht zu leugnen – wobei es freilich auch ungewöhnlich wäre, wenn es diese überhaupt nicht gäbe! Es geht ja um die gleiche Sache.

Mk 11,15-17 (Tempelreinigung)	Joh 2,13-22
Mt 8,5-13 vgl. Lk 7,1-10 (Hauptmann v. Kafarnaum)	Joh 4,43-54
Mk 6,32-44: Speisungswunder (vgl. 8,1-10)	Joh 6,1-13
Mk 6,45-52 (Seewandel)	Joh 6,16-21
Mk 14,3-9 vgl. Lk 7,37-39 (Salbung Jesu)	Joh 12,1-8
Lk 10,38-42 (Maria und Martha)	Joh 12,2ff
Mk 11,1-10 „Einzug“ Jesu in Jerusalem	Joh 12,12-16
Mk 14,18-21 (Bezeichnung des Verräters)	Joh 13,21-30
Mk 14,29-31 (Vorhersage der Verleugnung des Petrus)	Joh 13,36-38
Prozess vor Pilatus und Passion nach Lk	Joh Prozess und Passion
Lk 22,35 (Begräbnis)	Joh 19,41
Lk 5,1-11 (Reicher Fischfang)	Joh 21,1-19

Von diesen Gemeinsamkeiten abgesehen, die offensichtlich zu Lk etwas dichter sind, entsteht stellenweise sogar der Eindruck, Joh habe bewusst Stoffe ausgelassen bzw. aus den Synoptikern als bekannt vorausgesetzt. So heißt es in 1,25:

> *Sie fragten Johannes: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Messias bist, nicht Elija und nicht der Prophet?*

Dabei ist von der Taufe zuvor überhaupt nicht die Rede. Diese wird erst in 1,28 erwähnt:

> *Dies geschah in Betanien, auf der anderen Seite des Jordan, wo Johannes taufte.*

Ein bestimmtes Maß an literarischer Abhängigkeit wie Mt und Lk von Mk ist dabei jedoch nicht zu quantifizieren, da es auch bei allen inhaltlichen Parallelen noch deutliche Abweichungen im Wortlaut gibt. In anderen Fällen kann nicht ausgeschlossen werden, dass besonders gut einprägsame Sentenzen auch noch als mündliche Überlieferung kursierten (Joh 13,16.20 vgl. Lk 6,40 und Mt 10,24; Joh 20,23 vgl. Mt 16,19; 18,18). Als Begründung für die vermutete Kenntnis der Synoptiker wird gerne angeführt, dass immerhin die Gattung Evangelium gemeinsam sei und Joh diese Art von Literatur nur schwerlich „neu erfunden" habe. Nun sind jedoch die Übereinstimmungen im Aufbau der Evangelien keineswegs so dicht, dass eine unmittelbare Kenntnis der Synoptiker oder eines Synoptikers vorausgesetzt werden muss. Es ist ja auch die Frage zu stellen, wie anders denn Joh sein Evangelium hätte schreiben sollen angesichts doch weitgehend gleicher Aussageziele und Textpragmatik!

Es darf nicht übersehen werden, dass das Konzept des Joh sowohl im Hinblick auf die Theologie wie auch bezüglich der Abfolge der Ereignisse ein völlig anderes ist. Jesus besucht Jerusalem zu diversen Festen, er ist laut Kapitel 3 ein Konkurrent zu Johannes dem Täufer im Hinblick auf dessen Verkündigung und Taufe(!), der Jesus des Johannesevangeliums predigt nicht etwa das Reich Gottes, sondern vor allem sich selbst und seine Wunder sind nicht ein Hereinholen der frohen Botschaft in die Gegenwart der Menschen, sondern sie sind Verherrlichung Jesu und Ausweis seiner Vater-Beziehung. Schließlich findet sich bei Joh kein letztes Abendmahl als Pascha wie bei den Synoptikern. Jesus stirbt nach den Angaben aller vier Evangelisten an einem Freitagnachmittag. Nach den Synoptikern hat Jesus mit seinen Jüngern am Abend davor, d.i. nach jüdischer Zählung zu Beginn des Tages mit der Abenddämmerung, ein Paschamahl gegessen. Er schickte seine Jünger auch ausdrücklich voraus, um dieses Mahl vorzubereiten. Das Mahl selbst bietet zwar nur wenige Hinweise auf ein Paschamahl, aber laut der Datierung muss es ein solches gewesen sein. Nicht so dagegen die Datierung bei Joh: Es heißt dort, dass Jesus am Rüsttag zum Pascha, d.h. am Tag zuvor, verurteilt und gekreuzigt worden sei, ja mehr noch: In Joh 18,28f heißt es sogar ausdrücklich, dass das Pascha erst noch bevorstand:

> *Joh 18,28 Sie führen nun Jesus von Kaiphas in das Prätorium; es war aber frühmorgens. Und sie gingen nicht hinein in das Prätorium, damit sie sich nicht verunreinigten, sondern das Passamahl essen könnten. 29 Pilatus ging nun zu ihnen hinaus und sprach: Welche Anklage bringt ihr gegen diesen Menschen vor?*

Das letzte Mahl Jesu ist damit kein Bundesmahl wie bei den anderen drei Evangelisten. Vielmehr stirbt Jesus zu dem Zeitpunkt, als am Tempel gerade erst die Lämmer für das bevorstehende Pascha geschlachtet werden. Dass Joh zur Deutung Jesu als „neues Paschalamm" eine gewisse Neigung aufweist, wird in Joh 1,29.36 deutlich wie auch in einem Zitat aus dem Buch Ex, das dort auf das Paschalamm, bei Joh aber auf Jesus bezogen wird:

Ex 12,46 In einem Haus soll es [das Lamm] gegessen werden; du sollst nichts von dem Fleisch aus dem Haus hinausbringen, und ihr sollt kein Bein an ihm zerbrechen vgl.
Joh 19,36 Denn dies geschah, damit die Schrift erfüllt würde: «Kein Bein von ihm wird zerbrochen werden.»

Der Unterschied in der Datierung ist nicht zu „reparieren", wobei Joh an dieser Stelle vermutlich der Historie näher steht, denn eine Kreuzigung am Pascha ist zumindest in Friedenszeiten mehr als unwahrscheinlich. Es sei nur erwähnt, dass Joh auch an anderen Stellen seines Evangeliums Sachverhalte und Eigenarten historisch zutreffender darstellt als die Synoptiker und damit eine größere Vertrautheit mit den Gegebenheiten erkennen lässt.

Die eigene theologische Sprache, die Joh spricht, hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, verschiedenste Einflüsse für Joh geltend zu machen. Diese führten wg. des durchaus zutreffend beobachteten Dualismus zwischen Welt/Kosmos/Finsternis und Logos/Gott/Licht zu der Hypothese einer gnostischen Beeinflussung oder auch zu der Vorstellung, Joh sei von den Qumranschriften und damit essenisch geprägt. Mit der Differenzierung zwischen der Qumranliteratur und der angeblich essenischen Verfasserschaft, wie sie neuerdings immer dringlicher gefordert wird, fällt diese Beziehung dahin. Es bleibt aber doch die Beobachtung, dass es im Frühjudentum Geisteshaltungen gab, die dem Joh nahestehen – oder denen Joh nahestand. Es ist also durchaus ein jüdischer Hintergrund für diese Beziehungen anzunehmen.

18.5 Die Botschaft des Joh

Der Prolog steht wie eine Überschrift am Anfang des Evangeliums. Es geht um den präexistenten und in Jesus Fleisch gewordenen Logos.

In diesem Prolog werden nicht nur sprachliche Erinnerungen an die erste Schöpfungserzählung wach (*im Anfang war…*), sondern vermehrt auch an die Weisheitstheologie des AT. Der Weisheit vergleichbar ist der Logos vor aller Zeit, vor der Schöpfung existent und bei Gott. Allerdings heißt es von der Weisheit nie, dass sie Fleisch angenommen habe und Mensch geworden sei.

Der mit hoher Wahrscheinlichkeit in seinem Kern vorjoh Hymnus wird von Joh ergänzt und erweitert. Insbesondere das Zeugnis des Täufers wie überhaupt die Gestalt des Täufers sind erst mit dem Eintrag des Hymnus in das Evangelium hinzugekommen. Möglicherweise signalisiert die Rede von der Finsternis, die den Logos nicht erkennt und ergreifen möchte, bereits die Verfolgungssituation bzw. die Passion Jesu. Auf jeden Fall wird ausgesagt, dass der Logos denen, die an ihn glauben, das wahre Leben und das Licht vermittelt. Und schließlich enthält der Prolog auch jenes Element, das im Evangelium immer wieder vorkommt: Die enge Beziehung des Logos-Sohnes zum Vater. Paulinischen Gedanken, wie die

Abwertung des Gesetzes, das ja „nur" von Mose gegeben ist (1,17), während der Logos vom Vater selbst kommt, werden genannt, aber nicht weiter entfaltet.

Es ist angesichts des Prologs und seiner Hervorhebung des Täufers als Zeuge nicht erstaunlich, dass das Evangelium genau mit jenem Gedanken einsetzt: dem Zeugnis des Täufers über Jesus. Damit bieten die Verse 1,19-34 eine Verstehens- und Interpretationshilfe für den vorausgehenden Hymnus. Im Übrigen interpretiert das ganze Evangelium mit den vielen Texten der Selbstoffenbarung Jesu den Hymnus und der Hymnus das Evangelium. Das ganze Evangelium ist darauf ausgerichtet, das Wesen des Logos zu erklären, seine Funktion, seine Bedeutung, seine (Ver-)Bindung mit dem Vater als der einzige und bevollmächtigte Sohn.

Diesen derart auszuweisen ist nicht nur die Aufgabe der „ich-bin"-Worte, sondern auch der „Zeichen". Zu den sieben „Zeichen" Jesu zählen:

- Hochzeit zu Kana (Weinwunder): 2,1-11 (gezählt)
- Fernheilung (Kranke von Kafarnaum): 4,46-54 (gezählt)

Alle weiteren sind nicht gezählt:

- Krankenheilung am Bethesda-Teich: 5,2-9
- Brotvermehrung: 6,1-15
- Seewandel: 6,16-21
- Heilung des Blindgeborenen am Siloah-Teich: 9
- Auferweckung des Lazarus: 11

Es werden auch nicht alle dieser sieben öffentlichkeitswirksamen Wunder ausdrücklich als „Zeichen" bezeichnet, so z.B. nicht die Krankenheilung am Bethesda-Teich Joh 5 und auch nicht der der Seewandel Joh 6,16-21. Ansonsten ist aber bei Joh entsprechend ihrer Bedeutung ausgesprochen häufig von diesen Zeichen die Rede (2,11.18. 23; 3,2; 4,48.54; 6,2.14.26.30; 7,31; 9,16; 10,41; 11,47; 12,18.37; 20,30).

An etlichen Stellen wird ausdrücklich gesagt, wozu diese Zeichen dienen sollen. So heißt es in 3,2 von Nikodemus:

> *…Der suchte Jesus bei Nacht auf und sagte zu ihm: Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann* ***die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist.***

Und in Joh 20,30 findet sich die Aussage:

> *Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. 31* ***Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt****, daß Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*

Diese Zeichen sind gegenüber jenen, die wir bei den Synoptikern vorfinden oder die sich auf vergleichbare atl. Wunder beziehen, deutlich gesteigert: 480 Liter besten Weines stehen bei der Hochzeit zu Kana plötzlich zur Verfügung, der

Blinde ist von Geburt an blind und Lazarus lag bereits drei Tage im Grab und damit eine Zeitspanne, in der keine Rettung mehr zu erwarten ist (vgl. die drei Tage bei der Auferstehung Jesu).

Da die „Seinen" den Logos nicht aufnahmen, als er zu ihnen kommen wollte, ist es nicht erstaunlich, dass Joh eine äußerst negative Sicht des Judentums überliefert. Sie ist aus der realen Situation, der zunehmenden Abgrenzung des Christentums von seiner Mutterreligion geboren, in deren Folge es sicherlich auch zu schmerzhaften Auseinandersetzungen kam. Die Schärfe der Aussagen wird dadurch nur zu verständlich; eine pauschale und zeitlose Kritik am Judentum ist dadurch natürlich nicht gerechtfertigt. So ist bei Joh immer wieder völlig undifferenziert von „den Juden" die Rede, die ihre dem Glauben an Jesus zugeneigten Volksgenossen terrorisieren:

> *Joh 5,16 Und darum verfolgten **die Juden** Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.*
> *Joh 7,13 Niemand jedoch sprach öffentlich von ihm aus Furcht vor **den Juden**.*
> *Joh 8,44 **Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel**, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.*

Eschatologische Vorstellungen sind bei Joh meist, wenn auch nicht ausschließlich, präsentisch ausgerichtet, wie z.B. in Joh 8,52 deutlich wird:

> *Die Juden sprachen nun zu ihm: Jetzt erkennen wir, daß du einen Dämon hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sagst: Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht schmecken in Ewigkeit.*

Und auch hierzu ein Wort aus dem Prolog:

> *Joh 1,12 so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben...*

Dies ist keine Zusage für die Zukunft, sondern für die Gegenwart!

Zusammenfassung

Das Joh-Ev. unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von den Synoptikern, so dass berechtigte Zweifel bestehen, ob Joh die synoptische Tradition als Ganzes oder eins der Evangelien gekannt hat. Verschieden ist der Aufbau des Evangeliums, das nicht nur von einem Jerusalembesuch Jesu ausgeht, sondern von verschiedenen Aufenthalten zu unterschiedlichen jüdischen Festen. Das Ev beginnt auch nicht mit einer Kindheitsgeschichte oder mit dem Auftreten des Täufers, sondern mit einem Prolog in Form des Logos-Hymnus.
Auch inhaltlich unterscheidet sich Joh von den Synoptikern. Die Wunder nennt der Verfasser „Zeichen" und sie stehen nicht im Dienst der Reich-Gottes-

Botschaft Jesu, sondern sie wollen etwas über den Boten, Jesus, aussagen. In ausführlichen Reden und Streitgesprächen diskutiert Jesus mit „den Juden" und auch hier geht es primär um ihn selbst und seine Vater-Beziehung, auch in den selbstoffenbarenden „ich-bin"-Worten.
Obwohl Joh besonders in den Zeichen Parallelen zu den Synoptikern erkennen lässt, geht er auch in der Passion völlig eigene Wege: Das letzte Mahl wird nicht erzählt, sondern an dessen Stelle die Fußwaschung. Zudem ist das letzte Zusammensein Jesu mit den Jüngern auch kein Paschamahl. Es ereignet sich vielmehr einen Tag vor Pascha: Jesus wird im Gegensatz zu den Synoptikern nicht am Paschafest selbst, sondern am Rüsttag zum Pascha ans Kreuz geschlagen. Abweichungen gibt es auch hinsichtlich der Erscheinungen des Auferstandenen.

19. Die Apostelgeschichte/Acta apostolorum

Der Titel der Schrift ist eindeutig eine „Fehlbesetzung", denn es geht in diesem Buch keineswegs um die Geschichte der Apostel und schon gar nicht um die Geschichte der Zwölf. Wem der Unterschied zwischen den Zwölf und den Aposteln nicht klar ist, möge die Formel in 1Kor 15,3b-5 lesen, wo es heißt: *Er erschien den Zwölfen, dann allen Aposteln*. Für Lk sind ausschließlich die Zwölf „die Apostel".

Worum es diesem von Lk verfassten Buch wirklich geht, ist die Geschichte der frühen Kirche und besonders des Standortes Jerusalem. Dies macht den Text bis Kapitel 15 aus und dort findet sich die Geschichte des Apostelkonvents in Jerusalem. Der ganze weitere Text bis zum Ende des Buches ist nur noch eine Geschichte des Paulus. Von den zuvor genannten drei Spitzen der Kirche Jerusalems, Petrus, Johannes und dem Herrenbruder Jakobus, hören und lesen wir ab Kapitel 15 nichts mehr. Das Buch könnte daher heißen: Die Zeit der Jerusalemer Kirche und die Tätigkeit des Paulus. Zugegeben: „Die Apostelgeschichte" ist kürzer und griffiger, auch wenn der Titel etwas anderes verspricht, als das, was er bietet.

19.1 Inhalt und Gliederung

Wie schon das Evangelium des Lk wird auch die Apg mit einem **Vorwort/Prolog** und einer **Widmung** eingeleitet. Auch dieses Buch schreibt Lk für Theophilus (1,1-3)

Mit 1,4-26 beginnt die Erzählung über das 40-tägige Wirken Jesu bis zu seiner **Himmelfahrt**. Diese steht in Spannung zu den Schlussaussagen des Lk-Ev. Ferner widmet sich der Abschnitt der zurückgebliebenen Gemeinde.
Kapitel 2 berichtet vom **Pfingstereignis** und dessen Folgen. In 3,1-5,42 steht das öffentliche Wirken v.a. von Petrus und Johannes im Vordergrund. **Erste Verfolgungen und Gerichtsprozesse** schließen sich an. Kapitel 6-7 erzählen vom Wirken und Tod des **Stephanus** durch Steinigung. Mit 8,4-40 kommt es zur **Zerstreuung der Gemeinde**, zu ersten Missionserfolgen außerhalb Jerusalems und zur ersten **Taufe eines Nichtjuden**.
9,1-31 berichtet sodann von der Bekehrung des **Paulus** und seiner Flucht aus Damaskus. Diese Erzählung wird noch zweimal wiederholt, merkwürdigerweise stets abweichend von der vorhergehenden. Nach der Taufe des Nichtjuden durch Philippus in Kap. 8 wird in 9,32-11,18 nunmehr die **Heidenmission** ausdrücklich durch Petrus legitimiert.
11,19-30 berichtet über die die **Kirche in Antiochia**. Laut Kapitel 12 kommt es erneut zu Verhaftungen und in diesem Kontext zur **Hinrichtung** des ersten Apostels, nämlich des **Jakobus** und zur Befreiung des Petrus. Der schmähliche Tod des Herodes Agrippa wird u.a. auch als Strafe für die Hinrichtung des Jakobus gesehen.
13-14 hat die **erste Missionsreise des Paulus** zum Inhalt, Kapitel 15 den sogenannten **Apostelkonvent**.
Ab Kapitel 15 dreht sich der weitere Inhalt des Buches nur noch um Paulus: 16-18,22 bietet die zweite, 18,23-21,17 die dritte **Missionsreise**.
21,18-28,31 schließt das Buch mit der **Rückkehr des Paulus nach Jerusalem**, seiner **Verhaftung, Prozessverschleppung und Überstellung nach Rom**: dort verkündet Paulus noch zwei Jahre. Den Tod des Paulus überliefert das Buch nicht mehr.

In Kürze

1,1-3	Vorwort mit Anklängen an das Vorwort des Lk-Ev
1,4-8,3	die Kirche in Jerusalem
8,4-12,23	die Mission in Judäa und Samaria
13,1-14,28	die erste Missionsreise des Paulus
15	der Apostelkonvent in Jerusalem
16,1-21,17	das Wirken des Paulus in der Welt
21,18-28,31	seine Verhaftung und Überführung nach Rom

19.2 Der Verfasser

Es bestehen heute kaum mehr Zweifel daran, dass die Apg vom Verfasser des Lukasevangeliums geschrieben worden ist. Der einzige „Störfaktor" an dieser These ist der unterschiedliche Termin der Himmelfahrt: Dem Evangelium zufolge ereignet sich diese am dritten Tag, dem Tag der Auffindung des Grabes, der Apg zufolge jedoch erst 40 Tage nach Ostern und damit zehn Tage vor dem jüdischen Wochenfest, das wir als Pfingsten feiern. Das deutsche Wort Pfingsten leitet sich vom griechischen Ausdruck „pentekoste [hemera]" = 50 [Tage] ab.

Ansonsten sind Stil und Sprache, aber auch der Aufbau von Apg und Ev zu ähnlich, als dass man mit einem anderen Autor rechnen müsste. Die Ausbreitung der Mission von Israel über Samaria zu den Heiden findet sich in der Apg ebenso wie im Evangelium, auch wenn die Mission in Samaria und die Heidenmission dort nur angedeutet sind – letztere z.B. durch die Aussendung der 70/72 Jünger. Die Zahl 70 verweist auf die 70 Völker, die laut Gen 10 die Erde besiedeln. Eine weitere Verbindung zum Evangelium existiert im Sinne von Vorhersage und Erfüllung zwischen Lk 10,17 und Apg 28,2-6: An Paulus erfüllt sich die Ankündigung Jesu, dass die Boten Macht über den bösen Feind und seine Helfershelfer haben.

Die Sprache des Lukas ist vor allem in den Reden, die den „Großen" immer wieder in den Mund gelegt werden, erkennbar. Diese Reden dürften weitgehend von Lk konzipiert sein. Ob dabei irgendwelche Überlieferungen zu Grunde liegen, ist umstritten, gilt aber in jüngerer Zeit wieder als wahrscheinlich.

Verfasst hat Lukas diese Schrift mit hoher Wahrscheinlichkeit zeitlich *nach* seinem Evangelium.

19.3 Die Quellen

Entgegen den „wir-Passagen" der Apostelgeschichte dürfte der Verfasser der Apg Paulus auf seinen Reisen nicht begleitet haben. Dennoch erzählt er eine ganze Reihe von Widerfahrnissen und kennt scheinbar auch die Reiserouten des Paulus. Er weiß um Erfolg und Misserfolg des Paulus und berichtet, dass Paulus aus allen Schwierigkeiten mehr oder weniger unbeschädigt hervorgeht. Da dem Autor somit offenbar daran gelegen ist, Paulus als „Supermann" darzustellen, hätte er es sich allerdings angesichts der vielen →*Schicksalsschläge*, von denen Paulus selbst in 2Kor 11 berichtet, sicher nicht nehmen lassen, alle oder doch einen Großteil davon in seinem Werk niederzuschreiben. Dennoch muss er von etlichen Ereignissen Kenntnis gehabt haben und so vermutete man, er habe ein Reisetagebuch o.ä. von Paulus besessen.

Die umfangreichen Reden seiner Protagonisten, die sich immer wieder finden, galten lange Zeit als Werk des Redaktors Lukas. Inzwischen neigt die Forschung dazu, auch bei diesen Reden Vorlagen des Lk anzunehmen. Von seinem chronologischen Standpunkt aus datiert er allerdings auch Ereignisse zurück in die

Frühzeit der Kirche, wie z.B. das Diakonat. Insofern hat er doch nicht alles genau der Reihe nach aufgeschrieben, aber vielleicht wusste er es zu dem Zeitpunkt nicht mehr besser. Insgesamt aber tappt die Forschung hinsichtlich eventueller Vorlagen des Lk für seine Apg weitgehend im Dunkeln.

19.4 Einige Schwerpunkte

Die frühen Gemeinden und ihre Verortung im Judentum

Lk ist offensichtlich ein friedliebender Typ: Die erste Gemeinde lebt in tiefer Harmonie mit sich und mit allen. Man hat alles gemeinsam, man betet zusammen (1,12-14; 2,43-47) und dabei ist man offensichtlich noch fest dem Judentum verbunden. Das wird sich übrigens auch im weiteren Verlauf der Apg nicht ändern!

Letzteres liegt wohl an der Tendenz des Lk, das frühe Christentum so lange wie möglich unter dem jüdischen Schutzschirm der religio licita zu halten, um ihm damit eine Unbedenklichkeitsbescheinigung gegenüber dem römischen Staat ausstellen zu können. In den Prozessen des Paulus ist davon die Rede, dass das Christentum im Grunde eine völlig harmlose Religion ist und – vor allem – dass es Teil des Judentums ist und lediglich Differenzen in der Auferstehungsfrage bestehen:

> *Apg 23,6 Da aber Paulus wußte, daß der eine Teil von den Sadduzäern, der andere aber von den Pharisäern war, rief er in dem Hohen Rat: Ihr Brüder, ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern; wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich gerichtet. 7 Als er aber dies gesagt hatte, entstand ein Zwiespalt unter den Pharisäern und den Sadduzäern, und die Menge teilte sich.*
> *Apg 26,30 Und der König [Agrippa] stand auf und der Statthalter [Festus] und Berenike und die mit ihnen dasaßen. 31 Und als sie sich zurückgezogen hatten, redeten sie miteinander und sagten: Dieser Mensch tut nichts, was des Todes oder der Fesseln wert wäre. 32 Agrippa aber sprach zu Festus: Dieser Mensch hätte losgelassen werden können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.*

Diese Schutzteilhabe der Christen am Judentum musste zwangsläufig mit fortschreitender Zeit an zwei Faktoren zerbrechen: zum Ersten an der Wandlung der frühen Kirche zu einer von ehemaligen Heiden dominierten Gruppierung und zum Zweiten an der zunehmenden Rivalität zwischen Judentum und Christentum, die in den 90er Jahren (vgl. Johannesevangelium) zu einer Trennung zwischen beiden führte und zum Synagogenausschluss der Christen.

Der römische Staat als Rechtsstaat

Eng damit verbunden ist ein zweiter Punkt: Die römische Staatsmacht wird als Rechtsstaat dargestellt. Dieses Bild konkurriert allerdings mit einer anderen Zielsetzung des Lukas, nämlich Paulus als den mächtigen, aber auch stets verfolgten

Boten zu zeichnen. Und diese Verfolgung geschieht nun nicht immer und ausschließlich durch die Juden. Lk behilft sich damit, dass eventuelle Verfolgungen des römischen Bürgers Paulus durch die Römer stets als Irrtum, Missverständnis, Versehen oder Unkenntnis der römischen Behörden geschehen. Schließlich ist es bei der Verhaftung des Paulus in Jerusalem die römische Staatsmacht, die ihn vor einer Verschwörung der Juden in Sicherheit bringt (Apg 23,12-35). Nur in einem Fall kann selbst ein Lukas nicht an der Tatsache vorbei, dass der römische Beamte, hier der →*Prokurator* Felix (Apg 24,26), der als „Hegemon" bezeichnet wird (23,24), korrupt ist.

Wer ist Apostel?

Lukas hat seine eigene Vorstellung davon, was man unter einem Apostel zu verstehen hat: Apostel kann nur derjenige sein, der sowohl Jesus bei seiner Verkündigung begleitet hat als auch Zeuge des Auferstandenen wurde. Paulus kann allerdings nur das zweite Kriterium erfüllen und somit bleibt ihm der Titel „Apostel" von Seiten des Lukas verwehrt. Diese Vorstellung von Apostel scheint allerdings nicht nur Lukas zu haben, denn die Nachdrücklichkeit, mit der Paulus sein Apostolat in seinen Briefen verteidigt, lässt darauf schließen, dass man ihm diese Bezeichnung immer wieder verweigert hat.

Es ist von daher aus der Sicht des Lukas nur konsequent, wenn Paulus nicht berufen wird, sondern bekehrt. Der Unterschied zwischen beiden Darstellungen ist leicht erklärt: Propheten sind Berufene. Sie erhalten von Gott mit ihrem Ruf, Verkündiger zu sein, zugleich auch einen Auftrag zugewiesen, wem oder was sie zu verkündigen haben. Dies ist nach der Selbstdarstellung des Paulus bei ihm der Fall, wenn er etwa in Gal die Gottesunmittelbarkeit seines Evangeliums behauptet.

Für Lk dagegen hat sich Paulus bekehrt. Er erhält einen Anruf Jesu und mit und durch diesen wendet er sich dem Evangelium zu. Über die Inhalte allerdings muss er erst noch unterrichtet werden. Die nötige Aussendung des Paulus in die Mission ereignet sich erst im Kontext des Apostelkonzils und sie erfolgt durch die drei Jerusalemer Größen: Petrus, Johannes und den Herrenbruder Jakobus. Jakobus, der Bruder des Johannes, ist zu dieser Zeit bereits der Verfolgung zum Opfer gefallen. In der Kirchengeschichte macht dieser, wie schon erwähnt, erst wieder ab dem 8. Jh. Furore als Schutzheiliger der Maurenbekämpfung auf der iberischen Halbinsel. Sein Grab befindet sich angeblich in Santiago de Compostella.

Mit der Bekehrung und Aussendung des Paulus verbunden ist die lk Vorstellung von einer „Kontrollinstanz" Jerusalems. Paulus selbst spricht von den „Angesehenen" und den „Säulen", versucht aber dabei auch seine Unabhängigkeit zu betonen und relativiert ihre Bedeutung.

Lk hat durchaus ähnliche Absichten. Er zeichnet Paulus fast schon als „Überapostel": Er predige kraftvoll, wirke Wundertaten, trete unerschrocken vor den

Regierenden seiner Zeit auf und stehe auch in der Leidensnachfolge dem verkündigten Herrn kaum in etwas nach. Lk scheint sogar eine gewisse Parallelisierung zwischen Jesus und Paulus anzustreben. Gleichzeitig aber kann Lukas aufgrund seiner Jerusalemzentriertheit nicht umhin, Paulus als Boten auszuweisen, der an das Glaubenszentrum Jerusalem gebunden ist, von dort seine Instruktionen erhält und dieser Instanz gegenüber verantwortlich ist.

Paulus wird von seinen Gegnern vorgeworfen, dass er zwar wunderbar schreiben könne, bei der Rede jedoch eher ein Stümper sei (2Kor 11,6). Natürlich ist dieser Vorwurf heute nicht mehr überprüfbar, doch folgt man der Apg, dann tritt Paulus im Laufe seines Lebens immer wieder als hervorragender Redner auf, sogar vor den Größen der Politik. Nicht weniger begabt ist freilich Petrus, wie sich bei der Rede anlässlich des Pfingstereignisses zeigt.

Die normative Frühzeit des Christentums

Lk bringt möglicherweise mehrfach Dinge durcheinander, oder – wahrscheinlicher – datiert Ereignisse aus seiner Zeit zurück in die Anfänge der Kirche. Es ist zu vermuten, dass dies mit Absicht geschieht, um den Ereignissen eine „Weihe der ersten Stunde" und eine gewissermaßen apostolische Rechtfertigung zu verleihen.

Dies geschieht bei der Einführung des Diakonats, das es in den ersten Jahrzehnten des Christentums, zumal im Sinne einer niedrigeren „Amts"-Stufe, noch nicht gab. Wie schon erwähnt stimmen die Aussagen über Stephanus selbst und der ihm angeblich zugewiesenen Aufgaben nicht überein. Stephanus war ein ausgezeichneter Verkündiger, voll Gnade und Kraft (6,8). Dieser Fähigkeiten bedurfte es aber sicherlich nicht, um die Witwen bei Tisch zu versorgen. Auch ein anderer der sieben Diakone macht von sich reden: Philippus, einer aus dem Stephanuskreis, tauft den ersten Nichtjuden.

Ähnlich wie im Falle des Diakonats kann vermutet werden, dass Lk auch die →*„Jakobusklauseln"* aus einem späteren Zeitpunkt in die Zeit des Apostelkonvents rückdatiert hat, um ihnen die nötige Reputation zu verschaffen. Dem Galaterbrief zufolge hätte es keinen →*Antiochenischen Zwischenfall* geben können oder gar dürfen, wenn diese Klauseln bereits vor dem Zwischenfall verabschiedet worden wären. Paulus hätte dann auch nicht behaupten können: Mir haben die Angesehenen in Jerusalem (Petrus, Johannes, Jakobus) nichts auferlegt (Gal 2,6). Möglicherweise wurden die Klauseln gerade erst in der Folge des Antiochenischen Zwischenfalls beschlossen.

Zusammenfassung

Die von Lk verfasste Apostelgeschichte führt das Lk-Ev fort, in die Zeit der frühen Kirche hinein. Sie erzählt, wie sich Kirche gebildet hat. Angefangen von einer kleinen, dem Judentum treu verbundenen, aber ängstlichen Gruppe, geschieht mit der Geistausgießung zu Pfingsten eine Initialzündung: Das Christentum breitet sich aus, und dies nicht nur unter den Juden, sondern sehr schnell auch unter den Heiden. Durch eine Offenbarung an Petrus bekommt die Heidenmission ihre „Genehmigung" von ganz oben. Aber auch die Verfolgung lässt nicht lange auf sich warten, insbesondere durch einen jüdischen Radikalen namens Saulus/Paulus, unter dessen angeblicher Mitwirkung es zum Tod des ersten Märtyrers, des Stephanus, kommt. Dieser Paulus wird nun seinerseits durch seine Bekehrung zum Christusgläubigen und zum eifrigsten Boten. Er beherrscht den Rest des Buches ab Kapitel 15 und verkündigt das Evangelium nahezu im gesamten römischen Reich.
Woher Lk seine Kenntnisse bezieht, welche Vorlagen er verarbeitet, ist weitgehend ungeklärt. Seine Aussageintentionen – z.B. Paulus als überlegenen Missionar, das Christentum als staatstreue und – freundliche Religion und als Tochter des Judentums darzustellen u.a. ziehen sich allerdings sehr markant durch seine Schrift.

V. Die Briefliteratur

Der größte Teil der ntl. Literatur besteht aus Briefen oder aus Schreiben, die als Briefe bezeichnet werden, auch wenn sie das formal nicht unbedingt sind. Damit ist gemeint, dass etliche Schreiben der Briefform nicht genügen und auch inhaltlich eher z.B. einem Lehrschreiben als einem Brief entsprechen.

Briefformen werden auch von uns verwendet: Es ist üblich, zuerst den Absender mit Adresse zu nennen, dann den Empfänger, aber auch den Ort der Entstehung des Briefes sowie das Datum der Entstehung. Je nach Briefart (Geschäftsbrief, Privatbrief) wird eine Betreffzeile eingeführt, in der der Zweck des Briefes genannt wird.

Solche Briefformen gab es bereits im Altertum, und so sind die ntl. Briefe gewöhnlich dreigliedrig aufgebaut mit Briefeingang, in dem z.B. auch Absender und Empfänger genannt werden, dem eigentlichen Briefkorpus und einem Briefschluss, in dem sich der Verfasser – meist mit Grüßen – verabschiedet.

Im Einzelnen sieht ein Brief i.d.R. folgendermaßen aus:

Briefeingang	Präskript	Absender Adressat/Empfänger Gruß
	Proömium	Danksagung
Briefkorpus		
Briefschluss	Postskript	Schlussmahnung Grüße Schlussformel

Dieses Formular ist jedoch nicht so starr, als dass es nicht in dem einen oder anderen Fall variiert werden könnte. So fehlt z.B. im Brief des Paulus an die Galater eine Danksagung, denn Paulus hatte sich über die Galater geärgert und mit ihnen ein Hühnchen zu rupfen. Die Absenderangabe kann ausgeweitet sein, indem z.B. Mitabsender genannt werden (so auch am Schluss in den Grüßen), indem Paulus die Stellung seiner Person als Apostel hervorhebt oder indem gar eine Selbstempfehlung im Briefeingang Platz findet. Differenzierter soll dieses Thema aber nicht behandelt werden (für Näheres vgl. Bienert, Bibelkunde 120f; sehr ausführlich bei Schnelle, Einleitung 54-62)

VI. Die Paulinischen Briefe

Von den Briefen des NT werden die meisten Paulus zugeschrieben. Nachweisbar ist dies natürlich nicht, denn nicht überall, wo Paulus draufsteht, ist auch Paulus drin!

Betrachtet man die Theologie und die Sprache der Briefe, oder auch die Inhalte, dann schrumpft die Anzahl der als „echt" vermuteten Briefe auf insgesamt sieben zusammen, denn wenn Paulus z.B. unterschiedslos von seinen männlichen und weiblichen Mitarbeitern spricht, die er in den verschiedensten Briefen benennt oder in Grußlisten aufführt, dann kann er nicht gleichzeitig eine Ämterhierarchie vertreten, in der die Frauen überhaupt nicht mehr zum Zuge kommen (so in den Pastoralbriefen) und in der Gemeinde zu schweigen haben – dies als sekundärer Einschub, als →*Interpolation,* in 1Kor.

Als echte Briefe anerkannt sind der Römerbrief, 1+2 Korinther, Galater, Philipper, 1Thessalonicher und der Philemonbrief. Alle übrigen, auch wenn sie den Namen „Paulus" als Autor tragen, gelten als nicht authentisch. Dies lässt sich im Kontext der Vorstellung der Briefe noch untermauern. Die „echten" Paulinen werden unten in chronologischer Abfolge ihrer Entstehung aufgelistet.

20. Der Autor – Biographisches

Biographisches über den Autor erfahren wir von ihm selbst, besonders aus dem Gal und dem 2Kor, daneben aber auch noch aus der Apostelgeschichte. Leider stimmen die Selbstaussagen des Paulus und die Apg nicht immer überein. Es ist dabei aber zu bedenken, dass sowohl Paulus als auch der Verfasser der Apg seine Interessen in dem jeweiligen Schreiben zum Ausdruck bringt. So ist Paulus daran gelegen, als Apostel zu gelten und seine Botschaft unabhängig von frühchristlichen Lehrern empfangen zu haben. Die Apg und ihr Verfasser Lukas billigen alleine jenen Jüngern den Apostelstatus zu, die zu den Zwölfen gehören und legen Wert auf Harmonie und Einigkeit im frühen Christentum. Die Apostolizität des Paulus und die Unabhängigkeit seiner Lehre werden, wie gesagt, immer wieder von ihm betont:

Röm 1,1	1Kor 1,1	2Kor 1,1	Gal 1,1	Gal 1,12
Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener **Apostel,** abgesondert zum Evangelium Gottes	Paulus, berufener **Apostel** Jesu Christi durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder	Paulus, **Apostel** Jesu Christi durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, samt allen Heiligen, die in ganz Achaja sind:	Paulus, **Apostel,** nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat aus den Toten	Denn ich habe es (das Ev.) weder von einem Menschen empfangen, noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.

Die Deuteropaulinen kopieren diesen Briefeingang:

Titus 1,1	1Tim 1,1	2Tim 1,1	Kol 1,1	Eph 1,1
Paulus, Knecht Gottes, aber **Apostel** Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes	Paulus, **Apostel** Jesu Christi, nach Befehl Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu, unserer Hoffnung	Paulus, **Apostel** Jesu Christi durch Gottes Willen, nach Verheißung des Lebens, das in Christo Jesu ist	Paulus, **Apostel** Christi Jesu durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder,	Paulus, **Apostel** Jesu Christi durch Gottes willen, den Heiligen und Treuen in Christo Jesu, die in Ephesus sind

Lk ist außerdem an einer Art „Jerusalemer Zentralismus" gelegen: Von Jerusalem aus geht die Botschaft in alle Welt und daher haben Jerusalem und die drei Hauptprotagonisten der frühen Kirche, Petrus, Johannes und der Herrenbruder Jakobus eine gewisse Weisungsbefugnis oder Aufsichtsrecht. Dies lehnt Paulus vehement ab, wie noch zu zeigen sein wird, und beruft sich im Hinblick auf seine Botschaft auf seine Gottesunmittelbarkeit.

Dennoch muss er um 48/49 nach Jerusalem, um dort Rede und Antwort zu stehen. Laut Apg geht er als offiziell Gesandter der Gemeinde von Antiochia am Orontes nach Jerusalem, nach seiner eigenen Auskunft aufgrund einer Offenbarung; doch wie gesagt: Nach seiner eigenen Diktion muss er sich keinesfalls rechtfertigen.

Daher ergeben sich zu diesem Punkt Widersprüche zwischen der Apg und den pln Selbstaussagen:

Nach Apg 9,13b-30	Nach Gal 1,17-22
Paulus ist zunächst in Damaskus bleibt dort und predigt einige Zeit (9,23)	Paulus geht nach seiner Berufung weg von Damaskus
9,24: Flucht vor den Juden über die Stadtmauer	Vgl. 2Kor 11,32 Flucht vor den Nachstellungen des Nabatäerkönigs Aretas über die Stadtmauer
Er kommt dann nach Jerusalem; Die Jünger haben Furcht vor ihm.	Er geht nicht nach Jerusalem hinauf,

Nach Apg 9,13b-30	Nach Gal 1,17-22
------	sondern nach Arabien
	von dort nach Damaskus zurück. Erst hier kommt es zur Flucht über die Mauer!
Er wird von Barnabas zu den Aposteln gebracht und eingeführt und bleibt dort vermutlich länger (geht dort ein und aus)	Paulus kommt erst nach drei Jahren nach Jerusalem, um Kephas [Petrus] kennenzulernen (bisher unbekannt!). Er bleibt 15 Tage. Er trifft sonst keinen Apostel außer Jakobus. Den Gemeinden in Judäa bleibt er unbekannt (V.22).
Paulus hat Kontakt zu allen Jüngern/Gläubigen.	
Er wird von den Jüngern vor Nachstellungen der Hellenisten (Stephanusgegner) nach Cäsarea und Tarsus gebracht (29f).	
1. Missionsreise von Antiochia (13,1) über Seleuzia nach Zypern; Salamis; Paphos; von Paphos (13,13) nach Perge, Antiochia in Pisidien; von dort (Apg 14,1) nach Ikonion, Lykaonien, Lystra, Derbe und Umgebung und wieder zurück (14,19.21).	Er reist in die Gebiete Syriens und Ziliziens. (Ob diese Reise identisch ist mit der ersten Missionsreise nach Apg 13/14, ist umstritten.)
Paulus geht mit Barnabas als Abgesandter der Gemeinde von Antiochia nach Jerusalem.	Nach 14 Jahren geht Paulus nach Jerusalem hinauf mit Barnabas und Titus aufgrund einer Offenbarung (zum sogenannten Apostelkonzil).

Die wichtigsten Lebensdaten des Paulus

Paulus ist etwa so alt wie Jesus, vielleicht etwas jünger, Jude aus dem Stamm Benjamin mit dem Namen Schaul/Saulus nach dem ersten König von Israel, aus eben diesem Stamm, geboren in Tarsus in Kleinasien und pharisäisch erzogen. Er war offensichtlich gelehrt, in der griechischen Kultur beheimatet und konnte lesen und schreiben. Ob er wirklich das römische Bürgerrecht besaß, wie die Apg sagt, können wir nicht verifizieren. Er selbst spricht nicht davon. Nach eigenen Aussagen wie auch nach den Informationen aus der Apg verfolgte er die Christen, zunächst in Judäa, dann auch in der Diaspora. Warum er sie verfolgt und woher er überhaupt über diesen Glauben Kenntnis erlangt hat, wissen wir nicht. Jesus selbst hat Paulus nicht gekannt. Auf dem Weg nach Damaskus widerfährt ihm ein →*Berufungserlebnis*, in dem ihm Jesus als der Auferstandene geoffenbart wird, und er den Auftrag erhält, die Heiden zu missionieren. Das tut er dann auch bis zu seinem Lebensende.

Dieses sogenannte „Damaskuserlebnis“ wird in sehr unterschiedlicher Weise erzählt:

Erscheinung	Lichterscheinung?	Offenbarung als Berufung	Ort des Geschehens
1Kor *9,1 Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen? Seid ihr nicht mein Werk im Herrn?* *15,8 Als letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Mißgeburt».* Vgl. 2Kor 12,2: *Ich weiß von einem Menschen in Christus, daß er vor vierzehn Jahren – ob im Leib, weiß ich nicht, oder außer dem Leib, weiß ich nicht; Gott weiß es – daß dieser bis in den dritten Himmel entrückt wurde… 4… und unaussprechliche Worte hörte, die auszusprechen einem Menschen nicht zusteht.*	**2Kor** *4,6 Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.*	**Gal** *1,15 Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte 16 seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkündige, da zog ich keinen Menschen zu Rate;* (so nur in der 3. Variante der Apg in 26,17!) **vgl. Jes 6,1-13;** Jer 1,4-10	**Gal** *1,17 ich ging auch nicht sogleich nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte dann wieder nach Damaskus zurück.*

Er wird durch dieses Erlebnis nicht „vom Saulus zum Paulus", wie das immer sprichwörtlich behauptet wird. Er verändert seinen Namen gar nicht: Saulus/Schaul ist sein jüdischer, Paulus (Παῦλος) dagegen sein griechischer Name.

Während seiner Tätigkeit erfährt er nach eigenem Zeugnis viele Verfolgungen (vgl. 2Kor 11), weitaus mehr als jene, von denen die Apg berichtet. Während seiner Mission hat er es freilich nicht nur mit der römischen Staatsmacht zu tun, sondern auch ganz massiv mit jüdischen Verfolgern.

Sein größtes Problem scheinen aber diejenigen Juden zu sein, die selbst an Christus glauben. Sowohl im kämpferischen Galaterbrief wie auch im Römerbrief setzt er sich mit der Frage nach dem Verhältnis von Juden, Judenchristen und Heidenchristen auseinander, insbesondere mit der Frage, ob Heiden, die sich haben taufen lassen, auch noch beschnitten und auf das Gesetz verpflichtet werden müssen. Dieser Konflikt spiegelt sich auch in der Apg, obwohl Lk, der eine ausgesprochen →*eirenische* Haltung vertritt, dieses Problem eher herunterspielt. Paulus geht selbstverständlich davon aus, dass Heidenchristen nicht nachträglich

judaisiert werden müssen, denn die Taufe auf den Namen Jesu bedeutet Heilsteilhabe. Man muss dazu nicht auch noch Mitglied des auserwählten Volkes werden. Dies aber vertritt Paulus kompromisslos.

Im Zuge seiner Tätigkeit unternimmt er mehrere Missionsreisen, von denen sich zwei in Folge der Übereinstimmungen von Apg und Paulus rekonstruieren lassen. Die erste wird in dieser Form nur durch die Apg überliefert.

Laut Apg 18 muss sich Paulus während eines Korinthaufenthaltes vor dem römischen Prokonsul Gallio verantworten. Wir wissen nicht, wie sein Urteilsspruch gelautet hat, aber aufgrund einer Inschrift, auf der dieser Gallio erwähnt und datiert wird, ist es möglich, die Zeit des Paulus in Korinth relativ genau zu bestimmen: Sein Aufenthalt dort fällt in die Zeit zwischen 50 und 52 nach Christus. Von diesem Datum aus lassen sich die sonst verstreuten Lebensdaten relativ genau rekonstruieren.

Am Ende der Tätigkeit des Paulus steht seine Überführung nach Rom. Der Apg zufolge hat er im Kontext eines Gerichtsverfahrens in Jerusalem bzw. Cäsarea, in dem er keinen fairen Prozess erwartete, als römischer Bürger an den Kaiser in Rom appelliert. Dorthin soll er per Schiff überstellt werden. Auf der Reise erleidet er zwar Schiffbruch, kommt aber trotzdem unversehrt in Rom an. Damit schließt die Apg. Die Aussage, dass er in Rom verurteilt und als Römer mit dem Schwert hingerichtet worden sei, wird ausschließlich aus außerkanonischen Schriften erschlossen, ebenso wie eine Reise nach Spanien, die er von Rom aus unternommen habe.

Im Überblick ergeben sich daraus die folgenden Lebensdaten des Paulus:

Zeit	**Paulus und seine Briefe**	**Belegstellen**
1-3?	Geburt des Paulus in Tarsus als Diasporajude; Beruf: Zeltmacher; religiöse Einstellung: Pharisäer	Apg 9,1 Gal 1,13
33	Berufung; Missionstätigkeit in der „Arabia“	Gal 1,15-17
34-35	Rückkehr nach Damaskus; Flucht aus Damaskus über die Mauer; 14-tägiger Besuch in Jerusalem	Apg 9,20-30 Gal 1,18
36-48	Tätigkeit in Kilikien und Syrien 1. Missionsreise (?)	Apg 13;14 Gal 1,21
48-49	Apostelkonzil in Jerusalem; danach: „Antiochenischer Zwischenfall“	Gal 2,1-10 Apg 15,1-29 Gal 2,11ff
49-53	2. Missionsreise: Phrygien, Galatien, Troas, Philippi, Thessaloniki, Korinth	Apg 15,41; 16-18
50	Korinth: er verfasst den **1Thess**	
52	von Korinth nach Ephesus; (verlorener) Brief nach Korinth (1 Kor 5,9)	Apg 18,18-22
52-54	3. Missionsreise: Antiochia, Galatien, Ephesus	Apg 18; 19,1
54	**Galaterbrief?** (Frühdatierung) **1+2Kor?**	
54/55	Paulus in Ephesus, teilweise in Gefangenschaft; **Philipperbrief, Philemonbrief**	

Zeit	Paulus und seine Briefe	Belegstellen
56/57	**Galaterbrief?** (Spätdatierung) **1+2Kor?**	
57	Korinth: **Römerbrief**	Apg 20,2
57/58	Reise von Philippi über Milet und Cäsarea nach Jerusalem	Apg 20,3-21,17
58-60	Verhaftung in Jerusalem und Haft in Cäsarea	Apg 21,33; 23-26
60-63	Reise nach Rom; Gefangenschaft	Apg 27; 28
zwischen 63 und 67	→*Märtyrertod von Petrus und Paulus;* Tod angeblich im Zuge der neronischen Verfolgung in Rom durch das Schwert	1Clem 5

21. Der Römerbrief

Der Römerbrief ist mit hoher Wahrscheinlichkeit zeitlich der letzte Brief, den Paulus verfasst hat und damit der jüngste der Paulusbriefe. Er wird auch gerne als „Testament" des Paulus oder als Zusammenfassung der paulinischen Theologie bezeichnet, denn er enthält eine Wiederholung, aber auch Modifikationen seiner wichtigsten Positionen. Ein wichtiges Thema des Briefes ist die Frage nach der Geltung des Gesetzes, das man schon aus dem Gal kennt. Hier in Röm geht Paulus das Problem jedoch wesentlich vorsichtiger an als in Gal. Er hat zu diesem Zeitpunkt mit Röm eine Gemeinde vor sich, die er nicht gegründet hat und die er auch noch nie besucht hat. Wer die Gemeinde in Rom gegründet hat, ist im Übrigen unbekannt.

Natürlich stellt sich jetzt die Frage, warum Paulus überhaupt nach Rom schreibt und warum er gerade *dieser* Gemeinde seine Probleme mit dem Gesetz vorlegt. Rom war zu dieser Zeit noch nicht das Zentrum der Kirche, sondern eine – möglicherweise besonders große – Gemeinde. Ist die Grußliste in Röm 16 „echt", d.h. gehört sie von jeher zum Brief, dann kennt Paulus in Rom offensichtlich doch eine ganze Reihe von Leuten. Ganz so unbekannt ist ihm die Gemeinde also wohl doch nicht. Mit der Bekanntgabe der Reisepläne am Schluss des Briefes und dem Verweis auf die Kollekte erhofft sich Paulus die Unterstützung der Römer für seine weiteren Aktivitäten, insbesondere die geplante Spanienreise (Röm 15,24.28). Er erhofft sich aber auch die Akzeptanz seines Evangeliums, denn ohne diese würde er sicher keine Unterstützung bekommen. Der Brief lässt vermuten, dass das Evangelium des Paulus noch immer keine allgemeine Zustimmung erfährt und Paulus daher sein Evangelium vorlegt, um die Römer für sich zu gewinnen. Ob ihm das letztlich gelungen ist und er damit weitgehend akzeptiert wurde, ist angesichts fehlender Antworten aus Rom ungewiss. Ungewiss ist auch, ob die Kollekte des Paulus, die für ihn mehr ist als eine Geldsammlung, sondern ein

Zeichen der Solidarität „seiner" Gemeinden mit Jerusalem und somit auch ein Zeichen der Einheit, dort angenommen worden ist. Was wir aber sagen können ist, dass sich die paulinische Linie letzten Endes durchgesetzt hat. Die Juden-Christen bzw. die Messianischen Juden, also jene, die sich zum Judentum und gleichzeitig zu Jesus Christus bekennen, spielen in der Folgezeit keine Rolle mehr, wenngleich es diese Richtung mit Unterbrechungen bis zum heutigen Tag gibt.

21.1 Inhalt und Gliederung

Der Brief beginnt mit einem **Präskript**, das mit 1,1-7 **Anschrift** und **Gruß** sowie mit 1,3-17 eine **Danksagung** enthält. So gesehen beginnt der Brief in der üblichen Weise. Der so genannte Briefkorpus, also der eigentliche Inhalt des Briefes enthält folgende Themen:
1,18-3,20 befasst sich mit Gottes Zorn und **Gottes Gerechtigkeit**; es folgt mit 3,21-5,21 das Thema **Gerechtigkeit durch Glauben**. Gerechtigkeit ist hierbei nicht in der im Deutschen üblichen Bedeutung zu verstehen; vielmehr geht es darum, dass Gott den Menschen „gerecht macht", d.h. ihn ohne Sünde und Schuld vor sich treten lässt. Vielfach kann man den Begriff einfach durch **„Gottes Heil"** oder **„Gottes Gnade"** übersetzen.
Wenn der Mensch durch Glauben gerecht wird, dann bedarf es nicht mehr des Gesetzes, um diesen Zustand zu erreichen. 6,1-8,31 formuliert dies Paulus durch seine Grundforderung, der **Befreiung vom Gesetz** und der Gemeinschaft mit Christus. Allerdings glaubt er daran, dass **Israel ein eigener Weg zum Heil** offensteht (9,1-11,36) weil seine ursprüngliche Erwählung durch Gott nicht zurückgenommen worden ist.
Mit 12,1-14,23 kommt er auf das **Leben der Gemeinde** zu sprechen und bietet mit 15,1-13, wie vielfach in seinen Briefen, eine **Paränese/Mahnung**, in der er zur Einheit aufruft. 15,14-16,27 enthält die Zukunftspläne des Paulus. Damit endet der Briefkorpus.
Der **Briefschluss** enthält in Kapitel 16 eine lange **Grußliste** und einen **Lobpreis** (Doxologie)

In Kürze

Briefeingang	
1,1-7	Präskript mit Anschrift und Gruß
1,3-17	Danksagung
Briefkorpus	
1,18-3,20	Gottes Zorn und Gottes Gerechtigkeit
3,21-5,21	Gerechtigkeit durch Glauben
6,1-8,31	die Befreiung vom Gesetz und die Gemeinschaft mit Christus
9,1-11,36	Israels Weg zum Heil
12,1-14,23	das Leben der Gemeinde
15,1-13	Paränese/Mahnung zur Einheit
15,14-16,27	Zukunftspläne des Paulus
Briefschluss	
16	16,1-16 Grußliste an die Adressaten! 16,17-20 kurze Schlussparänese; 16,21-23 Grußliste der Absender; 16,24 Schlussformel textkritisch sehr unsicher; 16,25-27 Lobpreis (Doxologie) textkritisch unsicher

Der Verfasser ist eindeutig Paulus, der Brief gilt weitgehend als einheitlich, mit Ausnahme des Kapitel 16. Hinsichtlich dieser Grußliste gab und gibt es immer wieder Spekulationen, sie gehöre nicht ursprünglich zum Römerbrief, sondern sei Teil eines anderen Briefes – z.B. nach Ephesus. Eine Begründung hierfür liefert der Aufenthalt des Ehepaares Priska und Aquila in Ephesus (1Kor 16,19). Diese beiden hatte Paulus ursprünglich einmal in Korinth getroffen. Die beiden müssten demzufolge nach kurzem Aufenthalt in Ephesus wieder zurück nach Rom übergesiedelt sein. Dies ist zwar angesichts der offensichtlichen Reisefreudigkeit des Paares nicht undenkbar, bleibt aber doch auffällig.

Ein weiteres Argument findet man in der kurzen Polemik gegen Irrlehrer in Röm 16,17-20. Sie mag ansonsten so gar nicht zum Römerbrief passen, da in diesem weder von Irrlehrern die Rede noch irgendwo irgendeine Art von polemischen Vorwürfen zu finden ist.

Wo Paulus diesen Brief geschrieben hat, geht daraus nicht hervor, so dass hier nur Mutmaßungen getroffen werden können. Gleiches gilt für die Zeit der Abfassung. Wahrscheinlich schreibt Paulus von Griechenland (Korinth?) oder Kleinasien aus, denn sein Plan ist es, erst nach Osten zu reisen um die Kollekte abzuliefern. Zeitlich muss der Brief dann nach der Korintherkorrespondenz liegen, eventuell in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. Es ist im Übrigen nicht klar, ob Paulus nur eine einzige Kollekte veranstaltet hat und sie dann nach Jerusalem

brachte oder ob es immer wieder räumlich und zeitlich begrenzte Kollekten gab. Letzteres ist nicht unwahrscheinlich, denn die Gemeinde von Jerusalem war nicht nur einmalig auf die Hilfe der Mitchristen angewiesen. Man bedenke dabei, dass die in Jerusalem residierenden „Angesehenen" dort nicht ihrem ursprünglichen Broterwerb als Fischer nachgehen konnten. Im relativ nahe gelegenen Salzmeer (Toten Meer) fischte es sich vermutlich schon zurzeit Jesu schlecht: Die →*Madaba-Karte* zeigt zwar Schiffsverkehr auf dem Toten Meer und auch Fische in der Mündung des Jordan, aber nicht im Toten Meer selbst.

21.2 Schwerpunkte des Röm

Paulus prägt sozusagen den Gedanken des „anonymen Juden", der aufgrund seiner Taten gerettet wird (2,13-15). Er kennt das Gesetz zwar nicht, verhält sich aber trotzdem zu diesem konform. Paulus kommt daher auf den Gedanken, dass das Gesetz dem Menschen eingeschrieben und er deshalb in der Lage ist, entsprechend zu handeln. Demgemäß urteilt er über das Judentum: Jude ist nicht der, der äußerlich beschnitten, sondern derjenige, der dies im Verborgenen, von Herzen ist. Hier kommt der Gedanke von der Beschneidung des Herzens ins Spiel, der sich in Dtn 10,16; 30,6, aber auch beim Propheten Jer findet (4,4; 9,25).

Trotzdem haben die Juden einen Vorzug vor den Nichtjuden, denn sie sind die, denen Gott sein Wort anvertraut hat. Dieser Vorzug des Judentums hält sich durch den Brief: Der Bund Gottes mit seinem Volk Israel bleibt bestehen. Sie sind und bleiben das auserwählte Volk (bes. Röm 11), ungeachtet der Tatsache, dass sie sich nicht in dem von Paulus erhofften Maße dem neuen Heilsweg in Jesus Christus zuwenden und einige die Treue Gottes gebrochen haben (3,3). In einem Punkt freilich sind Heiden und Juden gleich und ein Jude hat keinen Vorteil vor dem Heiden: Beide sind in gleicher Weise sündig (3,22) und bedürfen des Heils, denn durch die Werke des Gesetzes wird niemand gerecht. Das sagt Paulus nicht nur in Gal, sondern auch hier in 3,28.

Weil dies so ist, muss es einen anderen Weg zum Heil geben. Diesen stellt Gott im Glauben an Jesus Christus zur Verfügung, und dies völlig frei, als gnadenhafte Zuwendung Gottes: Jesus hat in seinem Tod Sühne geleistet für die Sünder. Paulus untermauert diesen Gedanken der Rechtfertigung durch Glauben einmal mehr durch den Verweis auf Abraham:

> *Gen 15,6 Und er glaubte dem HERRN; und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit an (vgl. Röm 4,13; Gal 3)*

Da sich dieser Vers aus Gen in der Abfolge der Erzählung *vor* der Beschneidung des Abrahams findet – diese wird erst in Gen 17,26 erzählt – folgert Paulus daraus, dass es schon bei Abraham nicht der Beschneidung bedurfte, um aus dem Glauben gerechtfertigt zu werden.

Wozu gab es aber dann überhaupt ein Gesetz?

21.3 Bedeutung und Funktion des Gesetzes

Paulus sagt zu Recht: Ohne Gesetz gibt es auch keine Übertretung, ohne Gesetz gibt es keine Sünde. Nur das, was verboten ist, kann übertreten oder missachtet werden. Erst durch das Gesetz wird Sünde also als solche erkannt (vgl. v.a. 7,7-25).

Scheinbar muss sich Paulus aber vor dem Vorwurf rechtfertigen, ohne Gesetz käme es zur Anarchie:

> *Röm 3,31 Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen das Gesetz.*
> *Röm 6,15 Was nun, sollen wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind? Das sei ferne!*

Paulus geht vielmehr davon aus, dass die neue Existenz, die durch die Taufe erfahren wird, eine veränderte Beziehung zu Gott beinhaltet und damit auch ein anderes Verhalten. Dieses andere Verhalten wirkt sich sowohl innergemeindlich aus, z.B. in der Sorge um den (glaubens-) schwächeren Bruder wie auch nach außen, so etwa im Verhalten des Christen gegen die staatliche Ordnung (13,1-7).

> *Röm 7,4 So seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht bringen.*

Im Übrigen hat das Gesetz in der Geschichte ohnedies nur einen vorläufigen Charakter und endet mit Jesus Christus. Dies sagt Paulus allerdings so direkt nur in Gal, nicht aber in Röm:

> *Gal 3,24 Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christus hin geworden, damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden.*

Mehrfach spricht Paulus sowohl in Röm wie auch in Gal davon, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr durch das Gesetz kommt, sondern (nur noch) durch den Glauben an Jesus Christus. Hierzu gibt es keine Alternative und auch keinen dritten Weg: Wenn das Gesetz weiterhin als Heilsweg gilt, dann kann nicht gleichzeitig das Heil durch Christus kommen, denn sonst wäre Christus umsonst gestorben (Gal 2,21).

21.4 Die Rettung Israels

Paulus bestätigt und unterstreicht, dass die Erwählung Israels durch Gott eine Bleibende ist (11,29). Sie wird nicht etwa durch den neuen Bund abgelöst oder aufgehoben. Gott hat sein Volk nicht verstoßen (Röm 11,1). Nun ist Paulus angesichts seiner eigenen Missionserfolge bzw. Misserfolge klar, dass sich Israel mehrheitlich nicht der neuen Verheißung zuwendet. Er folgert daraus, dass nur ein Rest erwählt, die anderen aber verstockt seien (Röm 11,25), wie dies auch die

Propheten, insbesondere Jes (6,10; 29,10; 43,8; vgl. auch Jer 5,21; Ez 12,2), erlebt haben. Am Ende der Zeiten aber soll ganz Israel gerettet werden (Röm 11,26). Dies verkündet Paulus mit Verweis auf ein Zitat aus Jes 59,20f. Ob diese Errettung in der Weise geschieht, dass sich doch ganz Israel noch zu Christus bekehrt oder Gott aufgrund seiner Verheißung einen Sonderweg eröffnet, ist an dieser Stelle nicht zu entscheiden und hängt u.a. davon ab, wie wörtlich Paulus das Bild vom Ölbaum versteht, von dem Zweige abgeschnitten, aber in den auch welche eingepfropft werden. Da es sich dabei um ein endzeitliches Ereignis handelt, das sich dann ereignet, wenn „die Vollzahl der Nationen hineingekommen sein wird", bedarf es jedenfalls jetzt keiner Judenmission. Wie das Ganze vor sich geht, sollten wir getrost dem Wirken Gottes überlassen.

21.5 Gemeindeleben

Es ist interessant, dass Paulus in den Kapiteln 12ff, in denen er Anmerkungen zum Leben der Gemeinde vorträgt, wie schon in 1Kor 8 und 10 auf das Essen von →*Götzenopferfleisch* zu sprechen kommt. Hier wie dort entscheidet er sich im Sinne einer pastoralen Lösung, nämlich seinem im Glauben noch weniger gefestigten Bruder keinen Anstoß zu geben.

Eine Passage aus dem Brief, die sich zum Verhalten der Christen gegenüber der Staatsmacht äußert, gab in der Geschichte des Christentums immer wieder Anlass zu Fehldeutungen. Es handelt sich um die Verse 13,1-7. Paulus behauptet, dass die staatliche Gewalt von Gott stammt. Was er zu seiner Zeit vielleicht so ohne Einschränkungen sagen konnte, in der er die Staatsmacht als „gerecht" erlebt hat, ist deshalb eben auch eine zeitgebundene Aussage. Der Verfasser der Offenbarung des Johannes hätte dieses Wort des Paulus mit Sicherheit nicht unterschrieben. Er rückt die Staatsmacht vielmehr in die Ecke der teuflischen Mächte. Der Drache/Satan hat dem „Tier", das für den römischen Staat steht, seine Macht gegeben, heißt es da (vgl. Lk 4,6).

Es kann nicht geleugnet werden, dass die Aussagen des Paulus im Laufe der Geschichte von totalitären Herrschern benutzt wurden – auch im so genannten christlichen Abendland –, um ihre Schutzbefohlenen nach Belieben zu unterdrücken und dabei ggf. von Kirchenmännern unterstützt wurden.

Hier sollte man die Worte des Paulus aus 1Thess 5,21 zitieren, wo es heißt: *Prüft alles, das Gute aber behaltet.* Unterdrückung des Mitmenschen aber ist nicht im Sinne der Propheten und erst Recht nicht im Sinne Jesu.

21.6 Die Grußliste

Unabhängig davon, ob diese nun von Anfang an Bestandteil des Röm war oder nicht, wurde ein Vers aus dieser Liste Grund für z.T. heftig geführte Dispute: Es

geht um die Frage, ob es sich bei Andronikus und Junias aus 16,7, die Paulus als „Apostel" bezeichnet, um zwei Männer oder um ein Paar handelt.

Der Text lautet in einer sehr genauen Übersetzung:

> *Röm 16,7 Grüßt Andronikus und Junias, [ἀσπάσασθε Ἀνδρόνικον καὶ Ἰουνιᾶν = aspasasthe Andronikon kai Iounian] meine Verwandten und meine Mitgefangenen, die unter den Aposteln ausgezeichnet sind, die schon vor mir in Christus waren!*

Der Streit um diese Frage wurde z.T. mit „eisernen Bandagen" geführt, unter anderem mit dem Hinweis auf Akzente im griechischen Text, die es aber in den frühen Textzeugen noch gar nicht gibt, denn die Texte wurden früher ausschließlich in Großbuchstaben als fortlaufende Schrift, aber ohne Satz- oder Betonungszeichen geschrieben! *(→Papyrus P 75)*

In der Tat hängt es aber gerade von diesen Akzenten ab, ob man den Namen Junia als einen Frauennamen versteht – den es in der Antike häufig gab – oder als ggf. abgekürzten Namen eines Mannes, der eben nicht nachgewiesen werden kann. Wird Iounia mit Zirkumflex auf dem ã geschrieben, so liegt das Wort Iouniãs, Genitiv Iouniã, Akkusativ Iouniãn zugrunde, das dann männlich wäre. Schreibt man das Wort dagegen mit einem Akut auf dem í, also Iounían, so handelt es sich um den Frauennamen Iounía.

Zu behaupten, die beiden seien unter den Aposteln ausgezeichnet, selbst aber keine gewesen, stellt einen sehr künstlichen Versuch dar, sie aus der Apostelliste zu kippen. Im Übrigen ist nach 1Kor 15,7 mit einer unbekannten Anzahl von Aposteln zu rechnen, von denen keiner namentlich genannt wird.

Gerade die frühe Kirche hatte aber überhaupt keine Probleme damit, Junia als Frau zu verstehen, genauso wie in der frühen Ikonographie Maria Magdalena als Lehrerin der Apostel dargestellt wird.

So spricht Johannes Chrysostomus († 407) in seinem Kommentar zum Brief des hl. Paulus an die Römer (In epistula ad Romanos commentarius) in der 32. Homilie, Kapitel XVI, V. 5-16, 2 von Junia als einer Frau:

> *Es ist schon etwas Großes, ein Apostel zu sein; aber erst unter den Aposteln hervorragend zu sein, bedenke, was das für ein Lob ist! Hervorragend waren sie durch ihre Taten und guten Werke. Ach, was muss das für [S. 278] eine erleuchtete Tugend dieser Frau gewesen sein, daß sie des Titels eines Apostels würdig erachtet wurde! Aber Paulus bleibt dabei noch nicht stehen, sondern fügt noch ein anderes Lob bei…*
> *(Bibliothek der Kirchenväter online: http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2718-1.htm).*

Warum es hier zu derartig heißen Diskussionen kommt, ist aus heutiger Sicht klar: In der katholischen Kirche wird das Weihesakrament auf die (zwölf) Apostel zurückgeführt. Ein weiblicher Apostel zieht unweigerlich schwerwiegende Irritationen in der Argumentation zum Frauenpriestertum nach sich.

Zusammenfassung

Im Römerbrief legt Paulus vor allem seine Position zum Verhältnis von Judentum zum Heidentum dar und erläutert dabei eben auch seine Haltung zur (Weiter-) Geltung des jüdischen Gesetzes. Zumindest für die Heidenchristen lehnt Paulus eine bleibende Relevanz des Gesetzes ab, denn das Heil kommt nicht mehr durch die Einhaltung des Gesetzes, sondern durch den Glauben an und die Taufe auf Jesus Christus. Paulus legt der Gemeinde in Rom dieses sein Evangelium vor, weil er darauf hofft, dass die Gemeinde seine weiteren Aktivitäten, besonders die geplante Reise nach Spanien, unterstützt.
Besonders von Bedeutung in diesem Brief sind die Einlassungen zur Stellung Israels: Paulus betont mit Nachdruck, dass die Erwählung Israels durch Gott weiterhin Bestand hat. Dies ist insofern bemerkenswert, als Paulus als „Heidenapostel" selbstverständlich weiß, dass die Botschaft Jesu und der Glaube an ihn gerade von den Juden eher minderheitlich angenommen wird.

22. Die Korintherkorrespondenz

Man spricht häufig von der „Korintherkorrespondenz" weil es vermutlich mehr als die beiden heute erhaltenen Korintherbriefe gegeben hat vgl. 1Kor 5,9:

Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Unzüchtigen Umgang zu haben;

Hier wird also ein Korintherbrief vor dem heute so gezählten ersten Korintherbrief vorausgesetzt. Darüber hinaus existieren die unterschiedlichsten Teilungshypothesen, besonders bezüglich 2Kor, denen zufolge 2Kor mehr als nur *einen* Brief beinhaltet. In der Vergangenheit wurde 2Kor als ein redaktionelles Gebilde aus insgesamt 4-5 Briefen angesehen. Neuerdings nimmt man von diesen, durch literarkritische Untersuchungen entstandenen Überlegungen, wieder Abstand und rechnet mit weitaus geringeren Vorlagen für diesen zweiten Brief.

Zumeist geht man davon aus, dass Paulus die Gemeinde von Korinth gegründet hat. Es kommen allerdings auch noch einige andere Namen ins Spiel, wie z.B. Petrus und vor allem Apollos, der in Korinth ebenfalls missioniert hat (vgl. 1Kor 1,12; 1Kor 3,4-6. 22; 1Kor 4,6; 1Kor 16,12).

Paulus hat sich jedenfalls, von Athen her kommend, längere Zeit in Korinth aufgehalten, möglicherweise bis zu zwei Jahren.

22.1 Der erste Korintherbrief

Der erste Korintherbrief zeigt, dass Paulus über die Zustände in der dortigen Gemeinde sehr gut informiert ist und auf die dort aufgetretenen Probleme sowie auf Anfragen auch sehr differenziert antwortet. Somit zeigt der Brief ausgesprochen pastorale Züge.

Inhalt und Gliederung

Der Brief setzt ein mit einem **Präskript** mit Absender, Empfängerangaben und Friedensgruß: 1,1-3. In einem Vorwort, dem **Proömium**, bietet Paulus, wie auch sonst, eine **Danksagung**: 1,4-9.

Erst ab 1,10-15,58 folgt dann der eigentliche **Briefkorpus** mit folgenden Themen: 1,10-17: In Korinth ist es zu unterschiedlichen **„Parteien"** gekommen, die sich möglicherweise auf unterschiedliche Gründerväter, Lehrer oder Täufer zurückführen (Paulus, Apollos, Petrus, merkwürdigerweise aber auch auf Christus). Paulus wird über dieses Problem von **„Leuten der Chloe"** (1,11), einer uns sonst unbekannten Frau informiert. Um diesen Parteien zu begegnen, schreibt Paulus im Folgenden in 1,18-31 über Hohe und Niedrige, Kluge und Einfältige in Korinth. In die gleiche Richtung geht auch noch der Absatz 2,1-3,23 zum Thema **Weisheit und Geist**, ehe der Apostel mit 4,1-16 über seinen **Dienst als Apostel** schreibt.

Im Folgenden, 4,17-21, kündigt Paulus den Besuch seines Mitarbeiters Timotheus an. Paulus ist offensichtlich nicht in der Lage, die Gemeinde selbst zu besuchen. Auch deshalb beschäftigt er sich mit den Nachrichten aus Korinth, die er auf verschiedenen Wegen erhält. Paulus erfährt von **Missständen und Streitigkeiten** durch Mitglieder der Gemeinde, aber auch durch schriftliche Anfragen und versucht sie mit diesem Brief zu lösen.

Mit 5,1-11 wird ein Fall von **Inzest** in der Gemeinde verhandelt. In diesem Kontext verweist Paulus auf den so genannten „Vorbrief" (5,9), den er angeblich an die Gemeinde gesandt hatte, ein erster Korintherbrief vor dem ersten Korintherbrief also. Probleme bereitet dem Paulus des Weiteren die Information, dass Christen gegeneinander vor weltlichen, **„heidnischen" Gerichten** prozessieren (6,1-11). In 6,12-20 äußert er sich zu einem Fall von **„Unzucht"**, in 7,1-40 nimmt er Stellung zu **Ehefragen**. In einem größeren Abschnitt beschäftigt sich Paulus mit der Frage des **Opferfleisches**: 8,1-11,1; es ist die Frage, ob ein Christ Fleisch essen darf, das in irgendeiner Weise mit dem Kult an heidnischen Tempeln verbunden ist (s.u.). Paulus bietet hier einerseits eine grundsätzlich-theoretische Antwort, zum anderen eine pastorale. 11,2-16 befasst sich mit dem **öffentlichen Auftritt der Frau im Gottesdienst**, der für Paulus als solcher zunächst überhaupt keine Frage ist. Fehlformen des **Herrenmahles** stellt er mit 11,17-34 dar, mit 12,1-14,39 nimmt er zu **Charismen** und deren Gebrauch Stellung.

Eingebettet in diese Fragestellung erscheint völlig unvermittelt und als **Interpolation** aus nachpaulinischer Zeit mit 14,33b-35 ein **Redeverbot für Frauen** im Rahmen des Gemeindegottesdienstes. Als zeitlicher Ansatz kommt hierfür frühestens die Entstehung der Pastoralbriefe in Frage.
15,1-58 wird in aller Ausführlichkeit die **Auferweckung** Jesu mit der Auferweckung der Toten (Christen) behandelt. In diesem Kontext findet sich mit 1Kor 15,3b-5 ein überaus bedeutendes **frühchristliches Credo**.
Der Briefschluss (16,1-24) befasst sich mit der **Kollekte für Jerusalem** (16,1-4), und den **Zukunftsplänen des Paulus** (16,5-12). Die üblichen Mahnungen am Schluss (16,13-18: Schlussparänese), Grüße an die Gemeinde (16,19-20) und eine eigenhändige Unterschrift des Paulus (16,21-24) beschließen den Brief. Die letztgenannten Verse lassen darauf schließen, dass Paulus den Brief nicht selbst niedergeschrieben, sondern einem Schreiber diktiert hat.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-3	Präskript mit Absender, Adressat, Gruß
1,4-9	Danksagung
Briefkorpus	
1,10-15,58	Missstände in der Gemeinde: Inzest; Prozesse vor heidnischen Gerichten; Unzucht; Thema Ehe; Götzenopferfleisch; Herrenmahl; Charismen; Auferweckung
Briefschluss	
16,1-12	letzte Informationen des Paulus: Kollekte für Jerusalem und Zukunftspläne
16,13-18	Schlussparänese
16,19-24	Grüße und Unterschrift; erweiterte Schlussformel

Zur Situation des Paulus und der Gemeinde

Paulus lebt in Korinth, einer Hafenstadt mit äußerst schlechtem Ruf. Er trifft dort laut Apg (18,2) ein vermutlich jüdisches (christliches?) Paar, das als Folge der Ausweisung der Juden, Juden- oder Heidenchristen durch das von →*Sueton* überlieferte Edikt des Claudius im Jahre 49 Rom hatten verlassen müssen. In diesem Text heißt es kurz und lapidar:

> *Claudius 25,4: Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit [die Juden, durch Chrestos zu andauernden Unruhen angestiftet, wies er aus Rom aus]*

Bei dem Begriff „Chrestos" handelt es sich durchaus um einen gebräuchlichen Namen. Es könnte daher irgendein Tumult unter Beteiligung von Juden ausgebro-

chen sein. Christus jedenfalls war nicht in Rom und schon gar nicht um 49/50. Denkbar ist hier jedoch ein anderer Hintergrund: Claudius und auch Sueton kannten ggf. die Ursachen für die Unruhen unter den Juden Roms nicht genau. Diese könnten hervorgerufen worden sein durch Streitereien zwischen Juden und Christen, gleich welcher Herkunft (Judenchristen oder Heidenchristen). Unter Umständen wurden gar nicht alle Juden ausgewiesen, sondern nur die Juden*christen*.

Jedenfalls trifft Paulus das Ehepaar Aquila und Prisca und verdient sich durch Mitarbeit in ihrer Werkstatt – sie üben den gleichen Beruf wie Paulus aus – seinen Lebensunterhalt. In dieser Zeit tritt er sicher auch als Prediger auf und begründet die christlichen Gemeinden in Korinth.

Vermutlich verursachte Paulus selbst in Korinth ähnliche Schwierigkeiten, wie sie in Rom entstanden waren. Jedenfalls muss er sich vor dem Statthalter Gallio verantworten. Über das Urteil erfahren wir nichts – angeblich hat Gallio die Klagen der Juden gegen Paulus abgewiesen (Apg 18). Es wäre nun denkbar, dass Paulus Korinth aus Sicherheitsgründen verlassen hat. Möglicherweise aber berichtet Lk hier auch nicht ganz zutreffend und Paulus wurde aus Korinth ausgewiesen. Jedenfalls erhält Paulus – in Ephesus weilend – auf unterschiedlichen Wegen Nachrichten und Anfragen über die Situation der Christen in Korinth und antwortet auf diese mit seinem Brief.

Die Probleme, die ihm zugetragen werden, sind sehr unterschiedlich. Möglicherweise resultieren sie aus einer Unschärfe paulinischer Verkündigung: Vielleicht hat Paulus die präsentische Eschatologie in Korinth etwas zu stark betont, d.h. er hat (zu) einseitig vom Heil mit und in der Taufe auf Christus gesprochen und damit den Eindruck erweckt, der Christ lebe nach der Taufe bereits im endzeitlichen Heil, so dass „irdische" Gegebenheiten ihn überhaupt nicht mehr berühren. Vor diesem Hintergrund wäre es z.B. verständlich, dass man Unzucht treibt (ein Bordell besucht), dass man der Meinung ist, ungeniert so genanntes „Götzenopferfleisch" (s.u.) essen zu können und anderes. Dazu würde auch passen, dass in Korinth offensichtlich zwar die Auferstehung Jesu allgemeines Glaubensgut ist, die Auferstehung der Toten jedoch bestritten wird: So sind vermutlich die Ausführungen des Paulus in 1Kor 15 zu verstehen. Wenn man sich nämlich durch die Taufe bereits im Heilszustand befindet, bedarf es selbstverständlich nicht der Auferstehung der Toten und schon gar nicht der Auferstehung des Leibes. Daraus resultieren dann vermutlich auch die Höherwertung des „Geistes", der Prophetie und der Glossolalie sowie der ekstatischen Rede. Je mehr sich die Gläubigen in einer vom Geist bewirkten Hochstimmung und in der Weisheit wähnten, desto eher konnten sie der Auffassung sein, jetzt schon in einem eher „geistigen" Heil zu leben. Am „Leib" scheinen sie weniger interessiert zu sein:

1Kor 6,12: alles ist mir erlaubt.

Dieser Stimmung und diesen Vorstellungen muss Paulus entgegenwirken. Er warnt daher davor, sich in verschiedene Gruppen zu spalten – vielleicht handelt es sich bei der „Christuspartei" (1Kor 1,13) um Christen, die sich auf besondere Offenbarung

berufen. Er mahnt zur Einheit, warnt jene, die sich für Weise halten, vor Überheblichkeit, verurteilt den Inzestfall, und nimmt auch zu Fragen der Ehe und Ehescheidung vor dem Hintergrund der gespannten Parusieerwartung Stellung.

Ein Fall seiner Argumentation soll hier etwas genauer vorgestellt werden: die Frage des Götzenopferfleisches. Bei „Götzenopferfleisch" handelt es sich um Tiere, die am Tempel im Kontext eines Opfers geschlachtet wurden oder als Opfer dem Tempel übergeben wurden. Vermutlich gab es Opfermähler, in deren Verlauf der Opfernde bzw. die Priester einerseits und die Gottheit, der man das Opfer weihte, andererseits beteiligt waren (vgl. 1Kor 8,10). Während der Opfernde das Fleisch z.T. verspeiste, ließ man den Anteil der Gottheit „in Rauch aufgehen", d.h. es wurde auf dem Altar verbrannt. Diese Form des Opfers dürfte auch in Israel (neben vielen anderen Formen) üblich gewesen sein:

> *1Sam 2,13: Und die Priester hatten dem Volk gegenüber die Gewohnheit: Wenn jemand ein Schlachtopfer darbrachte, kam der Diener des Priesters, während das Fleisch noch kochte, und hatte eine Gabel mit drei Zinken in seiner Hand 14 und stieß in den Tiegel oder in den Kessel oder in die Pfanne oder in den Topf. Alles, was er mit der Gabel herauszog, nahm der Priester damit weg. So taten sie in Silo allen Israeliten, die dorthin kamen. 15 Sogar ehe man das Fett als Rauch aufsteigen ließ, kam der Diener des Priesters und sagte zu dem Mann, der opferte: Gib Fleisch her zum Braten für den Priester! Denn er will von dir kein gekochtes Fleisch annehmen, sondern rohes. 16 Wenn dann der Mann zu ihm sagte: Laß zuerst das Fett als Rauch aufsteigen, dann nimm dir, ganz wie es deine Seele begehrt! so antwortete er: Nein, sondern jetzt sollst du es mir geben! Wenn nicht, so nehme ich es mit Gewalt! 17 Und die Sünde der jungen Männer war sehr groß vor dem HERRN; denn die Männer verachteten die Opfergabe des HERRN.*

Ein Tempel konnte jedoch nicht allein vom Fleisch der Opfertiere betrieben werden. Die Priester mussten auch anderweitig versorgt werden: Sie brauchten Kleidung und Unterkunft, der Tempel musste instand gehalten werden u.v.m. Diese Ausgaben scheinen durch Geldspenden nicht ausreichend gedeckt worden zu sein. Deshalb verkauften die Tempel Teile des Fleisches oder Opfertiere auf dem freien Fleischmarkt. Natürlich war dieses Fleisch nicht mit dem Stempel „Tempelfleisch" versehen, so dass jeder, der Fleisch einkaufte, damit rechnen musste, mit seinem Geld indirekt den Tempel zu finanzieren und damit den Kult für fremde Götter zu unterstützen. In 1Kor geht es nun darum, wie man sich z.B. bei Gastmählern verhalten soll, bei denen Fleisch gereicht wird: Darf man das Fleisch essen, ggf. auch dann, wenn man sogar darauf hingewiesen wird, dass es vom Tempel stammt? Paulus ordnet hier eine pastorale Lösung an: Grundsätzlich ist der Genuss dieses Fleisches erlaubt, denn Götter gibt es ja nicht und alles kommt aus Gottes Hand, des Gottes der Juden und der Christen. Weil Gott der Schöpfer von allem ist, kann es nichts Unreines geben:

> *Mk 7,15: Da ist nichts, was von außerhalb des Menschen in ihn hineingeht, das ihn verunreinigen kann, sondern was aus dem Menschen herausgeht, das ist es, was den Menschen verunreinigt.*

Aus theologischer Sicht ist diese Praxis nach den Ausführungen des Paulus also völlig unproblematisch:

> *1Kor 8,8: Zwar kann uns keine Speise vor Gottes Gericht bringen. Wenn wir nicht essen, verlieren wir nichts, und wenn wir essen, gewinnen wir nichts.*

Wenn dies jedoch dazu führt, dass ein christlicher Glaubensbruder, der diese Argumentation nicht oder noch nicht nachvollziehen kann, damit in Glaubenszweifel gestürzt wird, sollte man, um des schwächeren Bruders willen, davon Abstand nehmen. Für die Korinther dürfte diese Entscheidung durchaus Einschränkungen mit sich gebracht haben, denn gesellschaftlich relevante „Geschäftsessen" gab es schon in dieser Zeit.

Auch bei anderen Themen geht es dem Paulus primär um das Wohl der ganzen Gemeinde, so dass die Interessen von Einzelnen oder kleineren Gruppen sich daran auszurichten haben.

Der Brief geht auf Paulus selbst zurück, er schreibt bzw. diktiert ihn einige Zeit nach seinem Weggang aus Korinth, vermutlich von Ephesus aus. Bei der Zeitspanne zwischen beiden Ereignissen, dem Weggang aus Korinth und der Abfassung des Briefes, dürfte es sich um einige Wochen oder wenige Monate handeln.

Zusammenfassung

Der Brief kann als pastorales Schreiben verstanden werden. Nirgendwo sonst geht Paulus wie hier auf ganz konkrete Probleme in Korinth ein und versucht diese mit unterschiedlichsten Argumenten zu lösen, ggf. auch mit dem Hinweis auf seine Autorität als Apostel. Die anstehenden Probleme ergeben sich evtl. aus dem zu stark präsentischen eschatologischen Ansatz des Paulus, der bei den Adressaten den Eindruck vermitteln konnte, sie seien bereits jetzt, seit der Taufe, im endzeitlichen Erlösungszustand. Darauf könnte auch das lange Kapitel 15 hinweisen, in dem Paulus von der Auferstehung Jesu und aller Gläubigen spricht. Inwieweit er mit seinen Ausführungen Erfolg hat, wissen wir nicht. Der zweite Brief nach Korinth lässt allerdings den Schluss zu, dass sich die Beziehungen zwischen Paulus und den Korinthern wieder normalisiert haben.
Nicht im Sinne des Paulus ist eine Interpolation aus der Zeit der Pastoralbriefe (1+2Tim/Tit), in der den Frauen das öffentliche Reden im Gottesdienst untersagt wird. Es steht im Gegensatz zu einer weitaus längeren Passage im gleichen Brief, der den Frauen das öffentliche Reden ausdrücklich erlaubt.

22.2 Der zweite Korintherbrief

Inhalt und Gliederung

In der vorliegenden Endfassung stellt sich der Brief wie folgt dar (zu den literarkritischen Beobachtungen s.u.):
Er beginnt wie üblich mit einem **Präskript** (1,1f) und einer umfangreichen **Danksagung** (1,3-11).
Im Verhältnis zwischen Paulus und den Korinthern steht es nicht zum Besten. Möglicherweise kam es in Korinth zu Beleidigungen des Paulus, vielleicht sogar zu Handgreiflichkeiten. Allerdings ist es ihm offensichtlich nicht möglich, selbst nach Korinth zu kommen (vgl. 2,1), um die Streitigkeiten auszuräumen. Er versucht dies durch einen Brief, den so genannten Tränenbrief (vgl. 2,4) der per Bote zugestellt wird, wahrscheinlich durch Titus. Über die Gründe, warum er nicht selbst nach Korinth reist, kann man nur Mutmaßungen anstellen. Vielleicht waren die Auseinandersetzungen so massiv, dass es Paulus nicht für opportun hält, dorthin zu reisen – dies könnte man aus 2,1 schließen, vielleicht hat er aber als Folge des Prozesses vor Gallio Aufenthaltsverbot in Korinth. Paulus sieht sich jedenfalls genötigt, sein **Apostolat** zu verteidigen (2,14-7,4).
In 7,5-16 finden sich allerdings dann versöhnliche Worte an die Gemeinde.
Mit Kapitel 8 und Kapitel 9 schreibt Paulus zur **Kollekte**, die er in seinen Gemeinden zugunsten der Jerusalemer Gemeinde einsammelt.
In 10-13 **verteidigt sich Paulus** gegen irgendwelche Gegner, vor allem mit seiner so genannten **„Narrenrede"**, in der er auflistet, was ihm im Laufe seiner Missionstätigkeit widerfahren ist. Er bietet eine außergewöhnliche Liste von Misshandlungen, Gefängnisaufenthalten, Schiffbrüchen und Gefahren auf seinen Wegen. Seine Gegner scheinen sich mit ihren Schicksalen hervorzutun so dass sich Paulus zu einer Retourkutsche veranlasst sieht.
Mit den üblichen Schluss- und Segensworten an die Gemeinde schließt der Brief.

In Kürze

Briefeingang	
1,1f	Präskript mit Absender und Adressaten; Gruß
1,3-11	Danksagung
Briefkorpus	
1,12-2,13	Vorgeschichte des Briefes; Rückblick des Paulus; Reisepläne
2,14-7,4	Apologie des Apostelamtes mit der Bitte um Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Apostel und Gemeinde (6,11-7,4)
8,1-24	Kollektenfrage
9,1-15	Kollektenfrage
10-13	Verteidigung des Apostels/Narrenrede
Briefschluss	
13,11-13	Schlussmahnung, Gruß, erweiterte Schlussformel

Literarische Spannungen und Teilungshypothesen

Der zweite Brief an die Korinther weist eine ganze Reihe literarischer Spannungen auf, die in der Forschungsgeschichte zu mancherlei Teilungshypothesen angeregt haben. Die wichtigsten Unstimmigkeiten seien hier kurz aufgeführt:

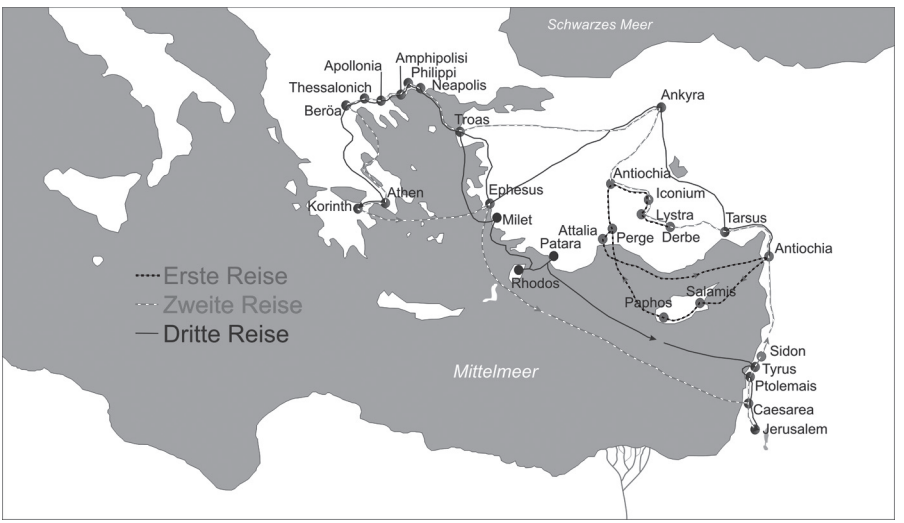


Abb. 6: Die Paulusreisen

Sehr unvermittelt finden sich in 2,12 und 7,5 zwei Notizen, in denen Paulus einen Ortswechsel angibt: In 2,12 berichtet er von seiner Reise nach Troas – von wo er nach dorthin aufgebrochen ist, erfahren wir nicht – und in 7,5 schreibt er, dass er nach Mazedonien kam und dort mit Titus zusammentraf.

Vielfach ist man der Ansicht, mit 2Kor 2,14-7,4 handele es sich um einen eigenen Brief, denn bei den Versen 2,14-17 könnte es sich um eine briefeinleitende Danksagung handeln. Fällt dieser Teil als angeblicher Brief aus dem Kontext heraus, so berichtet Paulus fortlaufend von verschiedenen Stationen seiner Reise:

2,12: Als ich nach Troas kam…
7,5: als wir nach Mazedonien gekommen waren…

Ein Zweites: In 2Kor 2,3f schreibt Paulus, dass er einen Brief unter Tränen verfasst habe. Diesen (ehemals selbständigen) Brief glaubte man in den Kapiteln 2Kor 10-13 zu entdecken, den man Tränenbrief nannte.

Nach diesem Tränenbrief, den Paulus nach einer Anfeindung gegen seine Person verfasst habe, sei es zur Versöhnung mit der Gemeinde gekommen, so dass er einen entsprechenden Versöhnungsbrief schrieb. Diesen entdeckte man in 2Kor 1,3-2,13 und 7,5-16.

Die Kapitel 8 und 9 verstand man als zwei ursprünglich selbständige Kollektenbriefe. Der verbleibende Abschnitt 6,14-7,1 wurde wegen des Sprach- und Gedankengutes, das unpaulinisch sei, als Interpolation ausgewiesen.

Gerade die letztgenannten Beobachtungen treffen durchaus zu: Um nur einen Begriff zu nennen, sei darauf verwiesen, dass Paulus sonst nicht von „Beliar" spricht, sondern stattdessen das Wort „Satan" verwendet.

Das Modell der Aufteilung von 2Kor in unterschiedliche Schreiben findet sich so und auch mit diversen Modifikationen in der älteren Literatur, vorzugsweise in ntl. Einleitungen und in Kommentaren.

Gegen eine Teilung aufgrund literarkritischer Überlegungen spricht, dass der Redaktor, der die ursprünglich eigenständigen Briefe in Form von 2Kor zusammengestellt hätte, ein rechter Stümper gewesen wäre, und mit seiner Arbeit den (ursprünglich sinnvollen) Fortgang des Paulus unterbrochen hätte. Wir heute sind wieder so „schlau", die ungeschickte Verfahrensweise des Redaktors rückgängig zu machen.

Andererseits ist jedoch festzuhalten, dass die Briefe zu dieser Zeit noch keine „heiligen Schriften" sind und somit verändert werden durften – und auch verändert wurden, ggf. auch durch Interpolationen, die im inhaltlichen Gegensatz zu anderen Stellen oder gar zur Gesamtkonzeption und zur Theologie eines Autors standen. Bestes Beispiel dafür ist die sekundäre Einfügung der Verse 1Kor 14,33b-36: Wenn Paulus wenige Kapitel zuvor in Kapitel 11 darauf dringt, dass Frauen beim öffentlichen Reden den Kopf bedeckt haben sollen, macht es keinen Sinn, ihnen nun in Kapitel 14 den Mund völlig zu verbieten! Paulus jedenfalls war nicht DER Frauenfeind, als den man ihn häufig darstellt. Er war zwar unverheiratet, doch lässt sich dies mit der Parusieerwartung verständlich machen: Es hätte sich

einfach nicht mehr gelohnt, zu heiraten. Hätte man diesen Status des Paulus allerdings als christliche Forderung festgeschrieben, wären die Christen noch im 1. Jh. ausgestorben!

Heute hat man daher die literarkritischen Operationen an 2Kor ganz oder zumindest teilweise wieder aufgegeben und votiert eher für einen zwar nicht ganz logischen aber doch einheitlichen Brief. Auch dies kann man natürlich begründen: 2Kor ist ja nun nicht gerade ein kurzer Brief – „normale" Briefe hatten den Umfang des Philemon- oder des zweiten und dritten Johannesbriefes. Es ist von daher durchaus vorstellbar, dass der Brief nicht an einem Stück entstanden ist, sondern durch andere Aktivitäten des Paulus oder seines Schreibers unterbrochen wurden, so dass eine Abfassung in mehreren Abschnitten erfolgte. Ob Paulus dabei in der Lage war, das zuvor Geschriebene im Auge bzw. im Gedächtnis zu behalten, ist die Frage. Darüber hinaus wird auch in anderen Briefen, die durchaus als einheitlich gelten, bisweilen die etwas sprunghafte Gedankenführung des Paulus sichtbar: Er neigt zu Abschweifungen und zu Exkursen. Außerdem lässt eine Notiz in 2Kor 13,2 erkennen, dass Paulus zur Zeit der Abfassung bereits zweimal in Korinth war – vielleicht auch während der Abfassung des Briefes?

Paulus bemüht sich in diesem Brief jedenfalls um eine gute Atmosphäre zwischen sich und der Gemeinde von Korinth. Dass das Verhältnis gestört ist, wird z.B. in jenem Abschnitt deutlich, der als „Tränenbrief" bezeichnet wird.

Darüber hinaus hat es Paulus auch mit Gegnern zu tun, die sich mit ihren Vorwürfen sowohl gegen Paulus als Person als auch gegen sein Evangelium richten. Unter anderem scheint man ihm – wieder einmal – sein Apostolat streitig machen zu wollen und wirft ihm dabei vor, dass er ja noch nicht einmal den Unterhalt durch die Gemeinde genommen habe (11,8ff). Aufgrund entsprechender Passagen in den synoptischen Evangelien wird darauf Wert gelegt, dass die umherziehenden Boten auf Kosten der Gemeinde leben und deren Gastfreundschaft in Anspruch nehmen sollen. Paulus tut dies nicht; er geht einer Arbeit nach und übt seinen Beruf aus, insbesondere in Korinth. Lediglich von seiner „Lieblingsgemeinde" in Philippi nimmt er Unterstützung an. Die Inanspruchnahme der Gastfreundschaft zeichnet also einen Apostel aus. Weitere Vorwürfe finden sich auch in Kapitel 10: Paulus überzeuge nur durch seine Briefe; als Verkündiger dagegen sei er armselig (10,10f). Seine Gegner scheinen schließlich auch mit ihrem Schicksal aufzutrumpfen. Offensichtlich erzählen sie herum, welche Mühen und Lasten und ggf. auch Verfolgung sie auf sich genommen hätten. Es ist nun überhaupt nicht die Art des Paulus damit zu argumentieren. Weil es seine Gegner tun, stellt er sich aber auf den Standpunkt, dass er schon lange erzählen könne, womit jene die Gemeinde offensichtlich beeindrucken. Er trägt deshalb *seine* Mühen und Verfolgungen auch einmal vor, obwohl diese eigentlich keine Rolle spielen. Die Einheitsübersetzung bietet den Text in einer etwas freien Übertragung wie folgt an:

> *2Kor 11,21 Zu meiner Schande muss ich gestehen: Dazu bin ich allerdings zu schwach gewesen. Womit aber jemand prahlt – ich rede jetzt als Narr – damit kann auch ich prahlen.*

Im Folgenden listet Paulus in beeindruckender Weise auf, welche Mühen er schon ertragen musste. Diese Aufzählung geht deutlich über das hinaus, was wir in der Apg über ihn und seine Widerfahrnisse nachlesen können. So hat Paulus zum Zeitpunkt der Abfassung des 2Kor bereits dreimal Schiffbruch erlitten; der Schiffbruch auf der Fahrt nach Rom, den die Apg zu berichten weiß, kann dabei natürlich noch nicht mitzählen. Denkbar ist freilich, dass der Verfasser der Apg einen der Schiffbrüche des Paulus auf die Romreise verschiebt. Auch Strafen wie Haft, →*synagogale Prügelstrafe*, Auspeitschen und Steinigung finden in der Apg nicht immer ein Äquivalent.

Der versöhnliche Schluss des Briefes lässt erkennen, dass die Differenzen ausgeräumt und das alte, vertrauensvolle Verhältnis zwischen Paulus und der Gemeinde wieder hergestellt werden konnte.

Diese „atmosphärischen" Irritationen, die Gegenstand des Briefes sind, dürften auch der Grund dafür sein, dass es in 2Kor deutlich weniger um konkrete Gemeindeprobleme geht. Letzten Endes geht es über den Versuch des Paulus hinaus, die Divergenzen mit der Gemeinde zu beseitigen, nur um ein einziges konkretes Anliegen, nämlich die Kollekte, und selbst diese Maßnahme muss im Kontext des Briefes gelesen werden: Immerhin wäre es möglich gewesen, dass bei anhaltenden Spannungen zwischen Gemeinde und Paulus diese die Kollekte verweigert hätte. Das war aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht der Fall.

Zusammenfassung

Der Brief spiegelt ein gespanntes Verhältnis zwischen Paulus und seiner Gemeinde in Korinth wieder. Daher ist es kaum überraschend, wenn Paulus auf verschiedene Weise apologetisch, aber auch versöhnlich argumentiert. Ein zweites wichtiges Thema ist die Kollekte, die Paulus zugunsten der Jerusalemer Gemeinde veranstaltet.

Eine Schwierigkeit des Briefes besteht in der mangelnden Geschlossenheit. Es scheint so, als wenn die Chronologie der Ereignisse Schaden genommen hätte. Entsprechend gibt es für diesen Brief diverse Teilungshypothesen: Bis zu vier verschiedene Briefe sollen in 2Kor enthalten sein. Eine diesbezüglich einheitliche Linie ist derzeit in der Forschung noch nicht abzusehen.

23. Der Galaterbrief

Paulus gründet die Gemeinden von Galatien vermutlich ebenfalls auf seiner zweiten Missionsreise. Der Zeitpunkt der Gemeindegründung hängt allerdings davon ab, was man unter „Galatien" bzw. den „Galatern" versteht.

Seit etlicher Zeit kämpfen hier zwei Positionen gegeneinander: Die so genannte Landschafts- und die Provinzhypothese, auch die Nord- und Südgalatische Theorie genannt.

Gemeint ist damit, dass es durchaus strittig ist, ob mit den „Galatern" und ihrem Ansiedelungsgebiet die Gegend um Ankara gemeint ist oder ob es dabei um die römische Provinz Galatien geht, die im Süden Kleinasiens definiert wird und demnach von Paulus schon auf seiner ersten Missionsreise gegründet worden sein könnte.

Selbstverständlich gibt es für beide Theorien gute Gründe. So spricht Paulus seine Gemeinde mit „o ihr unvernünftigen Galater" an (3,1). So konnte er eigentlich nur die Bewohner der Gegend Galatien anreden, nicht aber die Bewohner einer Provinz. Die Landschaft Galatien wurde von Kelten/Galliern bewohnt, die in vorchristlicher Zeit eingewandert waren. Die Bewohner der Provinz dagegen sind Griechen u.a., die mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Griechisch gesprochen haben.

Die Vermutung, dass die Galater noch ihren alten keltischen Dialekt sprachen und Paulus daher einen Dolmetscher gebraucht hätte, spricht andererseits für die Provinzhypothese und gegen die Landschaft. Je nachdem welche der beiden Möglichkeiten man näher in Betracht zieht, ist die Gemeinde eben auf der ersten oder zweiten Missionsreise gegründet und der Brief somit früher oder später verfasst worden. Eine Frühabfassung des Briefes allerdings zieht wieder einige Schwierigkeiten in Bezug auf das so genannte Apostelkonzil in Jerusalem nach sich und auch in Bezug auf die antinomistische Haltung des Paulus.

23.1 Inhalt und Gliederung

Der Brief bietet zwar mit 1,1-5 ein **Präskript** und auch ein **Proömium** (1,6-9), es **fehlt** jedoch die für Paulus sonst übliche **Danksagung**. Die Atmosphäre ist gespannt, ja aggressiv, wenn Paulus etwa in 3,1 seine Adressaten als „unverständige Galater" bezeichnet.

In dem Brief geht es vor allem um eines: Nach der Missionierung des Paulus unter den heidnischen Galatern treten nunmehr Leute auf, die die Gemeinde **judaisieren** wollen und damit die Grundlage des paulinischen Evangeliums angreifen: Das Heil des Menschen durch **den Glauben an den Auferstandenen**.

In einem **ersten Abschnitt** 1,10-2,21 erzählt Paulus in einem biographischen Rückblick, dass er sein **Evangelium allein aus seiner Berufung** erhalten hat,

dass er ihm damit verpflichtet ist und dass dieses Evangelium und seine Mission von den Jerusalemern **anerkannt** wurde.
In einem **zweiten Abschnitt** seines Briefes folgt eine **theologische Begründung** für seinen Ansatz, der von 3,1- 5,12 reicht und von den Erfahrungen der Galater (3,1-5), Schriftbezügen (3,6-14; 3,15-18; 3,19-25); ihrem Tauferlebnis und einer allegorischen Auslegung der **Abrahamgeschichte** (4,21-31) geprägt ist. Dazwischen verkündet Paulus die **Freiheit von den „Elementarmächten"**(4,1-7) – möglicherweise geht es um Sternenbeobachtung und damit auch um Kalenderfragen, auf die die Gegner des Paulus die Gemeinde verpflichten wollen. 4,8-20 wird dabei gelegentlich als Fremdkörper an dieser Stelle gesehen und führt zu Teilungshypothesen.
Der **dritte Abschnitt** (5,13-6,10) enthält **Mahnreden** des Paulus an die Gemeinde. 6,11-18 bildet den Briefschluss.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-9	Präskript mit Absender und Adressaten
Briefkorpus	
1,10-2,21	biographischer Rückblick
3,1-5,12	theologische Reflexion zum Thema Freiheit und Gesetz
5,13-6,10	Paränese
Briefschluss	
6,11-18	von Paulus selbst geschrieben: Schlussmahnungen; Friedenswunsch; Schlussformel

23.2 Besonderheiten des Briefes

Der Brief weist einige Auffälligkeiten auf. Es fällt sofort ins Auge, dass Paulus sich nicht nur als „Apostel" einführt, sondern gleich hinzufügt: nicht von Menschen und nicht durch einen Menschen. Diese außergewöhnliche Selbstvorstellung weist bereits darauf hin, dass für Paulus der Anspruch der Apostolizität im Gal ein wichtiges Thema darstellt. Es ist weiter auffällig, dass sich nach dem Proömium nicht die übliche Danksagung findet, sondern der Brief sofort medias in res geht. Daraus wird die gespannte Situation und Haltung des Paulus erkennbar. Offensichtlich ist die Gemeinde massiv gefährdet, auf die Vorstellungen der Gegner des Paulus einzugehen. Dies versucht Paulus mit allen ihm verfügbaren Mitteln zu verhindern. Vor diesem Hintergrund sind dann auch die biographischen Daten zu sehen, die hier keinesfalls zum Selbstzweck stehen oder weil Paulus einmal über sich selbst schreiben möchte.



Abb. 7: Es handelt sich hierbei um eine Stelle aus dem 2.Korintherbrief (11,33-12,9). Der Papyrus P46 stammt aus dem Ende des ersten oder beginnenden zweiten Jahrhundert und beinhaltet neben 1+2 Kor, Röm, Phil, Kol Eph 1Thes und Hebr auch nahezu den ganzen Galaterbrief. Somit sind ein großer Teil der paulinischen Briefe schon sehr früh bezeugt, und dies in einer sehr guten und sauber ausgeführten Schrift.

23.3 Gal und der Apostelkonvent

Gal	Apg
Vierzehn Jahre später ging ich wieder nach Jerusalem hinauf, zusammen mit Barnabas; ich nahm auch ***Titus*** *mit.* *2 Ich* ***ging hinauf aufgrund einer Offenbarung, legte der Gemeinde und im besonderen den «Angesehenen» das Evangelium vor****, das ich unter den Heiden verkündige; ich wollte sicher sein, daß ich nicht vergeblich laufe oder gelaufen bin.*	*15,1 Es kamen einige Leute von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose* ***beschneiden*** *laßt, könnt ihr nicht gerettet werden. 2 Nach großer Aufregung und heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und Paulus und Barnabas* ***beschloß man, Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen sollten wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und den Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen.*** *3 Sie wurden von der Gemeinde feierlich verabschiedet und zogen durch Phönizien und Samarien; dabei berichteten sie den Brüdern von der Bekehrung der Heiden und bereiteten damit allen* große Freude.
3 Doch nicht einmal mein Begleiter Titus, der Grieche ist, wurde gezwungen, sich ***beschneiden*** *zu lassen.* *4 Denn was die falschen Brüder betrifft, jene Eindringlinge, die sich eingeschlichen hatten, um die Freiheit, die wir in Christus Jesus haben, argwöhnisch zu beobachten und* ***uns zu Sklaven zu machen****,*	*4 Bei ihrer Ankunft in Jerusalem wurden sie von der Gemeinde und von den Aposteln und den Ältesten empfangen. Sie erzählten alles, was Gott mit ihnen zusammen getan hatte. 5 Da erhoben sich einige aus dem Kreis der Pharisäer, die gläubig geworden waren, und sagten: Man muss sie* ***beschneiden*** *und von ihnen fordern,* ***am Gesetz des Mose festzuhalten****. 6 Die Apostel und die Ältesten traten zusammen, um die Frage zu prüfen. 7 Als ein heftiger Streit entstand, erhob sich Petrus und sagte zu ihnen: Brüder, wie ihr wißt, hat Gott schon längst hier bei euch die Entscheidung getroffen, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und zum Glauben gelangen sollen. 8 Und Gott, der die Herzen kennt,*

Gal	Apg
	bestätigte dies, indem er ihnen ebenso wie uns den Heiligen Geist gab. 9 Er machte keinerlei Unterschied zwischen uns und ihnen; denn er hat ihre Herzen durch den Glauben gereinigt. 10 Warum stellt ihr also jetzt Gott auf die Probe und legt den Jüngern ein Joch auf den Nacken, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten? 11 Wir glauben im Gegenteil, durch die Gnade Jesu, des Herrn, gerettet zu werden, auf die gleiche Weise wie jene. 12 Da schwieg die ganze Versammlung. Und sie hörten Barnabas und Paulus zu, wie sie erzählten, welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte. 13 Als sie geendet hatten, nahm Jakobus das Wort und sagte: Brüder, hört mich an! 14 Simon hat berichtet, daß Gott selbst zuerst eingegriffen hat, um aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen. 15 Damit stimmen die Worte der Propheten überein, die geschrieben haben:
5 so haben wir uns keinen Augenblick unterworfen; wir haben ihnen nicht nachgegeben, damit euch die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleibe. 6 Aber auch von denen, die Ansehen genießen – was sie früher waren, kümmert mich nicht, Gott schaut nicht auf die Person –, ***auch von den «Angesehenen» wurde mir nichts auferlegt.***	*16 Danach werde ich mich umwenden und die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten; ich werde sie aus ihren Trümmern wieder aufrichten und werde sie wiederherstellen, 17 damit die übrigen Menschen den Herrn suchen, auch alle Völker, über denen mein Name ausgerufen ist – spricht der Herr, der das ausführt, 18 was ihm seit Ewigkeit bekannt ist.* ***19 Darum halte ich es für richtig, den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufzubürden;***
---	*20 man weise sie nur an, Verunreinigung durch Götzen(opferfleisch) und Unzucht zu meiden und weder Ersticktes noch Blut zu essen.*
7 Im Gegenteil, sie sahen, daß mir das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut ist wie dem Petrus für die Beschnittenen – 8 denn Gott, der Petrus die Kraft zum Aposteldienst unter den Beschnittenen gegeben hat, gab sie mir zum Dienst unter den Heiden –, 9 und sie erkannten die Gnade, die mir verliehen ist. Deshalb gaben Jakobus, Kephas und Johannes, die als die «Säulen» Ansehen genießen, mir und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft:	*21 Denn Mose hat seit ältesten Zeiten in jeder Stadt seine Verkündiger, da er in den Synagogen an jedem Sabbat verlesen wird. 22 Da beschlossen die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde, Männer aus ihrer Mitte auszuwählen und sie zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden, nämlich Judas, genannt Barsabbas, und Silas, führende Männer unter den Brüdern.* ---
Wir sollten zu den Heiden gehen, sie zu den Beschnittenen. *10 Nur sollten wir an ihre Armen denken; und das zu tun, habe ich mich eifrig bemüht.* [EIN]	--- ---

Die biographischen Daten, die insbesondere im Bereich des Apostelkonvents Parallelen zwischen Gal und der Apg aufweisen, dienen dazu, die Position des Paulus zu stützen, nämlich die Botschaft von der gesetzesfreien Mission unter den Völkern zu verbreiten. Paulus ist nach eigenem Bekunden von den Jerusalemer „Angesehenen" persönlich dazu ausgesandt worden. Auffällig an dem letztgenannten Abschnitt ist die Tatsache, dass Paulus in seinen Ausführungen im Brief einen schwierigen Balanceakt versucht: Einerseits will er seine völlige Unabhängigkeit speziell von den Jerusalemer Größen darstellen. Andererseits ist ihm aber auch daran gelegen, dass er von diesen mehr oder weniger einen Freibrief für die Heidenmission erhalten hat. Obwohl Paulus im Brief auch sagt, dass es kein anderes Evangelium gibt als das seinige, das ihm von Gott unmittelbar geoffenbart wurde, ist ihm doch an der Zustimmung der Angesehenen gelegen, auch wenn ihn deren Position angeblich nicht interessiert (Gal 2,6). Es ist eine spannende Frage, was Paulus getan hätte, wenn man ihm die Zustimmung zu *seiner* Mission verweigert hätte.

Insgesamt stellt Paulus fest, dass ihm von den Jerusalemer Führern nichts auferlegt worden sei. Der Widerspruch zu Apg 15,20, demzufolge man auf dem Zusammentreffen die so genannten Jakobusklauseln beschlossen und verabschiedet habe, ist weder zu leugnen noch einfach zu erklären, denn – die Verabschiedung der Klauseln hier vorausgesetzt – hätte es nicht zum folgenden Zwischenfall in Antiochia kommen können, ja gar nicht kommen dürfen. Es wird daher bisweilen gemutmaßt, dass Paulus und die Apg von zwei verschiedenen Ereignissen sprechen. Dies aber ist aufgrund der Übereinstimmungen in der Erzählung wie auch des Anliegens höchst unwahrscheinlich.

Eine andere Position geht davon aus, dass die Jakobusklauseln jünger sind und nicht auf dem Konvent, sondern zu einem späteren Zeitpunkt verabschiedet wurden. Lk habe sie dann hier eingetragen. Völlig ausgeschlossen ist dies nicht, denn Lk verlegt ja auch den Status und die Aufgaben der Diakone aus einer jüngeren Zeit der Kirche in deren Anfänge zurück. Stephanus war kein Tischdiener, denn wegen einer solchen Aufgabe wäre er sicher nicht gesteinigt worden. Zudem wird behauptet, er sei voll heiligen Geistes gewesen. Er war also viel eher ein wortgewandter Verkündiger und nicht mit „häuslichen" Aufgaben betraut.

Fasst man das Ganze zusammen, so hat Paulus von Antiochia nach Jerusalem kommend dort sein Evangelium von der beschneidungs- und gesetzesfreien Heidenmission vorgetragen. Die Jerusalemer Autoritäten akzeptierten dieses Evangelium und Paulus wendete sich erneut und primär der Heidenmission zu. Eine absolute Trennung der Missionsgebiete mit festgeschriebenen Grenzen gab es jedoch nicht.

Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, weshalb sich Paulus derart vehement mit Petrus angelegt und ihn als Heuchler bezeichnet hat, wie aus dem weiteren Text des Gal hervorgeht.

23.4 Der Antiochenische Zwischenfall

> *Gal 2,11 Als aber Kephas nach Antiochia kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er durch sein Verhalten verurteilt war. 12 Denn bevor einige von Jakobus kamen, hatte er mit denen aus den Nationen gegessen; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete. 13 Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, so daß selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mit fortgerissen wurde. 14 Als ich aber sah, daß sie nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben? 15 Wir sind von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen, 16 aber da wir wissen, daß der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Christus Jesus, haben wir auch an Christus Jesus geglaubt, damit wir aus Glauben an Christus gerechtfertigt werden und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt wird.*

Worum geht es hier? Paulus hält sich in Antiochia auf, dem heutigen Antakya im Südosten der Türkei. Dort gibt es eine große christliche Gemeinde, so dass laut Apg 11,26 die Anhänger Jesu erstmals als „Christen" wahrgenommen und bezeichnet werden. Dort isst Paulus als Jude – möglicherweise im Kontext der Eucharistie, die ja im 1. Jh. mit einem Sättigungsmahl verbunden war – gemeinsam mit Heidenchristen. Derart verfahren auch alle anderen und selbst Petrus, der von Jerusalem nach Antiochia gekommen ist. Wenn Paulus tatsächlich auf dem Konvent keine Auflagen bekommen hat, spricht nichts gegen eine solche Praxis, und selbst unter der Rücksicht, dass die Jakobusklauseln anlässlich des Konvents verabschiedet worden wären, wäre dagegen nichts einzuwenden, denn die Heidenchristen hätten diese Vorgaben der Klauseln sicher eingehalten.

Nun kommen „einige von Jakobus" und Petrus gibt aus Furcht vor diesen Leuten seine Haltung auf und zieht sich vom gemeinsamen Mahl zurück – wahrscheinlich dergestalt, dass nun die Judenchristen von den Heiden separiert essen. In diesem Augenblick wird er laut Paulus zum Heuchler, denn entweder war sein früheres Verhalten richtig, dann dürfte er es nicht aufgeben. Oder es war früher unrichtig, dann hätte er sich schon damals anders verhalten müssen.

Die spannende Frage ist nun, wer diese „einige von Jakobus" sind. Handelt es sich um offizielle Gesandte oder Kontrolleure des Jakobus oder berufen sich diese Leute nur auf Jakobus oder stammen sie lediglich aus dem Jerusalemer Umfeld? Nachdem Paulus ja gerade gesagt hat, dass er keine Auflagen bekommen hat und er sich mit Zustimmung des Jakobus zur Heidenmission aufgemacht hat, ist es wenig wahrscheinlich, dass der Herrenbruder Jakobus nun nachträglich Kontrolleure in die paulinischen Missionsgebiete sendet, um dort ein judaisierendes Christentum einzuführen. Daher ist eher anzunehmen, dass sich diese Leute auf Jakobus berufen oder ganz einfach aus der Jerusalemer Gemeinde stammen. Sie

jedenfalls wollen eine separate Mahlgemeinschaft von Juden durchsetzen – oder gar mehr.

Dem kann Paulus selbstverständlich nicht zustimmen und pocht deshalb auf die getroffenen Vereinbarungen. Ob Paulus bei diesem Streit als Sieger hervorgegangen ist, wissen wir leider nicht. Die Tatsache aber, dass er in der Folgezeit nicht mehr mit Barnabas unterwegs ist, stützt die Vermutung, dass sich Paulus nicht durchsetzen konnte, obwohl er, und das muss man auf der Basis der vorliegenden Daten ganz objektiv sagen, durchaus im Recht war. Man bezeichnet dieses Ereignis als „Antiochenischen Zwischenfall". Die Position des Paulus wurde dadurch sicher geschwächt. Dennoch erzählt er im Brief davon, um deutlich zu machen, dass seine Botschaft keinerlei Kompromisse zulässt, eben auch nicht in Galatien. Dort hat er es vermutlich mit Gegnern seiner Position zu tun, die den Heidenchristen in Galatien die Beschneidung und die Einhaltung jüdischer Vorgaben aufnötigen wollen. Der Vorwurf der Heuchelei ist möglicherweise auch an sie gerichtet, denn für Paulus gilt: Heil erfährt der Mensch nur durch Jesus Christus. Der Einhaltung des jüdischen Gesetzes oder des Beitritts in das auserwählte Volk durch die Annahme der Beschneidung bedarf es daher nicht. Wenn das Heil durch das Gesetz käme, wären Tod und Auferstehung Jesu nicht erforderlich (Gal 2,21). Im Übrigen vertritt Paulus die Auffassung, dass das jüdische Gesetz ohnedies von Niemandem in Gänze eingehalten wird bzw. eingehalten werden kann (Röm 3,10-20; 8,3; Gal 3,10). Diese Frage ist für Paulus besonders im Gal zentral.

Die biographischen Daten stehen somit völlig im Dienste seiner Verkündigung.

Das Profil der Gegner des Paulus lässt sich aus den Aussagen des Paulus durchaus herausarbeiten, aber es steht zu vermuten, dass Paulus in seiner Polemik die Gegner überzeichnet. Sicher ist zu erheben, dass sie, wie schon gesagt, die Beschneidung einfordern. Paulus spricht in diesem Zusammenhang von Sklaverei oder Knechtschaft und von der Freiheit, die durch Christus gegeben ist. Dieses Thema kommt am deutlichsten in Gal 5,1-12 zum Ausdruck.

Aus 4,8 wird klar, dass die Galater Heidenchristen sind. In 4,9-10 könnte es sich um eine Kritik des Paulus am jüdischen Kalender handeln. Was Paulus mit den Elementarmächten meint, den so genannten στοιχεῖα [stoicheia], ist nicht zweifelsfrei zu klären. Vermutlich geht es um die Gestirne – oder deren Lenker, denn es gibt die Vorstellung, dass die Engel für die Gestirne und deren korrekten Lauf am Himmel verantwortlich sind.

Das Problem der Verpflichtung der Neugetauften ehemaligen Heiden auf das Gesetz bzw. auf deren Eintritt in das Judentum ist im Übrigen nicht nur ein Problem in Galatien, sondern offensichtlich ein grundsätzliches, das bei Paulus immer wieder durchscheint. Paulus spricht in diesem Fall vom „gerecht machen" oder „gerecht sein", δικαιόω [dikaioo].

Die v.a. bei Paulus gestellte Frage der „Rechtfertigung" war lange Zeit ein Zankapfel zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation. Es ging darum, wie ein Mensch vor Gott gerecht sein kann, oder, wie es vermutlich von

Luther selbst formuliert wurde: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott – durch Gnade oder durch Werke? Die schwierige Fragestellung lässt sich weitgehend auflösen, indem diese einfach umformuliert wird: Wie kommt der Mensch in Gottes Heil? Damit nimmt man der Formulierung ihren manchmal falsch verstandenen juridischen Charakter. Die alte Streitfrage ist inzwischen teilweise durch eine →G*emeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* bereinigt. Freilich stieß diese Erklärung auf evangelischer Seite nicht überall auf Zustimmung.

Wie die frühe Kirche und die frühchristlichen Verkündiger damit umgegangen sind, zeigt sich in den Schriften des Paulus sehr deutlich. Vermutlich gab es eine große Bandbreite an Haltungen, angefangen von der Vorstellung, dass das Heil nur durch den vollen Anteil am auserwählten Volk und die Einhaltung der Gesetze zu erreichen sei bis hin zu der Position, die Paulus zu vertreten scheint: Heil kommt aus dem Glauben an Jesus Christus und durch die Taufe auf seinen Namen. Möglicherweise gab es auf dem „linken Flügel", dem Paulus angehört, aber auch noch radikalere Einstellungen. Petrus wäre auf dieser Messlatte vermutlich irgendwo in der Mitte oder leicht rechts davon einzuordnen. Es war dies jedenfalls eine Frage, die durchaus zu einer Spaltung der frühen Kirche hätte führen können.

Zusammenfassung

Paulus wehrt sich in diesem Brief vehement gegen Gegner, die die Gemeinde in Galatien judaisieren wollen, d.h. sie wollen die Gemeinde auf das jüdische Gesetz verpflichten – mit Beschneidung, Einhaltung von Festzeiten u.a. Kernthema des Paulus: Es gibt kein anderes Evangelium als das, welches er in Gal verkündet hat, und dieses Evangelium verpflichtet die ehemals heidnischen Galater zu nichts, außer zum Glauben an und die Taufe auf Jesus Christus. Zur Unterstützung seiner Argumentation verweist er auf die Beschlüsse des Apostelkonvents und erläutert seine Haltung im so genannten Antiochenischen Zwischenfall. Das Problem der Gesetzesobservanz für Heidenchristen kommt im Übrigen nicht nur hier vor, sondern blitzt immer wieder in den Briefen des Paulus auf und scheint ein ernstzunehmender Konfliktpunkt in der frühen Kirche gewesen zu sein.

24. Der Brief an die Philipper

Die Gemeinde von Philippi wurde von Paulus auf seiner zweiten Missionsreise um 50 als erste Gemeinde in „Europa" gegründet. Die Stadt, die heute nicht mehr existiert, lag im östlichen Makedonien, etwas im Landesinneren, also nicht unmittelbar am Meer. Dennoch war sie nicht ohne Bedeutung, denn durch sie führte die Via Egnatia, jene wichtige römische Hauptstraße, die Rom mit dem

Osten verband. Auf dieser Straße ist Paulus gewandert. Sie führte ihn weiter nach Thessalonich. Aus uns nicht bekannten Gründen folgte Paulus dieser Straße nicht weiter nach Westen, Richtung Rom, sondern bog nach Süden ins griechische Kernland, die römische Provinz Achaia ab. Vielleicht geschah dies zu der Zeit, als das Claudiusedikt in Kraft und Paulus somit die missionarische Tätigkeit in Rom versagt war.

Der Gemeinde von Philippi war Paulus in besonderer Weise verbunden. Seinen Angaben zufolge ließ er sich nur von dieser Gemeinde finanziell unterstützen (2Kor 11,7f; Phil 4,10-20). Wie schon bemerkt, legt er ansonsten allergrößten Wert darauf, sich sein Brot selbst zu verdienen. Er arbeitete in dem Beruf, den er gelernt hatte: als Zeltmacher oder Sattler.

Zur Zeit der Abfassung des Briefes sitzt Paulus im Gefängnis, vermutlich in Ephesus, um das Jahr 55 – oder aber nach neueren Überlegungen in Rom. Der Anlass für seine Gefangenschaft könnte der Aufstand der Silberschmiede gewesen sein, der in Apg 19 erzählt wird. Ob auch 1Kor 15,32 und 2Kor 1,8-11 diese Situation in Ephesus widerspiegeln, das in der angesprochenen Provinz Asia liegt, ist nicht eindeutig zu sagen. Ggf. hätte Paulus dann die Korintherbriefe erst nach seiner Gefangenschaft und damit nach dem Brief an die Philipper verfasst.

Der Aufstand der Silberschmiede von Ephesus wird allein von der Apg berichtet (19,21-40). Paulus wirkte in Ephesus und hatte dort vermutlich auch einigen Erfolg. Weil er mit seiner Botschaft von dem einen Gott notwendigerweise in Konflikt mit der griechischen Götterwelt geraten musste, ist eine Verhaftung und Inhaftierung durchaus denkbar.

In Ephesus befand sich als eines der sieben Weltwunder der Antike ein vermutlich äußerst imposanter Tempel der →*Artemis*. Von diesem Tempel sind heute nur noch Säulenfragmente in einem Sumpfgelände bei Selçuk erhalten. Im Tempel selbst befand sich ein Standbild der Göttin, das angeblich vom Himmel gefallen sei. Vielleicht handelt es sich dabei um einen Meteoriten, der irgendwo in die Mauern des Tempels eingelassen oder sogar in das Standbild selbst integriert worden war.

Die Silberschmiede stellten jedenfalls als Devotionalien kleine Tempelchen her, die von den offenbar zahlreichen Pilgern gekauft wurden. Die Schmiede befürchteten durch die christliche Mission einen Einbruch ihrer Geschäfte und brachten daher ihren Protest zum Ausdruck, natürlich verbrämt mit der Sorge um die Missachtung der Göttin. Ein Ort, der in religiöser Hinsicht Besonderheiten aufweist, bietet schon immer – und bis heute – eine Basis für Geschäfte, und sei es auch nur der Bierausschank durch die Klosterbrauerei. Ansonsten kennt wohl jeder die Produkte, die in Wallfahrtsorten verkauft werden: in Lourdes z.B. die Maria als Plastikflasche mit abschraubbarer Krone, um Lourdeswasser einzufüllen, ansonsten gewöhnlich Rosenkränze, Kruzifixe, 3D-Wackelbilder mit dem sterbenden Christus am Kreuz und vieles mehr, was sich mehr oder weniger fromme und geschäftstüchtige Kitschdesigner ausgedacht haben.

24.1 Inhalt und Gliederung

Auf das **Präskript** (1,1-2) folgt eine längere **Danksagung** (1,3-11) von ausgesprochener Nähe und **Herzlichkeit**, die das sehr gute Verhältnis des Paulus gerade zu dieser Gemeinde widerspiegelt.

In dem mit 1,12 einsetzende **Briefkorpus** kommt Paulus unvermittelt auf seine **Gefangenschaft** zu sprechen. Diese Inhaftierung bringt er mit seiner Verkündigung in Beziehung: Er ist um Christi Willen im Gefängnis. Sein kommendes Schicksal ist scheinbar ungewiss, aber seine Situation gibt nach seiner Einschätzung anderen Verkündigern Kraft und Stärke, um eifriger tätig zu sein. In diesem Kontext fällt auch das Stichwort „Prätorium", das zu Spekulationen über den Ort seiner Inhaftierung geführt hat. Es wurde gemutmaßt, dass Paulus im Palast eines Statthalters inhaftiert gewesen sei – beispielsweise eben in Ephesus im Palast des Statthalters von Achaia, der hier residierte. Aber auch Rom wurde u.a. wegen des in 4,22 erwähnten „Haus des Kaisers" als Abfassungsort und Ort der Haft in Erwägung gezogen. Dieser Abschnitt reicht bis Vers 26. Der Übergang zur **Paränese**, zur Mahnung an die Gemeinde zur Einheit und Standhaftigkeit ist von 1,26 zu 1,27 eher fließend. Die Mahnungen reichen dann allerdings klar begrenzbar bis 2,16. Die Mahnrede zur Geschwisterlichkeit, zum Zusammenhalt und zur Demut in der Gemeinde untermauert Paulus durch einen alten, traditionellen **Christushymnus**, den er mit Sicherheit nicht selbst geprägt, sondern aus der frühchristlichen Überlieferung übernommen, an wenigstens einer Stelle allerdings von sich aus ergänzt hat.

In 2,19-30 fährt der Brief fort mit den Plänen des Paulus, die dieser mit Timotheus und Epaphroditus hat. Der kurze Text liest sich wie ein kleines Empfehlungsschreiben für Epaphroditus, welcher der Gemeinde in Philippi allerdings keineswegs unbekannt ist.

In einem plötzlich einsetzenden rüden Ton greift Paulus irgendwelche **Irrlehrer** an (3,1-6), die – so lässt sich aus den Aussagen des Paulus schließen – ihre jüdische Herkunft ins Feld zu führen scheinen. 3,7-4,9 beinhaltet weitere Paränese: Der Apostel fordert dazu auf, nach seinem Vorbild zu leben und richtet weitere Mahnungen an einzelne, namentlich genannte Gemeindemitglieder. Die Irrlehrer hat er dabei vermutlich aber nach wie vor im Blick, denn in 3,19 greift er vermutlich noch einmal die gleichen Gegner an.

Vor dem üblichen Briefschluss **bedankt sich Paulus (4,10-20) für die Gaben**, die er von der Gemeinde erhalten hat. Hier, in 4,15f, findet sich die Notiz, dass die Gemeinde den Apostel schon in der Vergangenheit finanziell unterstützt hatte und dass Paulus nur von den Philippern überhaupt etwas angenommen hat.

Mit 4,21-23 schließt der Brief und Paulus nennt als Mitgrüßende Leute aus dem „Haus des Kaisers". Dabei kann es sich ganz einfach um Bedienstete am Sitz des Statthalters handeln, zu denen auch →*Freigelassene* vom römischen Kaiserhof gehören können.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Absender und Adressaten; Gruß
1,3-11	Danksagung
Briefkorpus	
1,12-26	Das ungewisse Schicksal des Paulus als Gefangener
1,27-2,18	Paränesen: Einheit der Gemeinde; Festhalten am Evangelium 2,6-11 Christushymnus
2,19-30	Pläne des Paulus mit Timotheus und Epaphroditus
3,1-6	Angriff gegen Irrlehrer
3,7-4,9	Weitere Paränese: Leben nach dem Vorbild des Apostels; Mahnungen an einzelne Gemeindemitglieder
4,10-20	Dank des Paulus für die Gaben aus Philippi
Briefschluss	
4,21-23	Grüße und Segen

24.2 Die Einheitlichkeit des Briefes

Der Brief wird zumeist als einheitlich bewertet, auch wenn immer wieder Teilungshypothesen zu zwei oder gar drei Briefelementen in die Diskussion gebracht werden (z.B. Brief A:1,1-3,1a; 4,2-7.10-23. B: 3,1b-4,1.8-9 bei Gnilka, Philipper oder A: 4,10-20; B: 1,1-3,1 + 4,21-25: C: 3,2-4,9 bei Pokorny, Einleitung 276). In der Tat gibt es kaum besondere Merkmale, die der Einheitlichkeit widersprechen würden. Lediglich der unerwartete Angriff auf die Irrlehrer in Kapitel 3 hat Anlass zu der Vermutung gegeben, es könnte mehr als ein Phil existiert haben.

Mehrere Besonderheiten fallen an diesem Brief auf, die hier kurz erörtert werden sollen: Zum einen erwähnt Paulus in der Überschrift, und dies nur in diesem Brief, Episkopen (Aufseher oder Vorsteher; Einheitsübersetzung: Bischöfe) und Diakone (Diener). Ich wähle mit Absicht den Begriff „Aufseher", weil es sich hier, wie auch in anderen Schriften des NT, z.B. in den Pastoralbriefen, noch nicht um Bischöfe im heutigen Sinne handelt. Aber dessen ungeachtet, nennt Paulus immerhin schon Leute, die vermutlich besondere Bedeutung oder Aufgaben in der Gemeinde haben, auch wenn dies noch nicht im Sinne einer Hierarchie oder eines Amtes gedacht ist.

24.3 Der Hymnus

Eine zweite Besonderheit ganz anderer Art stellt der Hymnus in Phil 2,6-11 dar. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um einen Text, der von Paulus

bereits aus der Tradition entnommen und von ihm nur leicht bearbeitet wurde. Dass es dabei um einen tradierten Text geht, wird schon dadurch erkennbar, dass dieser nicht so recht in den Begründungszusammenhang, den Kontext des Paulus passen mag: Der Kontext spricht von Einheit in der Gemeinde und von Demut. „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht" (Phil 2,5 EIN). Damit leitet Paulus den Hymnus ein, doch der Text des Hymnus weist über den Gedanken der Demut hinaus: In den Versen 9-11 geht es nicht mehr um die Vorbildfunktion Christi für die Gemeinde und nicht mehr um seine Demut, sondern um die Verherrlichung des Christus, die freilich aus seiner Demut resultiert.

2,5 Habt diese Gesinnung in euch,
die auch in Christus Jesus war,
6 der in Gestalt Gottes war
und es nicht für einen Raub hielt,
Gott gleich zu sein.

7 Aber er machte sich selbst zu nichts
und nahm Knechtsgestalt an,
indem er den Menschen gleich geworden ist,
und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden,
8 erniedrigte er sich selbst
und wurde gehorsam bis zum Tod, ***ja, zum Tod am Kreuz.***

9 Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben
und ihm den Namen verliehen,
der über jedem Namen ist,
10 damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge,
der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen,
11 und jede Zunge bekenne,
daß Jesus Christus Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.

So oder ähnlich könnte der strophische Aufbau des Hymnus sein. Dabei wird deutlich, dass der Verweis auf den Tod am Kreuz ein überschießender Gedanke ist, der den Rhythmus des Hymnus stört. Mehrheitlich wird dieser Zusatz als paulinisch verortet.

Besonders bedeutsam ist an diesem relativ frühen christologischen Text der Gedanke der Präexistenz Jesu Christi, aus der er herabsteigt, um Mensch zu werden. Dieser Akt der Menschwerdung wird als Selbstdemütigung verstanden. In gleicher Weise sind die Rückkehr zu Gott und die Erhöhung des Auferstandenen festzustellen – obwohl dieser Terminus hier nicht genannt wird. Mit der Erhöhung ist die universale Verehrung des über alle und alles Erhöhten verbunden.

24.4 Die Gegner des Paulus

Eine dritte Besonderheit ist der Angriff gegen die Irrlehrer. Nicht dass Paulus in den anderen Briefen keine Gegner aufs Korn nähme, aber die Ausdrucksweise, derer er sich hier bedient, ist schon außergewöhnlich:

> *Phil 3,2 Seht [auf] die Hunde, seht [auf] die bösen Arbeiter, seht [auf] die Zerschneidung (oder: Zerstückelung)! [eigene ÜS]*

Paulus setzt diesen Zerschnittenen die eigene Beschneidung entgegen, die er aber nicht als irdischen Vorzug oder als Privileg („Gewinn": 3,7) verstanden wissen will. Gleichwohl bietet er hier noch einmal eine Kurzfassung seiner Biographie:

> *Phil 3,5 Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; dem Gesetz nach ein Pharisäer; 6 dem Eifer nach ein Verfolger der Gemeinde; der Gerechtigkeit nach, die im Gesetz ist, untadelig geworden.*

Von der „Zerschneidung" zu sprechen, vielleicht mit dem Hintergrund des Gedankens der „Zerstückelung" der Gemeinde, ist natürlich von Paulus nicht im Sinne von Kastration gemeint. Kein Jude (und vermutlich auch kein Nichtjude) ließ sich selbst freiwillig kastrieren, schon alleine deshalb nicht, weil er damit kultuntauglich wurde. Paulus gebraucht das Wort Zerschneidung, übrigens ein ntl. *Hapax Legomenon*, ein nur einmal im NT vorkommendes Wort, in polemischer Absicht. Seine Gegner bringen seine Gemeinde durcheinander und sind „böse Arbeiter". Ein Profil dieser Gegner lässt sich allerdings aufgrund der wenigen Angaben nicht rekonstruieren.

In Israel und überhaupt im Orient jemanden als „Hund" zu bezeichnen, ist – anders als in Bayern – ein äußerst übles Schimpfwort, denn der Hund gilt nicht als der treue Gefährte des Menschen oder gar als Schmusetier wie in unseren Breiten, sondern als unrein: Hunde laufen vielfach frei herum, ernähren sich von allem was essbar ist, vermehren sich ungehemmt und sind ganz einfach „Straßenköter". Daher ist die Polemik des Paulus an dieser Stelle heftiger als sonst irgendwo in seinen Briefen. Vielleicht liegt dies auch daran, dass es Paulus um seine Lieblingsgemeinde geht.

Zusammenfassung

Ein eindeutiger „Zweck" des Briefes im Sinne der Lösung von Problemen, wie man dies beispielsweise für Gal oder auch 1Kor bestimmen kann, scheint in Phil nicht vorzuliegen. Den Hauptteil des Briefes nehmen zwar die paränetischen Reden des Paulus ein, aber sie scheinen nicht richtig dringlich zu sein. Vielmehr entsteht der Eindruck, der Brief diene der Kontaktpflege zwischen Paulus und „seiner" Gemeinde, die er auch dazu nutzt, die Gemeinde (weiterhin) zur Gemeinschaft anzuhalten und zu einem christusgemäßen Leben aufzufordern. Damit sollen die enthaltenen Ausführungen und Paränesen keineswegs abge-

wertet werden, zumal Paulus nicht weiß, ob er mit dem Leben davonkommt. Es geht Paulus daher sicher auch darum, von seiner Situation zu berichten. Natürlich findet sich auch ein aggressiver Abschnitt, der sich gegen Irrlehrer richtet, aber großen Einfluss scheinen diese in Philippi nicht zu haben, denn die Einlassungen des Paulus sind äußerst knapp und bleiben inhaltlich auch wenig informativ. Alles in allem ist der Brief daher eher freundschaftlich gehalten und bestätigt die positive Beziehung zwischen Gemeinde und Paulus.

25. Der erste Thessalonicherbrief

Auf seiner zweiten Missionsreise hat Paulus die Gemeinde in Thessalonich/Thessaloniki gegründet. Nachdem er – vermutlich durch Nachstellungen von Juden – in Schwierigkeiten gerät, verlässt er vermutlich auf der Flucht Hals über Kopf die Stadt und zieht weiter nach Süden, Richtung Athen. Dort ist sein Wirken nicht besonders gesegnet, so dass er auch von dort bald wieder aufbricht und nach Korinth kommt. Von Athen aus schickt er seinen Mitarbeiter Timotheus zurück nach Thessalonich, um die Gemeinde zu stärken und etwas über die weitere Entwicklung zu erfahren (1Thess 3,1f). Von Athen oder – wahrscheinlicher – von Korinth aus schreibt er der jungen Gemeinde in Thessalonich nach Rückkehr und Bericht des Timotheus einen Brief, um sie zu stützen und zur Standhaftigkeit zu ermutigen. Der Brief ist das älteste uns bekannte schriftliche Dokument aus der Feder eines Christen und dürfte um 49 verfasst worden sein.

25.1 Inhalt und Gliederung

Die **Einleitung** umfasst den Abschnitt 1,1-2,12; es folgen der eigentliche **Briefkorpus** mit 2,13-5,11 und der **Briefschluss** mit 5,12-28.
Im Präskript grüßt Paulus zusammen mit seinen Mitarbeitern Silvanus und Timotheus. Von Silvanus hören wir sonst nur noch in 2Kor 1,19 (und 1Petr 5,12). Die darauf folgende **Danksagung** ist sehr umfänglich. Paulus versichert der Gemeinde, dass er ihretwillen Gott dankt – für ihre Existenz als Gemeinde, für ihre Erwählung durch ihn, für die Annahme der Botschaft trotz Bedrängnis. Paulus denkt an die Gemeinde, von der er offensichtlich sehr gut aufgenommen wurde (1,9) und betet für sie. Er hebt sogar die **Vorbildfunktion** der Gemeinde Salonikis für die Gläubigen der nördlich bzw. östlich gelegenen Provinzen Makedonien und Achaja hervor. Aus einem Nebensatz in 1,9 erfährt man, dass die Gemeinde sich aus **ehemaligen Heiden** zusammensetzt. Dies

ist insofern von grundlegender Bedeutung, da in der Missionspredigt nicht nur der christliche Glaube sondern damit auch der Monotheismus vermittelt werden musste. Dies, sowie die vermutlich relativ kurze Aufenthaltsdauer des Paulus in Saloniki, könnten Ursache dafür sein, dass seine Predigt im Hinblick auf die eschatologischen Ereignisse nicht ausreichend war (siehe 1,10; 4,13-5,11). Von den vergangenen Ereignissen ist also zwar schon in 1,2-10 die Rede, aber in 2,1 setzt Paulus noch einmal neu ein: Er erzählt von seiner **leidvollen Vergangenheit** in Philippi, vor allem aber resümiert er seine Tätigkeit in Thessalonich selbst. Er tut dies im Sinne einer Selbstempfehlung mit apologetischem Charakter: Paulus verteidigt sich. Unter anderem betont er, dass er der Gemeinde nicht auf der Tasche lag, sondern in der Zeit seines Aufenthaltes dort **gearbeitet** und seinen **Lebensunterhalt selbst verdient** hat. Es steht zu vermuten, dass es Leute gab, die diverse Vorwürfe vorgetragen haben, gegen die er sich im vorliegenden Abschnitt zur Wehr setzt.

Mit einer **neuerlichen Danksagung** (2,13-16) beginnt der eigentliche Briefkorpus. Er dient dazu, die Gemeinde zu **ermutigen**, ihre schon erfolgte und bleibende Bewährung 2,17-3,13 zu loben und zu einem Leben in Heiligung zu führen. Nur wenige konkrete **Mahnungen** finden sich hier: Die Warnung vor Unzucht (4,3), die Mahnung zu einem achtbaren Umgang mit der Ehefrau, der Warnung vor Betrug (des Nächsten) und vor Unreinheit. Hinzu kommt die Forderung der Bruderliebe, das Streben nach Vollkommenheit und die Aufforderung zu einem rechtschaffenen Leben. Es geht Paulus hier auch schon sehr um die Außenwirkung, die die Gemeinde besitzen soll. Besonders die Anfangsverse von Kapitel 3 lassen aber auch erkennen, wie sehr sich Paulus um seine junge Gemeinde sorgt. Hier bietet er einige **biographische Daten**, die auch die Einordnung des 1Thess erleichtern.

Als ein zentraler Text des 1Thess gilt der Abschnitt 4,13-18, in dem Paulus auf die unmittelbare **Parusie** des Herrn und das **Schicksal der** (inzwischen) in Thessalonich **Verstorbenen** zu sprechen kommt. Die Ungewissheit bezüglich des exakten Zeitpunktes der Endereignisse und die Mahnung wach und nüchtern zu sein (5,1-11) beschließen den Briefkorpus.

Der Schlussteil wird eingeleitet mit einer in kurzen, markanten Sätzen gehaltenen Paränese, die z.T. einige Parallelen zu den paränetischen Teilen im Briefkorpus besitzt. Die Verse 26 und 27 enthalten den **Schlussgruß** u.a. mit der Aufforderung, den Brief allen vorzulesen – möglicherweise ist dies ein Hinweis auf mehrere verschiedene Hausgemeinden. Mit einer Art **Segenswort** schließt der Brief: *Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!*

In Kürze

Briefeingang	
1,1	Präskript mit Absender und Adressaten; Gruß
1,2-10	Dank
2,1-12	Selbstempfehlung
Briefkorpus	
2,13-16	(erneute/zweite) Danksagung
2,17-3,13	Bewährung der Gemeinde
4,1-12	Mahnung zum Leben in der Heiligung
4,13-18	die Parusie als Heil für Lebende und Tote
5,1-11	das Leben der Gemeinde angesichts der Endzeit
Briefschluss	
5,12-25	Schlussparänese
26-27	Gruß
28	Schlussformel: *Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!*

25.2 Die Verstorbenen und die Parusie

Der älteste Paulusbrief steht ganz in der Naherwartung der kommenden Parusie, der Wiederkunft des Herrn. Entsprechend ist er stark eschatologisch geprägt. Am eindrücklichsten ist dies in 1Thess 4,13-18; 5,1-11 der Fall: Einige Gemeindemitglieder sind verstorben, noch vor der Wiederkunft Jesu, die Paulus offensichtlich in allernächster Zukunft angekündigt hatte. Die Gemeinde aus Thessalonich fragt nach deren Schicksal und befürchtet einen Nachteil der Verstorbenen im Augenblick der Parusie. Paulus antwortet und arbeitet damit einen Sachverhalt auf, den er in seiner Predigt offensichtlich nicht oder nicht klar genug formuliert hatte. Dieses Thema bettet er völlig in seine Ermahnungen und Aufmunterungen an die Gemeinde ein:

> *4,1 Übrigens nun, Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, da ihr ja von uns Weisung empfangen habt, wie ihr wandeln und Gott gefallen sollt – wie ihr auch wandelt – daß ihr darin noch reichlicher zunehmt. 2 Denn ihr wißt, welche Weisungen wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. 3 Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligung, daß ihr euch von der Unzucht fernhaltet, 4 daß jeder von euch sich sein eigenes Gefäß in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu gewinnen wisse, 5 nicht in Leidenschaft der Begierde wie die Nationen, die Gott nicht kennen; 6 daß er sich keine Übergriffe erlaube noch seinen Bruder in der Sache übervorteile, weil der Herr Rächer ist über dies alles, wie wir euch auch vorher schon gesagt und eindringlich bezeugt haben… 9 Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht*

nötig, daß man euch schreibt, denn ihr seid selbst von Gott gelehrt, einander zu lieben; 10 das tut ihr ja auch gegen alle Brüder in ganz Mazedonien. Wir ermahnen euch aber, Brüder, reichlicher zuzunehmen 11 und eure Ehre darein zu setzen, still zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun und mit euren Händen zu arbeiten, so wie wir euch geboten haben, 12 damit ihr anständig wandelt gegen die draußen und niemanden nötig habt.
13 Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die übrigen, die keine Hoffnung haben.
14 Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, wird auch Gott ebenso die Entschlafenen durch Jesus mit ihm bringen. 15 Denn dies sagen wir euch in einem Wort des Herrn, daß wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. 16 Denn der Herr selbst wird beim Befehlsruf, bei der Stimme eines Erzengels und bei dem Schall der Posaune Gottes herabkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; 17 danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit beim Herrn sein. 18 So ermuntert nun einander mit diesen Worten!

Diese Notiz über die Zukunft der Toten und der Lebenden angesichts der Parusie ist insofern höchst aufschlussreich, als erkennbar wird, dass Paulus die Wiederkunft Jesu offensichtlich stündlich, auf jeden Fall aber noch zu seinen eigenen Lebzeiten erwartet. Diese Naherwartung war für Paulus sicher ein wichtiger Antrieb, sich ständig weiter zu bewegen und kaum längere Zeit an einem Ort zu bleiben. Die vielfachen Verfolgungen, die er immer wieder erfährt, taten ein Übriges ihn nicht ruhen zu lassen. Wie lange er in den verschiedenen Orten weilte, wissen wir konkret nicht. Nur in Korinth scheint er länger als ein Jahr gewesen zu sein. Im Gegensatz zu den Auferstehungsvorstellungen, die Paulus in 1Kor 15 darlegt, spricht er hier noch nicht von einer Verwandlung der Toten bei der Auferstehung. Den Aussagen von 1Kor zufolge, müsste man auch von einer Verwandlung der Lebenden ausgehen. Es sieht so aus, als ob es sich bei den Lebenden und Auferstandenen um ein zunächst irdisches Empfangskomitee handelt, das anschließend zu Christus in den Himmel entrückt wird. Aber es ist ja wohl klar, dass es sich dabei nicht um die Beschreibung künftiger realer Zustände handelt, sondern um bildhafte Vorstellungen, die der Zeit der Texte angemessen sind.

Ab 5,1 greift er das Thema Parusie noch einmal auf und macht deutlich, dass es keine Informationen über den Zeitpunkt des Eintreffens gibt. Er fordert die Gemeinde daher dazu auf, nüchtern und wachsam zu sein, weil der Tag des Herrn kommt wie der Dieb in der Nacht (5,2.4).

25.3 Antijüdische Aussagen

Als Besonderheit bietet Paulus in diesem Brief aber noch einen anderen Abschnitt: In 2,14ff verfasst er eine extrem kritische, antijüdische Passage, wie wir sie sonst aus seinen Schreiben in dieser Schärfe nicht kennen. Es wurden daher immer wieder Versuche unternommen, diesen Abschnitt als unpaulinisch auszuweisen und als nachpaulinische Glosse zu identifizieren. Diese Bemühungen haben aber keinen bleibenden Zuspruch erfahren und so gilt dieser Abschnitt in neueren Untersuchungen als „echt":

> *2,14 Denn, Brüder, ihr seid Nachahmer der Gemeinden Gottes geworden, die in Judäa sind in Christus Jesus, weil auch ihr dasselbe von den eigenen Landsleuten erlitten habt wie auch sie von den Juden, 15 die sowohl den Herrn Jesus als auch die Propheten getötet und uns verfolgt haben und Gott nicht gefallen und allen Menschen feindlich sind, 16 indem sie – um ihr Sünden<maß> stets voll zu machen – uns wehren, zu den Nationen zu reden, damit die errettet werden; aber der Zorn ist endgültig über sie gekommen. 17 Wir aber, Brüder, da wir für kurze Zeit von euch verwaist waren, dem Angesicht, nicht dem Herzen nach, haben uns um so mehr mit großem Verlangen bemüht, euer Angesicht zu sehen.*

Die paulinische Herkunft dieses Abschnittes ist umso wahrscheinlicher, als es sich bei den Vorwürfen teilweise um Topoi, um Standardaussagen handelt, die nicht nur in der heidnischen Umwelt gegen die Juden erhoben wurden, sondern z.T. aus dem Judentum selbst stammen, wie etwa der Vorwurf des Prophetenmordes. Der Vorwurf der „Menschenfeindlichkeit" des Judentums dagegen wird immer wieder von zeitgenössischen römischen Historikern erhoben, weil sich das Judentum gegen heidnische Einflüsse abschottete und in bestimmtem Umfang auch keine Vermischung mit den Heiden zuließ. Man kann vermuten, dass die Ausführungen geprägt sind von unmittelbar vorausgegangener Verfolgung.

25.4 Die paränetischen Aussagen

Sie lassen erkennen, dass Paulus in Sorge darum ist, dass die Gemeinde noch nicht genügend gefestigt ist und seinen Zuspruch braucht. Mit den Verhaltensanweisungen versucht er, die Gemeinde, die offensichtlich auch schon einiges an Nachstellungen erdulden musste, gegenüber der Umwelt positiv zu profilieren. Aus wie vielen Mitgliedern die Gemeinde besteht, aus welchen Hausgemeinden sie sich zusammensetzt und wie viele Todesfälle zwischen Weggang des Paulus und seinem Brief zu beklagen waren – das alles lässt sich aus dem Brief nicht erschließen.

Zusammenfassung

Der Brief des Paulus an die Thessalonicher, der erste und älteste Brief des NT überhaupt, richtet sich an eine Gemeinde, die von ihm gegründet wurde. Seine Aufenthaltsdauer dort ist nicht bekannt, aber offensichtlich bleiben in der Gemeinde offene Fragen, die Paulus, da er nicht dort sein kann, brieflich beantwortet. Er versucht die heidenchristliche Gemeinde, die auch verfolgt zu werden scheint, zu trösten und zu ermutigen, gerade auch und im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Parusie, die Wiederkunft Christi.

26. Der Philemonbrief

Der nur wenige Verse umfassende Philemonbrief, der vielfach ohne Kapitelzählung abgedruckt wird, ist ein Privatbrief des Paulus. In dieser Länge muss man sich normalerweise einen Brief vorstellen. Briefe im Umfang des Röm oder von 1 + 2Kor sind eher ungewöhnlich.

In dem Brief geht es um einen Sklaven, der seinem Herrn entlaufen ist. Der Name des Herrn ist Philemon. Es handelt sich dabei um einen Christen, den Paulus sogar als Mitarbeiter bezeichnet. „Mitarbeiter" sind im pln Kontext Leute, die zeitlich und geographisch begrenzt an der Seite von Paulus missioniert haben.

Der entlaufene Sklave ist Onesimus. Diesen schickt Paulus mit einem Brief an seinen Herrn zurück und bittet um Wiederaufnahme des Sklaven. Es ist demnach ein Empfehlungsschreiben für einen Sklaven. Paulus sitzt zur Zeit der Abfassung im Gefängnis (VV. 1.9).

26.1 Inhalt und Gliederung

1-3: **Anschrift und Gruß** des Paulus. Der von Paulus **eigenhändig geschriebene Brief** (V. 19) richtet sich nicht alleine an Philemon, sondern an seine gesamte **Hausgemeinde**, darunter zwei namentlich genannte Personen (Aphia; Archippus: noch Kol 4,17), die ansonsten unbekannt sind. Die **Danksagung** (4-7) fällt im Vergleich zu einem Gemeindebrief kurz aus, ist aber für einen Privatbrief dieses Umfanges durchaus angemessen.

Der eigentliche Briefkorpus beginnt mit 8 und reicht bis Vers 20. Paulus wirft seine gesamte Autorität in die Waagschale (8: Paulus ist der Ansicht, er könne aufgrund seiner Autorität dem Philemon durchaus einen Befehl erteilen), um Philemon zur **Aufnahme des Onesimus**, dessen entlaufenen Sklaven, zu

bitten. Eigentlich hätte Paulus den Onesimus durchaus in der Missionsarbeit gut gebrauchen können, aber er möchte ihn seinem Herrn nicht einfach ohne dessen Einwilligung entziehen. Onesimus wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit **von Paulus im Gefängnis bekehrt und getauft** (V. 10). Philemon soll ihn als (christlichen) Bruder aufnehmen (V.16). Paulus ist bereit, von Onesimus verursachte Ausfälle oder Schäden zu erstatten.
Im Briefschluss mit Grüßen und Segenswort kündigt Paulus seinen **Besuch bei Philemon** (V. 22) an, denn er hofft, aus der Haft entlassen zu werden. Ob es zu dem Besuch gekommen ist, wissen wir nicht.

In Kürze

Briefeingang	
1-3	Präskript mit Anschrift und Gruß
4-7	Danksagung
Briefkorpus	
8-20	die Empfehlung für Onesimus
Briefschluss	
21-25	Grüße und Segen

Zur Situation: Paulus sitzt im Gefängnis (1; 9; 13), zusammen mit Epaphras (23), der sonst nur im Kolosserbrief erwähnt wird. In irgendeiner Weise ist Paulus dem entlaufenen Sklaven Onesimus begegnet. Ob dieser auch inhaftiert war, erfahren wir nicht. Angesichts der drastischen Strafen, die ein entlaufener Sklave zu erwarten hatte – dies konnte bis zur Kreuzigung gehen –, ist es unwahrscheinlich, dass Onesimus einfach wieder freikam und ohne Weiteres zu seinem Herrn zurückgehen konnte.

Im Gefängnis schreibt Paulus den Brief eigenhändig (19). Als Mitabsender gibt er Timotheus an (1), darüber hinaus aber auch Markus, Aristarch, Demas und Lukas, die er als seine Mitarbeiter aufführt (24). Diese müssen nicht unbedingt mit inhaftiert gewesen sein. Angesichts der ausdrücklichen Erwähnung von Epaphras als Mitgefangener ist dies sogar eher unwahrscheinlich. Die anderen hatten schlichtweg Besuchsrecht und haben Paulus im Gefängnis versorgt – unter anderem mit Hilfe der finanziellen Mittel aus Philippi. Paulus hofft offensichtlich, bald wieder aus dem Gefängnis freizukommen (V. 21f). Ein Rekurs auf diesen Gefängnisaufenthalt könnte sich in 1Kor 15,32 und 2Kor 1,8-11 erhalten haben. Dann müsste die Korintherkorrespondenz freilich erst im Anschluss an den Gefängnisaufenthalt in Ephesus und auch erst nach dem Phlm abgefasst worden sein.

Warum Paulus – vermutlich in Ephesus – inhaftiert war, wissen wir nicht. Denkbar ist jedoch, dass dies im Kontext des Aufstandes der Silberschmiede geschah (vgl. Apg 19,21-40 – s.o. Philipperbrief).

Ob Onesimus als Angehöriger des Hauses von Philemon bereits getauft war oder erst von Paulus getauft wird, ist ungewiss. Ein Hinweis auf die Taufe durch Paulus könnte freilich in folgendem Satz liegen:

> *15 Denn vielleicht ist er deswegen für eine Zeit von dir getrennt gewesen, damit du ihn für immer besitzen sollst, 16 nicht länger als einen Sklaven, sondern mehr als einen Sklaven, als einen geliebten Bruder, besonders für mich, wieviel mehr aber für dich, sowohl im Fleisch als auch im Herrn.*

Da Onesimus in Zukunft für Philemon mehr als ein Sklave sein soll, nämlich ein geliebter Bruder, ist er vermutlich im Kontakt mit Paulus Christ geworden.

Auch sonst behauptet Paulus, dass sich Onesimus gewandelt habe: Während er früher ein Nichtsnutz war, ist er jetzt durchaus nützlich. Paulus empfiehlt jedenfalls dem Philemon, den Entlaufenen wieder aufzunehmen. Falls er irgendwelche Schäden angerichtet haben sollte oder sein Herr finanzielle Einbußen hatte, will Paulus dafür gerade stehen.

Auch wenn es heute unbefriedigend sein mag, muss festgehalten werden, dass Paulus (und auch das frühe Christentum) nicht daran dachte, die Sklaverei abzuschaffen. Auch nach dem Vers aus Gal 3,28 *(Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus)* bleibt natürlich alles beim Alten: Eine Frau kann kein Mann werden und umgekehrt, und ein Sklave bleibt ein Sklave. Zu vermuten ist jedoch, dass ein christlicher Herr seinen christlichen Sklaven anders behandelte als üblich. Eine diesbezügliche Forderung ergeht jedenfalls im vorliegenden Brief an Philemon.

Zusammenfassung

Paulus sitzt im Gefängnis und ist irgendwo einem Sklaven begegnet, der seinem Herrn Philemon, einem dem Paulus bekannten Christen, entlaufen ist. Die Hintergründe für seine Flucht bleiben im Dunkeln. Paulus scheint diesen Sklaven missioniert und getauft zu haben und sendet ihn nunmehr, vermutlich mit seinem Schreiben, an seinen Herrn zurück. Er bittet Philemon, den Sklaven, der sich angeblich persönlich geändert hat, wieder so aufzunehmen, als wenn Paulus persönlich gekommen sei. Paulus kündet seinen Besuch an, sobald er aus der Haft entlassen wäre.

VII. Die Deuteropaulinen

Unter Deuteropaulinen versteht man jene Schreiben im NT, die dem Paulus zugeschrieben werden bzw. den Namen des Paulus als Absender haben, aber nach heutiger Erkenntnis aus inhaltlichen und/oder stilistischen Gründen dem Paulus abgesprochen werden müssen. Gelegentlich versucht der Autor des jeweiligen Schreibens ganz bewusst eine Täuschung des Lesers. Dies geschieht derart, dass scheinbar biographische Besonderheiten eingeflochten werden oder auf etwas hingewiesen wird, von dem eigentlich nur der Verfasser wissen konnte. Dadurch wird bewusst der Eindruck erweckt, dass das Schreiben „echt" in Bezug auf den Sender sei.

Die Gründe dafür wurden schon genannt und liegen auch auf der Hand: Es geht um die Autoritäten der ersten Generation, deren man sich bedienen möchte, um dem Schreiben entsprechendes Gewicht zu verleihen.

27. Der zweite Thessalonicherbrief

27.1 Die apokalyptischen Züge des Briefes

Auch wenn Paulus in seinem letzten Brief, dem Römerbrief, nichts mehr von der akuten Naherwartung schreibt, die ihn in 1Thess noch so sehr bewegte, so ist es doch überraschend, wenn er im 2Thess davon überhaupt nichts mehr wissen will. Nun ist plötzlich davon die Rede, dass die Parusie noch ausbleibt.

> *2Thess 2,3 Daß niemand euch auf irgendeine Weise verführe! Denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuerst der Abfall gekommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit geoffenbart worden ist, der Sohn des Verderbens; 4 der sich widersetzt und sich überhebt über alles, was Gott heißt oder Gegenstand der Verehrung ist, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich ausweist, daß er Gott sei.*

Es handelt sich dabei um eine Aussage, wie man sie auch in der apokalyptischen Literatur findet, in der stets vor dem endgültigen Ende der Zeit die Bosheit extrem zunimmt, hervorgerufen durch irgendwelche historische Personen, die in der Regel verschlüsselt vorgestellt werden – z.B. als das große Tier aus dem Abgrund, wie dies in der Offb der Fall ist. Häufig ist, wie auch in 2Thess 2,9, der Satan in das endzeitliche Drama involviert, der seinem Protagonisten Macht verleiht, auch die Fähigkeit, Wunder zu vollbringen. Es ist dessen primäres Ziel, die Menschen zu täuschen, zu verwirren und letztendlich zum Abfall vom Glauben zu führen.

Hier kann man nur darüber spekulieren, wer der „Mensch der Gesetzlosigkeit" sein könnte. Letzten Endes kann dies jeder sein, der dem Verfasser des Briefes zuwiderläuft. Mit dem Hinweis aber, dass er sich in den Tempel setzt, kommt man der Sache möglicherweise doch noch etwas näher. Dem soll allerdings erst weiter unten nachgegangen werden.

27.2 Inhalt und Gliederung

Mit 1,1-2 nennt der **Verfasser Absender, Adressaten** und schreibt einen Gruß. Als Absender werden genannt: Paulus, Silvanus und der (fast) ständige Paulusbegleiter Timotheus.
Vers 3 setzt zwar mit einer **Danksagung** ein, aber im Folgenden geht es bereits medias in res: Die Gemeinde befindet sich in **Bedrängnis**, die als **„Anzeichen des gerechten Gerichts"** (1,5) bezeichnet wird und auf die Parusie Christi verweist (1,7f).
Trotzdem wird bereits ab 2,1 gemahnt, sich nicht verwirren zu lassen, denn die unmittelbare **Parusie steht eben noch aus**. Stattdessen kommt es zu endzeitlichen Drangsalen, u.a. zum Auftreten des **Menschen der Gesetzlosigkeit** (2,3ff) und auch zum Abfall von Gläubigen. Die Auserwählten aber werden gerettet (2,13-17).
Die Autoren bitten sodann um das Gebet der Brüder (3,1f) und mahnen die Gemeinde davor, ein „unordentliches" Leben zu führen, wie es scheinbar manche tun. Vielmehr soll man sich am Beispiel der Verfasser orientieren, **die niemandem zur Last gefallen** seien und während ihres Aufenthaltes gearbeitet hätten (vgl. v.a. **1Thess 2,9**; 2Kor 11,9). Gutes zu tun und einen Abweichler (der sich nicht nach dem Brief richtet!) zu meiden und zurechtzuweisen (Mt 18,15) sind weitere Anliegen des Briefes.
Mit einer Friedensbitte und der Behauptung, es liege ein von Paulus **eigenhändig geschriebener Briefschluss** vor, endet der Brief.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Absender, Adressat und Gruß
Briefkorpus	
1,3-12	Bedrängnis in der Gemeinde
2,1-17	Ermutigung der Gemeinde angesichts der apokalyptischen Zeichen der Endzeit
3,1-15	Mahnungen an die Gemeinde/Paränese
Briefschluss	
3,16-18	Friedensbitte und eigenhändiger Schlussgruß; Schlussformel

27.3 Wer ist der endzeitliche Widersacher?

Infrage käme als „Mensch der Gesetzlosigkeit" Kaiser Caligula, der befahl, seine Statue im Tempel von Jerusalem aufstellen zu lassen, den Anspruch erhob, Gott zu sein und sich als solcher auch verehren ließ. Die Aufstellung des Standbildes im Tempel wurde nur durch die Besonnenheit eines gewissen Publius Petronius, Statthalter in Syrien, verhindert, der das Ereignis immer wieder hinauszögerte, weil er wusste, dass dies einen Aufstand der Juden zur Folge haben würde. Ehe Petronius dem Befehl des Caligua zum Selbstmord nachkommt, wird der Kaiser in Rom von seiner Leibwache, der Prätorianergarde, ermordet (vgl. v.a. Flavius Josephus, Jüdische Altertümer 18,8). Allerdings wird Caligula bereits im Jahre 41 n. Chr. ermordet und damit wäre 2Thess älter als 1Thess. Dies kommt aber schon wegen der Naherwartung sicher nicht Frage.

Ein zweiter Kaiser, der mit Nachdruck göttliche Ehren beanspruchte, war Domitian. Er ist jener, der höchstwahrscheinlich auch als Antigott der Offenbarung gilt. In den Tempel von Jerusalem hat er sich aber weder gesetzt noch dort ein Standbild errichten lassen. Schließlich bleibt nur noch Vespasians Sohn Titus, der anstelle seines Vaters den Jüdisch-Römischen Krieg im Jahre 70 mit der Zerstörung Jerusalems weitgehend beendete – Masada hielt sich noch drei Jahre länger. Da bei Titus' Triumphzug in Rom auch Tempelgeräte mitgeführt wurden, muss der Tempel erst noch geplündert worden sein, ehe er in Brand gesteckt wurde – angeblich ohne Befehl des Titus. Titus hat also mit Wahrscheinlichkeit den Tempel betreten. Als Gott hat er sich zwar nicht direkt bezeichnet, aber er trug den Titel *Imperator Titus Caesar divi Vespasiani filius Vespasianus Augustus* (Imperator Titus Cäsar, des göttlichen Vespasian Sohn…). Es ist demnach doch nicht so einfach, eine konkrete Person hinter derartigen Umschreibungen festzumachen.

Sowohl die aufgegebene Naherwartung, das apokalyptische Szenario, das den Einbruch des Endes verzögert, wie auch der Verweis auf Verfolgung (1,4f) deuten auf Zeitverhältnisse hin, wie sie eher gegen Ende des ersten Jahrhunderts zu vermuten sind. Auch die zweimalige Mahnung, an den Überlieferungen festzuhalten (2,14; 3,6), können hierfür ein Indiz sein, wenngleich Paulus auch schon in 1Kor 11,2 eine ähnliche Mahnung ausspricht. Mit der Frage der Abfassungszeit stellt sich natürlich auch jene nach der Echtheit des Briefes, auch in Bezug auf paulinische Sprache und Inhalte.

27.4 Die Echtheit des Briefes

Es kann festgestellt werden, dass 2Thess durchaus in paulinischem Duktus verfasst worden ist und sich deutliche Parallelen sowohl zu 1Thess wie auch zu anderen paulinischen Schreiben finden. Insbesondere im Bereich von 3,6-12, wo Paulus darauf hinweist, dass er niemandem zur Last gefallen sei, sind die Parallelen zu 1Thess 2,9 unübersehbar. Der Dank an Gott für die Gemeinde, der in

2Thess 1,3 und 2,13 gleich zweimal ausgesprochen wird, findet sich sprachlich vergleichbar in 1Thess 1,2. Paulus spricht in 2Thess 2,13 ebenso von der „Erstlingsgabe" oder „Erstlingsfrucht" (ἀπαρχή aparchē), wie in Röm 8,23; 11,16 und 1Kor 16,15. Das aber deutet darauf hin, dass der Verfasser von 2Thess zumindest den ersten Brief des Paulus an diese Gemeinde vor sich hatte, vielleicht sogar weitere paulinische Briefe.

Wie steht es also mit der Echtheit des Briefes? Es wurden oben schon einige wichtige Kriterien genannt, die an der Echtheit zweifeln lassen, obgleich sich deutliche inhaltliche wie auch sprachliche Beziehungen zu den „echten" Paulinen beobachten lassen. Der Verfasser unternimmt nun tatsächlich einiges, um die Echtheit glaubhaft zu machen: Da werden z.B. wichtige Mitarbeiter des Paulus als Mitabsender genannt, so wie dies bei Paulus auch sonst der Fall ist:

> *1,1 Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeinde der Thessalonicher in Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*

Den Schluss des Briefes schreibt Paulus angeblich mit eigener Hand – eine Bemerkung, die wir in Gal 6,11, 1Kor 16,21 und Phlm 19 ebenso vorfinden. Der Verfasser behauptet sogar, dass dieser eigenhändige Schluss eine Garantie der Echtheit darstelle:

> *2Thess 3,17 Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand. Das ist ein Zeichen in jedem Brief; so schreibe ich.*

Es wird auf einen vorausgehenden Brief verwiesen (2,15) und gleichzeitig vor pseudopaulinischen Briefen gewarnt (2,2). Und schließlich verweist der angebliche Paulus sogar noch darauf, wie es war, als er in der Gemeinde weilte (3,7b). Der Leser kann daher nur zu einem Schluss kommen: Wenn hier vor falschen Briefen gewarnt wird, muss dieser Brief zwangsläufig echt sein. D.h., der Verfasser schreibt nicht nur in der Tradition des Paulus, (teilweise) in seiner Theologie, in seinem Wortlaut im Sinne einer Fortschreibung paulinischen Gedankengutes, sondern er bietet Vorstellungen, die dem Paulus zuwiderlaufen – den Verzicht auf die Naherwartung – und tarnt diese Vorstellung bewusst als paulinisch. Hier geht es nicht um Fortschreibung oder um die Relektüre einer Tradition, sondern es handelt sich um bewusste Lesertäuschung. Dies findet sich durchaus auch noch in anderen pseudonymen Schriften des NT. Der Zweck scheint die Mittel zu heiligen: Man versucht eine neue Sicht der Dinge – hier der Endzeit – mit einer angesehenen Autorität des frühen Christentums autorisieren zu wollen.

Keine Frage: Das Problem der Parusieverzögerung war erklärungsbedürftig und ein fundamentales Problem. Die Evangelien versuchen in unterschiedlicher Weise diese Frage zu beantworten, etwa durch die Stetserwartung (Lk) oder auch durch eine präsentische Eschatologie (Joh), d.h. durch die Vorstellung, das Heil Gottes sei bereits in dieser Welt – ggf. ansatzhaft – greifbar. Hier aber schreibt jemand im Namen des Paulus, und nicht der Apostel selbst.

27.5 Zentraler Gedanke des Briefes

Fragt man nach der Mitte des Briefes, so geht es hierbei, von allen Zusagen und Mahnungen an die Gemeinde abgesehen, zentral um die Endzeit. Offensichtlich will der Verfasser die Gemeinde auf das Ausbleiben der Parusie vorbereiten. Er macht für die Verzögerungen die Zuspitzung der Ereignisse am Ende der Zeit verantwortlich. Diese wird erkennbar durch die Zusammenballung des Bösen in Gestalt eines Gotteslästerers, der, ausgestattet mit satanischer Kraft, so manchen zu Fall bringt. Die Aussicht, dass am Ende der Zeit die Gerechten noch einmal einer Bewährungsprobe ausgesetzt und damit auch gesiebt und dezimiert werden, ist ein verbreitetes Motiv in den apokalyptischen Endzeitdarstellungen. Häufig ist dabei die Rede von einem „Rest", der übrig bleibt und alleine gerettet wird, weil er sich in dieser Endsituation bewährt. Hier sind es die Adressaten des Briefes, die durch Gott zur Rettung auserwählt wurden (2,13-15) – sofern sie standhaft sind und an der von Paulus gepredigten oder vielmehr brieflich überlieferten Botschaft festhalten.

Es findet sich somit ein Gedanke, den auch Matthäus in seinem Evangelium ähnlich vertritt: Die Gemeinde der Getauften ist nicht zwangsläufig identisch mit der endzeitlichen Heilsgemeinde. Es ist gut möglich, dass nicht alle das Ziel erreichen; die Auswahl freilich erfolgt erst am Ende der Zeit im göttlichen Gericht.

Zusammenfassung

Entgegen dem 1Thess versucht 2Thess die Naherwartung zu relativieren. Die Wiederkunft Christi steht noch nicht bevor. Alle gegenteiligen Aussagen sind unzutreffend. Ehe das Ende hereinbricht, müssen sich erst noch die „üblichen" apokalyptischen Ereignisse abspielen, insbesondere der Einbruch der Macht des Satans und seines Protagonisten, des Menschen der Ungerechtigkeit. Durch den Satan kann es zur Verführung und zum Abfall kommen; die Auserwählten werden freilich standhalten und gerettet werden. Erst dann kommt es endgültig zum Ende.

28. Der Brief an die Epheser

Ephesus als Ziel des Briefes ist textkritisch unsicher, d.h. diese Angabe findet sich in wichtigen frühen Textzeugen nicht.

Der Brief, angeblich von Paulus an die Gemeinde geschrieben, steht in großer Nähe zum Kolosserbrief: Gleich am Anfang des Briefes findet sich ein Hymnus, allerdings nicht mit einer Präexistenz*christologie* wie in Kol, sondern mit einer

Präexistenz*soteriologie*. Hier wie dort findet sich ein Aufruf zur Einheit, ein Abschnitt über das Verhalten des „alten" Menschen im Gegensatz zum „neuen" Menschen, eine Liste mit Lastern (5,3-6) und der Warnung davor, paränetische Ausführungen zum Verhalten gegenüber dem Nächsten sowie eine (christliche) Haustafel s.u., mit z.T. wörtlichen Übereinstimmungen zwischen beiden. Doch zunächst zu Inhalt und Aufbau des Eph-Briefes.

28.1 Inhalt und Gliederung

1,1-2 enthält **den Absender, den Adressaten und den Gruß**. Der unmittelbar daran anschließende Text stellt sich als eine **Doxologie**, d.h. ein Preis der Herrlichkeit Gottes dar, in Gestalt eines **Hymnus** an den durch Christus handelnden Gott (1,3-14), der seine Gnade und Erlösung geschenkt und die Gemeinde erwählt hat. Erst im Anschluss daran folgt mit 1,15-23 die übliche Danksagung.

Die **Rettung aus Gnade** (nicht aus Werken: 2,9) wird im folgenden Abschnitt im Rahmen des Briefkorpus mehrfach thematisiert: 2,1-10. Die Adressaten des Briefes sind ehemalige Heiden (2,11), die aber nun zu einer **Kirche aus Juden und Heiden** zusammengeführt wurden (2,14). Dies wird weiter fortgeführt durch das Bild der **Kirche als Bau** auf dem **Fundament der Apostel und Propheten** (!) und mit Christus als Schlussstein (nicht als fundamentaler Eckstein vgl. die Synoptiker, Apg 4,11 und 1Petr 2,7).

Kapitel 3 enthält eine Selbstaussage des Paulus: Er stellt sich vor als Gefangener, dem (zusammen mit Aposteln und Propheten) das Geheimnis der **Einbeziehung der Heiden in die Heilsgemeinschaft** gegeben wurde, natürlich dann auch die Verkündigung an diese. Verknüpft ist dies mit Fürbitten für die Gemeinde.

Auch in der mit 4,1 einsetzenden **Paränese** an die Gemeinde spricht Paulus von seinem Status als Gefangener (vgl. auch 6,20). Wie üblich geht es hier um Verhaltensanweisungen und einen Ruf zur Einheit (bes. 4,3-6), auch im Bild der Kirche als Leib mit Christus als Haupt, das ähnlich in 1Kor 12, dort allerdings für die Gemeinde, verwendet wird. Der Verfasser von Eph scheint im Übrigen öfter auf den 1Kor zurückgegriffen zu haben, z.B. in den Ausführungen über die verschiedenen Gaben (1Kor 12 vgl. Eph 4) oder auch in der Vorstellung der Überordnung des Mannes als „Haupt" über die Frau (Eph 5,23 vgl. 1Kor 11,3; vgl. Kol 1,18!). Die Paränese setzt sich über Eph 5 bis Kapitel 6,20 fort mit dem **Bild vom Licht**, das einerseits Christus ist, andererseits der Christ selbst sein soll. Es ist die Rede von gegenseitiger Unterordnung und von der Unterordnung der Frau unter den Mann, von den Kindern unter die Eltern, vom Sklaven unter ihren Herrn, der seinerseits freilich auch dazu aufgefordert wird, gut mit den Sklaven umzugehen. Es handelt sich bei dieser Aufzählung der verschiedenen Stände und den Anweisungen an sie um eine so genannte

Haustafelethik (vgl. auch Kol 3,18-4,1 u.a.), die auch aus der nichtchristlichen Umwelt bekannt und von dort übernommen worden ist, im NT natürlich eine neue Begründung in und durch Christus erfährt.
Den Schluss der Paränese bildet ein **„militärisches" Bild**: Der Christ soll sich mit einer Rüstung bekleiden und Waffen anlegen um gegen die Listen und die Macht des Teufels bestehen zu können.
Der Brief endet damit, dass Paulus einen gewissen Tychikus senden wird, der der Gemeinde berichten (und vermutlich auch den Brief überbringen soll: 6,21 par Kol 4,7f) sowie mit Friedensgruß und Segen (6,22-24).

In Kürze

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Absender, Adressaten und Gruß
1,3-14	Doxologie/Hymnus
1,15-23	Danksagung
Briefkorpus	
2,1-10	Errettung aus Gnade
2,11-22	Kirche aus Juden und Heiden
3,1-21	Selbstaussagen des Paulus und Fürbitte
4,1-6,20	Paränetischer Abschnitt mit Haustafelethik
Briefschluss	
6,21-24	Status des Paulus, Friedenswunsch und Schlussformel

Wie oben schon erwähnt, steht der Kolosserbrief in großer inhaltlicher wie auch sprachlicher Nähe zum Eph, wie die nachfolgende Synopse vor allem im Bereich der Haustafel zeigt.

28.2 Das Verhältnis von Eph und Kol zueinander

Eph	Kol
5,21 Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi,	
22 die Frauen den eigenen Männern als dem Herrn!	*3,18 Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter,*
23 Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als der Heiland des Leibes. 24 Wie aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen den Männern in allem. 25 Ihr Männer, liebt eure Frauen!	*wie es sich im Herrn ziemt!*
wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, 26 um sie zu heiligen,	*19 Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie!*

Eph	Kol
sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, 27 damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei. 28 So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. 29 Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde. 30 Denn wir sind Glieder seines Leibes. 31 «Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.» 32 Dieses Geheimnis ist groß, ich aber deute es auf Christus und die Gemeinde. 33 Jedenfalls auch ihr jeder von euch liebe seine Frau so wie sich selbst; die Frau aber, daß sie Ehrfurcht vor dem Mann habe!	
6,1 Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn! Denn das ist recht. 2 „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ das ist das erste Gebot mit Verheißung 3 „damit es dir wohlgehe und du lange lebst auf der Erde.“ 4 Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn! 5 Ihr Sklaven, gehorcht euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als dem Christus; 6 nicht mit Augendienerei, als Menschengefällige, sondern als Sklaven Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut! 7 Dient mit Gutwilligkeit als dem Herrn und nicht den Menschen! 8 Ihr wißt doch, daß jeder, der Gutes tut, dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier. *9 Und ihr Herren, tut dasselbe ihnen gegenüber, und laßt das Drohen! da ihr wißt, daß sowohl ihr als auch euer Herr in den Himmeln ist und daß es bei ihm kein Ansehen der Person gibt.*	*20 Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem! Denn dies ist wohlgefällig im Herrn.* *21 Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden!* *22 Ihr Sklaven, gehorcht in allem euren irdischen Herren, nicht in Augendienerei, als Menschengefällige, sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend!* *23 Was ihr auch tut, arbeitet von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, 24 da ihr wißt, daß ihr vom Herrn als Vergeltung das Erbe empfangen werdet; ihr dient dem Herrn Christus. 25 Denn wer unrecht tut, wird das Unrecht empfangen, das er getan hat; und da ist kein Ansehen der Person.* *4,1 Ihr Herren, gewährt euren Sklaven, was recht und billig ist, da ihr wißt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt!*

Diese Übereinstimmungen sind zu großen Teilen auch im griechischen Wortlaut nachzuweisen.

Eph	Kol
5,21 Ὑποτασσόμενοι ἀλλήλοις ἐν φόβῳ Χριστοῦ, 22 αἱ γυναῖκες τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν ὡς τῷ κυρίῳ….	3,18 Αἱ γυναῖκες, ὑποτάσσεσθε τοῖς ἀνδράσιν ὡς ἀνῆκεν ἐν κυρίῳ.
25 Οἱ ἄνδρες, ἀγαπᾶτε τὰς γυναῖκας, καθὼς καὶ ὁ Χριστὸς ἠγάπησεν τὴν ἐκκλησίαν καὶ ἑαυτὸν παρέδωκεν ὑπὲρ αὐτῆς, ….	19 Οἱ ἄνδρες, ἀγαπᾶτε τὰς γυναῖκας καὶ μὴ πικραίνεσθε πρὸς αὐτάς.
6,1 Τὰ τέκνα, ὑπακούετε τοῖς γονεῦσιν ὑμῶν [ἐν κυρίῳ]· τοῦτο γάρ ἐστιν δίκαιον. …. 4 Καὶ οἱ πατέρες, μὴ παροργίζετε τὰ τέκνα ὑμῶν ἀλλὰ ἐκτρέφετε αὐτὰ ἐν παιδείᾳ καὶ νουθεσίᾳ κυρίου.	20 Τὰ τέκνα, ὑπακούετε τοῖς γονεῦσιν κατὰ πάντα, τοῦτο γὰρ εὐάρεστόν ἐστιν ἐν κυρίῳ. 21 Οἱ πατέρες, μὴ ἐρεθίζετε τὰ τέκνα ὑμῶν, ἵνα μὴ ἀθυμῶσιν.
5 Οἱ δοῦλοι, ὑπακούετε τοῖς κατὰ σάρκα κυρίοις μετὰ φόβου καὶ τρόμου ἐν ἁπλότητι τῆς καρδίας ὑμῶν ὡς τῷ Χριστῷ, 6 μὴ κατ᾽ ὀφθαλμοδουλίαν ὡς ἀνθρωπάρεσκοι ἀλλ᾽ ὡς δοῦλοι Χριστοῦ ποιοῦντες τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ ἐκ ψυχῆς, 7 μετ᾽ εὐνοίας δουλεύοντες ὡς τῷ κυρίῳ καὶ οὐκ ἀνθρώποις, 8 εἰδότες ὅτι ἕκαστος ἐάν τι ποιήσῃ ἀγαθόν, τοῦτο κομίσεται παρὰ κυρίου εἴτε δοῦλος εἴτε ἐλεύθερος.	22 Οἱ δοῦλοι, ὑπακούετε κατὰ πάντα τοῖς κατὰ σάρκα κυρίοις, μὴ ἐν ὀφθαλμοδουλίᾳ ὡς ἀνθρωπάρεσκοι, ἀλλ᾽ ἐν ἁπλότητι καρδίας φοβούμενοι τὸν κύριον. 23 ὃ ἐὰν ποιῆτε, ἐκ ψυχῆς ἐργάζεσθε ὡς τῷ κυρίῳ καὶ οὐκ ἀνθρώποις, 24 εἰδότες ὅτι ἀπὸ κυρίου ἀπολήμψεσθε τὴν ἀνταπόδοσιν τῆς κληρονομίας. τῷ κυρίῳ Χριστῷ δουλεύετε· 25 ὁ γὰρ ἀδικῶν κομίσεται ὃ ἠδίκησεν, καὶ οὐκ ἔστιν προσωπολημψία.
9 Καὶ οἱ κύριοι, τὰ αὐτὰ ποιεῖτε πρὸς αὐτούς, ἀνιέντες τὴν ἀπειλήν, εἰδότες ὅτι καὶ αὐτῶν καὶ ὑμῶν ὁ κύριός ἐστιν ἐν οὐρανοῖς καὶ προσωπολημψία οὐκ ἔστιν παρ᾽ αὐτῷ.	4,1 Οἱ κύριοι, τὸ δίκαιον καὶ τὴν ἰσότητα τοῖς δούλοις παρέχεσθε, εἰδότες ὅτι καὶ ὑμεῖς ἔχετε κύριον ἐν οὐρανῷ.

Die Parallelen werden kaum zufällig sein. Es ist zwar denkbar, dass beide Ordnungen/Haustafeln auf die gleiche Vorlage zurückgehen. Dabei wäre aber eher zu vermuten, dass Eph den Text erweitert, als dass Kol diesen gekürzt hätte. Eph ist also vermutlich die spätere, jüngere Version. Zusammen mit den übrigen oben bereits genannten Übereinstimmungen im Stoff stellt sich jedoch die Frage der literarischen Abhängigkeit des Eph von Kol insgesamt, die in der Forschung zumeist bejaht wird: Der Verfasser des Eph bediente sich des Kol als Vorlage, oder einfach gesagt: Er hat daraus abgeschrieben.

28.3 Zentrale Inhalte des Eph

Neben den paränetischen Passagen scheint dem Verfasser besonders an der Einheit zwischen Juden und Heiden in einer Kirche gelegen zu sein, die im Brief mehrfach angesprochen werden – sowohl die Einheit, wie auch die Kirche. In 2,11-22 findet sich dabei der Hauptabschnitt zu diesem Thema und es scheint so, als wenn der Verfasser vom Standpunkt eines Juden aus schreibt. Deutlich wird dies in 2,17f:

> *Eph 2,17 Und er kam und hat Frieden verkündigt euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. 18 Denn durch ihn haben wir beide durch einen Geist den Zugang zum Vater.*

Trotzdem klingen einige Aussagen dabei sehr merkwürdig, so dass durchaus auch Zweifel an dieser Positionierung angebracht sind. In 2,11 heißt es etwa:

> *Eph 2,11 Deshalb denkt daran, daß ihr, einst aus den Nationen dem Fleisch nach – „Unbeschnittene" genannt von der sogenannten «Beschneidung», die im Fleisch mit Händen geschieht – 12 zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremdlinge hinsichtlich der Bündnisse der Verheißung;*

Warum spricht der Verfasser von sich, den Juden, als denen der „so genannten Beschneidung" und sagt nicht einfach „von uns"? Gleichermaßen kann gefragt werden, warum er in V.16 nicht einfach sagt: „Er versöhnte euch mit uns"? (ähnlich in V. 19). Es wird damit eine merkwürdige Distanz zum Judentum erkennbar, so dass der Eindruck entstehen könnte, der Verfasser sei Heidenchrist und stelle sich nur wegen der intendierten paulinischen Abfassung als Jude dar.

Interessant ist dabei auch das Bild vom Bau, das hier geboten wird: Fundament des Baus sind die *Propheten und Apostel*, der Bau selbst die Kirche aus Juden und Heiden und der Schlussstein ist Christus. In 2Tim 2,19 hat Gott selbst das Fundament gelegt, während in Röm 15,20 und 1Kor 3,10 offensichtlich der jeweilige Gründer einer Gemeinde das Fundament legt. In 1Kor ist das Fundament aber Christus selbst. Das Bild wird also in der christlichen Tradition nicht nur sehr variabel eingesetzt, sondern auch mit unterschiedlicher Gewichtung. Es ist doch ein ausgesprochen wichtiger Unterschied, ob nun Christus das Fundament darstellt oder seine Boten.

Das Thema Einheit zwischen Juden und Christen ist dem Verfasser in jedem Fall ein Anliegen. Er konstatiert dabei aber, dass diese Einheit schon vollzogen ist: Die Trennwand ist beseitigt, die beiden Teile sind vereinigt, die ehemals Fremden haben Haus- bzw. Bürgerrecht und sie sind Miterben. Die Auseinandersetzungen, unter denen Paulus litt und die immer wieder Gegner seiner Position der Einheit von Juden und Heiden auf den Plan rief, sind offensichtlich Vergangenheit. Wenn daher in 4,1-6 zur Einheit aufgerufen wird, geht es um die innergemeindliche Einheit der Christen untereinander und nicht mehr um die Einheit zwischen Juden und Heiden.

Gnadengaben

In 1Kor liest man von den verschiedenen Gnadengaben (Charismen), die den Mitgliedern der paulinischen Gemeinde gegeben sind:

> *1Kor 12,6 und es gibt Verschiedenheiten von Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. 7 Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen*

gegeben. 8 Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist; 9 einem anderen aber Glauben in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in dem einen Geist, 10 einem anderen aber Wunderwirkungen, einem anderen aber Weissagung, einem anderen aber Unterscheidungen der Geister; einem anderen verschiedene Arten von Sprachen, einem anderen aber Auslegung der Sprachen. 11 Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist und teilt jedem besonders aus, wie er will. 12 Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl viele, ein Leib sind: so auch der Christus. 13 Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden… 1Kor 12,27 Ihr aber seid Christi Leib und, einzeln genommen, Glieder.

Davon spricht auch der Text in Eph und ebenso von der Auferbauung des Leibes. Und dennoch sind die Gaben, die hier genannt werden, andere: Es ist die Rede vom Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer, dazu abgestellt, die Einheit im Glauben zu bewahren, damit der Leib aufgebaut wird. Christus ist das Haupt des Leibes, den die Kirche bildet (Eph 5,23; Kol 1,18). Damit sind in Eph nicht nur die Charismen andere als in Kor, sondern auch die Vorstellung vom Leib ist insofern abweichend, als dieser nunmehr die Gesamtkirche und nicht mehr die Ortsgemeinde wie bei Paulus bezeichnet.

Auch diesbezüglich finden sich wieder Übereinstimmungen zwischen Kol und Eph. Die genannten Gaben lassen weniger an (missionarische) Verkündigung als vielmehr an Vertiefung und Stabilisierung der bereits gehörten Lehre denken.

Hausordnung

Die in Eph gegenüber Kol erweitere Hausordnung wurde schon dargestellt. Die Erweiterungen sind vielfach aus dem Bild vom Leib Christi entnommen, so dass diese Ordnung theologisch bzw. christologisch untermauert wird.

Der Tag des Unheils

Am Ende der Briefes findet sich ein kleines apokalyptisches Szenario: Die Christen werden aufgefordert, gegen die Mächte und die Weltherrscher der Finsternis zu kämpfen und am „Tag des Unheils“ standzuhalten. Die Waffen sind geistige: der Panzer der Gerechtigkeit, der Schild des Glaubens, der Helm des Heils und das Schwert des Geistes.

28.4 Der Autor und Abfassungszeit

Als Autor wird im Präskript wieder Paulus genannt, der nach 6,20 (u.a.) im Gefängnis sitzt und die Gemeinde um das Gebet bittet. Gleichzeitig scheint Paulus aber der Gemeinde unbekannt zu sein (1,15 u.a.). Durch das Gebet erhofft sich „Paulus" die Fähigkeit, wenn es darauf ankommt, das rechte Wort zu finden. Dies ist ein Gedanke, der sich in den Evangelien im Kontext der Verfolgung, aber auch der Verkündigung findet (Mk 13,11 par Mt 10,20; Lk 12,12; Apg 4,8.31).

Wie in Kol ist es Tychikus (vgl. Kol 4,7), der die Gemeinde über die Befindlichkeit des Paulus informieren soll. Allein der „mit eigener Hand" geschriebene Schluss fehlt hier, ansonsten werden aber ähnlich Elemente eingesetzt, um die Authentizität des Briefes nachzuweisen.

Indes entspricht der Brief weder von der Sprache – ein von Paulus abweichender Sprachschatz – noch vom Stil her den paulinischen Briefen. Und noch etwas sei angemerkt: Es fehlt so ziemlich jeder Hinweis auf eine spezifische Gemeinde, für die der Brief bestimmt sein könnte. Stattdessen kommt immer wieder die Gesamtkirche in den Blick, so dass der Brief im Gegensatz zu 1,1 vermutlich gar nicht an die Ortsgemeinde in Ephesus gerichtet ist, sondern ein allgemeines Lehrschreiben darstellt.

Die Aussagen über die Gesamtkirche, die offensichtlich nicht mehr strittige Frage der Kirche aus Juden und Heiden sowie die Abhängigkeit von Kol lassen als Abfassungszeit an das letzte Viertel des 1. Jh. denken.

Zusammenfassung

Der Brief kommt als angeblicher Paulusbrief daher und ist an die Gemeinde von Ephesus gerichtet. Sowohl Sprache wie auch Inhalte stehen zwar den Paulinen nahe, sind aber dann doch auch wieder sehr von diesen verschieden. Der Brief stellt auch eher ein überregionales Lehrschreiben dar, und dürfte nicht als Gemeindebrief verfasst worden sein. Die Verwendung der Standesethik mit einer entsprechenden Außenwirkung gegenüber der nichtchristlichen Umwelt, die Vorstellung von Aposteln und Propheten als Fundament, die Verteidigung des Christen gegen feindliche Mächte, die Einheit der Kirche aus Juden und Heiden – das alles erweckt den Anschein, dass der Brief bereits in eine Zeit gehört, in der es darum geht, die Kirche intern zu stabilisieren und auf den gemeinsamen Grund, das Fundament hinzuweisen. Damit gehört der Brief aber nicht mehr in die erste Generation des Paulus, sondern wird in das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts einzuordnen sein.

29. Der Brief an die Kolosser

Kolossä liegt wie Hierapolis und Laodizea im Lycostal in der heutigen Türkei. Heute ist die Umgebung sehr bekannt durch die Kalksinter-Terrassen von Pamukale, ehemals Hierapolis. Die Gegend ist ausgesprochen fruchtbar und dies hat ganz offensichtlich schon in der Antike zum Reichtum der Städte in der Umgebung geführt.

Die christliche Gemeinde ist, ebenso wie jene von Ephesus, vermutlich keine paulinische Gründung, sondern geht angeblich auf die Mission des Epaphras zurück, jenes Mannes, der in Phlm als Mitgefangener des Paulus genannt wird. Der Brief selbst beansprucht einmal mehr von Paulus (und Timotheus) verfasst worden zu sein.

29.1 Inhalt und Gliederung

Das Präskript (1,1-2) nennt **Paulus und Timotheus** als Absender, die **„heiligen Brüder" in Kolossä** als Adressaten und schließt mit einem Gruß.
Die anschließende **Danksagung** stellt sich sehr differenziert dar mit: 1,3-8 Dank an Gott für die Gemeinde, 1,9-11 **Fürbitten**, einer **Doxologie** in Form eines vermutlich **traditionellen Hymnus** 1,12(14)-20, der Mahnung zur Standhaftigkeit im Glauben (1,21-23) und einigen Versen über den Dienst des Paulus in der Verkündigung (1,24-29).
Der eigentliche **Briefkorpus** 2,1-4,6 präsentiert sich ganz als **Paränese** mit der oben bereits vorgestellten Haustafel. Wie schon im Kontext von Eph erwähnt, geht es hier nicht um Probleme von Neubekehrten, sondern um das Feststehen im („traditionellen") Glauben*: 2,7 Bleibt in ihm verwurzelt und auf ihn gegründet, und haltet an dem Glauben fest, in dem ihr unterrichtet wurdet.* 2,8 lässt auf Gegner oder Irrlehrer schließen, der sich die Adressaten (oder auch der Verfasser!) erwehren müssen. Der Text spricht von **Philosophie und den „Weltelementen"**, den Stoicheia, die schon in Gal als Irrlehre zurückgewiesen wurden und auch hier im Kontext von Gesetzes- bzw. Kalenderfrömmigkeit genannt werden. Der Christ aber ist von derartigen weltlichen und oberflächlichen Satzungen frei, denn er wurde mit Jesus in der Taufe begraben und darin auch mit ihm auferweckt (2,12; 3,1-3).
Die weitere Liste von (weltlichem) **Fehlverhalten einerseits und christlichem Verhalten andererseits** in Kapitel 3 ist lang und differenziert und schließt mit der **Haustafelethik** (3,18-4,1). 4,2-6 enthalten weitere paränetische Anweisungen, u.a. wieder mit der Aussage, Paulus sitze in Haft (4,3). Er bittet um das Gebet der Gemeinde, um dadurch wieder freizukommen und wieder missionieren zu können.

4,7-9 par Eph nennt wieder den **Tychikus** als Gesandten des inhaftierten Paulus, zusätzlich aber noch den aus dem Philemonbrief bekannten Sklaven **Onesimus**, der hier als Einwohner von Kolossä ausgewiesen wird. Darüber hinaus ist die Grußliste am Ende lang! Schließlich wird ein **Brief an die Gemeinde von Laodizea** genannt. Diverse Anweisungen, die Paulus angeblich verschiedenen Personen gegeben hat und auf die noch einmal hingewiesen wird, versuchen den **Eindruck der Echtheit des Briefes** zu untermauern, ebenso wie die Schlussnotiz, Paulus habe den **Schlussgruß eigenhändig** unter den Brief gesetzt.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Absender, Adressaten und Gruß
1,3-29	Danksagung
Briefkorpus	
2,1-4,6	Mahnrede/Paränese
Briefschluss	
4,7-18	Grüße und eigenhändiger Schluss des Paulus; verkürzte Schlussformel

29.2 Irrlehren

Ein zentraler Gedanke in diesem Brief ist die wiederholte Mahnung der Gemeinde zum Zusammenhalt und zum Festhalten im Glauben (1,21-23; 2,1-7). Dabei geht es um Beständigkeit in dem, was den Adressaten gelehrt worden ist. Offensichtlich – und das bestätigt schon der nächste Absatz in 2,8-23 – gibt es Irrlehren, die sich nicht mehr auf der Basis der ehemaligen Verkündigung bewegen. Im Gegensatz zu (manchen) paulinischen Schreiben, in denen Defizite in der Verkündigung ausgeräumt werden müssen oder die auf gewisse Desorientierungen in der Gemeinde Bezug nehmen, wissen die Christen aus Kolossä durchaus um die Lehre, die ihnen mitgeteilt wurde. Jetzt geht es aber darum, auch in dieser zu bleiben. Die Irrlehren, die im Brief aufgezählt werden, erinnern stark an jene aus dem Galaterbrief. Auch hier ist von den στοιχεῖα τοῦ κόσμου (stoicheia tou kosmou), den Elementarmächten die Rede, von den Tages- und Festzeiten wie Neumond und Sabbat, dazu um Speisevorschriften. Anders als in Gal werden hier sogar die Engel genannt, denen Verehrung entgegengebracht wird. Es könnte sich, wie schon in Gal, um jene Engel handeln, die dazu abgestellt sind, die Gestirne dem Tages-, Monats- und Jahreslauf entsprechend zu lenken. Und schließlich könnte

es in der Aussage um den Wert von Selbstkasteiungen, eventuell um eine besondere Fastenpraxis gehen.

Sofern es sich bei diesen Ausführungen tatsächlich um die Gefährdungen handelt, der die Gemeinde ausgesetzt ist, und nicht etwa um Anleihen aus Gal, dürften die Gegner hier wie dort gleiche oder doch ähnliche Forderungen gestellt haben. Die Irrlehrer dürften hier wie dort Juden oder Judenchristen sein, die sich noch streng am jüdischen Kalender, an Fasten-Zeiten und an den Speisegesetzen orientieren, auch wenn hier keine Beschneidungsforderungen mehr erhoben werden.

29.3 Christus ist alles in allen

Auch der Abschnitt 3,1-17 erinnert an Gal, insbesondere der Vers 3,11 (vgl. Gal 3,28), der einerseits gegenüber Gal um einige Glieder erweitert ist, andererseits aber den Gegensatz Mann/Frau nicht mehr enthält. Alle genannten Beispiele sind ausschließlich aus der männlichen Blickrichtung und auf das männliche Geschlecht bezogen.

Gal 3,28 *Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.*	***Kol 3,11*** *Da ist weder Grieche noch Jude, Beschneidung noch Unbeschnittenheit, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen.*

Es steht zu vermuten, dass zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes der Gegensatz Mann/Frau insoweit keine Rolle mehr spielt, als die Frauen bereits „zurück an den Herd" befohlen wurden und kaum mehr eine öffentliche Funktion wahrnehmen durften. Dies wird sich in den so genannten Pastoralbriefen weiter bestätigen. Ist die Forderung an die Frauen, sich ihren Männern unterzuordnen (3,18) und ihre Position in der Familie alleine von der Liebe ihrer Männer abhängig zu machen, vielleicht schon ein Hinweis darauf? Problematisch aus heutiger Sicht ist in jedem Fall an 3,18 die Forderung nach Unterordnung unter die Männer theologisch zu untermauern: „Wie es sich im Herrn gebührt". Zur Zeit des Kol entsprach dieses Verhalten freilich den allgemeinen gesellschaftlichen Regeln und die Unterordnung der Frau wurde von jüdisch-christlicher Seite auch noch mit der Abfolge in der Schöpfung und dem Sündenfall begründet, und dies beklagenswerterweise bis in die Neuzeit hinein (vgl. 1Kor 11,7-9.12; Eph 5,23; 1Tim 2,13f).

29.4 Tugend, Laster und Hausordnung

Kataloge mit Fehl- und richtigem Verhalten, „Haustafeln" genannt, finden sich vielfach in der ntl. Briefliteratur, auch bei Paulus. Sie sind allerdings keine „Erfindung" des Christentums, sondern auch in der nichtchristlichen „heidnischen"

Literatur verbreitet. Sie werden vom Christentum adaptiert, ggf. erweitert, vor allem aber neu, und das heißt theologisch oder v.a. christologisch begründet.

In Kapitel 3 findet sich eine derartige Liste mit allerlei Vergehen. Es ist da die Rede von Schamlosigkeit, Leidenschaft, Begierden, Habsucht u.v.m, von denen das Leben der Kolosser früher beherrscht gewesen sei (3,7). Es wird der Eindruck erweckt, die Kolosser seien vor ihrer Taufe die reinsten Sittenstrolche gewesen. Davon kann natürlich gar keine Rede sein, aber die genannten Vergehen bilden die Folie, vor der der Getaufte nun sein gegenwärtiges Verhalten reflektieren kann. Der Verfasser mahnt deshalb in 3,11ff eine lange Liste von Tugenden an, wie sie von einem Christen erwartet werden (können). Dazu gehört dann auch die Hausordnung (3,8-4,1), die ein christliches Haus auszeichnen soll. Auch hier wiederum geht der Brief ganz selbstverständlich von der Existenz von Sklaven aus, die in die christliche Hausordnung einbezogen werden.

29.5 Der Hymnus

Mit 1,14(15)-20 liegt ein Hymnus vor. Dieser ist möglicherweise in Teilen traditionell und erst sekundär in den Zusammenhang eingetragen worden.

Woher weiß man das?

- Der Hymnus zerfällt inhaltlich in zwei Teile: Teil 1 ist christologisch bestimmt; es geht um Jesus Christus, seine Beziehung zum Vater und seine eschatologische Funktion. Teil 2 ist ekklesiolologisch und soteriologisch geprägt.
- Der Beginn des Hymnus ist nicht genau abgrenzbar. Er ist demnach sehr dicht mit dem Kontext verwoben.
- Der Kontext bietet ein anderes Subjekt als der Hymnus selbst: In V. 13 wird der Sohn genannt, er ist das Subjekt des folgenden Hymnus. V. 13 gehört indes noch nicht zum Hymnus selbst, sondern inhaltlich noch zu V. 12. Dort aber ist der Vater das Subjekt – der Sohn steht im Genitiv.
- Damit ist zunächst unklar, auf wen sich V. 14 bezieht: *In ihm* (oder: durch ihn; in welchem) *haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden*. Ist hier der Vater oder der Sohn angesprochen? Selbstverständlich denkt man dabei an den Sohn, durch den wir nach gängiger ntl. Vorstellung die Erlösung erfahren. Grammatikalisch aber kann sich das „in ihm" genauso gut auf den Vater aus V. 12 und 13 beziehen.
- Erst mit V. 15 und vor allem von V. 18 her wird eindeutig der Sohn Subjekt des weiteren Textes.
- Es steht daher zu vermuten, dass ein ursprünglich ganz auf den Sohn bezogener Hymnus in den Kontext eingefügt wurde und es erst dadurch zur Unschärfe des Textes von 12-15 kam.

Der Hymnus selbst ist ausschließlich auf den Sohn ausgerichtet, als Ebenbild des Vaters, auf den Erstgeborenen der Schöpfung.

Schon hier in V. 15 wie auch in V. 17 ist auf den *Bezug zur Weisheit* aufmerksam zu machen, der sich in V. 16 noch verdichtet (vgl. Spr 8,22 *Der HERR hat mich [die Weisheit] geschaffen als Anfang seines Weges, als erstes seiner Werke von jeher*).

Auch die Beziehungen zum Johannesprolog sind nicht zu übersehen (vgl. Joh 1,3 *Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist*). Es handelt sich hier um die so genannte *Präexistenzchristologie,* d.h. um Aussagen über das Sein Christi (bzw. ursprünglich der Weisheit) vor aller Zeit.

Mit V. 18 wird diese Christologie verlassen. Der Text geht über zur *Soteriologie* und *Ekklesiologie*. Es wird nicht mehr vom Sein des Christus selbst vor aller Zeit gesprochen, sondern von seiner Funktion, seiner Eigenschaft als Haupt der Kirche (Ekklesiologie) und seiner Eigenschaft als Erlöser (Soteriologie). Durch ihn, den Sohn, durch sein Blut, wird alles versöhnt, durch seine Auferweckung hat er den Vorrang vor allem, im Sinne von „vor allen Dingen" (Neutrum Plural).

Sinn und Zweck des Hymnus im Kontext ist es vermutlich, den Huldigungen der Elementarmächte die Bedeutung Christi entgegenzustellen, wie dies in V. 2,8ff ausdrücklich geschieht.

29.6 Paulus als Autor

Wie schon in 2Thess wird auch in diesem Brief bewusst der Eindruck erzeugt, Paulus sei wirklich der Autor des Schreibens, wiederum mit Gruß am Anfang unter Einbeziehung des Mitabsenders Timotheus und eigenhändigem Schluss in 4,18.

Dieser Eindruck wird aber im Gegensatz zu 2Thess durch scheinbares „Insiderwissen" um die Situation des Paulus noch gesteigert. Paulus sitzt angeblich im Gefängnis (4,3.10.18) und bittet die Gemeinde um das Gebet. Ein gewisser Tychikus, der auch in anderen Pseudopaulinen und in der Apg genannt wird (Apg 20,4; Eph 6,21; Kol 4,7; 2Tim 4,12; Tit 3,12), soll der Gemeinde in Kolossä von der Situation berichten, in der sich Paulus befindet. Mit Onesimus, Aristarch, Markus und dem „Arzt" Lukas werden weitere Personen aus der paulinischen Umgebung genannt, dazu Epaphras, der in Phlm als Mitgefangener des Paulus auftritt.

Im Brief wird zusätzlich noch die benachbarte Gemeinde in Laodizea gegrüßt, an die man den Brief nach Lektüre in Kolossä weiterreichen soll, wie auch der Brief nach Laodizea in Kolossä gelesen werden soll. Es geht hier also schon um echte „Rundschreiben" die zwischen den Gemeinden ausgetauscht werden.

Einige Personen sind dabei auch „neu" und untermauern damit den Eindruck der Authentizität: Man kennt demnach nicht nur bereits bekannte Mitarbeiter des Paulus, sondern auch „echte Einheimische" aus dieser Stadt. Der Grund für diese Maßnahme wurde im Kontext des 2Thess schon genannt: In der Spätzeit des 1. Jh. versucht man an die Tradition anzuknüpfen und sich der Autorität des „normativen Anfangs" zu versichern.

Gegen eine paulinische Abfassung sprechen Sprache und Stil, die nicht mit den echten Briefen vergleichbar sind. Zudem spricht der Brief allgemein von Christus als dem Haupt der (Gesamt-)Kirche (1,16); die Christologie des Hymnus geht in die Richtung des johanneischen Prologs. Dies (und anderes) deutet nicht nur darauf hin, dass Paulus eben nicht der Autor ist, sondern dass der Brief auch erst deutlich in der zweiten Hälfte des 1.Jh., also nach Paulus verfasst wurde. Damit erledigt sich auch die Frage, wo Paulus denn inhaftiert sein könnte.

Zusammenfassung

Auch in diesem Brief steht wie auch in Eph die Paränese, die Mahnrede an die Gemeinde, im Vordergrund. Im Gegensatz zu Eph werden hier aber konkretere Konturen von möglichen Irrlehren benannt, die den Glauben der Gemeinde bedrohen. Es ist wie in Gal von den Elementarmächten die Rede, deren Verehrung bzw. Beachtung scheinbar von irgendwelchen Leuten eingefordert wird. Der Brief unterscheidet daher umfänglich christliches Verhalten von – man könnte sagen „säkularem". Mit scheinbar genauen Anweisungen, der Erwähnung von Personen aus paulinischer Tradition, aber auch angeblich aus Kolossä stammenden, gibt sich der Brief Mühe, Authentizität widerzuspiegeln. Diese ist aber nicht anzunehmen und die Abfassung des Schreibens in zeitlicher Nähe zu Eph wahrscheinlicher. Es geht um das Festhalten an der Lehre, nicht um offene Fragen; es geht um das Leben der Christen in nichtchristlicher Umgebung, in der die Christen damit als Musterknaben ausgewiesen werden. Die Frauen spielen schon keine Rolle mehr, wie dies sowohl in der zeitgenössischen heidnischen wie auch der jüdischen Kultur üblich war.

VIII. Die so genannten Pastoralbriefe

Es handelt sich dabei um die beiden Timotheusbriefe sowie um den Titusbrief.

Der zusammenfassende Name der Briefe als „Pastoralbriefe“ ist aus ihrem Inhalt gewonnen: Es sind Schreiben, die Leitungsfunktionen ansprechen, die Ordnung in der Kirche betreffen und schließlich auch die wahre und reine Lehre vorstellen bzw. festigen wollen – möglicherweise in Abgrenzung von aufkommenden Irrlehren, ähnlich Kol und Eph.

Bereits die Kurzgliederungen von 1Tim und Tit zeigt deutliche Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Briefen. Insbesondere „Gemeindeordnungen“ finden sich in Modifikationen in beiden Briefen, in Tit freilich deutlich kürzer als in 1Tim. Deshalb sollen Inhalt und Gliederung dieser beiden Brief zunächst synoptisch nebeneinander gestellt werden.

30.1 Inhalt und Gliederung von 1Tim und Tit im Vergleich

1Tim	Tit
1,1-2: **Paulus schreibt an Timotheus**, sein **„echtes Kind“.** Es folgt der übliche Gruß. 1,3-11 richtet sich an Timotheus: Er soll **Irrlehrer** bekämpfen, die sich u.a. mit **Geschlechtsregistern** (Stammbäumen?) befassen und ihnen Einhalt gebieten. Sie werden als **„Gesetzeslehrer“** bezeichnet. Gleichzeitig wird der Wert des Gesetzes verteidigt. Erst in 1,12-17 folgt die **Danksagung** des Paulus an Gott für seine Berufung. In 18-20 wird Timotheus in persönlichen Ermahnungen auf seine Verantwortung verwiesen. Personen werden namentlich aufgeführt, u.a. **zwei Männer**, die Paulus „dem Satan übergeben“ habe.	1,1-3: **Paulus** als Absender, der sich als Apostel mit seinem Sendungsauftrag selbst einführt, **schreibt an** 1,4 Titus, sein **„echtes Kind“**, das er in Kreta zur Einsetzung von Ältesten zurückließ.
2,1 bietet einen Neuansatz, indem Paulus zum **Gebet, zu Fürbitte und Danksagung für alle Menschen** auffordert, bes. für diejenigen, die Macht ausüben (2,2).	

1Tim	Tit
Ab 2,8 finden sich dann Anweisungen, die nicht mehr direkt an Timotheus gerichtet sind. Es geht darum, wie sich **Männer** beim Gebet benehmen und **Frauen** sich kleiden sollen. Es folgen eine ganze Reihe weiterer Anweisungen, speziell an Frauen (ab 2,10-15) – unter anderem das Lehrverbot für Frauen (2,12). Kaum mehr zeitgemäß ist die Behauptung, Frauen würden gerettet werden, wenn sie Kinder zur Welt bringen. Neben Anweisungen über Männer und Frauen befasst sich der Text von 3,1-13 mit verschiedenen Leitungsfunktionen in der Gemeinde, mit **Vorstehern** (Episkopen) und männlichen und weiblichen (ab 3,11) **Dienern** (Diakonen).	In 1,6 werden die Eigenschaften genannt, die man von einem **Ältesten** erwartet, in 1,7-9 die Eigenschaften eines **Vorsteher**s (Episkopen). Warum diese Eigenschaften erforderlich sind, wird im Folgenden an Gegnern skizziert. Auch in Tit (vgl. 1Tim 6,3; 2Tim 1,13) geht es um die „gesunde Lehre“ (2,1). Es folgen dann (erneut) Anforderungen an **ältere Männer** (Presbyter: 2,2) und **Frauen** (2,3), an **junge Frauen und Männer** (2,4-6), denen Titus ein Vorbild sein soll (2,7-8); schließlich geht es auch um **Sklaven** (2,9-10).
	Die folgenden soteriologischen Ausführungen über Christus den Retter (2,11-3,8) besitzen nur kurze Anklänge in 2Tim (1,9; 3,15).
Mit 3,14 richtet sich der Text wieder persönlich an Timotheus. **Paulus hofft, bald zu ihm zu kommen**. In 3,16 folgt ein **Kurzbekenntnis des Glaubens** und weiterer Charakterisierung von Irrlehrern. Es scheint sich dabei um eine asketisch-gnostische Richtung zu handeln (4,3; 6,20), aber mit 4,6 gehen die Anweisungen v.a. zur Verkündigung an Timotheus weiter. 5,3-16 befasst sich eigens mit dem **Stand der Witwen**, der folgende Text wieder mit Leitungsfunktionen und auch ganz **persönlichen Anweisungen an Timotheus**, die Authentizität suggerieren: Trink nicht nur Wasser, sondern vermischten Wein mit Rücksicht auf deinen Magen (5,23). Ab 6,1 geht es um die Sklaven und die **gesunde Lehre**, die aufgeblasenen Worten und **Streitfragen** gegenüber steht. Im Weiteren spricht der Text von **Konsum und Habsucht**, denen **christliche Tugenden** entgegengestellt werden (6,7ff). Schließlich folgen **Anweisungen an die Reichen** (6,17-19).	Sodann warnt Paulus vor dummen **Streitfragen und Geschlechtsregistern** (siehe 1Tim Kapitel 1) sowie Sektierern (3,10f).
Mit einer letzten Mahnung in 6,20f schließt der Brief ungewöhnlich mit einem kurzen: *Die Gnade sei mit Euch*, ansonsten aber ohne weiteren Gruß, ohne Mitabsender und Unterschrift.	Es folgen Anweisungen an weitere Personen (3,12-13) und ein kurzer Schlussgruß mit: *Die Gnade sei mit Euch*. Mitabsender werden nur pauschal genannt (3,14f).

1Tim und Tit sind sich dieser Übersicht zu Folge inhaltlich durchaus ähnlich, auch wenn Tit deutlich weniger Gruppen in der Gemeinde anspricht als Tim.

In Kürze

1Tim

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Verfasser, Adressat und Gruß
1,3-11	angebliche Gesetzeslehrer und die Bedeutung des Gesetzes
1,12-17	Danksagung
1,18-20	persönliche Ermahnungen an Tim
Briefkorpus	
2,1-6,19	Gemeindeordnung: Männer und Frauen; Vorsteher, Diakone; Kirche, Verhalten gegen Jung und Alt; Witwenstand; Älteste; Sklaven; Irrlehrer; besondere, persönliche Weisungen an Tim; an die Reichen
Briefschluss	
6,20-21	Mahnung und verkürzte Schlussformel

In Kürze

Tit

Briefeingang	
1,1-4	Präskript mit Verfasser, Bekenntnis, Adressat, Gruß *Keine* Danksagung
Briefkorpus	
1,5-3,11	1,5 Anweisung an Titus, Älteste einzusetzen; 1,6 Eigenschaften der Ältesten (Presbyter); 1,7-9 der Vorsteher (Episkopen); 2,2-3 ältere Männer und Frauen; Anweisungen an junge Frauen (2,4-5) und junge Männer (2,6); an Sklaven 2,9f; 2,11-3,8 Rettung durch Jesus; 3,9-11 Irrlehrer: gegen Streitfragen; Geschlechtsregister; Sektierertum;
Briefschluss	
3,12-15	Mitteilungen und Gruß; verkürzte Schlussformel

Darüber hinaus existieren aber auch unübersehbare Beziehungen zwischen den beiden Timotheusbriefen selbst:

1Tim	2Tim
1,1-2: **Paulus schreibt an Timotheus**, sein **„echtes Kind“.** Es folgt der übliche Gruß.	1,1-2: **Paulus schreibt an Timotheus,** sein **„geliebtes Kind“.** Es folgt der übliche Gruß.
1,3-11 richtet sich an Timotheus: Er soll **Irrlehrer** bekämpfen, die sich u.a. mit Geschlechtsregistern (Stammbäumen?) befassen und ihnen Einhalt gebieten. Sie werden als **„Gesetzeslehrer“** bezeichnet. Gleichzeitig wird der Wert des Gesetzes verteidigt.	
Erst in 1,12-17 folgt die **Danksagung** des Paulus an Gott für seine Berufung. In 18-20 wird Timotheus in persönlichen Ermahnungen auf seine Verantwortung verwiesen. Personen werden namentlich aufgeführt, u.a. **zwei Männer**, die Paulus „dem Satan übergeben“ habe.	1,3-18 **Danksagung** und Anweisungen an Timotheus. Paulus versichert der Gemeinde sein Gebet und sein Gedenken. Er weist Timotheus ausdrücklich auf die **„gesunde Lehre“** (vgl. 1 Tim 6,3) hin, die es zu bewahren gilt. Der Abschnitt nennt auch andere Personen, u.a. **zwei Männer**, die sich von Paulus abgewandt haben. Rom wird als Aufenthalts- und damit Abfassungsort genannt (1,17).
2,1 bietet einen Neuansatz, indem Paulus zum **Gebet, zu Fürbitte und Danksagung für alle Menschen** auffordert, bes. für diejenigen, die Macht ausüben (2,2). Ab 2,8 finden sich dann Anweisungen, die nicht mehr direkt an Timotheus gerichtet sind. Es geht darum, wie sich **Männer** beim Gebet benehmen und **Frauen** sich kleiden sollen. Es folgen eine ganze Reihe weiterer Anweisungen, speziell an Frauen (ab 2,10-15) – unter anderem das Lehrverbot für Frauen (2,12). Kaum mehr zeitgemäß ist die Behauptung, Frauen würden gerettet werden, wenn sie Kinder zur Welt bringen.	2,1-4,5: Weitere Anweisungen an Timotheus, teilweise mit Blick auf die eigene Situation als Gefangener als Folge der Verkündigung. Themen sind u.a. die **Auferstehung**, die sich im Gegensatz zu anderen Meinungen erst zukünftig ereignen werde (2,18), **Warnung vor Begierde** (vgl. 1 Tim 6.9) und vor **Streitfragen** (vgl. 1Tim 6,4), **eschatologische Aussichten** (ab 3,1 vgl. 1Tim 6,14ff), Warnung vor verführerischen **Frauen** (3,6) und ein Verweis auf **Jannes und Jambres** (3,8), zwei Männer, die sich Mose widersetzt hätten. Von Ihnen ist zwar aus dem AT nichts bekannt, wohl aber aus der rabbinischen und frühchristlichen Literatur und auch aus nichtjüdischen zeitgenössischen Schriften.
Neben Anweisungen über Männer und Frauen befasst sich der Text von 3,1-13 mit verschiedenen Leitungsfunktionen in der Gemeinde, mit **Vorstehern** (Episkopen) und männlichen und weiblichen (ab 3,11) **Dienern** (Diakonen).	
Mit 3,14 richtet sich der Text wieder persönlich an Timotheus. **Paulus hofft, bald zu ihm zu kommen**. In 3,16 folgt ein **Kurzbekenntnis des Glaubens** und weiterer Charakterisierung von Irrlehrern. Es scheint sich dabei um eine asketisch-gnostische Richtung zu handeln (4,3; 6,20), aber mit 4,6 gehen die Anweisungen v.a. zur Verkündigung an Timotheus weiter. 5,3-16 befasst sich eigens mit dem **Stand der Witwen**, der folgende Text wieder mit Leitungsfunktionen und auch ganz **persönlichen Anweisungen an Timotheus**, die Authentizität suggerieren: Trink nicht nur Wasser, sondern vermischten Wein mit Rücksicht auf deinen Magen (5,23).). Ab 6,1 geht es um die **Sklaven** und	Ab 3,10 schlägt der Text kurz von einem mahnenden Ton in Lob um, und wechselt dann in 4,2-5 wieder in Mahnrede. Mit 4,6 kommt Paulus zu seiner eigenen Position: Es klingt etwas Resignation an, auf jeden Fall sieht sich Paulus am Ende seines Lebensweges. Im Gegensatz zu 1 Tim will Paulus nicht zu Timotheus kommen, sondern **Timotheus soll Paulus aufsuchen** (4,9) und ihm dabei **verschiedene Dinge mitbringen,** die er angeblich zurückgelassen hat (4,13). Paulus schreibt in den Schlussversen zu verschiedenen Personen (z.B. über Tychikus

1Tim	2Tim
die **gesunde Lehre** (6,3), die aufgeblasenen Worten und **Streitfragen** gegenüber steht. Im Weiteren spricht der Text von **Konsum und Habsucht**, denen **christliche Tugenden** entgegengestellt werden (6,7ff). Schließlich folgen **Anweisungen an die Reichen** (6,17-19).	4,12), warnt aber auch z.B. vor Alexander, dem Schmied (4,14).
Mit einer letzten Mahnung in 6,20f schließt der Brief ungewöhnlich mit einem kurzen *Die Gnade sei mit Euch*, ansonsten aber ohne weiteren Gruß, ohne Mitabsender und Unterschrift.	Mit einer Grußliste ab 4,19, der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen mit Timotheus und Segen endet der Brief.

In Kürze

2Tim

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Verfasser, Adressat und Gruß
1,3-5	Danksagung
Briefkorpus	
1,6-4,8	Anweisungen an Tim: Dienst; Irrlehrer; über die Endzeit; Standhaftigkeit und Verkündigung
4,9-18	persönliche Aufträge an Tim
Briefschluss	
4,19-22	Grüße, Mahnungen und Segensbitte mit verkürzter Schlussformel

Trotz Gemeinsamkeiten zwischen 1 und 2Tim weist letzterer weniger Bezüge zu 1Tim und Tit auf. Vor allem enthält dieser Brief keine Anweisungen an die verschiedenen Dienste in der Gemeinde, sondern in erster Linie an Tim selbst.

30.2 Intention der Pastoralbriefe

In den drei Briefen, sofern man sie überhaupt als Briefe bezeichnen kann, geht es in erster Linie um die Stabilisierung der frühen Kirche.

Zu diesem Zweck werden nunmehr Administratoren genannt, deren Funktionen freilich in den Schreiben nicht genauer umrissen werden. Dennoch besteht ihre Aufgabe offensichtlich in irgendwelchen herausragenden Diensten. Dies betrifft indes nicht nur die Episkopen und Diakone, sondern auch z.B. den Stand der Witwen. Nach 1Tim scheint es so etwas wie eine organisierte Witwenschaft gegeben zu haben, in die jedoch nur ältere Frauen mit entsprechendem gutem Leumund aufgenommen wurden.

30.3 Administratoren und ihre Eigenschaften

Wenn man sich einmal die Anweisungen für die verschiedenen Gruppen ansieht, kommt man auf die Idee, die Christen sollen zu gesellschaftlichen Musterknaben erzogen werden, besser als die Besten in der Gesellschaft. Dieses Bestreben lässt sich in der Tat im Frühchristentum erkennen, z.B. auch in der Korrespondenz zwischen Plinius und Trajan, in der nebenbei bemerkt auch von weiblichen Diakonen die Rede ist.

Mit diesem Verhalten hängt auch zusammen, dass die Bedeutung der Frauen im Rahmen der Gemeinde, wie wir sie von Paulus kennen, wieder zurückgefahren wird. „Nur nicht auffallen", scheint die Devise gewesen zu sein, denn ein Verhalten außerhalb der Norm hätte das Christentum in der breiten Öffentlichkeit verdächtig gemacht. Trotzdem hat der frühen Kirche der ersten drei Jahrhunderte ein solches Verhalten auch nichts eingetragen: Blutige Verfolgungen mit Verleumdungen und irren Anschuldigungen gab es trotzdem.

Die Anweisungen in 1Tim sind sehr weitgehend: Frauen sollen zurückhaltend und bescheiden gekleidet sein, ohne äußeren Schmuck. Sie sollen sich den Männern unterordnen, weil sie „schuld" sind an der Ursünde. Und sie sollen Kinder auf die Welt bringen. Damit werden christliche Frauen keineswegs besonders unterdrückt – sie sollen sich vielmehr so verhalten wie sich Ehefrauen in dieser Zeit zu verhalten haben. Aber die anfängliche Euphorie und die Einbeziehung von Frauen in die Verkündigung und in die Arbeit der Gemeinde gehen langsam zu Ende und werden den gesellschaftlichen Vorgaben der Umwelt geopfert.

Wenn jemand das Episkopat anstrebt bzw. Vorsteher werden will (im Gegensatz zur Einheitsübersetzung ist hier im griechischen Urtext nicht von einem „Amt" die Rede!) werden von ihm folgende Eigenschaften erwartet:

1Tim 3,2
Der Aufseher nun muss untadelig sein,
Mann einer Frau [= nicht zweimal verheiratet?],
nüchtern,
besonnen,
sittsam,
gastfreundlich,
fähig zu lehren,
3,3 kein Trinker,
kein Schläger, sondern milde,
nicht streitsüchtig,
nicht geldgierig,
3,4 der dem eigenen Haus gut vorsteht und die
Kinder mit aller Ehrbarkeit in Unterordnung hält
3,5 – wenn aber jemand dem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Gemeinde Gottes sorgen? –

3,6 nicht ein Neubekehrter, damit er nicht, aufgebläht, dem Gericht des Teufels verfalle.
3,7 Er muss aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind, damit er nicht in übles Gerede fällt und in die Falle des Teufels. [ELB mit kleineren Veränderungen von mir]

Die Anforderungen an die Diakone in 1Tim 3,8-13 stehen jenen an die Bischöfe nicht viel nach. Bei den in V. 11 genannten Frauen *(Ebenso sollen die Frauen ehrbar sein, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allem)* handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um weibliche Diakone und nicht um Ehefrauen der männlichen Diakone, denn für die Frauen der höher gestellten Bischöfe werden keine Anweisungen gegeben. Zudem sind – wie schon erwähnt – weibliche Diakone in der Pliniuskorrespondenz nachgewiesen.

Die Ältesten (Presbyter) werden nicht im Kontext von Episkopen und Diakonen verhandelt, sondern erst nach den Witwen. Eine Verhaltensliste für sie existiert merkwürdiger Weise in 1Tim nicht. Nur in Tit wird kurz auf die Anforderungen an Älteste/ältere Männer eingegangen. Wohl aber ist davon die Rede, dass sie ihren Dienst gegen Entlohnung verrichten können/sollen (5,18). Die Verse 19-20, die das Verhalten bei einer Anklage gegen einen Presbyter regeln sollen, erinnern an die Gemeinderegel in Mt 18,16.

Zwei Dinge erfährt man noch: Die Ältesten sind besonders angesehen, wenn sie sich in Wort und Lehre „abmühen"; und: Ihre Beauftragung erfolgt durch das Auflegen der Hände, wie dies z.B. in der atl. Tradition von Mose und Josua erzählt wird (Num 27,23), in der Apg (6,6) von den Aposteln und dem Stephanuskreis.

30.4 Die Witwen

Von einem eigenen Witwenstand ist nur in 1Tim die Rede und dies sehr ausführlich. Auf die Spur dieser Witwen waren wir allerdings schon in der Apg gestoßen, wo berichtet wird, dass die heidenchristlichen Witwen gegenüber den jüdischen zurückgesetzt worden seien. Offensichtlich ging es dabei nicht um zwei oder drei Fälle, sondern um einen nicht unbeträchtlichen Kreis – zumindest in der Vorstellung des Lukas, der zur Versorgung dieser Witwen immerhin die sieben Mann des Stephanuskreises abkommandiert. Für die Frühzeit der Kirche ist ein solcher Kreis allerdings kaum anzunehmen. Lk projiziert also die Problematik der Witwen aus seiner Zeit in die Frühzeit der Kirche zurück und damit auch die Aufgabe der Diakone, die inzwischen – zur Zeit des Lukas – in der Tat für caritativ-soziale Zwecke eingesetzt werden.

Für die Witwen und ihre Versorgung werden klare Richtlinien aufgestellt: Zuerst soll die Familie die Fürsorgepflicht erfüllen. Die Gemeinde tritt erst dann ein, wenn die Frau wirklich alleinstehend ist. Diese Witwen werden dann in ein Verzeichnis aufgenommen. Bedingung dafür ist, dass sie über 60 Jahre alt sein müssen und nur einmal verheiratet gewesen sein dürfen. Jüngeren Witwen wird

empfohlen, erneut zu heiraten. Zudem müssen sie eine akzeptable Vergangenheit nachweisen können. Zum Beispiel sollten sie sich nicht in alles eingemischt und über andere hergezogen haben. Da werden sicher etliche durchs Raster gefallen sein! Schließlich informiert der Text darüber, dass es in den frühchristlichen Gemeinden offensichtlich schon Seniorenheime gab, die von einer gläubigen Frau selbständig eingerichtet und betreut wurden (5,16).

30.5 Irrlehrer

Es geht ferner um die Verkündigung und vor allem Bewahrung der „wahren Lehre" (1Tim 6,3; 2Tim 2,15; Tit 1,9). Aus dieser Formulierung kann entnommen werden, dass offensichtlich auch „falsche Lehren" in Umlauf sind, und dies wird durch die vermehrten Warnungen vor und Anweisungen gegen die Irrlehrer und Irrlehren bestätigt. Dabei geht es zwar auch um Lehren, die aus dem Judentum kommen (Tit 1,10-16; 3,9-11), in 1 und 2Tim hingegen beschäftigen sich die Abweichler mit ganz anderen Themen, wie z.B. die zwei Herren namens Hymenäus und Philetus, die behaupten, Auferstehung habe sich schon ereignet. Erinnern wir uns: In eine ganz ähnliche Richtung zielen möglicherweise die Gegner des Paulus in Korinth, die er in 1Kor 15 über die Auferstehung belehrt. Darüber hinaus soll sich Timotheus mit anderen Irrlehrern auseinandersetzen, die von der (wahren) christlichen Lehre abgewichen sind und scheinbar in endlose Diskussionen und Streitgespräche verfallen und deshalb in 1Tim 1,6 und Tit 1,10 als „Schwätzer" bezeichnet werden. In 1Tim wird ihnen vor allem Habsucht und Gewinnstreben vorgeworfen. Vielleicht ließen sie sich für ihre „exklusive" Lehre bezahlen: Sie sehen in der Frömmigkeit eine Möglichkeit zur Gewinnmaximierung (1Tim 6,5).

30.6 Die Reichen

Erwähnenswert ist schließlich der eigenständige Abschnitt 1Tim 6,17-19, der sich mit den Reichen in der Gemeinde befasst. Wenn man sich an die Perikope bei den Synoptikern erinnert, in der sich Jesus mit einem Reichen auseinandersetzt und ihm sagt: *Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt* (Mk 10,25), so ist die hier vorliegende Aussage von Jesus meilenweit entfernt.

Zunächst wird zwar gemahnt, nicht auf den Reichtum zu setzen, denn dieser ist eine höchst unsichere Bank (6,17), aber dann bleibt doch eine Möglichkeit, auch als Reicher der Gemeinde anzugehören, indem man freigiebig teilt, sein Vermögen in „gute Werke" einbringt und sich damit einen Schatz im Himmel verdient (vgl. Mk 10,21). Unter anderem liegt hier eine der Wurzeln für die großen Stiftungen und Legate, die der Kirche zu allen Zeiten zugutekamen.

30.7 Ein eschatologischer Ausblick

In 2Tim soll ein Blick auf den eschatologischen Abschnitt (2Tim 3,1-9) geworfen werden.

Wie üblich, so wird auch hier behauptet, am Ende der Tage werde die Bosheit radikal zunehmen. In einer langen Liste wird so ziemlich alles aufgeführt, was an menschlichen Fehlhaltungen möglich ist. Eine merkwürdige Formulierung findet sich bezüglich der Frauen (3,6f):

> *Denn von diesen sind die, die sich in die Häuser schleichen und lose Frauen verführen – die mit Sünden beladen sind, von mancherlei Begierden getrieben werden, 7 immer lernen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können – …9 Sie werden aber nicht weiter vorwärtskommen, denn ihr Unverstand wird allen offenbar werden, wie es auch bei jenen [2 Beispiele aus dem AT] der Fall war.*

Möglicherweise geht es hier nicht um Freudenhäuser und Hurerei. Die biblischen Verfasser haben in der Regel Mut genug, diese Dinge beim Namen zu nennen. Vielmehr scheint es um Schulen oder Lehrhäuser zu gehen, in denen auch die Frauen studieren und sich „um Erkenntnis der Wahrheit" bemühen. Diesen Bemühungen erteilt der Verfasser eine glatte Absage. Möglicherweise hält er die Frauen dazu nicht für befähigt.

30.8 Mahnungen und Instruktionen an Timotheus

In 1Tim warnt der fiktive Absender Paulus vor dem „Geschwätz" der „Gnosis" (6,20f), die sich gegen Ende des 1. Jh. offensichtlich auszubreiten beginnt. Es kann sich dabei durchaus um jene philosophische Richtung handeln, die wir heute als „Gnosis" bezeichnen. Allerdings finden sich zur „Gnosis" sehr viele und z.T. sehr heterogene Ansichten, sowohl bezüglich des Inhalts wie auch hinsichtlich ihrer Wurzeln. Es gibt kaum eine Geistesrichtung, die man als Ursache nicht bemüht hat, wie z.B. die Qumranliteratur bzw. -Gemeinde, das hellenistische Judentum, das Christentum selbst als Ganzes oder nur das hellenistisch geprägte Christentum u.a.

Wie auch bei Kol und Eph handelt es sich bei den Pastoralbriefen um Pseudopaulinen. Dies ist leicht dadurch zu belegen, dass es zur Zeit des Paulus noch längst keine „Ämter" gab. Die Umschreibung der Vorsteher inkl. des Prüfungsrasters, mit dessen Hilfe sie ausgewählt werden, deuten auf eine etablierte und konsolidierte Gemeinde hin, die nun auf der Hut sein muss, nicht in alte Gewohnheiten zu verfallen und damit selbst Möglichkeiten zur Kritik am Christentum Tür und Tor zu öffnen.

Aussagen wie in 1Tim 5,23 oder auch 2Tim 4,19-21 wurden verfasst, um die Urheberschaft des Paulus zu sichern. Es werden schlichtweg derart persönliche Aussagen getroffen, wie sie scheinbar nur ein Insider oder gar persönlich Vertrau-

ter wissen und vortragen kann. Angeblich hat Timotheus Magenprobleme, weshalb er nur verdünnten Wein zu sich nehmen soll (1Tim 5,23). In 2Tim 4,19f werden die persönlichen Bekannten von Paulus, das römische Ehepaar Priska und Aquila, gegrüßt sowie eine Familie des Onesiphorus, die auch in 2Tim 1,16 genannt wird und Paulus angeblich bei seiner Gefangenschaft beistand. Diese Familie erweckt den Eindruck der Authentizität, obwohl wir sie aus anderen Büchern nicht kennen. Erastus kennt man aus Apg 19,22 und aus der Grußliste in 16,23 am Ende des Römerbriefes. Dass dieser sich zwischenzeitlich in Korinth aufhält, wie der Verfasser behauptet, konnte man durchaus für möglich halten. Immerhin war er als hoher Beamter (Röm 16,23) nicht unvermögend. Auch Trophimus, der krank in Milet zurückbleiben musste, ist aus der Apg bekannt (Apg 20,4; 21,29). Und schließlich ist der Wunsch des „Paulus" an Timotheus, noch vor dem Winter zu kommen, ein weiterer „Beweis" für die direkten und guten Beziehungen zwischen Timotheus und Paulus und damit ein Indiz für Authentizität. Zu keinem anderen Zweck werden schließlich auch am Ende von Titus (Tit 3,12) die Personen genannt.

Zusammenfassung

Die so genannten Pastoralbriefe (1+2Tim; Tit) stammen aus einer Zeit, in der sich die Gemeinden bereits etabliert haben: Es zeichnen sich Leitungsfunktionen ab, die Männern zugesprochen werden, die sich durch einwandfreies Verhalten auszeichnen; die wahre und gesunde Lehre wird bestätigt und in den Mittelpunkt gestellt; die aufkommenden Irrlehren, die die gesunde Lehre tangieren, lassen nur noch ansatzhaft jene jüdischen Wurzeln erkennen, mit denen sich Paulus auseinandersetzen musste, so dass die Versuche, durch Nennung bekannter Namen sowie sehr individueller Anweisungen an Tim und Tit, paulinische Verfasserschaft zu suggerieren, sehr durchsichtig sind. Paulus kann nicht mehr der Verfasser dieser Briefe sein. Dazu ist das hier skizzierte Christentum bereits wieder viel zu sehr den Verhaltensnormen seiner Umwelt verhaftet. Frauen spielen als Verkündigerinnen und Mitarbeiterinnen keine Rolle mehr. Es hat sich ein eigener Stand von Witwen herausgebildet.

IX. Der Hebräerbrief

Es handelt sich mit 13 Kapiteln um ein ungewöhnlich langes Schreiben, aber ein Brief ist es nicht. Es findet sich zwar ein Schlusswort, aber das Präskript fehlt völlig, so dass zunächst nicht bekannt ist, wer das Schreiben verfasst hat und an wen es gerichtet war. Erst im Schlusswort fällt der Name von „unserem Bruder Timotheus", der aber nicht als Autor genannt wird. Es wird damit aber der Eindruck erweckt, das Schreiben komme aus dem Umfeld des Paulus. Dies wird durch inhaltliche Bezüge durchaus vertieft, aber mehr als die Gemeinsamkeiten wiegen doch die Unterschiede zu Paulus. Der Schlussgruß nennt als Grüßende „die aus Italien". Somit könnte Rom der Abfassungsort sein. Die Bezeichnung „Hebräerbrief" hat das Schreiben schon in den ältesten Handschriften. Der Text selbst legt diese Adressaten aber keinesfalls nahe.

31.1 Inhalt und Gliederung

Inhaltsangabe und Gliederung des Schreibens fallen schwer. Es fehlen markante inhaltliche oder sprachliche Einschnitte, so dass diverse Überblicke in Einleitungswerken oder Bibelkunden zumeist sehr detailliert und entsprechend umfangreich ausfallen.

In 1,1-4 stellt der Text klar: **Christus ist die endzeitliche und endgültige Offenbarung Gottes**. Dabei erweckt V. 3 den Eindruck, es handele sich um einen **Hymnus**. Im weiteren Fortgang 1,5-2,16 wird ausgeführt, dass der **Sohn über den Engeln** steht. Dies wird durch Schriftzitate begründet. Bereits mit 2,17 und 3,1-3 wird Christus als der Hohepriester vorgestellt, der auch über Mose steht. In weiterer Ausführung der Mosezeit wird das Versagen des Volkes gegen seinen Gott dar- und als Warnung für die Adressaten vorgestellt. Ganz zentral ab 4,14-7,28 entwickelt der Text eine **Hohepriester-Christologie**. Jesus ist der neue, endgültige und ewige sowie von Gott eingesetzte Hohepriester. Mehrfach greift der Text auf die Gestalt des **Hohepriester Melchisedek** aus der Zeit Abrahams zurück (so in Hebr 5,6.10; 6,20; 7,1.3.10.11.15.17).

In Fortsetzung der Hohepriestervorstellung spricht der Text von 8,1-13 von dem **neuen Bund**, der den alten „alt gemacht", ja sogar „überlebt" gemacht hat, so dass dieser vor dem Untergang steht (8,13). Der erste Bund besaß zunächst ein Zelt, dann ein Heiligtum mit entsprechendem Kult; Christus der Hohepriester bringt jedoch ein „nicht mit Händen gemachtes" **Heiligtum ohne Opferkult**. Das Opfer ist durch das einmalige Blut Christi überflüssig geworden (9,1-10,18). Als Folge ist ein neuer Zugang „zum Heiligtum" (10,19) möglich. Entsprechend schließt sich eine **Paränese** an die Adressaten an (10,19-

13,19) mit dem Aufruf zur Standhaftigkeit im Bekenntnis und in der (Leidens-) Nachfolge, Warnung vor Abfall und Bitte um das Gebet.
Der Text endet mit einem **Segenswunsch** (13,20f), einer abschließenden Mahnung (13,22), Informationen über Timotheus und Grüße aus Italien (13,24) sowie noch einmal einem Segenswunsch (13,25).

In Kürze

1,1- 4,13	die endgültige endzeitliche Offenbarung Gottes durch den Sohn
4,14-10,18	der Sohn als der vollkommene und ewige Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedek
10,19-13,19	Paränese: Mahnung zur Glaubenstreue; Glaubensvorbild der Vorväter von Abel bis zu den Märtyrern der Makkabäerzeit; Glaube in der Verfolgung; Bitte um das Gebet
13,20-25	Segenswunsch (20-21); Schlussmahnung (22); Besuchsankündigung, Grüße und Segen

31.2 Zentrale Inhalte

Bei der Lektüre fallen etliche Besonderheiten auf. Zum einen bietet das Schreiben eine Fülle von Rückverweisen auf das AT. Insbesondere in Kapitel 1 wird durch die kunstvolle Reihung atl. Zitate die Stellung Jesu über den Engeln begründet und „bewiesen". Aber auch in den folgenden Kapiteln finden sich vermehrt atl. Zitate, wie z.B. aus Jer 31,31-34 (vgl. Heb 8,8-12). Besonders häufig wird aus Ps 110 zitiert. Der Verfasser greift oft und gerne auf das zurück, was schon den Vätern durch die Propheten mitgeteilt wurde bzw. auf den Glauben der Vorfahren zurückgeht (vgl. 1,1; 11,1-12,3) und sich damals als heilvoll erwiesen hat. Dazu zählt auch die Standhaftigkeit im Martyrium. Dabei wird deutlich, dass der Verfasser vermutlich auch die Makkabäerbücher kennt und auf diese verweist (11, 36ff).

Der Verfasser argumentiert vielfach mit dem Mittel der Überbietung: Früher wurde zu den Vätern durch Propheten gesprochen, jetzt aber spricht Gott durch seinen Sohn (1,1-2). Wenn schon die Engel erhaben sind, um wieviel mehr gilt dies für den Sohn (1,4ff). Wenn schon eine Aussage z.B. für menschliche Hohepriester getroffen wird, um wieviel mehr für den ewigen Hohepriester. Der erste Bund, den Gott errichtet hat, ist fehlerhaft; daher muss zwangsläufig ein zweiter, neuer Bund geschlossen werden, der den alten überbietet, ja diesen obsolet werden lässt (Hebr 8,13). Diese Aussage steht allerdings deutlich gegen die pln Vorstellung vom bleibenden Bund mit Israel, wie er in Röm 11 diskutiert wird.

In Kapitel 9 wird die Frage des Wertes von Opfern diskutiert und dort heißt es: Wenn schon himmlische Abbilder – er meint damit Kultgeräte und das Offenba-

rungszelt – mit Blut gereinigt werden müssen, um wieviel mehr dann die himmlischen „Originale". Bei diesen reicht allerdings das Blut von Tieren nicht mehr aus; es bedarf des Opfers Christi (9,14), um die Sünden zu tilgen etc.

An einigen Stellen wird die Argumentation spekulativ oder es werden einfach unbeweisbare Thesen vorgetragen. So stellt er fest, dass das Blut von Tieren keine fortdauernde Wirkung besitzt, sonst müsste man die Opfer nicht wiederholen. Vielmehr, so der Autor, *erinnern* die Opfer lediglich an die Sünden – tilgen können sie die Sünden nicht (10,3-4.11). Diese kühne Behauptung bleibt ohne Nachweis.

Merkwürdig und heute kaum mehr nachvollziehbar ist die Argumentation mit der Gestalt des Melchisedek (eigentl. Melchi Zedek = König der Gerechtigkeit).

> *Hebr 6,20 wohin Jesus als Vorläufer für uns hineingegangen ist, der nach der Ordnung Melchisedeks Hoherpriester in Ewigkeit geworden ist.*
> *ὅπου πρόδρομος ὑπὲρ ἡμῶν εἰσῆλθεν Ἰησοῦς, κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ ἀρχιερεὺς γενόμενος εἰς τὸν αἰῶνα.*
> *Ps 110,4 Geschworen hat der HERR, und es wird ihn nicht gereuen: «Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise [nach der Art] Melchisedeks!»*
> *LXX…σὺ εἶ ἱερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδεκ*

Über diesen sagenhaften Melchisedek erfährt man lediglich folgendes:

> *Gen 14,18 Und Melchisedek, König von Salem, brachte Brot und Wein heraus; und er war Priester Gottes, des Höchsten ['El 'œljon]. 19 Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde geschaffen hat! 20 Und gesegnet sei Gott, der Höchste, der deine Bedränger in deine Hand ausgeliefert hat! – Und Abram gab ihm den Zehnten von allem.*

Dieser Priesterkönig von „Salem" tritt völlig unvermittelt auf und segnet Abraham, der ihm darauf den Zehnten gibt. Dass es sich bei diesem „Salem" um Jerusalem handelt, wird zwar allgemein angenommen, man sollte aber nicht außer Acht lassen, dass es sich bei „Salem" bzw. Šalim um eine kanaanäische Gottheit handeln dürfte, und zwar um den Gott der Abenddämmerung. Sein Bruder Šaḥar, der wie Šalim von El, dem höchsten Gott des kanaanäischen Pantheons, gezeugt wurde, ist der Gott der Morgendämmerung. Es geht daher nicht an, den höchsten Gott einfachhin und von vorne herein als Jahwe zu verstehen. Das AT sieht dies natürlich so, aber Isra-El trägt ja immerhin einen El-haltigen Namen und wird daher ursprünglich auch diesen Gott verehrt haben.

Der Hebr argumentiert nun folgendermaßen: Zum ersten steht Melchisedek über Abraham, denn nur ein Höhergestellter kann einen anderen segnen. Damit wird schon angedeutet, dass der Abrahambund nicht der letztgültige sein wird (7,7-10). Abraham übergibt dem Melchisedek, wie es sich gehört, den Priesterzehnten.

Zum zweiten aber ist über diesen Melchisedek nichts weiter bekannt: Es fehlen sein Stammbaum, Aussagen über sein Leben und seinen Tod. Daraus schließt

Hebr, dass das Priesteramt des Melchisedek für immer und ewig gilt und nicht nur für eine bestimmte Zeit, ohne Vor- und Nachfahren, wie dies bei den „menschlichen" Hohepriestern der Fall ist. Es gibt auch keine Priesterdynastie.

Dies alles schließt der Verfasser aus den fehlenden Informationen über diesen Priesterkönig. Seine „ewige" Priesterschaft ist natürlich eine wunderbare Vorlage für Jesus Christus, der als der „ewige" Hohepriester in der Nachfolge Melchisedeks steht. Natürlich ist auch die Opfergabe, die der Priester dem Abraham herausbringt, in der christlichen Deutung willkommen: Es geht nicht mehr um Tieropfer, sondern Melchisedek bringt Brot und Wein zu Abraham, welche die bisherigen Opfer ersetzen. Für einen christlichen Verfasser versteht sich der Bezug auf die Eucharistie von selbst. Im Übrigen werden auch schon andere Rituale genannt, denen offensichtlich bereits ein hoher Stellenwert in der frühen Kirche zukam. Sie liegen hier in einer Art Glaubensbekenntnis vor:

> *Hebr 6,1 Deshalb wollen wir das Wort vom Anfang des Christus lassen und uns der vollen Reife zuwenden und nicht wieder einen Grund legen mit der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott, 2 der Lehre von Waschungen [Taufen] und der Handauflegung, der Totenauferstehung und dem ewigen Gericht. 3 Und dies werden wir tun, wenn Gott es erlaubt. 4 Denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind…6…wieder zur Buße zu erneuern, da sie für sich den Sohn Gottes wieder kreuzigen und dem Spott aussetzen.*

Den Hohepriester und seinen Stellenwert betreffend – Hebr polemisiert ja ein bisschen, wenn es heißt: Der Hohepriester muss sich erst selbst reinigen, bevor er andere reinigen kann (7,27) – bleibt allerdings eine Frage offen. In Num 35,25 heißt es:

> *…und die Gemeinde soll den Totschläger aus der Hand des Bluträchers retten, und die Gemeinde soll ihn in seine Zufluchtstadt zurückbringen, in die er geflohen ist; und er soll in ihr bleiben bis zum Tod des Hohenpriesters, den man mit dem heiligen Öl gesalbt hat.*

Es ist ja wohl davon auszugehen, dass mit dem Tod des Hohepriesters nicht das Asylrecht für den Totschläger endet, sondern vielmehr das Recht des Bluträchers, seine Rache zu vollziehen. Warum das so ist, sagt der Text nicht. Es ist jedoch überlegenswert, ob der Tod des Hohepriesters für den Totschläger eine Entsühnung mit sich bringt (Hossfeld, Du sollst nicht töten. S. 61). Entsühnung muss demnach nicht unbedingt mit (Opfer-)Blut geschehen. Es gibt auch andere Möglichkeiten der Entsühnung, auch durch den Hohepriester.

Ein letztes Detail des Briefes aus Kapitel 12,4-13 soll hier kurz besprochen werden: Gegen Ende des 1. Jh., in der Zeit Domitians, leiden viele Gemeinden Kleinasiens unter Verfolgung. Wie schon erwähnt, kann man noch nicht von einer

flächendeckenden oder staatlich organisierten Verfolgung sprechen. Die Nachstellungen waren lokal und gingen in erster Linie von den Bewohnern jener Städte aus, die den Kaiserkult besonders vehement betrieben. Dies spiegelt sich in den Aussagen der Offenbarung des Johannes. Wenn nun aber die Gerechten und „Heiligen", wie sich die Christen selbst nannten, zu leiden hatten, war dies nicht so einfach zu erklären.

Mk sagt, der Sohn Gottes sei nur im Horizont von Tod und Auferstehung in seiner ganzen Tragweite zu erkennen. Man konnte dann, wie Mk dies ja auch tut, darauf hinweisen, dass auch für einen Christen die Nachfolge eben Leidensnachfolge ist.

Einen anderen Weg schlagen die Verfasser und Gruppen ein, die apokalyptisch geprägt sind. Sie sehen im Leiden der frühen Christen das in vielen Apokalypsen vorherrschende Thema, dass die letzte Zeit angebrochen ist und diese mit einer Zuspitzung der Drangsale auf das Ende zuläuft. In dieser letzten Zeit gehe es darum, in der Verfolgung auszuharren und diese durchzustehen. Die letzte Zeit wird daher nach Ansicht mancher Apokalypsen verkürzt, damit überhaupt jemand diese übersteht.

Einen recht ungewöhnlichen Weg geht der Hebr. Es ist fast schon der Versuch, die Theodizeefrage zu lösen: Wen Gott liebt, den schlägt er. Der Umkehrschluss wäre dann, je mehr ich einstecken muss, umso mehr liebt mich Gott. Diese Vorstellung ist in heutiger Zeit kaum mehr zu vermitteln, denn die Züchtigung von Kindern wird inzwischen als das bezeichnet, was es auch ist: als Kindesmisshandlung. Und so muss man eben zugeben, dass sich keineswegs alle Aussagen des AT oder NT aktualisieren lassen. In manchen Fällen ist dies einfach nicht möglich.

Mit einer haustafelähnlichen Paränese endet das Schreiben in Kapitel 13. Es werden die (fast üblichen) Vergehen genannt, von denen sich die Gläubigen fernhalten sollen bzw. jene Verhaltensweisen, die sie praktizieren sollen. Die Liste reicht von der Gastfreundschaft bis hin zum Gehorsam gegenüber den Vorstehern.

31.3 Wer schreibt da warum an wen – und wann?

Auf Paulus geht die Schrift jedenfalls trotz manch inhaltlicher Nähe nicht zurück. Dazu sind Wortschatz und Stil dann doch zu sehr von Paulus verschieden und eine Hohepriester-Christologie findet sich bei Paulus auch nicht. Eine ganze Liste von weiteren Gründen, die gegen Paulus sprechen, bietet Lohse (Einleitung 126). Einen guten griechischen Stil schreibt auch Paulus, aber der umfangreichen Alliteration am Anfang hat Paulus doch nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Diese wird allerdings nur im Griechischen deutlich:

Heb 1,1 Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως πάλαι ὁ θεὸς λαλήσας τοῖς πατράσιν ἐν τοῖς προφήταις

Man könnte dies im Deutschen etwa folgendermaßen wiedergeben:

> **V***ielfältig und auf* **v***ielerlei Weise hat Gott* **v***or Zeiten zu den* **V***ätern durch seine* **V***erkündiger [Propheten] gesprochen.*

Damit dürfte auch klar sein, was eine Alliteration ist: Das gehäufte Vorkommen des gleichen Buchstabens zu Beginn eines Wortes in einem Satz. Am häufigsten findet sich im NT die Π-Alliteration (Π = deutsches P). Zu den im NT vorkommenden Sprachfiguren vgl. Blass-Debrunner §§ 485-496.

Die Schrift beinhaltet neben Paränese immer wieder auch theologische und christologische Bekenntnisse und Homilien. Der Verfasser betont, dass er nicht gewillt ist, das ganze christliche „Programm" noch einmal neu vorzustellen (6,1ff). Es ist ihm aber klar, dass die Adressaten noch längst nicht alles „verdaut" haben, was man ihnen vorgesetzt hat. Sie sind noch nicht im Glauben gefestigt und haben möglicherweise auch noch nicht alles verstanden. Deshalb spricht der Autor davon, dass man den Adressaten offensichtlich (wie einem Neugeborenen) noch Milch verabreichen muss und noch keine feste Nahrung. Von daher scheint es so zu sein, dass der Verfasser zwar nicht alles noch einmal von Grund auf wiederholen möchte, aber doch das Bedürfnis der Gemeinde nach einem Repetitorium erkannt hat. Dies gilt für die Lehre, wie auch für die Paränese.

Die Möglichkeit, dass es sich um eine Sammlung urchristlicher Predigten handelt (Lohse, Entstehung 123), ist zwar durchaus gegeben, aber auch in Paulusbriefen findet man Mischungen aus Paränese und Katechese, wie z.B. in 1Thess, wenngleich dort häufiger auf Blöcke verteilt.

In der Forschung ist es umstritten, ob der Brief eher an Heiden- oder an Judenchristen gerichtet ist. Für eine judenchristliche Gemeinde spricht einerseits die äußerst umfangreiche Zitation von atl. Texten. Andererseits könnte gerade diese auf Heidenchristen hinweisen, denen jeweils der komplette Text wörtlich vorgegeben werden muss, weil sie das AT nicht ausreichend gut (auswendig) kennen, um an einem Stichwort oder Textteil den gesamten Text zu rekapitulieren. Ohrenzeugen sind es jedenfalls nicht (Heb 2,3), sondern Christen einer deutlich späteren Generation.

Die Abfassungszeit wird aufgrund der vermutlichen Zitate im ersten Clemensbrief (v.a. 36,2-5) – er wurde in den späten 90er Jahren verfasst –, in die späten 80er oder frühen 90er Jahre datiert.

Hebr	1Clem 36
4,14 Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, den Sohn Gottes, so laßt uns das Bekenntnis festhalten!	*1 Das ist der Weg, Geliebte, auf dem wir unser Heil finden, Jesus Christus, den Hohenpriester unserer Opfergaben, den Anwalt und Helfer in unserer Schwäche. 2 Durch ihn streben wir standhaft nach den Höhen des Himmels, durch ihn schauen wir sein heiliges und erhabenes Antlitz, durch ihn wurden die Augen unseres Herzens geöffnet, durch ihn ringt sich unser unweiser und dunkler Verstand durch zum Licht, durch ihn wollte der Herr uns kosten lassen von dem unsterblichen Wissen, der, „da er der Abglanz ist seiner Majestät, um soviel größer ist als die Engel, um wieviel sein Name sich unterscheidet, den er erhalten hat".*
1,3 er, der Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens ist und alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt, hat sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt, nachdem er die Reinigung von den Sünden bewirkt hat;	
4 und er ist um so viel erhabener geworden als die Engel, wie er einen vorzüglicheren Namen vor ihnen ererbt hat.	
1,7 Und von den Engeln zwar spricht er: «Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu einer Feuerflamme»,	*3 Es steht nämlich also geschrieben: „Der Geister zu seinen Boten macht und Feuerflammen zu seinen Dienern".*
1,5 Denn zu welchem der Engel hat er jemals gesagt: «Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt»? und wiederum: «Ich werde ihm Vater und er wird mir Sohn sein»?	*4 Zu seinem Sohne aber sprach der Herr also: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt; verlange von mir, und ich will dir Völker geben zum Erbe und zu deinem Besitze die Enden der Erde". 5. Und wiederum sagt er zu ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege". 6. Welches sind aber die Feinde? Die Schlechten, die Gottes Willen sich widersetzen.*
1,13 Zu welchem der Engel aber hat er jemals gesagt: «Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße» ?	

Es sei am Schluss nur angemerkt, dass sich weitere Bezüge zwischen Hebr und vielen Schriften des NT, dazu aber auch zur außerbiblischen zeitgenössischen Literatur finden lassen (vgl. Schnelle, Einleitung 452-55).

Zusammenfassung

Der „Brief" stellt die Einmaligkeit und Unüberbietbarkeit des Christus dar. Der Sohn ist die unüberbietbare eschatologische Offenbarung Gottes, er steht über den Engeln und ist der ewige Hohepriester, der durch sein Heilswirken einen neuen Bund und einen neuen Zugang zum himmlischen Heiligtum erschlossen hat. Selbstverständlich resultieren aus dieser Eröffnung von heilvoller Zukunft auch Forderungen an die Christen, vor allem nach Standhaftigkeit im Glauben.

X. Die Katholischen Briefe

Die Bezeichnung der Briefe des Jakobus, 1+2 Petrus, 1-3 Johannes und des Judas als „katholisch" hat nichts mit der Römisch-Katholischen Kirche zu tun. Hier steht „katholisch" im ursprünglichen Sinn. Das Wort bedeutet schlichtweg „allgemein, universal". Und das sind denn die Briefe auch: Sie sind allgemein, d.h. es handelt sich nicht um „echte" Briefe an eine bestimmte Gemeinde, sondern um Schreiben, die mehr oder weniger die gesamte Kirche betreffen. Das bedeutet aber auch, dass diese Schreiben bereits bestehende Gemeinden voraussetzen. Es sind also keine missionarischen Schreiben und eben auch keine, die auf konkrete Fragen oder Probleme eingehen.

32. Der Jakobusbrief

Der angebliche Verfasser ist nach Jak 1,1 ein Jakobus, Knecht Gottes und Jesu Christi, des Herrn, der die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung leben, grüßt.

Der Name Jakobus findet sich im NT verschiedene Male und bezeichnet mindestens zwei unterschiedliche Männer. Zum einen geht es um Jakobus, den Sohn des Zebedäus, den Bruder des Johannes. Dieser Jakobus, der einer der Zwölf war, wurde der Apg zufolge bereits im Jahre 44 durch König Agrippa I. hingerichtet und sein Leichnam landete dann angeblich auf wundersame Weise in Santiago de Compostella.

Da das Apostelkonzil etwa um 49 n. Chr. angesetzt wird und dabei ein Jakobus auftritt, kann es der eben genannte nicht sein. Daher käme dann Jakobus der Herrenbruder (Gal 1,19), der auch im kleinen christlichen Credo in 1Kor 15,7 genannt wird, als – fiktiver – Verfasser des Briefes in Betracht. Er trägt den Beinamen „der Gerechte" und erleidet etwa um 62 n. Chr. den Märtyrertod in Jerusalem. Freilich existieren besonders in den Synoptikern noch weitere (?) Personen dieses Namens, wie z.B. in Apg 1,13 ein Jakobus, Sohn des Alphäus und ein Jakobus mit einem Bruder namens Josef (Mt 27,56), der deshalb von dem Zebedaiden verschieden sein muss.

Die alte Streitfrage, ob es sich bei Jakobus dem „Herrenbruder" um einen leiblichen Bruder Jesu handelt, um einen Sohn aus einer früheren Ehe des Josef, oder um einen nahen Verwandten, lässt sich *aufgrund des Textes* weder bejahen noch verneinen. Es ist inzwischen auch hierzulande bekannt, dass Menschen des Nahen Ostens einschließlich der Türkei ihre nahen Verwandten als Brüder und

Schwestern betrachten. Das gilt z.B. auch für Cousins und Cousinen, für die es im Althebräischen genau so wenig eine eigene Bezeichnung gibt wie für Onkel oder Tante. Diese werden als Bruder/Schwester des Vaters/der Mutter bezeichnet. Beispielsweise handelt es sich bei den in 1+2Sam häufig genannten Joab und Abischai, Söhne der Zeruja, um die Söhne der Schwester von Davids Vater Isai. Sie sind demnach Cousins von David.

Eine zweite Frage, die sich aufgrund der Anschrift stellt, ist die nach den Adressaten. Das Schreiben richtet sich an die zwölf Stämme in der Diaspora. Zunächst wird man an die zwölf Stämme Israels denken, wobei diese sich jedoch keineswegs alle in der Verbannung befinden. Der Stamm Juda und der Stamm Benjamin existieren ja bis zum Bar-Kochba-Krieg (132-135 n. Chr.) in Palästina und „nur" die zehn Stämme aus Samaria und Galiläa gelten im Zuge der assyrischen Eroberung und Deportation im Jahre 722 v. Chr. als in der Diaspora verschollen. Es ist nun möglich, dass der Verfasser diese Feinheiten unberücksichtigt lässt und einfach nur alle Israeliten meint oder gar die eschatologische Rückkehr der zwölf Stämme erwartet. Vermutlich ist das Schreiben aber an alle Christen gerichtet, unabhängig von ihrem jüdischen oder heidnischen Hintergrund. Die frühen Christen bilden ja ebenso eine Diaspora.

32.1 Inhalt und Gliederung

Ein nicht näher bestimmbarer **Jakobus** richtet sein Schreiben **an die zwölf Stämme** in der Zerstreuung (1,1), griechisch Diaspora. Bereits im nachfolgenden Vers spricht er von **Versuchung und von der Bewährung des Glaubens** (1,2f). Dies ist das Thema weiterer Verse des ersten Kapitels (1,2-18). Freilich ist auch hier schon von Arm und Reich die Rede, ein Thema, das sich dann auch in der Paränese wiederfindet.

Obwohl auch schon in 1,12-18 eine Mahnrede vorliegt (*Irret euch nicht, meine geliebten Brüder*: 1,16), bildet der Vers 1,19 einen Neueinsatz mit *Ihr wisst, meine geliebten Brüder…* der einen großen bis 5,12 reichenden paränetischen Komplex einleitet. Die Themen darin sind vielfältig: **Warnung vor Zorn** und **Mahnung zur Sanftmut**; die Mahnung **Täter des Wortes und nicht nur Hörer zu sein**; **Waisen und Witwen** zu besuchen; sich nicht von Reichtum beeindrucken zu lassen.

Ab 2,14-26 plädiert der Verfasser ausdrücklich dafür, über den Glauben hinaus auch (christliche) Werke zu tun: **Nackte bekleiden und Hungrige speisen**. Es folgt die **Warnung vor einer losen Zunge** (3,1-12), ein **Plädoyer für Weisheit und Gerechtigkeit** (3,13-18), eine Rede **gegen Krieg und Streitigkeiten** (4,1- 3) sowie gegen **Ehebrecherinnen** (4,4-10?). 4,11 wendet sich gegen **üblen Nachrede** untereinander (4,11f), gegen **Händler und Reiche**, denen wie auch den **Armen** das **kommende Gericht** vorgestellt wird (4,13-5,11).

Der Abschnitt schließt in 5,12 unter Rückgriff auf einen Spruch aus den Antithesen des Mt (5,37), der **Warnung vor dem Schwören**. Die **Kraft und Bedeutung des ausdauernden Gebetes**, auch im Falle der Krankheit, hebt 5,13-18 hervor. Mit der Aufforderung, einen irrenden Bruder auf den rechten Weg zurückzubringen, endet der Text recht plötzlich, **ohne Gruß oder Segenswunsch**.

In Kürze

Briefeingang	
1,1	Präskript mit Absender, Gruß und Adressaten
1,2-18	Ausdauer in der Versuchung
Briefkorpus	
1,19-5,12	Paränetische Rede zu den Themen Reich und Arm, Glaube und Werke, von der Macht der Zunge, Warnung vor Zwietracht, vor Selbstsicherheit und Hartherzigkeit, Mahnung zur Ausdauer und Warnung vor dem Schwören
5,13-18	Kraft und Bedeutung des Gebets
Kein echter Briefschluss	
5,19f	Mahnung zur Rettung des sündigen Bruders

Der Charakter des Briefes als Mahnschreiben wird schon daran deutlich, dass die einzelnen Abschnitte immer wieder mit der Wendung beginnen „meine (geliebten) Brüder“ + Imperativ (vgl. 1,2.16.19; 2,1.5.14; 3,1.10.12; 4,11; 5,7.9.10.12.19).

Das Schreiben enthält immer wieder Zitate oder Anklänge an andere ntl. Schriften, aber auch an das AT. Die Rede vom Hören des Wortes (1,22f) erinnert an das Gleichnis vom Sämann aus Mk 4, Jak 2,15f an das Gleichnis vom Gericht in Mt 25, Jak 2,21ff an Röm 4,1-25. An einigen Stellen erinnern die Aussagen an die Bergpredigt, in Jak 1,12.25 und 5,11 finden sich Seligpreisungen.

Trotz der inhaltlichen Beziehungen zwischen Jak 2,21ff und Röm 4,1-25 scheint Jak gerade das Gegenteil zu sagen wie Paulus in Röm (und anderswo). Betont Paulus doch, dass der Mensch nicht durch Werke, sondern durch Glauben gerecht wird, allen voran Abraham (2,21), so legt Jak größten Wert auf die Feststellung, dass der Mensch aufgrund der Werke gerechtfertigt wird (2,24f). So gesehen scheint der Verfasser von Jak gegen Paulus und seine Glaubensgerechtigkeit zu polemisieren. Aber der Verfasser schränkt mehrfach ein: Die Werke stehen nicht absolut und anstelle des Glaubens, sondern sie stehen im Kontext des Glaubens:

> *2,24: Ihr seht also, daß ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein.*

Der Verfasser könnte hier tatsächlich Christen aus der Paulustradition entgegentreten, die sich allein und absolut auf den Glauben als Grund der Rechtfertigung gestützt haben. Dieses Extrem ist freilich genauso verfehlt wie das andere, sich allein auf die Werke zu verlassen. Hier such der Verfasser einen Ausgleich. Werke und Glaube zusammen machen den Menschen gerecht:

2,26: Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Dennoch führten die Aussagen zur Bedeutung auch der Werke dazu, dass Martin Luther den Jakobusbrief aus seinem Kontext in der Schrift herausnahm und ihn als „stroherne Epistel" vor dem Judasbrief und der Offenbarung fast an das Ende des NT stellte.

Dies ist jedoch nicht erforderlich, denn der Verfasser warnt einfach nur vor einem Glauben, der kein christliches Verhalten nach sich zieht. Paulus würde diesem „Kompromiss" vermutlich ohne Weiteres zustimmen, denn selbstverständlich spricht auch er von dem Gesetz Christi, das der Gläubige in sich trägt und erfüllt (Gal 6,2). Nicht zugestimmt hätte Paulus jedoch möglicherweise den Aussagen aus 2,10ff:

Jak 2,10 Denn wer das ganze Gesetz hält, aber in einem strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden. 11 Denn der da sprach: «Du sollst nicht ehebrechen», sprach auch: «Du sollst nicht töten.» Wenn du nun nicht ehebrichst, aber tötest, so bist du ein Gesetzes-Übertreter geworden. 12 Redet so und handelt so wie solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen! 13 Denn das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht.

Einige Einzelheiten seien noch angesprochen. Der Verfasser wendet sich gegen die Auffassung, Gott würde den Menschen in Versuchung führen. Dieser Vorstellung erteilt der Autor eine entschiedene Absage (1,13f). Erstaunlich aktuell sind in diesem Brief die Ausführungen der Verse 4,13-17 und 5,1-6, letzteres ein Plädoyer für einen Mindestlohn! Für die Katholische Kirche besitzt der Brief noch eine zusätzliche Relevanz, da in 5,14-15 die biblische Grundlage des Sakraments der Krankensalbung gesehen wird. Der Abschnitt ist zwar extrem kurz, enthält aber (fast) alles, was über dieses Sakraments gesagt werden muss. Der Schluss des Briefes erinnert an Mt 18,15ff

Wer letztlich der Verfasser des Briefes war und in welcher Zeit er geschrieben wurde, entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis. Die scheinbare Auseinandersetzung mit der paulinischen Theologie macht eine Abfassung nach Gal und Röm wahrscheinlich.

Die Mahnungen lassen teilweise auf eine etablierte Gemeinde schließen – mit Armen und Reichen, Arbeitgebern und (verarmten) Arbeitnehmern. Daraus kann man zwar nicht auf ein genaues Datum schließen, aber es scheint eine Kirche vorausgesetzt zu sein, die man eher im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts ansiedeln wird.

Zusammenfassung

Zentraler Gedanke des „Briefes“ ist das (christliche) Handeln. Es reicht nicht aus zu behaupten, man habe doch Glauben, wenn dieser nicht durch die entsprechenden Werke auch seinen Ausdruck findet. Der Brief warnt verschiedene Gruppen vor den Konsequenzen ihres Handelns und findet insbesondere auch deutliche Worte gegen Reiche, die die Armen ausbeuten oder die durch ihr Auftreten besondere Beachtung erregen (wollen). Besondere Aufmerksamkeit hat der Brief in der Katholischen Kirche erfahren, weil hier die Krankensalbung – in der Katholischen Kirche eines der sieben Sakramente – thematisiert wird.

33. Der erste Petrusbrief

Im Präskript finden sich folgende Angaben: Als Absender wird Petrus, Apostel Jesu Christi genannt, die Adressaten sind die Gläubigen in der Diaspora, und zwar im Bereich von Kleinasien (Pontus, Galatien, Kappadokien, Provinz Asien und Bithynien).

Die immer wieder diskutierte – und für manche maßgebliche – Frage ist jene nach der Authentizität des Briefes, also: Hat Petrus, der Fischer vom See Gennesaret tatsächlich diesen Brief geschrieben?

Der Brief ist in gutem Griechisch verfasst. Dies stellt die Verfasserschaft des Petrus bereits in Frage. Die Möglichkeit, dass der Schreiber Silvanus (5,12) den Brief nicht nach Diktat, sondern in relativer Souveränität geschrieben hätte, muss in Erwägung gezogen werden. Doch auch inhaltlich gibt es Hinweise, die eher gegen Petrus sprechen. Obwohl Petrus sowohl durch die Evangelien, wie auch durch die Paulusbriefe einen eher wankelmütigen Charakter bescheinigt bekommt, scheint er insgesamt doch eher konservativen Kreisen des Judenchristentums anzugehören. Schließlich lässt der Brief jede persönliche Erinnerung an Jesus vermissen – bei einer Autorschaft des Petrus würde man solche jedoch erwarten können. Aus diesen Gründen ist die Authentizität unwahrscheinlich.

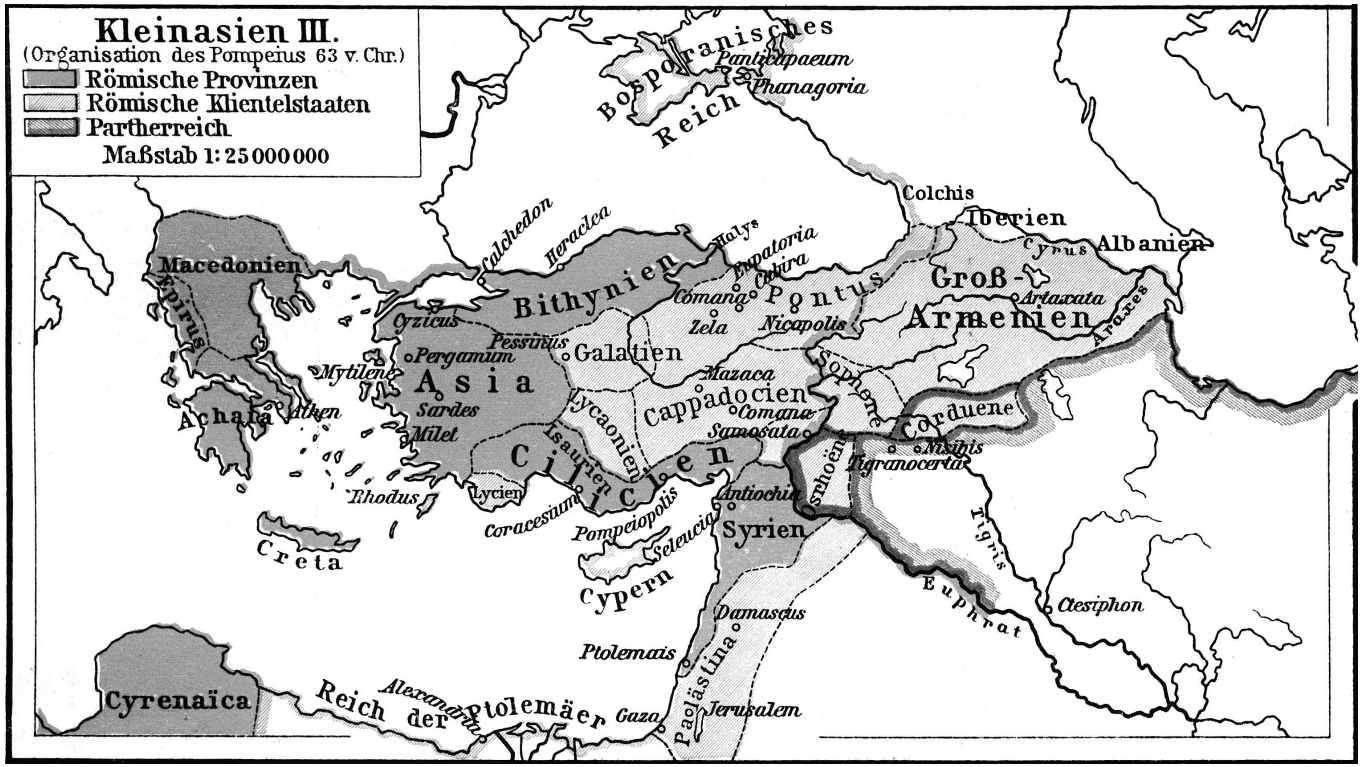


Abb. 8: Kleinasien mit seinen Provinznamen, aus: Putzger: Historischer Atlas, S. 16. Entnommen aus: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kleinasien_III.jpg; letzter Zugriff am 10.04.2015

33.1 Inhalt und Gliederung

Petrus schreibt an die **Gläubigen der römischen Provinzen**, die nach heutiger Geographie im **Raum Griechenland/Kleinasien** liegen.

Es schließt sich der **Friedensgruß** an die „Auserwählten" an (1,1-2). Mit 1,3 setzt der **Lobpreis** auf Gott den Vater und den Sohn ein. Es ist gleichzeitig eine Danksagung an Gott, für seine Barmherzigkeit und für die „Wiedergeburt" durch die Auferstehung Christi (1,3-9). Allerdings werden auch die **gegenwärtigen Versuchungen** genannt, die dazu dienen, sich im Glauben zu bewähren und letztlich zur Errettung der „Seelen" führen soll. Im Hinblick auf die Errettung hätten schon die **Propheten** geforscht und verkündet (1,10-12).

Mit 1,13 setzt eine **Paränese** ein mit dem Auftrag, sich auf das künftige Heil vorzubereiten, durch Gehorsam, heiligmäßigen Lebenswandel, Gottesfurcht. Die Erlösung erfolgt durch den Glauben an den präexistenten, jetzt aber endzeitlich geoffenbarten Christus (1,13-21). Weitere Forderungen betreffen die Bruderliebe wie auch jene, Bosheit, Trug und Heuchelei, Neid und Verleumdung abzulegen (2,1) und wie Säuglinge die „unverfälschte Milch" (2,2) zu sich zu nehmen.

Das Bild vom Bau, das schon in der Version von Christus als Eckstein wie auch als Schlussstein begegnet ist, wird hier nun in einer nochmals anderen Weise verwendet: Die Gläubigen sollen sich von Christus als lebendige Steine zu einem Bau zusammenfügen lassen. Sie werden zu einem **außerwählten Geschlecht und zu einer königlichen Priesterschaft**, – ein Hinweis auf das allgemeine Priestertum aller Gläubigen (2,4-10) – und die neue Seinsweise der Christen.

Mit einer neuen Anrede der Adressaten in 2,11 beginnt eine Liste von **Verhaltensweisen der Gläubigen in der Welt**, teilweise begründet durch das Vorbild Christi, wie z.B. die **Unterwerfung unter die Staatsmacht** (2,13f). Eigene Anweisungen werden auch im Blick auf die Frauen erlassen. Das Ganze erfolgt im **Stil einer Haustafel**, in der die verschiedenen Stände und Personengruppen eines Hauses aufgezählt werden (bis 3,12). Es folgen Ausführungen über das **Leiden der Christen** (3,13-4,11), wieder in Orientierung an das Leiden Christi und im Ausblick auf das Eschaton.

Eine erneute Anrede der Adressaten (4,12) leitet dazu über, die Gläubigen zur **Ausdauer im Leiden** aufzufordern (4,12-5,10). In einer Schlussmahnung, zu der man auch schon 5,1-11 rechnen könnte, Grüßen von einem Markus und einer anonymen Mitauserwählten (Frau/Gemeinde?) aus Babylon (Rom?) sowie dem Friedensgruß endet der Text.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Absender, Adressaten und Gruß
1,3-9	Lobpreis als Danksagung
1,10-12	Zeugnis der Propheten
Briefkorpus	
1,13-2,10	der Glaube an Jesus als Garant künftigen Heils; das Bild vom Bau
2,11-3,12	christliches Leben im Staat, in der Nachfolge, in der Ehe, im Verhalten untereinander
3,13-5,11	Bedrängnis und Leiden der Christen; Ausdauer im Leiden
Briefschluss	
5,12-14	Schlussmahnung; Grüße von Petrus und seinen Begleitern; Friedenswunsch

33.2 Form und Inhalt

Von der Form her handelt es sich um einen richtigen Brief, obwohl die Adressaten über ein umfangreiches Gebiet verteilt sind. Hinsichtlich des Inhalts dagegegen ist es ein Trost- und Mahnschreiben, wie der Brief in 5,12-14 sagt.

Der Verfasser streicht mehrfach das Vorleben der Adressaten heraus, dem nun das Leben in Christus gegenübersteht. Diese Informationen lassen darauf schließen, dass es sich um Heidenchristen handelt. Zu Judenchristen könnte der Verfasser Folgendes kaum sagen:

> *1Petr 2,10 die ihr einst „nicht ein Volk" wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr „nicht Barmherzigkeit empfangen hattet", jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt.*

Auch etliche andere Stellen weisen auf ehemals heidnische Adressaten hin, wie 1,14.21; 2,25; 3,6 und vor allem 4,2-4. Es darf aber nicht übersehen werden, dass auch Hinweise auf Judenchristen als mögliche Adressaten vorliegen wie z.B. der sehr umfangreiche Gebrauch des AT, der Verweis auf die Propheten (1,10-12) oder auch die Aussagen aus 2,12 oder 1,18:

> *Denn ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel,*

Das „Wandeln der Väter" kann als Hinweis auf die atl. Tradition verstanden werden, obwohl es natürlich auch im Heidentum ein Leben nach überlieferten Traditionen gibt. Sofern die Adressaten, die hier angesprochen werden, nicht

fiktiv sind, ist in diesen Siedlungsgebieten aber eher mit Heidenchristen zu rechnen.

Diese Christen stehen offensichtlich in der Verfolgung. Der Brief ermahnt zur Standhaftigkeit und tröstet mit dem Hinblick auf das kommende Heil (vgl. 1,6; 2,12; 3,14; 4,4.12-16; 5,10). Die Verfolgungen, Verleumdungen und üblen Nachreden gehen nicht von der Staatsmacht aus, die der Verfasser – ähnlich Paulus – positiv einschätzt (2,13-17 vgl. Röm 13,1), sondern offensichtlich von den Mitbürgern (2,12). Die Verfolgungen ergeben sich dabei nicht nur aus dem Anderssein der Christen, sondern scheinen wesentlich zum Christsein an sich zu gehören. Dabei betont das Schreiben, dass dieses Leiden im Kontext des Leidens Christi verstanden werden muss (bes. 2,21ff; 3,17f) und (durch die Auferstehung Christi) zur neuen Existenz und zum Heil führt (4,13-19).

Der Brief weist viele Beziehungen zu andern Briefen auf, vor allem zu den Deuteropaulinen wie Eph und Kol, wenngleich sich auch einige Wendungen finden, die sonst nur von Paulus gebraucht werden.

Die Weisungen an die Frauen, sich den Männern unterzuordnen, haben allerdings mit Paulus nichts zu tun, der Frauen als gleichberechtigte Verkündiger und Mitarbeiter nennt. Derartige Aussagen stammen, wie schon gesagt, aus einer späteren Zeit, in der die Frauen wieder in ihre alten Rollen, die sowohl das Judentum wie auch das nichtjüdische Umfeld pflegte, zurückbeordert werden (vgl. Eph 5,22.24; Kol 3,18; die Interpolation in 1Kor 14,35f und eben hier in 3,1.5). Das Frauenbild des Briefes entspricht jedenfalls dessen Zeit und Umwelt und ist heute nicht mehr vertretbar, wenn z.B. eigens betont werden muss, dass auch Frauen „Miterben der Gnade des Lebens" sind (3,7).

Auch im Blick auf die Sklaven finden sich Parallelen im Eph (vgl. 6,5f; Tit 2,9), die aus der Zeit der Entstehung des Briefes vielleicht verständlich, heute jedoch völlig inakzeptabel sind. Ein Sklave ist nicht zu einem Dasein berufen, sondern von Menschen dazu gemacht worden. Das von Menschen gemachte kann man jedoch ändern, hier muss es sogar geändert werden:

> *1Petr 2,18 Ihr Haussklaven, ordnet euch in aller Furcht den Herren unter, nicht allein den guten und milden, sondern auch den verkehrten! 19 Denn das ist Gnade, wenn jemand wegen des Gewissens vor Gott Leiden erträgt, indem er zu Unrecht leidet. 20 Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr als solche ausharrt, die sündigen und dafür geschlagen werden ? Wenn ihr aber ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist Gnade bei Gott. 21 Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt.*

33.3 Die Beziehung zum Titusbrief

Besonders erwähnenswert sind die Beziehungen zwischen 1Petr und dem Titusbrief:

1Petr	Tit
1Petr 2,18 Ihr Haussklaven, ordnet euch in aller Furcht den Herren unter, nicht allein den guten und milden, sondern auch den verkehrten!	*2,9 Die Sklaven ermahne, ihren eigenen Herren sich in allem unterzuordnen, sich wohlgefällig zu machen, nicht zu widersprechen,*
1,18 Denn ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, 19 sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken.	*2,14 Der hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken.*
1Petr 4,3 Denn die vergangene Zeit ist uns genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben, als ihr wandeltet in Ausschweifungen, Begierden, Trunkenheit, Festgelagen, Trinkgelagen und frevelhaften Götzendiensten.	*3,3 Denn einst waren auch wir unverständig, ungehorsam, gingen in die Irre, dienten mancherlei Begierden und Lüsten, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhaßt, einander hassend.*

33.4 Die „Höllenfahrt“ Christi

Eine Aussage mit weitreichenden Konsequenzen findet sich schließlich in 3,19; 4,6:

> *1Petr 3,19 In diesem ist er auch hingegangen und hat den Geistern im Gefängnis gepredigt,*
>
> *4,6 Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, damit sie zwar den Menschen gemäß nach dem Fleisch gerichtet werden, aber Gott gemäß nach dem Geist leben möchten.*

Es ist hier die Rede vom Christus, der in der Unterwelt, dem Totenreich, seine Botschaft verkündet hat, um auch über die Verstorbenen Gericht halten zu können. Der Verfasser geht vermutlich davon aus, dass alle, die zeitlich *vor* Christus gestorben sind, sich zwangsläufig nicht zu ihm bekennen konnten und daher im Gericht verurteilt würden. Also predigt der Christus nach seinem Kreuzestod in der Unterwelt, so dass jeder die Chance bekommt, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Im Glaubensbekenntnis wird dies zum Ausdruck gebracht durch die Formulierung „Hinabgestiegen in das Reich der Toten/des Todes“. Damit soll nicht nur gesagt werden, dass Jesus richtig tot war, sondern eben auch der genannte Aspekt von der Predigt in dem Scheol angesprochen werden, der Unterwelt, griechisch Hades genannt. Eine wunderbare bildliche Darstellung findet sich in einem Fresko im Chora-Kloster in Istanbul (S. Abb. 9).



Abb. 9: Christus befindet sich in der Unterwelt und befreit (links) Adam und (rechts) Eva als Repräsentanten der Menschen aus ihren Gräbern. Die Pforten der Unterwelt sind zerbrochen (Jesus steht auf den beiden Flügeltüren), der Hades (der Tod?) ist überwunden und liegt, eingewickelt als Mumie, zu Füßen des Christus. Ebenfalls zu seinen Füßen sind eine Unzahl von Riegeln und Schlössern erkennbar, mit denen die Tore ursprünglich blockiert waren, Foto: K. Dorn

33.5 Die Abfassungszeit

Die Abfassungszeit ist wieder nicht unmittelbar zu bestimmen, doch enthält der Text Hinweise auf eine relativ späte Zeit. Die Mahnungen an die verschiedenen Stände, die offensichtlich weitverbreitete Verfolgung von Christen in Kleinasien, die Nähe zu den Deuteropaulinen mit dem Frauenbild, das die Frauen wieder in das Haus verbannt, lassen eine Abfassungszeit um die 90er Jahre oder später vermuten. In dieser Zeit kommt es aufgrund des Kaiserkultes, der v.a. in den kleinasiatischen Städten gepflegt wurde, dort zu größeren, allerdings nach wie vor punktuellen Christenverfolgungen.

Petrus jedenfalls ist, wie oben bereits erläutert, kaum der Verfasser, denn dieser bezeichnet sich selbst als Presbyter (5,1), und es fehlt, wie erwähnt, jeder Hinweis darauf, dass der Verfasser Jesus (noch) gekannt habe. Daran ändert auch Vers 1,8 nichts.

Ob der Abfassungsort tatsächlich "Babylon" (5,13) war, also vermutlich Rom – der Verfasser bedient sich hier einer Terminologie, die aus der Offenbarung bekannt ist – lässt sich nicht mehr entscheiden.

33.6 Die Einheitlichkeit des Schreibens

Die Teilungshypothesen vergangener Jahrzehnte oder auch die Annahme, „Petrus" habe auf eine vorausgehende Schrift aufgebaut, werden heute kaum mehr erwogen. Die Mehrzahl der Ausleger geht inzwischen von der Einheitlichkeit des Briefes aus, wobei der Verfasser allerdings auf sehr viele traditionelle Formulierungen, Bekenntnisse und andere Traditionsstoffe zurückgreift und diese in seinen Brief einbaut.

Zusammenfassung

Der Brief, der an die verschiedenen Provinzen Kleinasiens gesandt wird, beinhaltet zum ersten Verhaltensregeln für die dortigen Christen, zum anderen auch Zuspruch in der Verfolgung. Natürlich enthält er dementsprechend auch Mahnungen, sich in der Verfolgung zu bewähren. Christenverfolgungen gab es in Kleinasien besonders gegen Ende des ersten Jahrhunderts unter Domitian († 96 n. Chr.). Der Brief betont zum einen das neue Dasein in Christus (seit der Taufe), auf der anderen Seite aber auch – und als Folge davon – die Verbundenheit mit Christus, die sich auch auf das Leid erstreckt.

34. Der zweite Petrusbrief

Der Brief ist deutlich kürzer als der erste und setzt diesen nach eigenem Bekunden voraus (3,1). Er verweist zudem auch auf die Paulusbriefe im Plural (3,14-16), die er mithin kennen dürfte. Damit ist für diesen zweiten Brief erst recht mit einer späten Abfassung zu rechnen. Die offensichtlichen Beziehungen zum Judasbrief werden im Kontext des Jud dargestellt.

Auch dieser Brief will ermahnen, warnen und trösten, hat aber auch noch eine andere wichtige Funktion: Er spricht in Kapitel 3 einerseits von der Gewissheit der Parusie, der Wiederkunft Christi, andererseits aber auch von der Parusieverzögerung, die für die Christen ein bleibendes Problem darstellte und durch die Aussagen des Paulus in 1Thess, er selbst werde die Parusie noch lebend erleben, eher verschärft wurde. Die verschiedenen Schriften versuchen je auf ihre Weise, das Problem anzugehen und für ihre Leser in irgendeiner Weise zu erklären.

Auch dieses Schreiben besitzt Elemente eines Briefes; nur der Schluss in 3,17f ist nicht formgerecht: Er enthält keinerlei Grüße.

34.1 Inhalt und Gliederung

Der Brief setzt ähnlich ein wie aus den Paulusbriefen bekannt: **Simon Petrus**, Knecht und Apostel Jesu Christi (1,1). Die **Adressaten bleiben freilich anonym**: an alle, die den gleichen Glauben empfangen haben (1,2). Es sieht damit so aus, als wenn der Brief an die gesamte Christenheit gerichtet sei. Die darauf folgenden Mahnungen sind sehr umfassend: 2Petr 1,5-7: 5 *Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem* ***Glauben*** *die* ***Tugend*** *zu verbinden, mit der Tugend die* ***Erkenntnis****, 6 mit der Erkenntnis die* ***Selbstbeherrschung****, mit der Selbstbeherrschung die* ***Ausdauer****, mit der Ausdauer die* ***Frömmigkeit****, 7 mit der Frömmigkeit die* ***Brüderlichkeit*** *und mit der Brüderlichkeit die* ***Liebe***. Ferner fordert der Verfasser auf, die **Berufung und Erwählung [zum Glauben] möge Bestand haben** (1,10). Der Verfasser gibt zu, dass diese Erinnerungen eigentlich nicht erforderlich seien; dennoch spricht er sie aus, so lange er noch lebt, und schließt an, dass dies wohl nicht mehr lange der Fall sein wird. Damit will „Petrus" scheinbar eine Art Vermächtnis hinterlassen hinsichtlich der Glaubwürdigkeit seiner Botschaft. Deshalb **erinnert er an die Verklärung Jesu auf dem Berg**, der er selbst beigewohnt habe. (1,12-21).

Das zweite Kapitel 2,1-22 richtet sich vom ersten Vers an gegen die **falschen Propheten und die falschen Lehrer**. Der Text nennt eine Fülle ihrer negativen Verhaltensweisen und betont die Gewissheit des kommenden Gerichts.

Auch Kapitel 3 ist klar vom vorhergehenden abgegrenzt. Der Verfasser bezeichnet das vorliegende Schreiben als „zweiten Brief", nimmt also auf 1Petr Bezug. Es geht um den **Einbruch des Eschatons** und gegen jene, die darüber spotten, dass dieses immer noch nicht eingetroffen sei. Der Text beschreibt im Folgenden dann auch, wie sich dieses Ende darstellen wird. Der Tag wird kommen wie ein Dieb – eine fast schon klassische Aussage. In der Langmut des Herrn liegt die Rettung – so habe auch schon Paulus geschrieben. Der Autor spricht ausdrücklich von den **Paulusbriefen** (Plural!), in denen freilich manches nur schwer zu verstehen sei.

Die beiden Schlussverse 3,17f enthalten noch einmal eine **Warnung** vor den Irrlehrern und fordern zur Wachsamkeit auf. Ein **Lobpreis** des Christus beschließt den Brief.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-2	Präskript mit Absender und Gruß. Es fehlen die Adressaten!
Briefkorpus	
1,3-11	Mahnungen zu Glaube, Tugend, Erkenntnis
1,12-21	„Abschiedsrede" des Petrus mit Verweis auf die Begegnung mit dem verklärten Jesus auf dem Berg
2,1-22	Irrlehrer
3,1-16	Parusieaussagen; Verweis auf Paulus
Briefschluss	
3,17f	abschließende Warnung und Lobpreis

Im Gegensatz zum ersten Brief versucht der Verfasser in diesem mit einem Verweis auf ein Ereignis zur Zeit Jesu, die Authentizität, also petrinische Urheberschaft, einzutragen. Es ist in 1,16-19 die Rede von Augenzeugenschaft und auch davon, dass Petrus Augen- und Ohrenzeuge der Verherrlichung Christi auf dem Berg gewesen ist. Es kann sich nur um die Erzählungen aus Mk 9,2-9 (vgl. Mt 17,1-9; Lk 9,28-36) handeln. Damit ist allerdings nicht bewiesen, dass der Verfasser das Mk-Evangelium oder einen der Synoptiker kannte, sondern er kennt eben die Überlieferung dieser Erzählung. Der Abschnitt dient dazu, die Zuverlässigkeit der Verkündigung zu belegen.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit den Irrlehrern. Mit gleicher Konsequenz, mit der Gott schon in der Vergangenheit sein Gericht gehalten und seine Strafen durchgesetzt hat, wird er dies auch hinsichtlich der Irrlehrer tun. Als Beispiel für die konsequente Rechtsprechung Gottes führt der Verfasser den Sturz der sündigen Engel an, die der Herr bis zum Gericht in die Finsternis des Tartarus, des Strafortes der Unterwelt, geworfen habe(2,4). Des Weiteren nennt er die Sintflut, das Gericht über Sodom und die Rettung des Lot (vgl. bes. die Q-Apokalypse in Lk 17 par Mt).

In 2,10b-22 werden die Irrlehrer profiliert:

- Lästerung gegen überirdische Mächte (Engel)
- Unrecht
- üppiges Leben
- Genusssucht
- Ehebruch
- Verführung von Glaubensschwachen (vgl. Mt 18,6-14 vgl. auch 2Petr 2,19)
- Habgier
- Verlassen des geraden Weges
- fleischliche Begierden
- Ausschweifungen
- Missbrauch der christlichen Freiheit

Der Abschnitt endet mit zwei kernigen Sprüchen; der erste ist Spr 26,11 entnommen, der zweite, von der Sau, findet sich nicht im AT.

> *Spr 26,11 Wie ein Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespei, so ist ein Tor, der seine Narrheit wiederholt.*
>
> *Spr 26,11* ὥσπερ κύων ὅταν ἐπέλθῃ ἐπὶ τὸν ἑαυτοῦ ἔμετον καὶ μισητὸς γένηται οὕτως ἄφρων τῇ ἑαυτοῦ κακίᾳ ἀναστρέψας ἐπὶ τὴν ἑαυτοῦ ἁμαρτίαν *[LXX]*
>
> *2Petr 2,22 Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort ergangen: «Der Hund kehrt wieder um zu seinem eigenen Gespei» und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot*
>
> *2Petr 2,22* κύων ἐπιστρέψας ἐπὶ τὸ ἴδιον ἐξέραμα, καί· ὗς λουσαμένη εἰς κυλισμὸν βορβόρου.

Es wird deutlich, dass es sich bei 2Petr (vgl. Mt 7,6) nicht um ein wörtliches Zitat der LXX aus dem Buch der Sprüche handelt. Entweder zitiert der Verfasser von 2Petr nur sinngemäß, oder er greift auf eine andere Version des griechischen Textes zurück. Im Übrigen gilt der Hund auch wegen dieser Aussage als unreines Tier, denn dadurch wird er ja mehr oder weniger zum Aasfresser.

Den Anschuldigen gegen die Irrlehrer nach zu schließen, könnte es sich um Libertinisten handeln, wie sie Paulus auch in 1Kor vorfindet. Sie gehen davon aus, dass sie sich durch die Taufe schon jetzt im Heil befinden, so dass eine Versündigung des Leibes letztlich keine Rolle mehr spielt. Diese Ausrichtung scheint gerade aufgrund des Vorwurfs vom Missbrauch christlicher Freiheit gedeckt zu sein und auch von den Versen 3,15f. Dort wird ausdrücklich auf die Briefe des Paulus Bezug genommen, die schwer zu verstehen seien und deshalb falsch interpretiert werden.

Eventuell richten sich auch die Aussagen vom Kommen des Christus noch gegen diese Leute (vgl. 2Petr 3,3), die eine Wiederkunft Christi angesichts ihres Status als bereits jetzt durch die Taufe im Heil Lebende gar nicht als erforderlich erachtet.

34.3 Die Frage nach der Parusie

Der Verfasser jedenfalls verteidigt die Parusie gegen jene, die nicht ganz zu Unrecht feststellen, dass sich doch eigentlich noch gar nichts geändert habe:

> *2Petr 3,2 damit ihr gedenkt der von den heiligen Propheten schon vorher gesprochenen Worte und des durch eure Apostel übermittelten Gebotes des Herrn und Heilandes 3 und zuerst dies wißt, daß in den letzten Tagen Spötter mit Spötterei kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln 4 und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an. 5 Denn denen, die dies behaupten, ist ver-*

> *borgen, daß von jeher Himmel waren und eine Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte, und zwar durch das Wort Gottes, 6 durch welche die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, unterging. 7 Die jetzigen Himmel und die jetzige Erde aber sind durch dasselbe Wort aufbewahrt und für das Feuer aufgehoben zum Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen.*

Begründet wird das Ausbleiben der Parusie einerseits damit, dass Gottes Uhren anders gehen: Bei ihm sind tausend Jahre wie ein Tag (3,8). Im Klartext sagt der Verfasser nicht nur, dass er den Tag nicht kennt, sondern auch, dass sich das Ende noch beliebig und unberechenbar hinziehen kann. Zum anderen nennt der Verfasser als zweiten Grund die Barmherzigkeit Gottes: Gott will jedem noch eine Chance geben.

Damit bleibt dem Autor nur die Gewissheit des Eintreffens der Wiederkunft – und diese geschieht plötzlich und unerwartet: Der Tag kommt wie ein Dieb in der Nacht (2Petr 3,10 vgl. 1Thess 5,2; Mt 24,43; Lk 12,39); deshalb gilt es, stets bereit zu sein. Damit liegt in 2Petr eine „Stetserwartung" vor, ähnlich der Erwartung bei Lk.

Das Ende selbst wird keineswegs besonders spektakulär erzählt: Die alten „Elemente" – wieder die stoicheia (vgl. den Galaterbrief) – inkl. des Himmels werden verbrennen (Liegt hier die z.B. auch in der persischen Eschatologie wie auch in der Stoa verbreitete Vorstellung des Weltbrandes zugrunde?) und ein neuer Himmel und eine neue Erde werden erwartet (vgl. Jes 65,17.22; Offb 21,1), ohne dass sich der Verfasser großartig Gedanken dazu macht, wie diese entstehen und woher sie kommen sollen.

Eine Besonderheit ist aber doch zu nennen, die noch nirgends aufgetaucht ist. Es heißt zwar immer wieder einmal, dass der Herr die letzten Tage der Drangsal der Geretteten wegen abkürzt, aber dass die Frommen durch ihr heiliges Leben den Tag des Herrn beschleunigen könnten (3,12), ist neu. Man fühlt sich an jüdische Aussagen erinnert, denen zufolge der Messias kommt, wenn ganz Israel an einem Tag einmal alle Weisungen Gottes befolgt.

Der Herr soll die Seinen bei seiner Wiederkunft unbefleckt und ohne Fehler in Frieden vorfinden (3,14), und auch diese Aussage findet sich ähnlich bei Lukas:

> *Lk 21,36 Wacht nun und betet zu aller Zeit, daß ihr imstande seid, diesem allem, was geschehen soll, zu entfliehen und vor dem Sohn des Menschen zu stehen!*

34.4 Einheitlichkeit und Abfassungszeit

Wie schon in 1Petr liegen auch im zweiten Brief keine Anhaltspunkte für den Verfasser oder Zeitpunkt und Ort der Abfassung vor. Es finden sich allerdings ebenso wenig Anzeichen für die Uneinheitlichkeit des Briefes. Da dieser zweite Brief nach dem ersten geschrieben sein muss, auf den er ja verweist, kommt als Entstehungszeit ebenfalls das ausgehende 1. oder gar das beginnende 2. Jh. in Frage.

Zusammenfassung

Der Brief ist vor allem durch zwei Themen geprägt, die eng miteinander zusammenzuhängen scheinen: Zum ersten wird eine Gruppe von Irrlehrern vorgestellt, die ihr Dasein so zu „genießen“ scheinen, als wenn kein Gericht zu erwarten wäre. Natürlich besteht dabei die Gefahr, dass rechtgläubige Christen in dieses Fahrwasser geraten könnten. Es entsteht der Eindruck, diese Leute wären bereits der irdischen Welt entzogen und könnten sich daher alles erlauben. In enger Verbindung dazu steht die Vorstellung von der Gewissheit des Gerichtes, dem auch diese Leute unterzogen werden, obgleich sie über dessen Ausbleiben spotten. Schon in der Vergangenheit, so der Text, hat der Herr mehrfach erbarmungslos Gericht über Engel und Welt gehalten bzw. die Sünder im Hinblick auf das kommende Gericht aus dem Verkehr gezogen. Das Gericht wird kommen!

Die Johannesbriefe

Die drei Johannesbriefe enthalten keine Verfasserangaben. Als Absender wird ein „Ältester” genannt, vielleicht jener Älteste namens Johannes, von dem in der Papias-Notiz die Rede ist (vgl. Strecker, Johannesbriefe, 316). Neben dem Absender fehlen freilich auch die Adressaten, so dass zwei wichtige formale Elemente eines Briefes nicht vorliegen und sich somit die Frage stellt, ob es sich tatsächlich um echte Briefe handelt. Es wird zwar konkret auf die Adressaten Bezug genommen, aber wegen der fehlenden eindeutigen Briefelemente fällt die Formbestimmung der Briefe in der Forschung sehr heterogen aus.

Wie auch immer: Schon bei der Lektüre der ersten Zeilen des ersten Briefes wird dem Leser der Bezug zum Johannesevangelium deutlich. Auch die Anrede der Adressaten mit „Kinder” (1Joh 2,1.12.14.18.28; 3,7.18; 4,4; 5,21) bietet das Evangelium (Joh 13,33; 21,5) ebenso. Dies belegt die Nähe zwischen beiden Schreiben.

1Joh	Joh-Ev
1,1 Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens 2 – und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist 3 was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn	*1,1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. 2 Dieses war im Anfang bei Gott. 3 Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist. 4 In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen 5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt. 6 Da war ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name Johannes. 7 Dieser kam zum Zeugnis, daß er zeugte von dem Licht, damit alle durch ihn glaubten. 8 Er war nicht*

1Joh	Joh-Ev
Jesus Christus. 4 Und dies schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei. 5 Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist. 6 Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. 7 Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde.	*das Licht, sondern er kam, daß er zeugte von dem Licht. 9 Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet. 10 Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht.*
1Joh 5,4 Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt [Kosmos]; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube. 5 Wer aber ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?	*16,33 Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt [Kosmos] habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden.*

Diese und andere engen inhaltlichen (und auch sprachlichen!) Beziehungen zwischen 1Joh und dem Joh-Ev gelten allerdings nicht in gleicher Weise für die beiden anderen Briefe, obwohl auch sie in Sprache und Vorstellungen durchaus „johanneisch" sind.

35. Der erste Johannesbrief

35.1 Inhalt und Gliederung

Mit einem **Prolog**, der an den Prolog des Johannesevangeliums erinnert, wird das Schreiben eingeleitet (1,1-4; s.o.).
Mit 1,5 findet sich zwar ein neuer Einsatz (*Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist …*), sprachlich und gedanklich steht aber auch der weitere Text noch dem Prolog des Briefes und damit dem Evangelienprolog nahe, z.B. durch **den Dualismus Licht und Finsternis** und der Vorstellung, dass Christen im Licht leben und damit in Gemeinschaft mit Gott, der (im) Licht ist. Freilich ist der **Mensch ein Sünder** und bedarf der **Vergebung Gottes**, die durch den Beistand und durch die Sühne des Christus erwirkt wird. Möglicherweise wendet sich dieser Satz bereits gegen die Irrlehrer, die genau das verneinen. Trotz sprachlichem Neueinsatz mit 2,1 (*meine Kinder…*) gehören die folgenden Verse gedanklich noch zu 1,5-10, denn auch die **Bruderliebe** bzw. der **Bruderhass** werden im Bild von Licht und Finsternis beschrieben. **Die „Welt"** (bes. 2,15-17) wird negativ klassifiziert und steht der Liebe des Vaters diametral entgegen. Beide bilden einen unüberbrückbarer Gegensatz.

Ein thematischer **Neueinsatz**, unterstützt durch eine neue Redeeinleitung (*Kinder…*) im Stil der auch schon zuvor verwendeten Mahnrede führt das Problem des **Auftretens des bzw. der Antichristen** ein (2,18-29). Sie sind Vorzeichen der Endzeit. Es handelt sich um **Apostaten** (2,19), Leute, die von der Gemeinde abgefallen sind. Sie **leugnen** angeblich, dass **Jesus der Christus** ist (22). Damit leugnen sie nicht nur gleichzeitig den Vater, sondern bringen sich selbst angesichts der in Christus erwirkten Sühne in eine heillose Situation. Der Verfasser mahnt daher die Gemeinde zur Standhaftigkeit.
Ein weiterer **Neueinsatz** leitet das Thema der **Gotteskindschaft** mit 3,1 ein. Wer in der Gotteskindschaft ist und bleibt, sündigt nicht. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel. Die Aussagen des Kapitel 3, die auch den Aspekt der **Bruderliebe** wieder zu Wort bringen, enthalten einige Stichworte, die auch schon in Kapitel 2 vorliegen (Sünde; in Gott/dem Christus sein bzw. in ihm bleiben durch das Halten seiner Gebote; Bruderliebe/Bruderhass). Ein wichtiger Gedanke dabei in 3,18: *Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!*
4,1-5,12 äußert sich zur Unterscheidung, wer in Gott ist und wer aus dem Geist des Antichristen kommt. In 4,7-5,5 spricht der Text von der **Gottesliebe**, aus der die **Bruderliebe** hervorgeht: 5,3 wiederholt noch einmal einen Gedanken aus 2,3 vom Halten der Gebote: *Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.* 5,6-12 schließlich zeigt das Zeugnis auf, das Gott gegeben hat: das ewige Leben, das in seinem Sohn ist.
5,13-21 bestätigt noch einmal in einer Schlussparänese die **Gewissheit der Auferstehung** und differenziert zwischen **verschiedenen Arten von Sünde**.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-4	Prolog: Die Verkündigung des Lebens
Briefkorpus	
1,5-2,17	Leben in und mit Gott – Bruderliebe – das Gebot der Liebe und das Verhältnis zur „Welt“
2,18-29	Mahnung zur Treue angesichts der Irrlehrer
3,1-24	Leben als Kinder Gottes
4,1-5,12	Leben in und mit Gott – Bruderliebe
Briefschluss	
5,13-21	Schlussmahnungen: Sünde und ewiges Leben

35.2 Irrlehrer

Die konkreten Probleme der Adressaten liegen wohl im Auftreten von Irrlehrern. Auch hier gilt, dass das Profil dieser Menschen nur mit Zurückhaltung rekonstruiert werden kann, denn es wird zum einen einseitig und nur aus dem Blickwinkel des Verfassers dargestellt, zum anderen werden nur die negativen Züge dieser Gruppierung genannt und diese vermutlich auch noch überzeichnet.

Der Verfasser nennt die Irrlehrer Antichristen (2,18). Nachdem diese(r) 1Tim 4,1 und vor allem 2Thess 2,3f zufolge in späteren Zeiten kommt bzw. dem Ende unmittelbar vorausgeht, konstatiert der Verfasser in 2,18 folgerichtig, dass man jetzt am Ende der Zeit lebt. Offensichtlich handelt es sich um Christen (2,19), die eine neue Richtung eingeschlagen haben und sich somit von der Gemeinde abtrennen oder abgetrennt haben.

Der Verfasser behauptet nun, dass diese nicht mehr in der Wahrheit sind, weil sie leugnen, dass Jesus der Christus ist und dass Christus der Sohn ist. Wer dies aber leugnet, „hat" auch den Vater nicht (2, 23f vgl. *Joh 16,3 Und dies werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben*. u.a.). Offensichtlich herrschen zwischen dem Verfasser und den „Antichristen" grundlegende Differenzen in Theologie und Christologie. Es scheint aber auch Differenzen in der Orthopraxie, dem rechten Verhalten, zu geben, denn im Anschluss daran ist von den Kindern Gottes und denen des Teufels die Rede, und zwar derart, dass der Eindruck entsteht, die Irrlehrer beanspruchen, Jesus erkannt zu haben, weshalb ihnen die Sünde nichts mehr anhaben könne. Folglich könne man deshalb nach Lust und Laune sündigen (3,4-9 vgl. auch 2,3-6).

Eine durchaus ähnliche Gedankenführung findet sich noch einmal in 4,1-6: Jeder, der bekennt, dass Jesus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott. Der Antichrist aber leugnet dies (4,3); auch dieser Passus mündet im Übrigen ebenfalls ein in Gedanken zur Bruderliebe.

Zusammengefasst kann man feststellen, dass die Irrlehrer in irgendeiner Weise die Menschlichkeit Jesu leugnen (5,6f) und auch die Gottes-Sohnschaft des Menschen Jesus. Daher können sie nicht im Sohn und im Vater bleiben. Das Stichwort vom „bleiben" findet sich in 1Joh in 2,6.27f; 3,6.24; 4,13.15f; vgl. Joh 15,10. Sie sündigen, halten die Gebote nicht, verstoßen in ihrer Apostasie vor allem gegen das Gebot der Bruderliebe und behaupten trotzdem, sie hätten Jesus „erkannt". Dies ist ein Fehlschluss. Vermutlich ist diese Gruppierung der Ansicht, gar nicht mehr sündigen zu können! Wer dies aber behauptet, erklärt das Leiden Jesu und seine Auferstehung nach Vorstellung des Verfassers als irrelevant (1,8-11; anders dagegen 3,9!). Dem hält der Autor auch entgegen, dass der glaubende Mensch jetzt noch nicht in der vollkommenen Herrlichkeit Gottes lebt – so wahrscheinlich die Abweichler –, sondern diese erst noch bevorsteht (vgl. 3,2).

Durch die frühchristlichen Väter sind wir über die Zeit ab dem 2. Jh. einigermaßen informiert. Es könnte sich bei diesen Irrlehrern um so genannte Doketisten handeln, die – wie der Name schon sagt (δοκεῖν = dokein = scheinen) – davon

ausgingen, dass es nur so scheint, als sei Gott in Jesus Mensch geworden oder er habe nur einen Scheinleib angenommen und diesen vor der Passion wieder verlassen. Hintergrund ist eine Lehre, die die Materie ab- und den Geist aufwertet. Somit kann natürlich die Göttlichkeit Jesus keine „Wohnung" in der Materie einnehmen und daher auch keine menschliche Natur angenommen haben.

Freilich gibt es zu dieser Lehre eine ganze Reihe von Varianten, die z.T. auch im Rahmen der Gnosis vertreten werden. Es ist klar, dass eine zu starke Betonung der Göttlichkeit Jesu und eine Abwertung des Menschen Jesus doketischen Tendenzen Vorschub leisten kann – bis heute! Eine erste Information zu dieser Irrlehre findet sich bei Williams, Jesus Christus.

Wesentliche Teile des Briefes, die sich mit der Person Jesu Christi befassen, sind vor diesem Hintergrund entstanden. Die Betonung des Themas „Bruderliebe" ist angesichts der Schismatiker genauso wenig erstaunlich wie die Aufforderung zur Treue im Glauben angesichts der Gefahr einer Abspaltung gewisser Teile der Gemeinde. Zudem ergibt sich die Bruderliebe zwangsläufig aus der Beziehung von Vater und Sohn. Es ist weniger wahrscheinlich, dass der Verfasser glaubt, mit der Mahnung zur Bruderliebe könne er die Schismatiker wieder in die Gemeinde einbinden. Eher gilt der diesbezügliche Aufruf für jene, die sich (noch) in der Orthodoxie, der wahren Lehre befinden. Denn mit der Bezeichnung der Gegner als Antichristen scheint die Tür für diese bereits zugeschlagen zu sein. Mit der Abqualifizierung der „Welt", des Kosmos (vgl. 1Joh 2,15-17; 3,1.13; 5,4f.19), besteht freilich durchaus die Gefahr, dass dem Dualismus der Gegner Vorschub geleistet wird:

> *1Joh 5,4 Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.*

Den Begriff „Welt" versteht der Autor scheinbar als den nichtchristlichen Bereich. Dieser stellt eine Gefährdung dar, von dort kommt es zu Verfolgungen und eben auch zur Sünde, denn „Welt" und Gott stehen in Spannung zueinander (2,12-17).

Ein abschließender Gedanke sei noch genannt: Auf diesen Brief (Kapitel 5,13-21) geht der Begriff „Todsünde" zurück und die Vorstellung davon:

> *1Joh 5,17 Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tod ist.*

Es wird hier offensichtlich in der Frage nach dem Gewicht, das einer Sünde zukommt, zwischen solchen, die zum Tod führen, und solchen, die das nicht tun, differenziert. Ein Erkennungsmerkmal, wann denn welche Sünde vorliegt, bietet der Text allerdings nicht.

35.3 Wer schreibt da an wen, wann und warum?

Der Verfasser schreibt offensichtlich an eine Gemeinde, obwohl wichtige Merkmale eines Briefes fehlen. Die Adressaten sind uns genauso wenig bekannt wie der Autor und die Abfassungszeit, da man das Aufkommen des Doketismus nicht

genau lokalisieren und terminieren kann. Zudem – wie schon erwähnt – gibt es den Doketismus in verschiedenen Ausprägungen. Der Brief, der sprachliche und inhaltliche Beziehungen zum Evangelium des Joh aufweist – bisweilen sogar als „Lesehilfe" für das Evangelium bezeichnet wird –, ist vermutlich nach diesem Evangelium und damit frühestens in den 90er Jahren entstanden. Nur das „Warum" des Briefes ist gut ablesbar: Er wurde verfasst, um die Gemeinde von den Irrlehrern fernzuhalten und die orthodoxe, die wahre Lehre zu schützen und zu stützen. Ob die Irrlehrer sich davon beeindruckt gezeigt haben und in die Gemeinde zurückgekehrt sind – oder dieser den Rücken zukehrten – wissen wir nicht.

Zusammenfassung

Gegen die Irrlehrer, die in christologischen Fragen von dem Verfasser und seinen Adressaten abweichen, betont der Autor das „bleiben" in Gott und in Jesus Christus und mahnt zur Bruderliebe, die sich als logische Konsequenz der Gottesliebe ergibt. Die „Welt" sieht der Autor negativ, denn sie steht gegen Gott. Gerade am Anfang des Textes wird man durch den Dualismus von Finsternis und Licht – und eben auch durch den Dualismus von „Welt" und Gott – an Sprache und Inhalt des Johannesevangeliums erinnert, zu dem gerade der 1. Brief in besonders enger Beziehung steht.

36. Der zweite Johannesbrief

Obwohl 2Joh mit der Aussage von einem neuen Gebot (V. 5 vgl. 1Joh 2,7-11) sowie der erneuten Auseinandersetzung mit „Irrlehrern" und deren Position (7-11 vgl. 1Joh 2,18-27) fast wie ein verkürzter 1Joh aussieht, ist dieser Brief doch eigenständig und hinsichtlich des Verfassers bzw. Absenders eher mit dem dritten Brief verwandt. Die vorhandenen Briefelemente machen deutlich, dass es sich hier um einen formal „echten" Brief handelt.

36.1 Inhalt und Gliederung

1,1-3 **Absender** des Briefes ist ein nicht namentlich genannter **Ältester**, die **Adressaten** sind die *auserwählte* ***Herrin*** *(Kyria) und ihre Kinder*. Den Schluss des Präskripts bildet eine in ähnlicher Form **aus den Paulusbrief bekannte Aussage**: *Gnade Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters*...Im Gegensatz zu Paulus wird dies aber nicht als

Wunsch/Bitte zugunsten der Adressaten ausgesprochen, sondern gleichzeitig an Absender **und** Adressat gerichtet: Gnade…sei mit **uns!**
Auch die Eröffnung des **Briefkorpus** erinnert an Paulus: Der Verfasser gibt seiner **Freude** über die Gemeinde Ausdruck und schärft gleichzeitig das **Liebesgebot** ein (4-6).
Die **Rede gegen die Irrlehrer** (7-11) ist nur wenig profiliert. Es scheint die gleiche Gruppe zu sein, die auch in 1Joh genannt wird: Sie leugnen, dass **Jesus im Fleisch** gekommen sei. Sie sind der Antichrist. Die Bitte an die Gemeinde folgt zwangsläufig: Verliert nicht das, was ursprünglich gepredigt wurde, denn wer nicht in der **(wahren) Lehre** bleibt, „hat" Gott nicht. Solchen sollen **Gruß und Gastrecht verweigert** werden.
Im Briefschluss hofft der Verfasser auf persönlichen **Kontakt mit der Gemeinde** und schreibt daher nicht alles, was er auf dem Herzen hat. Der Satz *Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester* beschließt den Brief.

In Kürze

Briefeingang	
1-3	Präskript mit Absender und Adressaten
Briefkorpus	
4-6	das neue/alte Gebot der Liebe
7-11	die Irrlehrer
Briefschluss	
12-13	Schlussgrüße mit Ausblick auf einen Besuch

Der Autor bezeichnet sich als „Ältester" (πρεσβύτερος = Presbyter), ohne seinen Namen zu nennen und dies gilt auch für 3Joh. In 2Joh richtet sich das vom Umfang her einem antiken Brief entsprechende Schreiben an die erwählte Herrin und ihre Kinder. Von dieser Herrin ist implizit noch einmal in V. 5 die Rede, denn im Schlussgruß in V. 13 heißt es: *Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester.* Somit entsteht der Eindruck, dass es sich um einen Brief handelt, der von Familie zu Familie geht. Vom Inhalt des Briefes her geht das Schreiben aber eher von Gemeinde zu Gemeinde und die Kyria, die Herrin, die hier angesprochen wird, ist die Gemeinde A, die an die Gemeinde B schreibt.

36.2 Die Irrlehrer

Der eigentliche Zweck und Inhalt des Briefes findet sich in 7-11, der kurzen Auseinandersetzung mit den Irrlehrern. Diese leugnen offensichtlich – wie schon in 1Joh – die Leiblichkeit Christi. Er sei eben nicht im Fleisch gekommen, behauptet

der Antichrist. Die Adressaten werden ermahnt, nicht vom „alten" Glauben abzuweichen. Wer (als Wandermissionar?) kommt und nicht die traditionelle und damit wahre Lehre vertritt, soll nicht aufgenommen werden. Dies stellt einen groben Verstoß gegen die Gastfreundschaft dar. Verweigert ihm den Gruß, heißt es sogar! Wie im Kontext von 1Joh beschrieben, könnte es sich dabei um eine Gruppe von Doketisten handeln, die von einer nur scheinbaren Gegenwart des göttlichen Christus ausgehen.

Wenn wegen dieser kurzen und relativ vagen Aussage ein ganzer Brief verfasst wurde, muss die Situation in der Gemeinde schon sehr bedrängend gewesen sein! Für weitere Themen, die auch noch anzuliegen scheinen, will sich der Verfasser aber Papier und Tinte sparen. Alle weiteren Fragen haben Zeit, bis der Verfasser die Adressaten des Briefes persönlich besucht bzw. besuchen kann.

Eine Wendung aus dem Brief steht einem Vers aus 1Joh sehr nahe, wenn es heißt:

2Joh 1,9 Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn.	*1Joh 2,23 Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater.*
2Joh 1,9 Πᾶς ὁ προάγων καὶ μὴ μένων ἐν τῇ διδαχῇ τοῦ Χριστοῦ θεὸν οὐκ ἔχει· ὁ μένων ἐν τῇ διδαχῇ, οὗτος καὶ τὸν πατέρα καὶ τὸν υἱὸν ἔχει.	1Joh 2,23 πᾶς ὁ ἀρνούμενος τὸν υἱὸν οὐδὲ τὸν πατέρα ἔχει, ὁ ὁμολογῶν τὸν υἱὸν καὶ τὸν πατέρα ἔχει.

Zusammenfassung

Der an die Kyria, die Herrin gerichtete Brief – wobei mit der Herrin die Kirche als Ortsgemeinde gemeint sein dürfte, richtet sich in seiner Kernaussage gegen Irrlehrer, die die Leiblichkeit Jesu leugnen. Der Verfasser mahnt, in der wahren Lehre zu bleiben und jeglichen Kontakt mit den Abweichlern zu meiden.

37. Der dritte Johannesbrief

37.1 Inhalt und Gliederung

Laut **Präskript 1-4** schreibt der **Älteste** (der gleiche wie in 2Joh?) an einen ihm offensichtlich sehr vertrauten **Gaius**. Er wünscht ihm Gesundheit.
Wie in 2Joh schließt der Verfasser ein **Wort der Freude** an, hier wegen der ihm hinterbrachten Nachrichten über Gaius und die Gemeinde.

Im **Briefkorpus** 5-8 bestätigt der Briefautor zunächst die Vorgehensweise des Gaius gegenüber **missionarischen Brüdern**. Sie sollen weitergeleitet und aufgenommen werden.
Das zweite Thema des Briefes ist eine **Auseinandersetzung mit einem gewissen Diotrephes**, der sich laut Verfasser als Gemeindeleiter aufspielt und „die Brüder" nicht aufnimmt.
Der dritte Gedanke gilt einem Mann namens **Demetrius** (11-12), der einerseits gemahnt wird, Gutes zu tun (V.11), für den der Verfasser aber auch Zeugnis ablegt.
Der **Briefschluss** 13-15 ist **weitgehend wörtlich identisch mit 2Joh**, wie unten gezeigt wird. Der Verfasser hofft auch hier, möglichst bald in die Gemeinde bzw. zu Gaius zu kommen und alles weitere mündlich zu regeln.

In Kürze

Briefeingang	
1,1-4	Präskript mit Absender, Adressat und Gruß
Briefkorpus	
5-8	Bestätigung des Adressaten hinsichtlich der Unterstützung von Missionaren
9-10	Kritik an dem eigenmächtigen Diotrephes
11-12	Empfehlung für Demetrius
Briefschluss	
13-15	Grüße von Freunden an Freunde

Der dritte Johannesbrief ist mit nur 15 Versen ähnlich kurz wie der zweite. Möglicherweise stammen beide vom gleichen Verfasser, nämlich vom „Ältesten". In 3Joh wird allerdings ein Adressat namentlich genannt. Es handelt sich um einen sonst nicht weiter bekannten Gaius. Der Name taucht zwar verschiedentlich im NT auf (Apg 19,19; 20,3; Röm 16,23; 1Kor 1,14), doch es ist nicht zu erweisen und eher unwahrscheinlich, dass es sich jeweils um die gleiche Person handelt, denn dieser römische Name ist sehr gebräuchlich.

Mit der Anrede des Adressaten als „lieben Bruder" erweckt das Schreiben den Eindruck, ein Privatbrief wie der Philemonbrief zu sein:

3Joh 1,1 Der Älteste dem geliebten Gajus, den ich liebe in (der) Wahrheit.

Auch sonst steht der Annahme, dass es sich um einen Privatbrief handelt, nichts entgegen: Die persönliche Anrede in der zweiten Person Singular wird im ganzen Schreiben durchgehalten. Die Inhalte des Schreibens sind persönliches Lob, Tadel und Empfehlungen. Der Gruß zum Schluss des Schreibens bleibt zwar mit dem Gruß der Freunde (des Absenders) an die Freunde (des Empfängers) anonym,

aber der Text erweckt den Anschein eines guten und vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Absender und Empfänger.

Den Versen 5-8 zufolge gibt es zur Zeit der Abfassung Christen, „Brüder", auf Reisen. Sie werden hier als „fremde Brüder" bezeichnet. Es handelt sich dabei offensichtlich um Wandermissionare (V. 7), die aber nicht bei den zu missionierenden „Heiden" einkehren, sondern bei ihren christlichen Brüdern. Man tut daher gut daran, so der Autor, sie auf und für ihre Reise zu unterstützen. Wie der Verfasser Kenntnis vom diesbezüglichen Vorgehen des Gaius erhalten hat, sagt der Brief nicht: Es ist weder von einer brieflichen Anfrage des Gaius die Rede, noch von mündlich übermittelten Informationen.

Gastfreundschaft scheint ein gewisser Diotrephes aber gerade nicht zu gewähren. Er hindert auch andere durch Exkommunikation daran, dies zu tun. Der Verfasser behauptet, auch an die Gemeinde geschrieben zu haben, in der Diotrephes ein führendes Mitglied zu sein scheint oder zumindest einen derartigen Anspruch erhebt. Ihn will der Autor, der offensichtlich auch die entsprechende Autorität für sich in Anspruch nimmt, bei seinem Kommen zur Rechenschaft ziehen. Offensichtlich geht es dabei aber um mehr als Gastfreundschaft, denn auch den Autor erkennt Diotrephes nicht an und vermutlich handelt es sich um die Parteigänger des Autors, die er aus der Gemeinde ausschließt. Es ist vorstellbar, dass Diotrephes die ganze Richtung, für die der Älteste und Teile der Gemeinde stehen, aus welchen Gründen auch immer, ablehnt, so dass die Gefahr einer Spaltung der Gemeinde besteht. Wir werden leider nicht erfahren, ob der Älteste in die Gemeinde gekommen und diesen Diotrephes wieder auf Linie gebracht hat.

Schließlich spricht der Verfasser eine Empfehlung für den uns sonst unbekannten Demetrius aus. Dieser Name kommt nur noch in der Apg vor. Dort trägt der Frontmann der Silberschmiede aus Ephesus diesen Namen. Um diesen kann es sich aber hier kaum handeln. Er stützt sich bei seinem Zeugnis auf gleichlautende Empfehlungen anderer und weißt den Gaius auf die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses hin.

Im Schlussgruß begegnet uns die gleiche Formel wie in 2Joh und es ist die Frage, ob es sich dabei um eine Floskel des Autors handelt oder ob die Briefe irgendwie voneinander abhängig sind.

37.2 Wer schreibt da an wen, wann und warum?

Es schreibt (erneut) ein oder der Presbyter, der vermutlich auch in 2Joh am Werk ist. Es handelt sich aber im Gegensatz zu 1Joh und 2Joh um einen Privatbrief an einen Gaius, freilich mit Gemeindebezug. Der Grund des Schreibens ist ein dreifacher: Lob des Gaius wegen der Ausstattung von Missionaren, Kritik an Diotrephes wegen schismatischer Tendenzen und Empfehlung für einen gewissen Demetrius. Der Anlass des Briefes ist also sehr konkret. Wann der Brief verfasst

wurde, lässt sich in absoluten Angaben nicht sagen, aber es ist möglich, festzustellen, ob dieser dritte Brief vor oder nach dem zweiten verfasst wurde.

Zusammenfassung

Ähnlich dem zweiten Brief geht es auch hier um Differenzen in einer Gemeinde. Der Verfasser, wieder der Presbyter, moniert in seinem Brief an den ihm bekannten Gaius, dass ein Gemeindemitglied namens Diotrephes die Wandermissionare nicht aufnimmt. Er belobigt Gaius, dass er dies im Gegensatz zu Diotrephes sehr wohl tut und spricht sich auch für einen Mann namens Demetrius aus. Der Brief ist kurz. Der Verfasser hofft auf einen baldigen Besuch in der Gemeinde und auf die Klärung offener Fragen in Gesprächen.

37.3 Das Verhältnis des zweiten und dritten Briefes zueinander

Es herrschen verbale Übereinstimmungen zwischen den beiden Briefen in der Schlusssentenz:

2Joh 12-13	3Joh 13-15
Obwohl ich euch vieles zu schreiben habe, wollte ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, damit unsere Freude vollkommen sei. 13 Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester.	*Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, 14 sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden. 15 Friede dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen!*
Πολλὰ ἔχων ὑμῖν γράφειν οὐκ ἐβουλήθην διὰ χάρτου καὶ μέλανος, ἀλλὰ ἐλπίζω γενέσθαι πρὸς ὑμᾶς καὶ στόμα πρὸς στόμα λαλῆσαι, ἵνα ἡ χαρὰ ἡμῶν πεπληρωμένη ᾖ. 13 Ἀσπάζεταί σε τὰ τέκνα τῆς ἀδελφῆς σου τῆς ἐκλεκτῆς.	Πολλὰ εἶχον γράψαι σοι ἀλλ᾽ οὐ θέλω διὰ μέλανος καὶ καλάμου σοι γράφειν 14 ἐλπίζω δὲ εὐθέως σε ἰδεῖν, καὶ στόμα πρὸς στόμα λαλήσομεν. 15 Εἰρήνη σοι. ἀσπάζονταί σε οἱ φίλοι. ἀσπάζου τοὺς φίλους κατ᾽ ὄνομα.

Wie gesagt, kann es sich hierbei um eine standardisierte Aussage des Verfassers handeln, aber es spricht einiges dafür, den Autor und seine beiden Briefe ernst zu nehmen. Folgende Abfolge der Briefe scheint denkbar: Der Älteste hat zunächst den dritten Brief an einen ihm persönlich bekannten Mann namens Gaius geschrieben. Er kritisiert in diesem Schreiben einen Schismatiker namens Diotrephes. Möglicherweise schickt er diesen Brief mit dem Boten namens Demetrius an diesen Gaius ab, mit der Aufforderung, die bisherige Praxis der Unterstützung der Missionare beizubehalten und nicht „das Böse" nachzuahmen, das Diotrephes vorgibt.

Nach einer geraumen Zeit jedoch breitet sich die Richtung dieses Diotrephes weiter in der Gemeinde aus. Die Position des Diotrephes wird durch Irrlehrer, die seine Richtung vertreten, gestärkt, die schismatischen Tendenzen verschärfen sich. Der Autor verbietet nun seinerseits, die schismatischen Verkündiger aufzunehmen und reagiert damit auf das Verhalten des Irrlehrers Diotrephes,

der die orthodoxen Boten abweist. Der Verfasser hat es noch nicht geschafft, in die Gemeinde zu reisen und deshalb schreibt er einen zweiten Brief, nämlich 2Joh, in dem er den Schismatikern zu begegnen sucht und erneut sein Kommen ankündigt. Demnach wäre also 3Joh etwas älter als 2Joh, und die beiden Briefe schildern die Eskalation in einer Gemeinde, die durch unterschiedliche christologische Positionen ausgelöst wird. Unklar bleibt hierbei nur, welchen Brief der Verfasser angeblich (vor dem dritten Brief) an die Gemeinde geschrieben hat (9).

Grundsätzlich ist zu den johanneischen Schreiben zu sagen, dass sie bei allen Unterschieden so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, dass man von einer johanneischen Richtung oder gar Schule ausgehen kann (vgl. Schnelle 513-16). Die Johannestraditionen verweisen dabei in erster Linie nach Ephesus und das benachbarte Städtchen Selçuk. Dort befinden sich auf einer kleinen Anhöhe die Reste einer erstaunlich großen Johannes-Kirche.

37.4 Die Reihenfolge der johanneischen Texte

Die Reihenfolge der Texte ist in der Forschung umstritten. Es wird zum einen die heute im NT vorliegende Reihenfolge als Abfolge der Entstehung angenommen, es gibt jedoch auch andere Modelle, wie etwa die Abfolge mit Joh 2 und 3 (oder umgekehrt) und 1 Joh und das Evangelium am Schluss der Entwicklung.

38. Der Judasbrief

Der Brief ist nicht zu verwechseln mit dem Judas-Evangelium, das vor wenigen Jahren gefunden wurde. Bei diesem Evangelium handelt es sich ganz offensichtlich um eine gnostische oder gnostisch beeinflusste Schrift. Der Brief geht nach eigenen Angaben in Jud 1,1 auf einen Judas, Bruder des Jakobus, zurück.

Nun findet sich in der Listen der Zwölf zumindest in der Apg-Fassung (Apg 1,13) neben Judas Iskariot noch ein anderer Mann dieses Namens:

> *Apg 1,13 Und als sie hineingekommen waren, stiegen sie hinauf in den Obersaal, wo sie sich aufzuhalten pflegten: sowohl Petrus als Johannes und Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Eiferer, und Judas, der Sohn des Jakobus.*

Dieser Judas ist aber, wie der Text sagt, *ein Sohn* eines gewissen Jakobus und nicht dessen Bruder. Es könnte sich dabei natürlich um eine Verwechslung handeln. Wahrscheinlich aber geht es um einen anderen Judas, der tatsächlich als Bruder

des Jakobus geführt wird, nämlich um Judas, den sogenannten Herrenbruder. (Mk 6,3), so dass neben dem angeblichen Jakobusbrief ein weiteres Schreiben aus der „Familie" Jesu stammt.

Auch dieser Brief entspricht im Umfang – ähnlich dem Philemonbrief – einem „echten" antiken Brief und wird daher zumeist ohne Kapitelzählung angegeben.

38.1 Inhalt und Gliederung

Im **Präskript** stellt sich der **Verfasser** als **Judas**, Knecht Jesu Christi, **Bruder des Jakobus** vor, der an die „Berufenen", d.h. an Christen schreibt (1). Statt des verbreiteten Segenswunsch „Gnade sei euch…" schreibt er *Barmherzigkeit und Friede und Liebe werde euch [immer] reichlicher zuteil!* (2).

Der eigentliche **Briefkorpus** dreht sich um zwei Themenbereiche: Erstens geht es um eine **Warnung vor Irrlehrern**, die sich eingeschlichen haben. Die Gemeinde wird angesichts der Apostaten das **Gericht Gottes**, das er schon mehrfach vollzogen habe – an der Exodusgeneration, an den Engeln wie auch an Sodom (5-16) vor Augen gestellt. Der Verfasser nennt eine ganze Reihe von Vergehen und Verfehlungen der Apostaten.

Zweitens geht es – zwangsläufig – um den **Aufruf an die Gemeinde zur Standhaftigkeit** (17-21). Die Gemeinde soll sich ausdrücklich um wankende Mitglieder bemühen (22f).

Satt mit Grüßen endet der Brief mit einem **Lobpreis Gottes**, einer so genannten Doxologie.

In Kürze

Briefeingang	
1-2	Präskript mit Absender, (anonymen) Adressaten, Gruß
Briefkorpus	
3-16	die Irrlehrer
17-23	Mahnrede an die Gemeinde zur Standhaftigkeit
Briefschluss	
24-25	Doxologie

38.2 Die Irrlehrer

Nach Aussage des Verfassers haben sich Leute in die Gemeinde eingeschlichen (vgl. Gal 2,4, allerdings im Griechischen mit anderer Terminologie), die den Glauben bedrohen. Der Verfasser bezeichnet sie als "gottlos", weil sie ein zügelloses

Leben führen und weil sie Jesus Christus leugnen. Wie auch sonst, sind die Apostaten nur polemisch und damit verzerrt charakterisiert. Sie sind Träumer, missachten die Macht Gottes, beflecken sich, lästern über (himmlische) Mächte, sind voller Habgier und sind den Weg des Sehers Bileam gegangen (vgl. 2Petr 2,15), der laut Num 31,16 Israel zum Abfall von Gott verführt hat. Sie sind wasserlose Wolken (2Petr 2,17) und neben anderen Aussagen auch irrlichternde Sterne. Falls es sich bei diesen Vorwürfen nicht einfach nur um Standardaussagen gegen Leute mit anderer Theo- oder Christologie handelt, die man auf dieses Weise verunglimpft, haben wir wohl ähnliche Gegner wie in 2Petr vor uns: Leute mit einer präsentischen Eschatologie, die sich bereits jetzt im Heilszustand wähnen und daher keinerlei Rücksichten in ihrem verbleibenden weltlichen Leben nehmen. Dies kann mit einer Höherbewertung einer himmlischen oder unsterblichen Seele im Gegensatz zu einer der Welt verhafteten sündigen Körperlichkeit einhergehen. Inwiefern sie Jesus Christus leugnen, geht aus dem Text nicht hinreichend hervor. Möglicherweise leugnen sie die Menschlichkeit Jesu. Der Verfasser sieht sich jedenfalls dazu veranlasst, in der Schlussdoxologie noch einmal über Jesus Christus zu sprechen.

Einmal mehr (vgl. 2Petr 2,4ff) werden die gefallenen Engel sowie Sodom und Gomorra als Beispiel für das konsequente Gericht Gottes vorgestellt, das die Apostaten treffen wird. Es ist unübersehbar, dass zwischen 2Petr und Jud eine ganze Reihe von inhaltlichen wie auch wörtlichen Übereinstimmungen vorliegen (vgl. auch Schnelle, S. 506).

Dies betrifft in besonderer Weise die Darstellung der Irrlehrer:

2Petr	Jud
2Petr 2,10 besonders aber die, die in befleckender Begierde dem Fleisch nachlaufen und Herrschaft verachten, Verwegene, Eigenmächtige; sie schrecken nicht davor zurück, Herrlichkeiten zu lästern,	*Judas 1,8 Ebenso aber beflecken auch diese als Träumende das Fleisch, die Herrschaft aber verachten sie, Herrlichkeiten aber lästern sie.*
μάλιστα δὲ τοὺς ὀπίσω σαρκὸς ἐν ἐπιθυμίᾳ μιασμοῦ πορευομένους καὶ κυριότητος καταφρονοῦντας. τολμηταὶ αὐθάδεις, δόξας οὐ τρέμουσιν βλασφημοῦντες,	*Ὁμοίως μέντοι καὶ οὗτοι ἐνυπνιαζόμενοι σάρκα μὲν μιαίνουσιν κυριότητα δὲ ἀθετοῦσιν δόξας δὲ βλασφημοῦσιν.*
2Petr 2,11 wo Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil gegen sie beim Herrn vorbringen. 12 Diese aber, wie unvernünftige Tiere, von Natur aus zum Eingefangenwerden und Verderben geboren, lästern über das, was sie nicht kennen, und werden auch in ihrem Verderben umkommen, 13 wobei sie um den Lohn der Ungerechtigkeit gebracht werden. *Sie halten sogar die Schwelgerei bei Tage für ein Vergnügen, Schmutz- und Schandflecke, die in ihren*	*Judas 1,9 Michael aber, der Erzengel, wagte nicht, als er mit dem Teufel stritt und Wortwechsel um den Leib Moses hatte, ein lästerndes Urteil zu fällen, sondern sprach: Der Herr schelte dich! 10 Diese aber lästern alles, was sie nicht kennen; alles, was sie aber von Natur aus wie die unvernünftigen Tiere verstehen, darin verderben sie sich. 11 Wehe ihnen! Denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Bileams völlig hingegeben, und in dem Widerspruch Korachs sind sie umgekommen.* *12 Diese sind Flecken bei euren Liebesmahlen, indem sie ohne Furcht Festessen mit euch halten und sich selbst weiden;*

2Petr	Jud
Betrügereien schwelgen und zusammen mit euch Festessen halten; 14 sie haben Augen voller Begier nach einer Ehebrecherin und lassen von der Sünde nicht ab, indem sie ungefestigte Seelen anlocken; sie haben ein in der Habsucht geübtes Herz, Kinder des Fluches; 15 sie sind abgeirrt, da sie den geraden Weg verlassen haben, und sind nachgefolgt dem Weg Bileams, des Sohnes Beors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, 16 aber eine Zurechtweisung der eigenen Gesetzlosigkeit empfing: ein stummes Lasttier redete mit Menschenstimme und wehrte der Torheit des Propheten. 17 Diese sind Brunnen ohne Wasser und Nebel, vom Sturmwind getrieben;	*Wolken ohne Wasser, von Winden fortgetrieben; spätherbstliche Bäume, fruchtleer, zweimal erstorben, entwurzelt; 13 wilde Meereswogen, die ihre eigenen Schändlichkeiten ausschäumen; Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist. 14 Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam an, von ihnen geweissagt und gesagt: «Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Myriaden,*
und ihnen ist das Dunkel der Finsternis aufbewahrt. 18 Denn sie führen geschwollene, nichtige Reden und locken mit fleischlichen Begierden durch Ausschweifungen diejenigen an, die kaum denen entflohen sind, die im Irrtum wandeln; 19 sie versprechen ihnen Freiheit, während sie selbst Sklaven des Verderbens sind; denn von wem jemand überwältigt ist, dem ist er auch als Sklave unterworfen. 20 Denn wenn sie den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus entflohen sind, aber wieder in diese verwickelt und überwältigt werden, so ist für sie das letzte schlimmer geworden als das erste. 21 Denn es wäre ihnen besser, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als sich, nachdem sie ihn erkannt haben, wieder abzuwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot. 22 Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort ergangen: «Der Hund kehrt wieder um zu seinem eigenen Gespei» und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot.	*Vgl. Jud 12*

Diese Gemeinsamkeiten – korrekterweise müssten sie allesamt am griechischen Text verifiziert werden – sind sicher nicht zufällig. Möglich wäre, dass beide Texte auf eine von beiden Verfassern verwendete Vorlage zurückgehen. Wahrscheinlicher aber ist davon auszugehen, dass der Judasbrief zumindest stellenweise als Vorlage für 2Petr diente, der die Aussagen aus Jud erweitert und modifiziert hat. Das über die Irrlehrer in 2Petr Gesagte – über ihre Herkunft und ihre Vorstellungen – gilt auch hier.

38.3 Weitere zentrale Gedanken

> *Jud 7 … wie auch Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die in gleicher Weise wie sie Unzucht trieben und hinter fremdem [anderem] Fleisch herliefen, als ein Beispiel vorliegen, indem sie die Strafe des ewigen Feuers erleiden.*

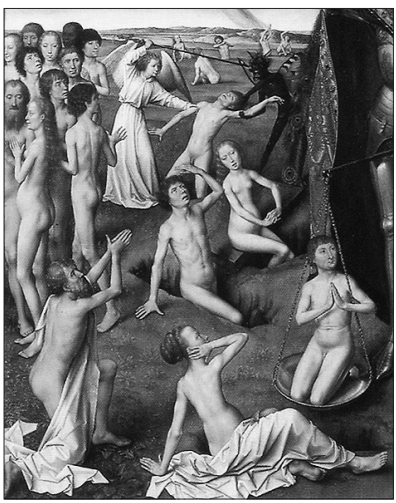


Abb. 10: Ausschnitt aus: Stefan Lochner, Endgericht.

In diesem Vers geht es bei dem „fremden Fleisch" (σαρκὸς ἑτέρας) nicht um Prostitution oder Ehebruch, sondern um Sodomie/Zoophilie (vgl. Ex 22,18; Lev 20,15f). Allerdings hatte dieser Begriff in der Vergangenheit eine weitaus umfassendere Bedeutung als heute und bezeichnete alle Formen von Sexualität, ausgenommen den heterosexuellen, „natürlichen" Verkehr. Hier liegt die einzige Stelle vor, in der die Unzucht mit fremdem (oder anderem) Fleisch mit Sodoma und Gomorra verknüpft wird. Der Begriff Sodomie geht daher möglicherweise auf diese Stelle in Jud zurück.

Der Kampf der Engel um die (auferstandenen) Menschen findet sich vielfach in Darstellungen der Kunst. Die hier vorliegende Vorstellung geht möglicherweise auf die Himmelfahrt des Mose (Assumptio Mosis = AssMos) zurück, eine Schrift, die jedoch nur fragmentarisch in Gestalt einer späten lateinischen Übersetzung erhalten ist. Die Vermutung, dass dieses Motiv in der AssMos stand, ergibt sich aus entsprechenden Hinweisen bei frühchristlichen Schriftstellern. (vgl. Brandenburger, Himmelfahrt 60f). In nahezu gleichem Wortlaut wird der Teufel auch in Sach 3,2 zurechtgewiesen.

In V 14 wird der Name Henoch erwähnt: Er wird hier als der Siebte nach Adam genannt. In Gen wird von ihm gesagt, er sei im 365. Lebensjahr entrückt worden (vgl. ebenso Heb 11,5). Von ihm stamme die Prophetie, die in 14b-15 (16?) vorgelegt wird. Eine derartige Weissagung Henochs ist in der biblischen Literatur jedoch nicht bekannt. Das hier vorliegende Zitat muss daher aus einem der Henochbücher stammen, die überliefert sind. Vermutlich geht es auf Vers 1,9 des so genannten →*äthiopischen Henochbuches (äthHen)* zurück, wo es heißt:



...und siehe, er kommt mit Myriaden von Heiligen, damit er Gericht über sie halte. Und er wird vertilgen die Frevler, und er wird alles Fleisch überführen wegen aller (Dinge), mit denen sie gegen ihn gehandelt und gefrevelt haben, die Sünder und Frevler. (Uhlig, Äthiopisches Henochbuch 509f)

Abb. 11: Ausschnitt aus dem Drei-Flügel-Altar von Hans Memling, das Jüngste Gericht

38.4 Wer schreibt da an wen, wann und warum?

Der Verfasser ist mit Wahrscheinlichkeit nicht der Herrenbruder Judas: Das Buch ist gegen Ende des ersten oder vielleicht sogar früh zu Beginn des zweiten Jahrhunderts geschrieben worden. Um diese Zeit dürfte kaum mehr ein Mann der ersten Generation gelebt haben. Zudem wird bereits in V. 17 auf die Vorhersagen der Apostel verwiesen, die sich – so vermutlich die Intention des Verfassers – jetzt in der Gegenwart, die als Endzeit verstanden wird, ereignen. Das heißt, dass der Verfasser auf die erste Generation zurückverweist und zumindest teilweise dies auch tun muss, weil er ältere Traditionen aufnimmt. Gleichwohl verwendet der Verfasser als Pseudonym den Namen des Herrenbruder um damit seine Autorität zu untermauern und gegen die Irrlehrer vorzugehen.

Die Gemeinde, die hier angesprochen ist, scheint ausreichend mit dem AT vertraut zu sein, um die Hinweise auf Sodom, Henoch, Adam u.a. zu verstehen. Daher wird man eher an eine judenchristliche Gemeinde denken. Eine eventuelle heidenchristliche Gemeinde müsste man sich als mit dem AT vertraut vorstellen.

Die Abfassungszeit muss vor 2Petr liegen, denn Petr zitiert vermutlich aus Jud. Leider hilft die Beziehung zu äthHen auch nicht weiter, da sich dessen Abfassung sukzessive ereignete und aus vorchristlicher bis in die christliche Zeit reicht. Immerhin ist auffällig, dass in diesem Brief noch ohne Probleme nichtkanonische Werke zitiert werden können. In 2Petr ist dies offensichtlich schon nicht mehr der Fall, d.h. 2Petr übernimmt die Aussagen aus AssMos und äthHen nicht (mehr).

Da das Thema „Irrlehrer“ den Brief weitgehend beherrscht, wird es auch der Anlass für dieses Schreiben gewesen sein. Zum Entstehungsort ist nichts zu sagen. Jede Angabe wäre spekulativ.

Zusammenfassung

Der Brief richtet sich an eine Gemeinde, die von Irrlehrern bedroht wird. Deren Profil ist nur mit Vorbehalten zu bestimmen: Offensichtlich handelt es sich um eine Gruppierung, die v.a. als „gottlos“ tituliert wird, weil sie u.a. Jesus Christus leugnen. Sie stellen eine Gefahr für die Gemeinde dar.
Für seine Argumentation zieht der Verfasser, ähnlich 2Petr, atl. Aussagen über das Gericht Gottes heran. Darüber hinaus greift er aber auch auf nichtbiblische Texte zurück, möglicherweise auf die Himmelfahrt des Mose und auf das äthiopische Henochbuch. Dies lässt auf judenchristliche Adressaten schließen. Jud ist vermutlich älter als 2Petr und lag diesem bei der Abfassung seiner Schrift vor.

XI. Die Offenbarung des Johannes – eine Apokalypse

39.1 Was ist Apokalyptik?

Eine apokalyptische Schrift ist grundsätzlich nicht leicht zu lesen, weil sie einerseits zumeist sehr gegenwartsbezogen, andererseits häufig verschlüsselt geschrieben ist. Das bedeutet, dass der Verfasser seine eigene unmittelbare Geschichte als Beginn einer – zumeist mit katastrophalen Ereignissen anbrechenden – Endzeit darstellt. Ohne die zumindest ungefähre Kenntnis der Erzählzeit des Verfassers ist der Text kaum zu verstehen. In der Regel wird dieser Gegenwartsbezug jedoch verschlüsselt, sicherlich auch aus Angst vor Verfolgung. Es wird z.B. kein konkreter Name für jenen präsenten Gewaltherrscher erwähnt, der durch seine Untaten erst den Gedanken an den Einbruch der Endzeit aufkommen lässt.

Die Ereignisse werden in der Regel auch sehr bildhaft erzählt. Weltreiche und Herrscher werden in der Maske von Tieren präsentiert, die nicht unbedingt real sind, sondern der Phantasie des Verfassers entspringen. Die „Endzeit" – also die reale Zeit des Verfassers – wird als eine Zeit beschrieben, wie es sie noch nie zuvor gegeben hat. Und hier stößt man auch auf *das* Merkmal, das eine Apokalyptik von einer beliebigen Aussage über die Endzeit unterscheidet: Indem die Gegenwart von einer noch nie da gewesenen und niemals wiederkommenden Krise der Geschichte beherrscht wird, gibt es auch kein geschichtliches Lösungsangebot. Das heißt: Der Einbruch des Endes und die Zukunft kann nur durch eine Aktion Gottes erfolgen und beides wird analogielos sein. Es ist der berühmte Stein, der ohne Zutun von Menschenhand den Berg herunterrollt und das Standbild, das die verschiedenen Weltreiche verkörpert, in Schutt und Asche legt (Dan 2,34.45).

Während also bei so manchem atl. Propheten eine Zukunft verheißen wird, die sich an der Schöpfungsgeschichte orientiert und den allgemeinen Weltfrieden zwischen jeder Kreatur verkündet – z.B. in Jes 11 – geht Apokalyptik davon aus, dass nichts so sein wird, wie es früher einmal war, und dies unabhängig davon, ob diese Zukunft nun auf der Erde oder in einem von Gott neu zu erschließenden „Raum" stattfindet.

Gleichwohl gibt es eine Reihe von (Form-)Elementen, die in den verschiedenen Apokalypsen stets mehr oder weniger vorliegen. Dazu gehören Deuteengel, Visionen und Träume, die schon angesprochene bildhafte Sprache, das Auftreten von Phantasietieren, die mehr oder weniger verschlüsselten Hinweise auf ihre Deutung, und nicht zuletzt eine Gruppe, häufig ein „heiliger Rest", der das alles überstehen wird. Dieser Rest sind selbstverständlich „wir", d.h. die Parteigänger

des Verfassers. Die „anderen“ dagegen gehen unter, weil sie völlig falsch liegen. Es ist das alte, neue, bis in die Gegenwart hinein reichende Bewusstsein fundamentalistischer Gruppen, allein um den Gotteswillen zu wissen und Gottes Weisungen zu befolgen, wobei auch die Katholische Kirche dieses Bewusstsein lange Zeit vertreten hat – und in manchen Kreisen bis heute vertritt.

Der Visionär muss nicht unbedingt ein Mensch aus ferner Vergangenheit sein, wie dies häufig in anderen Apokalypsen der Fall ist. In der vorliegenden Apokalypse ist Johannes darüber hinaus auch keine fiktive Person.

39.2 Inhalt und Gliederung

Im **Vorwort** wird die Schrift als **„Apokalypse“**, als Offenbarung, ausgewiesen. Sie ergeht an den **Visionär Johannes**, vermittelt durch einen Engel und betrifft das Geschehen „in Kürze“ (1,1). Seliggepriesen werden jene, die diese prophetischen Worte hören und sich danach richten (1,3).

Der eigentlich Text setzt mit **sieben Sendschreiben** des Joh aus der Verbannung(?) von der Insel Patmos aus (1,9) an **sieben Gemeinden** Kleinasiens ein: **Ephesus**, **Smyrna**, **Pergamon**, **Thyatira**, **Sardes**, **Philadelphia**, **Laodizea** (1,4-3,22). Den Auftrag dazu erhält er in einer Vision (1,12-20) von einem, der wie ein Mensch aussieht und aus dessen Mund ein zweischneidiges Schwert hervorgeht. Nach 1,17f muss es sich dabei um den Christus handeln. Das jeweilige Schreiben ist sehr individuell gehalten und lobt oder tadelt die Gemeinde wegen ihrer Standhaftigkeit oder ihrer Laxheit im Glauben. Genau genommen ergehen die Schreiben nicht direkt an die Gemeinden, sondern an deren Stellvertreterengel.

Kapitel 4 bietet eine **Himmelsvision**, genauer gesagt eine Vision vom Throne Gottes. In dieser treten vier geflügelte Wesen auf, die in der christlichen Tradition den vier Evangelien zugeordnet werden [Löwe (Mk), Stier (Lk), Mensch (Mt), Adler (Joh)].

Häufig ist im Rahmen von Endzeitereignissen von **himmlischen Büchern** die Rede, in denen die Endereignisse oder auch die Taten der Menschen oder nur der Gerechten etc. aufgezeichnet sind. Hier in Kapitel 5,1-8,5 ist es ein **Buch mit sieben Siegeln**, das nur durch „das Lamm“, das geschlachtet wurde (5,12), geöffnet werden kann. Mit jedem erbrochenen Siegel kommt neues, anderes **Unheil** über die Welt, wie etwa Krieg (zweites Siegel 6,3f), Teuerung (drittes Siegel 6,5-6) und Tod (viertes Siegel 6,7-8). Vor dem Brechen des siebten Siegels erfährt der Leser noch die Zahl derer, die mit einem Siegel versehen wurden – zwölftausend aus jedem Stamm Israel – dazu aber eine unzählbare Menge aus den Völkern.

Mit dem Öffnen des siebten Siegels setzt eine **zweite Reihe von Ereignissen** ein – nunmehr eröffnet mit **sieben Posaunen**, die von sieben Engeln geblasen werden – und die mit den sieben Siegeln verschränkt ist (8,2-11,19).

In diese Visionsreihe ist mit Kapitel 10 ein Abschnitt über einen Engel eingeschoben, der ein kleines aufgeschlagenes Buch in der Hand hält und an den Seher weitergibt. Auch bei Kapitel 11, das von dem Messstab zur Vermessung des Tempels spricht, handelt es sich um einen Text, der die Reihe der Posaunen unterbricht, die dann erst mit der siebten Posaune in 11,15-19 fortgesetzt wird.
Mit zu den bekanntesten Texten der Offenbarung zählen die Kapitel 12 und 13, die durch die Kunst ebenso bekannt wurden wie durch das Rätselwort zur **Zahl 666**. Kapitel 12 erzählt von der **himmlischen Frau**, die gebiert und vom Drachen verfolgt wird. Der Drache wird durch Michael im Kampf unterworfen (12,7-9) und auf die Erde gestürzt, wo er weiter dem Kind der Frau nachstellt (12,13-17).
In Kapitel 13 erscheinen ein Tier aus dem Meer, das vom Drachen unterstützt wird und ein weiteres aus der Erde. Sie treiben ihr Unwesen auf der Erde.
Das Lamm und die **144 000** sind Gegenstand des 14. Kapitel (14,1-5), verbunden mit dem Auftreten diverser Engel und einer Reflexion über **die „Ernte" der Endzeit** (14,6-20).
Mit Kapitel 15 wird eine dritte und **letzte Reihe von sieben Visionen** vorbereitet, die dann in Kapitel 16 mit **Zornesschalen** folgen, die ausgegossen werden. Auch diese Zornesschalen bringen wieder Plagen und Vernichtung über die Welt.
Einer der Engel mit einer Zornesschale leitet über zu Kapitel 17 zur **„großen Hure"**, zur Frau **„Babylon"** auf dem scharlachroten Tier. Sie wird verantwortlich gemacht für den Tod der „Heiligen". Ganz offensichtlich handelt es sich bei der Hure, die an vielen Wassern sitzt, um das römische Reich, das sich rings um das Mittelmeer erstreckt, Babylon ist dann der „Deckname" für die Hauptstadt Rom, die nach Kapitel 18 untergehen wird.
Der **Untergang der Hure** löst Freude und Jubel aus (19) und auch das Tier wird vernichtet, indem es, zusammen mit seinem Propheten, in den großen Feuersee geworfen wird.
Noch immer aber treibt der Drache offensichtlich sein Unwesen auf der Erde. Erst jetzt, am Ende der Ereignisse, wird er durch einen Engel besiegt und in den Abgrund geworfen. Der Abgrund wird verschlossen und versiegelt – für **1000 Jahre**. Es kommt zu einer ersten Auferstehung (20,1-6). Merkwürdigerweise wird am Ende der 1000 Jahre der Drache/Satan noch einmal für eine kurze Zeit freigelassen, um auf der Erde zu wüten, ehe er ebenfalls in den **Feuersee** geworfen wird (20,10). Im Anschluss daran erfolgt das endgültige und letzte Gericht, das über alle gemäß der Aufzeichnungen in den himmlischen Büchern gehalten wird. Auch der Tod wird gerichtet und in den Feuersee geworfen, zusammen mit jenen, die nicht im Buch des Lebens verzeichnet sind.
Kapitel 21 erzählt vom **neuen Himmel und von der neuen Erde**, auch vom **himmlischen Jerusalem**, das in unbeschreiblicher Pracht auf die Erde herabgelassen wird. Bedeutsam ist dabei der Satz aus 21,22: Einen Tempel gibt es nicht in der Stadt, denn Gott selbst und das Lamm sind der Tempel. Kapitel 22 setzt die Vision noch fünf Verse fort, bevor dann mit 22,6 in einem Epilog

des Sehers Johannes eine abschließende Paränese folgt, aber auch abschließende Verheißungen ausgesprochen werden. Auch die Nähe der Endereignisse wird noch einmal bekräftigt mit der Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn.

In Kürze

1,1-3	Vorwort: Name des Visionärs Johannes; Engel als Vermittler, Seligpreisung der Adressaten
1,4-3,22	Sendschreiben des Joh an sieben Gemeinden Kleinasiens: Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodizea
	Himmelsvision mit den vier Wesen der Evangelien
4,1-11	Vision vom Buch mit den sieben Siegeln
5,1-14	die Visionen von den sieben Siegeln und sieben Posaunen
6,1-11,19	die himmlische Frau, der Drache und das Tier aus dem Meer:
12,1-13,18	das Rätsel der 666
14,1-5	das Lamm und seine Anhänger
14,6-20	Endzeit und Gericht:
15f	Vision von den Engeln mit den sieben Zornesschalen
17,1-19,24	das Tier Babylon und sein Untergang
20,1-5	tausendjähriges Reich
20,6-15	Sieg über den Satan, Tod und Gericht
21,1-22,5	Gott unter den Menschen: das himmlische Jerusalem
22,6-21	Epilog des Sehers

39.3 Die Sendschreiben

Nach einer Beauftragung des Johannes, niederzuschreiben was er gesehen hat (1,9-20), was ist (2,1-3,22) und was geschehen wird (ab Kapitel 4), verfasst er Briefe an sieben Gemeinden Kleinasiens und belobigt oder tadelt sie wegen ihrer Treue zum Evangelium oder wegen ihres nachlassenden Eifers. Ggf. werden die Gemeinden zur Umkehr aufgerufen. Die Aussagen sind derart, dass nicht alle Gemeinden über einen Kamm geschoren werden, sondern offensichtlich mit Insiderwissen auf konkrete Abweichungen oder auch auf ihre Standhaftigkeit angesprochen werden. In den Gemeinde von Ephesus und Pergamon wird eine offensichtlich schismatische Lehre beim Namen genannt: Es sind die so genannten →*Nikolaiten*, die im NT ausschließlich hier vorkommen.

Es ist in Pergamon die Rede von einem Märtyrer namens Antipas und eben dort auch von Bileamitern (2,14). In Philadelphia weiß er von Leuten „aus der Synagoge des Satans“ die sich als Juden ausgeben, es aber angeblich nicht sind.

All diese Einzelheiten lassen vermuten, dass dieses Sendschreiben „echt“ sind, d.h. keine Pseudobriefe, sondern tatsächlich an diese Gemeinden verschickt wurden.

39.4 Die Siegel und die Posaunen

In Kapitel 5 führt der Verfasser das „Buch mit den sieben Siegeln“ ein, das nur von dem „Löwen aus dem Stamm Juda“ geöffnet werden kann. Im Folgenden ist dann allerdings nicht von einem Löwen die Rede, sondern von einem Lamm, das geschlachtet wurde und sieben Hörner mit sieben Augen besitzt. Den weiteren Ausführungen über das Lamm muss man entnehmen, dass es für Jesus Christus steht:

> *5,12b Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis. 13 Und jedes Geschöpf, das im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm den Lobpreis und die Ehre und die Herrlichkeit und*



Abb. 12: Albrecht Dürer: Die apokalyptischen Reiter, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! 14 Und die vier lebendigen Wesen sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.

Dieses Lamm zerbricht im Folgenden ein Siegel nach dem anderen und lässt damit die Katastrophen der Endzeit frei.

Die ersten vier werden als apokalyptische Reiter vorgestellt, die auf verschiedenfarbigen Pferden reiten und Krieg, Teuerung und Hungersnot sowie den Tod auf die Erde bringen. Eindrücklich dargestellt hat diese Vision Albrecht Dürer in einem Holzschnitt.

Die drei verbleibenden Siegel haben ambivalente Folgen: Mit dem fünften Siegel kommen die christlichen Märtyrer in den Blick, die auf das Endgericht warten. Sie werden mit weißen Gewändern ausgestattet. Von diesen werden im Folgenden die „Bezeichneten" unterschieden, die von einem Engel mit einem Siegel versehen werden und zu den Auserwählten zählen. Ihre Zahl beträgt 144000 (7,4) und setzt sich aus je 12000 aus jedem der zwölf Stämme Israels zusammen. Es kommt jedoch noch eine unzählbare Schar aus allen Nationen dazu, die mit weißen Gewändern bekleidet sind. Erst hier in Kapitel 7,9.13-17 wird also die Schar der weiß bekleideten näher spezifiziert. Dieser Abschnitt, der die Auserwählten vorstellt, unterbricht die Reihe der geöffneten Siegel und erweckt den Anschein, als Erklärung eingeschoben zu sein.

Da jedoch die Versammlung der Weißgekleideten und der mit Siegeln Bezeichneten bereits die glorreiche Endzeit darstellt, in der die Auserwählten vor dem Lamm und vor Gottes Thron stehen (7,15-17), muss vorher nach dem fünften Siegel erst noch das sechste geöffnet worden sein, der „große Tag ihres Zornes" (6,17) für die Könige und Großen der Erde und ihre Reiche, an dem auch der ganze Kosmos zerbricht. Deshalb kann die Erklärung der Weißgekleideten nicht nach dem fünften Siegel stehen, wo sie eigentlich hingehört.

Erstes bis viertes Siegel	die vier apokalyptischen Reiter
Fünftes Siegel	die Bekleidung der Märtyrer mit weißen Gewändern
Sechstes Siegel	der Untergang des Kosmos: der Tag des Zornes für die irdischen Mächte
die 144000 Bezeichneten und die Unzählbaren in ihren weißen Gewändern aus dem fünften Siegel	
Siebtes Siegel	Gebete und Weihrauch steigen zu Gott empor, sieben Engel mit sieben Posaunen mit erneuten endzeitlichen Ereignissen

Die folgenden sieben Posaunen von 8,6-11,19 werden ebenfalls nach der sechsten durch einen (etwas längeren) Einschub unterbrochen. Zudem stellen die sieben Posaunen keine Fortsetzung der sieben Siegel dar, sondern eine Modifikation der Ereignisse der sieben Siegel. Wie kann denn ein Drittel der Sonne, des Mondes und der Sterne nach *der vierten Posaune* sich verdunkeln, nachdem zumindest die Sterne nach *dem sechsten Siegel* schon heruntergefallen waren (6,13), die Sonne

sich verdunkelt hat, der Mond wie Blut leuchtet und der Himmel wie eine Buchrolle zusammengerollt wurde? An einem zusammengerollten Himmel wird man aber auch keine Sonne und keinen Mond mehr erwarten dürfen.

Daraus ist zu folgern, dass es sich trotz Rückbezugs der fünften Posaune auf die Bezeichneten in Kapitel 7 und die Verknüpfung der Siegelvisionen mit der Posaunenvision durch V. 8,7 um eine ursprünglich eigene Reihe handelt.

Obwohl beide Visionsreihen sonst aus der antiken Literatur nicht bekannt sind, ist davon auszugehen, dass es sich um zwei ursprünglich selbständig tradierte Reihen handelt.

Im Einzelnen bringen die Posaunenvisionen folgende Schrecken hervor:

Erste Posaune	Hagel und Feuer; Vernichtung eines Drittels der irdischen Vegetation
Zweite Posaune	ein Drittel des Meers wird zu Blut; Vernichtung der Meerestiere und Schiffe
Dritte Posaune:	ein Stern fällt vom Himmel; ein Drittel des Wassers ist ungenießbar
Vierte Posaune	ein Drittel der Himmelsleuchten verdunkeln sich
Fünfte Posaune	Rauch und Heuschreckenheer aus dem Schacht vgl. Joel 2
Sechste Posaune	Befreiung von vier apokalyptischen Engeln; unzählbares Heer von Reitern und Pferden vernichtet ein Drittel der Menschen
Engel mit dem kleinen Buch, das der Seher essen muss. Vermessung des Tempels; zwei getötete und wieder auferweckte christliche Propheten in Jerusalem (?)	
Siebte Posaune	Gericht und Weltherrschaft durch den Herrn und seinen Gesalbten

An diesen beiden Beispielen wird bereits deutlich, wie der Verfasser arbeitet: Er greift auf Traditionen zurück, verbindet diese mittels weniger Rückbezüge miteinander und bildet daraus einen neuen Kontext. Die Einbeziehung des Lammes bzw. des Christus stellt sich derart dar, dass auch diese Elemente erst sekundär eingetragen worden sein können. Im Rahmen der Posaunenvision ist es der Vers 11,8b, der einen ausdrücklichen Bezug zu Jesus Christus herstellt. Und dieser Vers steht noch nicht einmal im Kontext einer Posaune. Lediglich in der siebten Posaune ist noch vom Herrn und seinem Gesalbten als Zitat aus Ps 2,2 die Rede. Ansonsten ist diese Vision ausschließlich theologisch ausgerichtet. Sie könnte daher einer jüdischen Tradition entstammen.

Die Zahl sieben, die immer wieder verwendet wird, zumeist als Anzahl der Köpfe der verschiedenen Tiere, ist auch aus anderen Zusammenhängen bekannt: Es gibt in der Katholischen Kirche sieben Sakramente, man spricht von den sieben Gaben des Heiligen Geistes, den sieben Todsünden, den sieben katholischen Briefen u.v.m. Die sieben verdoppelt ergibt die Anzahl der so genannten Nothelfer,

wie sie z.B. in der Kirche „14 Heiligen“, einem Bauwerk von Balthasar Neumann am Obermain, verehrt werden. Aber auch im profanen Bereich spielt die sieben eine herausragende Rolle: Es ist die Rede von den sieben Zwergen wie auch von den sieben Geißlein, ebenso von den sieben Weltwundern. Die Zahl gilt als Zahl der Vollendung, der Fülle, der Unüberbietbarkeit und ist Zahl des Glücks. Deshalb kann der Name Bat Sheba, der Mutter Salomons auch einfach mit Tochter der Sieben oder als Glückskind übersetzt werden.

Hier in der Offb steht die Zahl freilich nicht nur für die Fülle im positiven Sinn, sondern auch im negativen. Die Tiere mit den sieben Hörnern sind der unüberbietbare Ausbund an Schlechtigkeit und Verderben. Die sieben Siegel, Posaunen und Schalen beschreiben die unüberbietbaren Plagen der Endzeit.

39.5 Die beiden Tiere

Den bekanntesten Teil des Buches machen wohl die Visionen in Kapitel 12-14,5 aus. Dort werden zwei Tiere vorgestellt, die Erde und Himmel mit Krieg und Verfolgung überziehen.

Zudem findet sich auch die Vision von der Frau am Himmel, die in der christlichen Tradition gerne mit Maria identifiziert wird, besonders in der christlichen Kunst.

Die Frau ist mit der Sonne bekleidet, trägt zwölf Sterne auf dem Kopf und hat den Mond unter ihren Füßen. Sie ist schwanger und steht unmittelbar vor der Geburt.

Ihr Widersacher ist ein himmlischer Drache mit sieben Köpfen, bekränzt mit sieben Diademen und zehn Hörnern. Er hat die Absicht, das Neugeborene der Frau sofort zu verschlingen. Das Herrscherkind, der Sohn, den sie gebiert, wird sofort in den Himmel entrückt und damit dem Drachen entzo-



Abb. 13: Eine typische Darstellung der Sternenkranzmadonna im slowakischen Košice, Foto: Marian Gladis

gen, während die Frau in die Wüste flieht, für 1260 Tage (= dreieinhalb Jahre bei 360 Tagen pro Jahr). In 12,13-18 geht die Geschichte noch ein Stückchen weiter. In die Wüste gelangt die Frau nämlich im Flug mit Adlerflügeln – wieder für dreieinhalb Jahre. Der Drache, der im himmlischen Kampf mit Michael unterliegt und mit seinem Gefolge auf die Erde herabstürzt und für eine begrenzte Zeit Macht erhält, wird nunmehr mit dem Satan identifiziert und als Schlange bezeichnet (12,9; 12,14f). Er versucht die Frau durch eine Wasserflut, die er ausspeit, zu vernichten, doch die Erde verschlingt das Wasser. Daher bleibt dem Drachen nichts übrig, als mit den Nachkommen der Frau, die an den Geboten und an Jesus Christus festhalten (12,17), Krieg zu führen.

Wen oder was dieses Bild tatsächlich darstellen soll, ist nicht exakt zu klären. Es könnte tatsächlich ein Bild für Maria sein, obwohl dazu nicht passt, dass die Frau am Himmel steht, *dort* niederkommt und dann in die Wüste flüchtet. Dort ist dann von weiteren Nachkommen die Rede (12,17).

Andere Interpretationsvorschläge sehen in der Frau das Zwölfstämmevolk Israel, aus dem der himmlische Messias hervorgeht, die Nachkommenschaft wären dann die Christen oder die Kirche. Auch die Deutung der Frau als Kirche wird erwogen. Aber zum einen passt nirgends die Flucht in die Wüste, zum anderen hat die Kirche nicht den Messias hervorgebracht.

Aus dem Meer entsteigt unter Beobachtung des Drachens ein weiteres Tier, das vom Drachen Macht erhält, ebenfalls mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, wie der Drache selbst. Es scheint als Abbild des Drachen verstanden zu sein. Seine Beschreibung stammt aus dem Buch Daniel (7,4-6). Doch während dort ein Tier nach dem anderen als Panther, Bär und Löwe erscheint, besitzt das Tier der Offb Merkmale von allen dreien gleichzeitig. Dieses Tier, das als absolut gotteslästerlich bezeichnet wird, kämpft mit den „Heiligen" für eine gewisse Zeit, wird aber auch zusammen mit dem Tier von vielen Menschen verehrt, und zwar von allen, deren Name nicht ins Buch des Lebens eingeschrieben ist.

Das Thema einer himmlischen Buchführung, die die Namen aller Gerechten erfasst, ist weit verbreitet und findet sich in den verschiedensten Schriften des AT, des NT und des Judentums, ähnlich die Vorstellung eines Buches oder von Büchern mit den (Un-)Taten der Menschen, die als Unterlage im Endgericht dienen (Dan 7,10).

Das Tier aus dem Meer wird an einem Kopf tödlich verwundet, doch die Wunde heilt wieder. Ihm wird ein weiteres Tier zugesellt, das nun aus der Erde aufsteigt und mit nur zwei Hörern wie ein Lamm bestückt ist, aber wie ein Drache redet. Nunmehr ist es dieses zweite Tier, das die Menschen dazu bringt, das erste aus dem Meer anzubeten. Es redet und wirkt aufsehenerregende Wunder, die die Menschen zur Verehrung veranlassen. Es errichtet ein Standbild, dem die Menschen dienen, und verleiht diesem sogar Lebensgeist. Seinen Anhängern prägt es auf der *rechten* Hand oder der Stirn ein Kennzeichen ein und nur mit diesem Kennzeichen ist der Kauf und Verkauf von Waren möglich. Dieses Kennzeichen steht möglicherweise bewusst in pervertierender Weise

(rechte Hand!) für die Tefillin, die jüdischen Gebetsriemen, die auf der Stirn und auf dem *linken* Arm, der dem Herzen nahe ist, angebracht werden. Auch in der Beschreibung der Tiere werden die widergöttlichen Naturen dieser Monster erkennbar.

Das zweite Tier – inzwischen haben wir mit dem Drachen also insgesamt drei – wird nun namentlich genannt, wenngleich verschlüsselt. Sein Name ist die Zahl 666. Durch alle Zeiten hat man sich Mühe gegeben, den Namen dieses Tieres zu entschlüsseln und es gibt eine unüberschaubare Anzahl von Deutungen aller Art. Die m.E. sinnvollste →*gematrische* Lösung ist immer noch jene, die den Namen Neron Kesar hervorbringt, denn laut 13,18 handelt es sich um den Namen eines Menschen.

N	E	R	O	N	K	E	S	A	R
נ = n	X	ר = r	ו = w	נ = n	ק = q	X	ס = s	X	ר = r
50	X	200	6	50	100	X	60	X	200

Da die Hebräische Schrift keine Vokale schreibt und hier nur das konsonantische „w“ als Vokalzeichen für o steht, ergibt die Summe die Zahl 666.

Somit ist also der Name Nero gleich mehrfach verschlüsselt: Der Verfasser bedient sich nicht der Lateinischen oder Griechischen Sprache, sondern des Hebräischen. Dazu verwendet er außerdem noch die →*Gematrie* und kommt zu der Zahl 666, indem er den Zahlenwert der einzelnen Konsonanten addiert. Dazu kommt schließlich sogar noch eine dritte Verschlüsselung, denn Nero selbst ist gar nicht gemeint, sondern höchstwahrscheinlich der Kaiser Domitian am Ende des 1. Jahrhunderts, unter dessen Regierung es wiederholt zu lokal begrenzten Christenverfolgungen, besonders in den kleinasiatischen Städten kam. Dort wurde im vorauseilenden Gehorsam ein massiver Kaiserkult betrieben. Sofern er nicht angeordnet war, wurde er doch mit Freude „geduldet“. Die Christen, die sich dem Kult verweigerten, wurden bestraft, oft genug durch Hinrichtung. Dies geht ja auch aus dem schon erwähnten Pliniusbrief hervor.

Nero statt Domitian zu nennen kam aus zwei Gründen in Frage: Zum ersten gab es auch schon unter Nero punktuelle Verfolgungen. Diese wiederholten sich nun unter Domitian, so dass Domitian als zweiter Nero gesehen wurde. Zum zweiten entwickelte sich schon bald nach Neros Tod die Sage (→*Nerosage*) von seiner Wiederkehr. Er sei überhaupt nicht gestorben, sondern in den Osten zu den Erzfeinden des römischen Reiches in dieser Zeit, zu den Parthern geflohen und komme bald wieder mit einem großen Heer, das dem römischen Reich den Untergang bereiten oder ihn wenigstens wieder an die Macht bringen würde. In Ansätzen findet sich auch die Variante, er sei wiederbelebt worden und käme gar als →*Nero redivivus* herbeigeflogen. Das Haupt, das tödlich verwundet war und wieder heilte (Offb 13,3), könnte auf die Kenntnis dieser Sage hindeuten. Die Sage wird von verschiedenen römischen Historikern, vor allem aber in den →*Sibyllinischen Orakeln* verbreitet, besonders in Buch IV, V und VIII.

Der Gegenspieler des Drachen und der Tiere ist das Lamm, das in 14,1-5 wieder einmal ins Spiel gebracht wird, zusammen mit seinen Anhängern, ehe dann in den folgenden Versen und Kapiteln das Endgericht geschaut wird – einmal mehr verbunden mit der Aufforderung an die „Heiligen", standhaft zu bleiben. Im Kontext des Gerichts wird die Vision Daniels aufgegriffen, der ebenda „einen wie ein Menschensohn" sah (Offb 14,14; Dan 7,13). Doch erneut wird ein retardierendes Element eingeschoben, das den logischen Fortgang, die Beschreibung des Gerichts, hemmt: Es kommen weitere sieben Plagen auf die Welt und den Kosmos zu, dieses Mal in Gestalt von sieben Schalen, die von sieben Engeln ausgeschüttet werden. Die Plagen, die daraufhin ausbrechen, erinnern mehrfach deutlich an die Plagen des Exodus: Geschwüre, Blut statt Wasser und der Tod der Wassertiere, Finsternis, Frösche und ein nie da gewesener Hagel finden sich auch hier. Freilich ereignen sich diese Plagen in einem deutlich größeren Ausmaß als im Exodus. Beispielsweise werden nicht nur die Wasser eines Flusses sowie von Seen in Blut verwandelt, sondern das ganze Meer. Mit dem rätselhaften Begriff Harmagedon, dem Ort des Endzeitkrieges, könnte die Stadt Megiddo bzw. der Berg (hebräisch: *Har*), auf dem die Stadt liegt, gemeint sein. Megiddo war neben Hazor die mächtigste Stadt im Land und vor allem war sie der Ort, an dem der hoffnungsvolle König Josia, der frömmste aller Könige, im Jahr 608 zu Tode kam.

39.6 Die Hure Babylon

Vor dem Endgericht kommt es aber noch zur Entmachtung und zum Untergang der „Hure Babylon". Auch dieses Thema wurde in der Kunst thematisiert, v.a. im Holzschnittzyklus von Albrecht Dürer über die Offenbarung. Unter Babylon versteht der Seher durchweg nicht die Stadt im Zweistromland – diese ist längst Geschichte. Vielmehr geht es um Rom und das römische Imperium. Die Frau, die Hure, sitzt auf einem scharlachroten Tier – es ist inzwischen das vierte! – aber auch dieses ist wiederum mit sieben Köpfen und zehn Hörnern versehen, wobei die sieben Köpfe auch die sieben Hügel bezeichnen, auf die Rom gebaut worden war und die jeder kennt, der sich ein wenig mit Geschichte beschäftig hat. Vermutlich klingt V. 17,11 vgl. 17,8b erneut an die Nerosage an, wenn das Tier, das war und jetzt nicht ist, einen achten – kommenden König – meint.

In apokalyptischen Texten ist häufig die Rede von himmlischen Büchern, in die entweder die Namen der Geretteten oder die Taten der Menschen eingetragen sind und die beim Endgericht aufgeschlagen werden (s.o.). Natürlich handelt es sich dabei um eine sehr menschliche, eine anthropomorphe Sichtweise Gottes, der offensichtlich eine derartige Buchhaltung nötig hat. Dieses Motiv findet sich auch noch einmal hier, z.B. in 17,8.

Das Motiv von der Hure Babylon wurde in der Zeit der Reformation von evangelischer Seite mit dem Papsttum in Verbindung gebracht – und dies sicher nicht zu Unrecht, wenn man die Viten einiger Renaissancepäpste liest.



Abb. 14: Albrecht Dürer, Die Hure Babylon, reitend auf dem Tier

Der Sturz Babylons wird natürlich keineswegs von Jedermann positiv gesehen. Durchaus geschichtskritisch ist davon die Rede, dass es viele gab, die an „Babylon" ordentlich verdient haben, besonders die Händler und die Hersteller von Luxuswaren, aber auch die „Speditionen" zu Wasser und zu Land (Kapitel 18). Im Himmel hingegen bricht Jubel aus über den Untergang der großen Hure.

Schließlich – und damit kommen die Visionen allmählich zu ihrem Ende – sieht der Verfasser im Himmel einen Reiter mit vielen Diademen auf dem Haupt, dem das Heer des Himmels folgt. Er schlägt die Völker mit dem Schwert seines Mundes, vielleicht in Anlehnung an den Friedensfürst in Jes 11,4, und vernichtet das Tier zusammen mit seinem Propheten, indem beide in den Feuersee geworfen werden. Um welches der Tiere es sich dabei handelt, ist nicht völlig klar, doch am ehesten dürfte das Tier aus dem Meer aus Kapitel 13 gemeint sein, denn auch dort ist von Zeichen die Rede und vor allem von einem Standbild. Der falsche Prophet wird dort freilich nicht erwähnt!

Abschließend wird der Satan gefesselt und in einen Abgrund gestoßen, der versiegelt wird. Merkwürdigerweise kommt er nach einem heilvollen tausendjährigen Reich, in dem sich offensichtlich die Auferstehung ereignet, noch einmal für eine kurze Zeit frei und bringt die Heere von Gog und Magog zum Endkampf. Es ist unklar, was mit Gog und Magog gemeint sein könnte. Es wird zum Beispiel als Anspielung auf den sagenhaft reichen König Gyges verstanden.

Nach dem Gericht an allen – auch das Meer und die Unterwelt gibt ihre Toten heraus – wohnt Gott unter den Menschen, so dass es keines Tempels mehr bedarf. Folgerichtig hat auch das unermesslich prächtige neue Jerusalem, das vom Himmel herunterkommt, keinen Tempel mehr. Von einem Paradiesgarten ist zwar nicht mehr die Rede, aber das Wasser des Lebens, das vom Throne Gottes – und des Lammes – ausgeht, erbringt eine zwölfmalige Ernte im Jahr.

Mit dem Auftrag des Engels an den Visionär, alles aufzuschreiben, aber nicht zu versiegeln – das lohnt sich angesichts der Kürze der Zeit nicht mehr –, endet das Buch.

39.7 Die Frage nach der Einheitlichkeit

Bei aller Zurückhaltung gegenüber der literarkritischen Methode wurde schon darauf hingewiesen, dass z.B. die Vision von den sieben Siegeln und jene von den sieben Posaunen nur schwach miteinander verbunden und vermutlich sekundär durch Erklärungen erweitert worden sind. Aber auch bei den Tiervisionen könnte es sich um unterschiedliche, ursprünglich selbständige Überlieferungen handeln, denn immerhin ist schließlich von drei verschiedenen Tieren die Rede, die alle doch sehr gleich aussehen mit ihren sieben Köpfen und den zehn Hörnern. Vielleicht gab es ursprünglich auch nur *ein* derartiges Tier und die verschiedenen Funktionen und Eigenschaften wurden von dem Seher selbst durchgespielt.

Die Unstimmigkeiten, die zu beobachten waren, könnten auch darauf zurückzuführen sein, dass ursprünglich *theologische* Aussagen sekundär erweitert und *christologisiert* wurden. Ein diesbezüglicher Verdacht kommt z.B. in 22,1 auf. Dort geht der kristallklare Strom vom Throne Gottes aus. Es ist hier ein leichtes, die Formulierung „und des Lammes" hinzuzufügen, zumal in V. 5 wiederum nur von Gott die Rede ist. Klarheit in Bezug auf mögliche Vorlagen und deren Umfang wird man dabei jedoch kaum gewinnen.

39.8 Entstehungszeit

Die Tempelvision in 11,1-2 deutet auf eine Zeit der Belagerung Jerusalems hin, in der der Verfasser hofft, dass das Innere des Tempels niemals fallen wird, die Vorhöfe jedoch von den Römern besetzt werden würden. Eine derart frühe Abfassung ist jedoch aufgrund anderer Hinweise, wie z.B. der Tiervision kaum möglich.

Entweder handelt es sich um eine ältere Tradition oder der Tempel steht als Bild für etwas anderes. Vielleicht ist im Hinblick auf den Kontext der beiden christlichen Propheten die Kirche gemeint.

Aus den anderen Daten, wie z.B. der Aufstellung des Standbildes in Kapitel 13 können zwar keine genaueren Hinweise für die die Datierung gewonnen werden, denn Kaiserstatuen, sofern diese hier gemeint sind, wurden schon unter Caligula errichtet und göttlich verehrt, freilich auch in der Zeit des Domitian. Daher ist es doch eher wahrscheinlich, dass die Schrift erst in der Zeit des letztgenannten Kaisers entstand, in der es zu Christenverfolgungen im Kontext der Kaiserstatuen kam, und dies gerade in den Städten, die der Verfasser anschreibt. Es ist dabei auch zu bedenken, dass die Nerosage, die doch höchstwahrscheinlich einigen Ausführungen zugrunde lag, nicht sofort nach seinem Tod, sondern in etwas zeitlichem Abstand von wenigstens zehn Jahren ausgeformt worden sein wird.

Wurde die Schrift in der Zeit des Domitian verfasst, so ist es auch einfach, ihren Zweck zu bestimmen: Die Schrift soll die Gemeinden, die unter der Verfolgung leiden, trösten und zur Standhaftigkeit ermutigen. Davon ist mehrfach die Rede. Es wird zwar keine unmittelbare Naherwartung erweckt im Sinne einer Datierung des Endes, aber mit der Aussage will der Verfasser auf das in Bälde anbrechende Heil verweisen und die Gemeinden auch vor Abfall warnen. Domitian verkörpert den Nero redivivus, den wiedergekehrten Nero. Er tritt in der Endzeit auf und wird vom Satan ermächtigt, Wunder zu vollbringen.

Die Schrift ist heute in unseren Breiten kaum mehr aktuell und es bringt auch nichts, immer wieder einmal ein Update anzufertigen und die nächste Großmacht, den nächsten Tyrannen mit dem Tier oder der Hure gleichzusetzen, um einen Blick auf das Ende zu wagen. Das sollte man den Sekten überlassen. Aktualität gewinnt sie auch nicht aus den verwendeten Bildern, die heute ebenfalls nicht mehr zeitgemäß sind: Das Bild vom Drachen ist bestenfalls in Märchen und Geschichten vom Stil eines Harry Potter und dem Herrn der Ringe zu verwenden. Der Kampf der Menschen mit Monstertieren und Drachen und die daraus resultierenden Urängste sind jedoch auch ein unerschöpfliches Reservoir für entsprechende Hollywood-Filme. Man denke dabei an Jurassic-Park oder die verschiedensten Auflagen von Godzilla, Alien u.a.

Somit scheint die Schrift ohne Gegenwartsbezug zu sein. Bei näherem Hinsehen wird aber dann doch deutlich, wie die Menschen sich immer wieder neue, eigene Götter und Götzen schaffen, um diese anzubeten, und die Klage über den Sturz Babylons, in dessen Diensten sich doch so wunderbar leben ließ, scheint ein gutes Abbild der heute existierenden „Weltwirtschaft“ zu sein, zu der auch nur bestimmte Gruppen und Völker Zutritt haben, die entsprechende Zeichen tragen, und sei es auch nur die Markenbekleidung von René Lezard, Joop oder Armani, deren Preisniveau mehr oder weniger bekannt ist und damit auf den solventen Träger schließen lässt.

Zusammenfassung

Die Offenbarung des Johannes ist eine „echte“ Apokalypse. Sie versteht sich als eine Schrift, die unmittelbar zu Beginn der Endzeit verfasst ist, und dient dazu, die Gemeinden und die verfolgten Christen zur Standhaftigkeit zu ermutigen. Haupt-„Gegner“ der Schrift ist das römische Reich mit seinem Kaiserkult, der zur Zeit des Domitian dem Kaiser bereits zu dessen Lebzeiten göttliche Ehrungen entgegenbrachte. Der Text geht einerseits von der unüberbietbaren Bosheit des römischen Reiches, der Stadt Rom wie auch der Herrscher aus, die durch das Tier aus dem Meer, dem Satan selbst, ihre Macht erhalten. Eine Aussage wie etwa: „alle staatliche Gewalt kommt von Gott“, wie sie Paulus äußert, wäre für den Verfasser völlig indiskutabel. Die Gemeinden und die Gläubigen werden dadurch getröstet, dass das Ende nicht mehr lange ausbleibt und alle gottesfeindlichen Mächte besiegt und weggeschlossen werden.

XII. Schlussbemerkungen

1. Es gibt nicht *die* Theologie und auch nicht *die* Christologie im Neuen Testament. Jeder Verfasser setzt schon allein aus Rücksicht auf seine Adressaten – und auch bedingt durch seine eigene Herkunft – eigene Schwerpunkte. Diese sind keineswegs immer mit anderen ohne Weiteres kompatibel. Die Bevorzugung nur einer Position in der Verkündigung (zeitweise gab es im Laufe der Kirchengeschichte eine Präferenz für das Mt-Evangelium, heute gibt es eher eine Vorliebe für Johannes) ist keine gute Lösung, denn damit werden andere Sichtweisen als weniger „wahr" oder wertvoll in den Hintergrund geschoben. Vielmehr ist es sinnvoll, alle Sichtweisen gleichrangig zu bewerten und stehenzulassen. Zusammengenommen ergeben sie einen wundervollen „Blumenstrauß". Sie weisen zudem immer darauf hin, dass unsere Möglichkeiten von Gott zu sprechen, vorläufig und bedingt sind und sich bestenfalls der Realität annähern können.
2. Nicht alle Aussagen des NT sind heute noch von gleicher Relevanz, und dies gilt besonders für Gemeindeprobleme, aber auch für Endzeitaussagen. Die Gemeindeprobleme, die Paulus z.B. in Korinth anspricht, existieren eben heute so nicht mehr. Wir haben kein Götzenopferfleisch und Frauen dürfen auch in der Öffentlichkeit mit oder ohne Kopfbedeckung reden, und dies gilt auch für die Öffentlichkeit in der Gemeinde, wenngleich mit Einschränkungen.
3. Wir wissen ferner inzwischen, dass am Ende der Zeit nicht die Sterne vom Himmel (auf die Erde) fallen werden, denn unser Weltbild hat sich geändert. Die Erde steht nicht mehr im Mittelpunkt des Kosmos und die Sterne sind nicht am Firmament über der Erde befestigt. Zudem sind viele Planeten und Sterne um vieles größer als die Erde und hätten hier gar keinen Platz. Die Erde wird in vielen Millionen Jahren ein ganz anderes „Schicksal" erleiden: Der Rest von ihr, der nicht von der Sonne schon zuvor verbrannt ist, wird in die Sonne stürzen und verglühen.

   Und dennoch bleiben etliche Aussagen des Paulus durchaus aktuell. Auch wenn es kein Opferfleisch mehr gibt, sollten sich Christen wie von Paulus empfohlen gegenüber „Kleingläubigen", d.h. Gemeindemitglieder mit schwachem Glauben, verhalten. Dazu gehören z.B. besonders Bibeltreue Christen, die der Ansicht sind, die Heilige Schrift muss bis in den Wortlaut hinein durchgesetzt werden, aber auch Menschen, die in allen Anliegen immer sogleich nach der nächst höheren Stelle in der Hierarchie rufen und sich keine eigenen Entscheidungen zutrauen. Auf derartige Menschen sollten „glaubensstarke" Mitglieder Rücksicht nehmen. Ein Freibrief dafür, nach Möglichkeit alles beim Alten zu lassen, ist dies freilich genauso wenig wie ein Aufruf zu

dem Versuch, heutige Probleme mit Vorstellungen von gestern zu lösen. Auch hier ist auf Paulus zu hören: Prüfet alles – [nur!] das Gute aber behaltet.

4. Den alten Streit um Schrift und/oder Tradition sollte man allmählich ad acta legen. Schon der Vergleich zwischen Paulus und den Deuteropaulinen lässt auf den ersten Blick erkennen, dass die heilige Schrift selbst aus der Tradition geboren ist bzw. sogar selbst Tradition „herstellt", auch wenn sich diese – was die neutestamentliche Zeit betrifft – auf wenige Jahrzehnte beschränkt. Ein „zurück zu den Wurzeln" gibt es so gesehen überhaupt nicht, denn es gibt viele Wurzeln und die eigentliche und „ursprüngliche" Wurzel, Jesus Christus, oder auch die ersten Osterzeugen sind nicht mehr zu erreichen. Das weiß man spätestens seit dem Scheitern der so genannten „Leben-Jesu-Forschung".

Ich wünsche allen Lesern dieses Buches offene Augen und Ohren für die große Fülle der heiligen Schrift. Die Wahrheit wird Euch frei machen.

XIII. Glossar

Abhängigkeit, literarische 9, 51, 93, 94, 158: Diese Formulierung besagt nicht mehr und nicht weniger, als dass Schriften nicht unabhängig voneinander entstanden sind, sondern ein Verfasser auf literarische Vorlagen, also Schriften, zurückgreift und diese in sein Werk als Ganzes oder auszugsweise aufnimmt. Vereinfacht gesagt: Ein Autor schreibt irgendwo ab.

Akoluthie 45, 57, 81 bezeichnet die Reihenfolge von Abschnitten innerhalb eines Buches. Mt und Lk übernehmen z.B. vielfach die Reihenfolge des Mk, übernehmen also dessen Akoluthie.

Antiochenischer Zwischenfall 103, 110, 133, 134, 135, 136 nennt man die Auseinandersetzung zwischen Petrus und Paulus um das gemeinsame Mahl von Juden und Heiden in Antiochia, wie es in Gal 2 berichtet wird. Paulus bezeichnet die Praxis des Petrus, der zunächst mit den Heiden zusammen Mahl hält, später aber unter dem Einfluss von Juden aus Jerusalem diese Praxis aufgibt, als Heuchelei.

Die **Daniel Apokalypse 32, 33, 226, 228** ist eine apokalyptische Schrift aus dem AT. In einer Vision stellt sich die griechische Herrschaft als die alles übertreffende grausame und alles überwältigende Macht dar. Die verschiedenen Großmächte werden als aufeinander folgende Tiere gesehen:

> *Dan 7,7 Danach sah ich in meinen nächtlichen Visionen ein **viertes Tier;** es war furchtbar und schrecklich anzusehen und sehr stark; es hatte große Zähne aus Eisen. Es fraß und zermalmte alles, und was übrig blieb, zertrat es mit den Füßen. Von den anderen Tieren war es völlig verschieden. Auch hatte es zehn Hörner.*

Artemis von Ephesus 137, 235, 236: Standbild der so genannten „großen Artemis". Die Statue befindet sich im Museum in Selçuk bei Ephesus. Bei dieser Göttin handelt es sich um eine Fruchtbarkeitsgöttin, die vermutlich hier mit Stierhoden abgebildet wird.

In Ephesus selbst sind von dem ursprünglichen Artemistempel, der zu den sieben Weltwundern der Antike gehörte, nur eine einzige Säule und einige Reste in einem sumpfigen Gelände außerhalb der antiken Stadt übrig. Vermutlich fanden die Steine des Tempels in der Stadt Selçuk sowie beim Bau der Johannes-Kirche und vielleicht auch der Isabey Moschee ebenda reichlich Verwendung.

Als **Ariston-Schluss 67** bezeichnet man den sekundären oder auch kanonischen Schluss des Markusevangeliums Mk 16,9-20. Der Textabschnitt sei von einem gewissen Ariston verfasst worden.

Berufung und Bekehrung 30, 99, 102, 104, 107, 108, 109, 110, 129, 131, 168, 171, 197: Als Bekehrung versteht man eine Veränderung seiner Gesinnung/Haltung. Ursachen können sein: eine Revision der eigenen Ansicht (Umkehr) durch Einsicht oder durch ein Widerfahrnis von außen, ein Erlebnis. Eine Berufung stellt einen unmittelbaren Anruf Gottes dar, in dem ein Mensch zu einer Handlung beauftrag wird.



Abb. 15: Artemis-Statue im Efes-Museum, Türkei, Foto: Lutz Langer

Gal 1,15 Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat	*vgl. Ps 22,11 Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.* ***Jer 1,5** Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt.* *(vgl. auch Jes 49,5f)*
mir in seiner Güte *16 seinen Sohn offenbarte,* *damit ich ihn unter den Heiden verkündige,*	*zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.*

Die Apg stellt das **Berufung**serlebnis des Paulus, das ähnlich auch bei Prophetenberufungen vorliegt, als eine **Bekehrung** dar, und dies sogar drei Mal, in immer wieder anderer Weise vgl. Apg 9,3-8; 22,6-11; 26,13-18.

Briefverkehr von Plinius und Kaiser Trajan 39: Es handelt sich um einen Briefwechsel zwischen Plinius dem Jüngeren, um 110 Statthalter in der Provinz Bithynien-Pontus mit Sitz in Nikomedia, heute Izmit, Türkei, und Kaiser Trajan. In diesem Briefwechsel geht es u. a. um den Umgang mit den Christen in seinem Verwaltungsbezirk.
Informationen des Briefes:
1. Es gibt offensichtlich viele Christen in Bithynien und Pontus (Kleinasien).
2. Es gibt Anzeigen gegen Christen, auch anonymer Art.
3. Es gibt weibliche Diakone.
4. Es gibt (sonntägliche) Gottesdienste.
5. Es ist von „sacramentum" (Übers.: Eid) die Rede.
6. Gängige Vorurteile gegen Christen werden genannt (sie spielen bei weiteren Christenverfolgungen eine Rolle – im MA finden sich dann gleiche oder ähnliche Vorwürfe gegen Juden). Weitere, später geäußerte Beschuldigungen gegen Christen lauteten auf Gottlosigkeit (wg. der Ablehnung der Götter), auf Feindschaft gegen das Menschengeschlecht (wegen Geheimhaltung der Lehre, religiösem Eigen- und Gruppenleben, sozialer Isolation und Absonderung von heidnischen Festen und Kulten), Vorwurf des Inzests (wegen der Anrede als Bruder und Schwester), Kannibalismus und Kindermord (Eucharistiefeier). Übel genommen wurde auch die Verweigerung des Kriegsdienstes (einerseits wegen des Tötungsverbots, andererseits wegen der heidnischen Feldzeichen, Feldopfer und der erforderlichen Vereidigung).
7. Die Staatsmacht erkennt zwar letztlich die Harmlosigkeit der Christen an, doch ist das Christsein an sich ausreichender Grund für eine Verurteilung, denn Christen erweisen sich als halsstarrig und hartnäckig. Eines individuellen Nachweises irgendwelcher Verbrechen, die den Christen gegebenenfalls vorgeworfen werden, bedarf es nicht!
8. Die Weigerung, heidnische Götter zu verehren bzw. vor dem Kaiserstandbild oder den Götterbildern Weihrauchspenden zu vollziehen, gilt als Beleg der Zugehörigkeit zum Christentum. In diesem Kontext kommt es einerseits zu Fällen von Martyrium wie auch zum Abfall vom Christentum. Warum Christen nicht opfern ist klar: Sie erkennen wie die Juden nur den einen Gott an, nun neu identifiziert als den Vater Jesu Christi. So lange sich eine solche Weigerung auf eine ethnisch begrenzte Gruppierung wie die Juden beschränkte, stellt dies kein Problem dar. Mit der universalen Ausweitung des Christentums unter allen Menschen des Reiches dagegen schon, denn von der Verehrung der Staatsgötter hing nach römischem Staatsdenken das Wohl und Wehe des Staates selbst ab. Die Weigerung bedeutet daher fehlende Loyalität gegenüber dem Staat. Der Vollzug des Staatskultes durch alle Bürger wurde in Krisenzeiten umso notwendiger. Es ist daher

nicht erstaunlich, dass Verfolgungen in Krisenzeiten zunehmen, ja erst in dieser Zeit (Mitte 3. Jh. bis Anfang 4. Jh.) überhaupt systematisch erfolgen.

Dabei ist die Sicht der Götter, wie schon bei Paulus erkennbar, unter den Christen nicht ganz einheitlich: Sie reicht von der Behauptung ihrer Nichtexistenz bis zur Vorstellung, es handele sich dabei um Dämonen (vgl. 1Kor 10).

Das Problem des Abfalls und der versuchten Wiederaufnahme in die Gemeinden beschäftigt die Kirche v.a. im zweiten und dritten Jahrhundert.

9. Gesetze/Präzedenzfälle zur Verfolgung von Christen oder systematische Verfolgungen von Christen gibt es zu dieser Zeit nicht, obwohl die Vorstellungen von Trajan und Plinius ein Paradoxon darstellen, auf das spätere christliche Apologeten auch hingewiesen haben: Christ zu sein ist ein strafwürdiges Verhalten, dennoch wird es vom Staat nicht verfolgt.

10. Trajan setzt sich ausdrücklich von der Praxis unter seinem Vorgänger Domitian ab, welcher der Denunziation von Christen durchaus Gehör schenkte: Ein solches Verhalten passt nicht in unsere Zeit!

Indirekt erfährt man auch, dass die Christen jeden Sonntag, und zwar – wie heute vielfach in der Osternacht – vor Tagesanbruch Gottesdienst feierten, dabei sangen und die Einhaltung der Zehn Gebote bekräftigten. Es wird aber auch deutlich, dass das römische Reich sehr misstrauisch gegen jegliche Art von Versammlungen und Vereinen war und gegebenenfalls mit Verboten einschritt. Es ist bezeichnend, dass z.B. eben jener Kaiser die Gründung einer Feuerwehr in Nikomedia, die von Plinius beantragt worden war (Epistulae X 33f), ablehnt, denn hierbei hätte es sich um einen „Verein" gehandelt, dessen Kontrolle der römischen Staatsmacht ein Problem bereiten konnte. Man muss dabei allerdings auch mit bedenken, dass die Kompetenzen der Feuerwehrhauptleute – zumindest in Rom – weit über das Löschen von Bränden hinausging und als Stadtteil- und Brandschutzpolizei in das politische Geschehen und in die Rechtsprechung hineinreichten, so dass die Angst vor einer starken (Berufs-) Feuerwehr nicht ganz unbegründet war.

Unter Trajans Nachfolger Hadrian (117-138) existiert ein Schreiben an einen gewissen Minicius Fundanus, Statthalter der Provinz Asia, das Euseb in seiner Kirchengeschichte (IV. 9,1-3) überliefert – allerdings nicht im Wortlaut des Originals. Dieses ist leider nicht mehr erhalten. Laut der Fassung Eusebs rückt man nun insofern von der Linie Trajans ab, als – offensichtlich im Kampf gegen Denunzianten – der Glaube der Christen per se keinen Straftatbestand darstellt. Die Ankläger sollen vielmehr, so das „Reskript Hadrians", justitiable Vergehen der Christen belegen. Möglicherweise ist diese Darstellung allerdings von apologetischen Tendenzen geprägt, denn in der Folgezeit verfährt man offensichtlich wieder eher in der Weise des Plinius. Es wird auch erwogen, dass es sich bei dem Reskript des Hadrian um eine Fälschung handelt mit dem Zweck, die Situation der Christen zu verbessern. Grund für die Annahme einer Fälschung ist u.a. die genaue Bezeichnung des Serennius Granianus als Mann senatorischen Ranges. Das wusste der Adressat des Briefes selbstverständlich, es bedurfte also keiner eigenen Nennung.

Der **Clemensbrief 15, 183, 238** ist ein Schreiben eines gewissen Clemens von Rom aus dem ausgehenden 1. Jh. n. Chr. Der Brief ist an die Kirche von Korinth gerichtet. Möglicherweise war Clemens ein Bischof in Rom. Er taucht deshalb auch in einer Papstliste auf. Obwohl der Brief nicht zum Kanon gehört, wurde er sehr geschätzt. Theoretisch hätte man ihn durchaus kanonisieren können. Inhaltlich spricht nichts dagegen. Sein Wert besteht besonders darin, dass er Einblicke in die römische Gemeinde um 100 gewährt.

Diasporaaufstand 37: In der Zeit des Trajan kam es von 115 bis 117 n. Chr. zum Aufstand in der jüdischen Diaspora – vor allem in Zypern und Nordafrika (Alexandria; Kyrenaika), aber auch in Mesopotamien. Er führte zu einem Bürgerkrieg mit blutigen Auseinandersetzungen zwischen Juden und Nichtjuden. Hintergrund war möglicherweise das Bemühen des Judentums, seine Privilegien, die es von Rom erhalten hatte, zu sichern und weiter auszubauen, während die pagane (= heidnische) Umwelt genau dies zu verhindern suchte. In der Kyrenaika scheint der Aufstand messianische Prägung gehabt zu haben; er wurde angeblich von einem Mann namens Lukas angeführt, der sich als „König" ausgab. Das jüdische Mutterland beteiligte sich nicht daran. Die Folgen waren verheerend und bedeuteten einen gewaltigen Aderlass für das Judentum. Möglicherweise hatte dieser Aufstand zur Folge, dass Trajan seinen Angriff auf das Partherreich nicht wie geplant durchführen konnte.

Die **Dorfschreiberthese 54** will erklären, wie es zur Verschriftlichung von Q kam. Im Zuge der geringer werdenden Zahl von Wanderpredigern seien deren Aussagen von den Dorfschreibern in griechischer Sprache abgefasst worden. Diese Verschriftlichung ereignete sich eine Zeitlang parallel zur mündlichen Tradition der Wandermissionare.

Der dritte Tag 92 Nach jüdischer Tageszählung ist der dritte Tag der Dienstag. In der Regel finden an diesem Wochentag die Eheschließungen ab, weil es in der ersten Schöpfungserzählung am dritten Tag zweimal heißt: Er sah, das es gut war. Also sagt man: einmal für den Mann und einmal für die Frau. Der dritte Tag im Joh-Ev datiert also nicht nach den vorausgehenden Tagen, sondern stellt fest, dass es ein Dienstag war, ein Tag, an dem man Vermählung feiert.

Eirenisch 109 (griech. Wurzel) friedlich, brüderlich

Eschatologie, präsentische und futurische 92, 121, 153, 200, 214: Von futurischer Eschatologie spricht man, wenn die Endzeit und damit auch das Heil in der Zukunft erwartet werden. Vertreter der präsentischen Eschatologie sind der Ansicht, sich jetzt schon im endzeitlichen Heil zu befinden. Von daher sind sie nicht mehr an der Parusie, der Wiederkunft Christi, interessiert und sind ferner der Auffassung, dass ihr aktuelles Verhalten ihr Heil nicht mehr tangiert.

Flavierthese 71 Diese besonders von Ebner (Das Markusevangelium und der Aufstieg der Flavier) vorgestellte Modell geht davon aus, dass das Mk-Evangelium als direkte Reaktion auf den Aufstieg der Flavier, insbesondere des Vespasian entstanden sei, von dem beispielsweise berichtet wird, er habe (ebenfalls) Kranke geheilt. Die Kaisererhebung Vespasians sei im Reich als „Evangelium" aufgenommen worden, weil damit die Machtkämpfe in Rom beendet wurden. Die Parteigänger des Vespasian verbreiteten Gerüchte über Vorzeichen, weil ihm, dem Emporkömmling, der Titel divi filius (Gottessohn) fehlte. Das Mk-Evangelium stellt Jesus daher mit allen Titeln vor, die dem Kaiser aufgrund seiner niederen Abkunft fehlen. Insbesondere die Gottessohnschaft wird durch einen römischen Offizier bestätigt, und zwar im Augenblick der Kreuzigung. Mit ihm kommt eine neue Herrschaft auf die Menschen zu, nicht mit einem Kaiserwechsel. Damit hängt auch zusammen, dass Jesus seinen Weg in der (neuen) Kaiserstadt beginnt, in Cäsarea Philippi. Dort wird deshalb auch das Bekenntnis des Petrus lokalisiert.

Dazu kritisch Hübenthal (286): Die Flavierthese „sagt mehr darüber aus, wie das Markusevangelium verstanden werden kann als darüber, wie und warum es entstanden ist". Es stellt sich auch die Frage, inwieweit Aussagen über Vespasian um 70 n.Chr. allgemein und speziell unter den Mitgliedern der Christen in Rom verbreitet waren.

Freigelassene 138: Ein Sklave, der lange Zeit zur Zufriedenheit seines Herrn diente, konnte von diesem aus dem Sklavenstand in die Freiheit entlassen werden. Der Betreffende galt dann als freier Mann, wenngleich mit gewissen Verpflichtungen gegenüber seinem ehemaligen Herrn, seine Nachkommen konnten durchaus in Staatsämter aufsteigen. Auch ein Freikauf durch den Sklaven selbst war unter bestimmten Umständen möglich.

Gematrie 227: In vielen Sprachen dienen Buchstaben auch als Zahlzeichen, wie etwa in Latein oder Griechisch. Dies gilt auch für das Hebräische, das mit seinen 22 Buchstaben bis zur Zahl 400 kommt. Jedes Wort und jeder Satz lässt sich daher auch in Zahlen ausdrücken, indem man ganz einfach die dem jeweiligen Konsonanten zugewiesene Zahl z.B. addiert. Der Name David (dawid) hat z.B. den Zahlenwert 14. Möglicherweise spielt das Mt-Evangelium darauf an, wenn in der Genealogie Jesu 3x14 Geschlechter von Abraham bis Jesus genannt werden.

Gnosis 14, 176, 205 ist eine Geistesrichtung, die im 1. Jh. auftritt. Wo ihre Wurzeln liegen, ist umstritten, d.h. es ist nicht klar, ob es sich um eine heidnische, jüdische oder christliche Denkrichtung handelt. Es werden aber auch heidenchristliche oder judenchristliche Wurzeln vermutet. Jedenfalls geht die Gnosis von einer Überlegenheit des Geistes über die Materie aus und ist somit stark dualistisch. Fast notwendiger Weise ist daher der Schöpfergott, der die Materie ins Leben rief, nicht identisch mit dem „guten" höchsten Gott, dem Gott Jesu Christi. Gnosis, Erkenntnis, befähigt ferner zur Überwindung der materiellen Grenzen, und daher

verstehen sich gnostische Christen vermutlich bereits jetzt als Auferstandene, die jedoch noch an den Körper gefesselt sind.

Götzenopferfleisch 116, 120, 121, 122, 234 ist Fleisch, das dem Tempel zum Opfern gespendet wurde. Ein Teil davon wurde auf dem freien Fleischmarkt verkauft, um andere Kosten eines Tempels (Bau, Instandhaltung etc.) zu decken.

Halacha/halachisch 63: Halach ist das hebräische Wort für „gehen". Halacha meint daher den „Weg", den ein Mensch geht. Für das Judentum ist es klar, welchen Weg ein Mensch gehen soll: Den Weg der Weisungen, der Ge- und Verbote, die Gott aufgestellt hat. Halacha meint daher eine gesetzliche (An-) Weisung.

Ein Teil des Talmud besteht aus Halacha, also aus Weisungen. Ein guter Teil ist aber auch **Aggada/Haggada** und bezeichnet grob gesprochen den erzählenden Teil des Talmud.

Hebräisches Alphabet 63, 227, 228, 245: Das Jod oder Jud ist im hebräischen Alphabet der kleinste aller Buchstaben, nur ein kleines Häkchen im oberen Bereich der Zeile.

Allerdings gilt dies nur für die „neuere" ursprünglich aramäische „Quadratschrift". Im althebräischen stellt das Jod dagegen einen ganz normal großen Buchstaben dar. Das Alphabet hat 22 Buchstaben (Konsonanten). Verschiedene Laute, die heute nicht mehr unterschiedlich ausgesprochen werden, kommen unterschiedliche Zeichen zu; so gibt es verschiedene s-Laute, aber auch verschiedene t-Laute.

Herodes der Große und seine Nachfolger 34, 35, 36, 63, 84, 85, 99

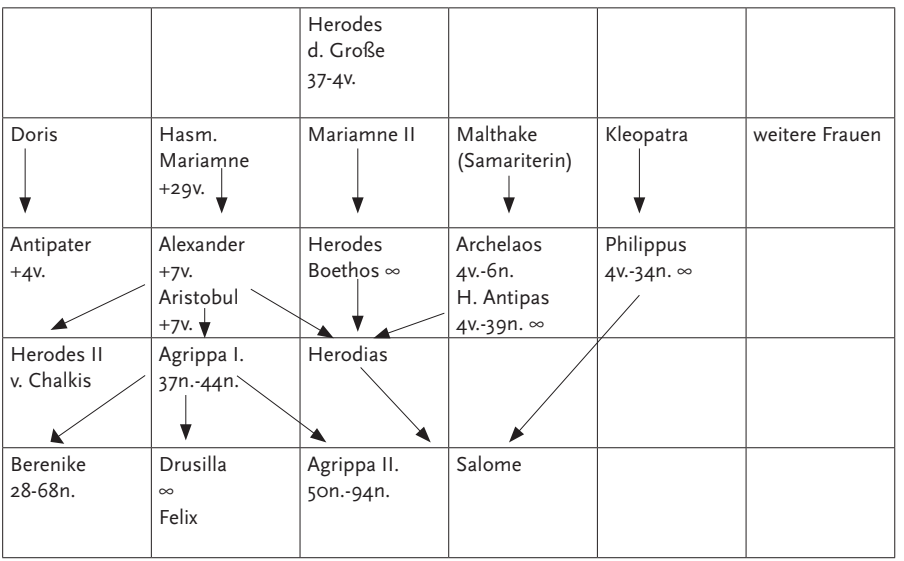


Abb. 16: Stammbaum des Herodes

Legende:
- Mariamne ist eine hasmonäische Prinzessin, angeblich die Lieblingsfrau des Herodes. Mit dieser Ehe versucht Herodes, ebenso wie zu seiner Zeit David durch die Ehe mit der Saul-Tochter Michal, an die vorausgehende Dynastie anzuknüpfen. Wegen angeblicher Verschwörung lässt Herodes sie hinrichten.
- Alexander und Aristobul entstammen aus der Ehe mit Mariamne. Auch sie werden von Herodes hingerichtet, drei Jahre vor seinem Tod.
- Aristobul ist der Vater des Herodes von Chalkis, von Agrippa I. und von Herodias.
- Agrippa I. ist der Vater von Berenike, von Drusilla und von Agrippa II.
- Herodias, verheiratet mit Herodes Boethos und mit Herodes Antipas ist die Mutter von Salome, die vermutlich mit Philippus liiert war.

Die Erben des Herodes sind Archelaos, Herodes Antipas und Philippus.
Agrippa I. ist von mütterlicher Seite her ein Hasmonäer. Er lebt lange Zeit in Rom als Freund des Caligula und wird von diesem zunächst nach dem Tod seines Verwandten Philippus zum König über dessen Reich gemacht. Nach der Verbannung des Antipas erhält er auch noch dessen Gebiet. Nach der Ermordung des Caligula (41 n. Chr.) erhält er als Dank für seine Beteiligung an der Thronerhebung des Claudius von diesem mit Judäa, das Gebiet der Prokuratoren. Es ist dies auch das ehemalige Gebiet des Archelaos.

Er läßt Jakobus hinrichten (Apg 12,12).

Er bemüht sich streng jüdisch-pharisäisch zu regieren, zumindest in den jüdischen Stammlanden, und wird daher aus heidnischer Sicht negativ bewertet.

Sein Sohn Agrippa II. wird erst i. J. 50 König, allerdings nicht über Judäa. In der Apg wird er im Gespräch mit Paulus in Kapitel 26 erwähnt. Zeitweise habe eine Liaison mit seiner Schwester Berenike bestanden.

Hermeneutik 19 vom Griechischen ἑρμηνεύω *hermēneuō* bedeutet „erklären, auslegen, übersetzen".

Henochbuch, äthiopisches 215, 216, 217: Das Buch, von dem hebräische Fragmente in Qumran gefunden wurden – es gibt auch Fragmente in anderen Sprachen –, ist in Gänze nur noch in äthiopischer Sprache vorhanden, weil es in der äthiopischen Kirche kanonisches Ansehen genoss. Es handelt sich um eine Apokalypse, die über einen größeren Zeitraum vermutlich aus der Mitte des 2. Jh. v. Chr., vielleicht sogar dem 3. Jh., bis ins 1. Jh. n. Chr. entstanden ist. Das Buch ist also nicht einheitlich. Es erzählt z.B. die Geschichte Israels, allerdings nicht im Klartext, sondern als „Tiervision". Eine Kurzfassung der Geschichte mit anderer Zielrichtung liegt sodann noch in der so genannten Zehn-Wochen-Apokalypse vor. Darüber hinaus enthält es umfängliche Geschichten über die Engel/Wächter, darin auch den Satansturz. Die christlichen Vorstellungen von Himmel und Hölle sind zweifelsfrei von diesem nichtkanonischen Buch beeinflusst bzw. dieser Tradition entnommen.

Als **Jakobusklauseln 103, 133, 134, 242** bezeichnet man die Vereinbarungen, die angeblich auf dem so genannten Apostelkonvent (Apg 15) getroffen worden sind. Es sind Vorgaben, die den Heiden auferlegt werden. Sofern diese Minimalforderungen, die mit Noach in Verbindung gebracht werden, eingehalten werden, wird ein problemloser Verkehr zwischen Judenchristen und Heidenchristen möglich:

> *Apg 15,19 Deshalb urteile ich, man solle die, welche sich von den Nationen zu Gott bekehren, nicht beunruhigen, 20 sondern ihnen schreiben, daß sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und von der Unzucht und vom Erstickten und vom Blut.*

Josephus Flavius 35, 36, 62, 152, 243, 248 war ein jüdischer Aristokrat, der im ersten Jüdisch-Römischen Krieg 68-73 n. Chr. als Kommandeur einer Stadt in Galiläa auftrat und diese Stadt gegen die Römer verteidigte. Nach seiner Gefangennahme konnte er dem Todesurteil dadurch entgehen, dass er dem römischen General Vespasian aus dem Haus der Flavier verhieß, er werde demnächst Kaiser werden. Im Kontext des Todes von Nero kommt es zum so genannten Dreikaiserjahr, in dem die Generäle Otho, Galba und Vitellius der Reihe nach als Kaiser auftreten. Alle drei scheiterten in der Machtübernahme. Darauf wurde Vespasian von seinen Truppen in Palästina, wo er den jüdischen Krieg niederschlagen sollte, zum Kaiser erhoben. Er zog eilends nach Rom und konnte seine Herrschaft etablieren. Josephus hatte also Recht behalten. Als Dank und Anerkennung wurde Josephus römischer Staatspensionär und legte sich den Hausnamen seines Gönners zu: Er nannte sich fortan Flavius. Josephus ist die wichtigste zeitgenössische Quelle für das ausgehende 1. Jh. Er schrieb eine Geschichte der Juden, die so genannten Jüdischen Altertümer (Antiquitates Judaicae), ein Werk über den Krieg (Bellum Judaicum), eine Vita/Biographie und ein Schreiben gegen einen gewissen Apion (Contra Apionem).

Kaiserliche Provinz/senatorische Provinz 36, 39, 1229, 137, 142, 189, 190: In besonders unruhigen Gebieten oder solchen, die für das römische Reich von besonderem Interesse waren, wie z.B. Ägypten wegen der Getreideversorgung, wurden in der Kaiserzeit Beamte niedrigen Ranges eingesetzt, die unmittelbar dem Kaiser unterstellt waren. Dieses Konstrukt eröffnete die Möglichkeit, im Krisenfall direkt zu intervenieren. Die senatorischen Provinzen unterstanden dem Senat von Rom und wurden durch einen Konsul regiert.

Kanonizität 13: Es geht dabei um die Bezeichnung einer bestimmten Schrift als zu den heiligen und verbindlichen Schriften gehörig. Für die Aufnahme in den Kanon hat die frühe Kirche eine Reihe von Anforderungen an die Schrift gestellt, wie z.B. ihre Verbreitung und Akzeptanz in möglichst vielen Teilkirchen. Inhaltliches Kriterium ist z.B. der Verzicht der Schrift auf mirakulöses, wie man es z.B. in den Kindheitsevangelien findet. Dort habe Jesus z.B. als Kind schon aus Ton geformte Vögel belebt und zum Fliegen gebracht.

Koine 12, 38, 66 (= allgemein) nennt man das weithin im römischen Reich und zuvor schon seit Alexander weitgehend bekannte umgangssprachliche Griechisch. Es wurde von ca. 300 v. Chr. bis 600 n. Chr. verwendet. Das NT ist ganz in dieser Sprache und eben nicht im „klassischen" Griechisch verfasst.

Koptisches Thomasevangelium 15, 57: Ein Evangelium mit gnostischen Tendenzen, das nicht in den Kanon aufgenommen wurde. In Gänze ist es daher nur noch in Koptisch erhalten, weil es in der ägyptischen Kirche einen hohen Stellenwert hatte.

Das Evangelium ist im Übrigen keine Geheimschrift. Es kann in einschlägigen Ausgaben der ntl. Apokryphen und Pseudepigraphen nachgelesen werden.

Madaba-Karte 114: Bei dieser Karte handelt es sich um ein Fußbodenmosaik aus der Georgskirche des Städtchens Madaba im heutigen Jordanien.

Die Karte stammt aus dem 6. Jh. und zeigt das Heilige Land aus dieser Zeit. Am linken unteren Bildrand wird Jerusalem dargestellt mit einer großen Mittelachse von Ost nach West, dem so genannten Cardo, der vor etlichen Jahren in der Jerusalemer Altstadt gefunden und teilweise wiederhergestellt wurde.

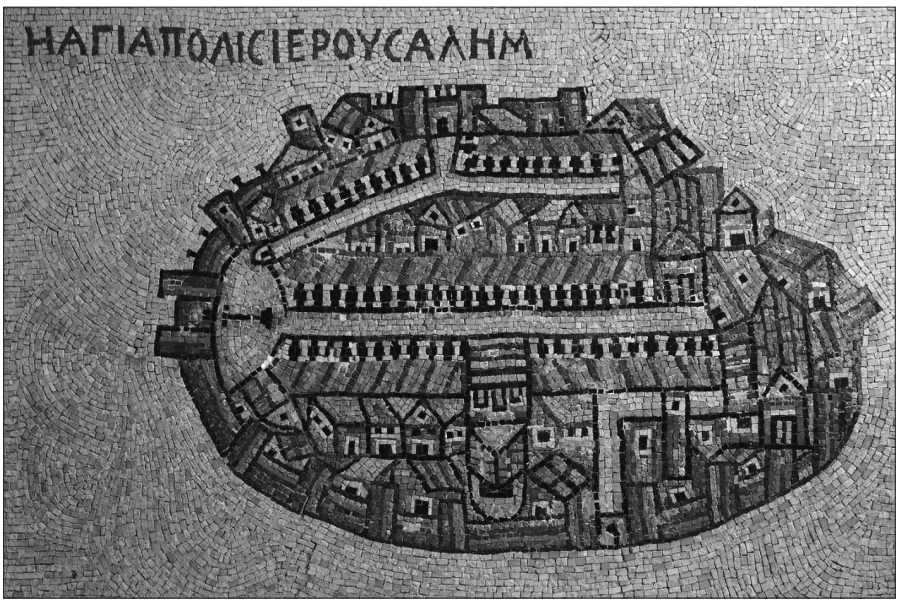


Abb. 17: Detail aus der Madaba-Karte: Hagia Polis Ierousalem, d.h. heilige Stadt Jerusalem

Der Märtyrertod III von Petrus und Paulus wird angedeutet im 1. Klemensbrief, Kapitel 5:

1. *Aber, um mit den alten Beispielen aufzuhören, wollen wir nun auf die Kämpfer der neuesten Zeit kommen; wir wollen die hervorstechendsten Beispiele unseres Zeitalters*

herausgreifen. 2. Wegen Eifersucht und Neid haben die größten und gerechtesten Männer, Säulen waren sie, Verfolgung und Kampf bis zum Tode getragen. 3. Stellen wir uns die guten Apostel vor Augen: 4. einen Petrus, der wegen ungerechter Eifersucht nicht ein oder zwei, sondern vielerlei Mühseligkeiten erduldet hat und, nachdem er so sein Zeugnis (für Christus) abgelegt hatte, angelangt ist an dem ihn gebührenden Orte der Herrlichkeit. 5. Wegen Eifersucht und Streit hat Paulus den Beweis seiner Ausdauer erbracht. 6. Siebenmal gefesselt, vertrieben, gesteinigt, Herold (des Evangeliums) im Osten und Westen, holte er sich den herrlichen Ruhm seines Glaubens. 7. Er hatte Gerechtigkeit der ganzen Welt gelehrt, war bis in den äußersten Westen vorgedrungen und hatte vor den Machthabern sein Zeugnis abgelegt, so wurde er weggenommen von dieser Welt und ging ein in den heiligen Ort, das größte Beispiel der Geduld. (aus: Bibliothek der Kirchenväter vgl. http://www.unifr.ch/bkv/kapitel4-5.htm-Petrus%C2%A3%C2%A3und%C2%A3%C2%A3Paulus)

Markus-Priorität 45 ist der Ausdruck dafür, dass Mk das älteste Evangelium ist und die beiden anderen Synoptiker, Mt und Lk, literarisch von ihm abhängig sind, d.h. abgeschrieben haben.

Minor agreements 46 sind die manchmal absolut nicht kleinen Übereinstimmungen der Ev des Mt und des Lk, die es nach den Vorstellungen der Zweiquellentheorie nicht geben dürfte. Nachdem diese Übereinstimmungen nicht alle nur als Verbesserungen oder zufällige Redaktionen des Mk durch Mt und Lk bewertet werden können, kommt man um eine leichte Modifikation der Zweiquellentheorie, z.B. durch Proto- oder Deutero-Mk nicht herum. Für die Griesbachhypothese sind diese minor agreements zugegebener Maßen kein Problem!

Neutestamentliche Zeitgeschichte 86 nennt man die Erforschung der geschichtlichen, religiösen und gesellschaftlichen Daten in neutestamentlicher Zeit.

Nabatäer(in) 84, 107: Die Nabatäer waren ein Beduinenvolk im heutigen Jordanien und südlich davon. Noch in der römischen und frühchristlichen Zeit wurden sie von einem König regiert. Zu großem Reichtum gelangte dieses Volk durch den Handel mit Weihrauch, der aus dem heutigen Jemen auf der so genannten Weihrauchstraße nach Norden transportiert wurde und über Land- und Seewege auch und vor allem nach Rom exportiert wurde – für Götter- und Kaiserkult. Bedeutendste Hinterlassenschaft ist die Nekropole und Hauptstadt Petra, die erst im 19. Jh. wieder entdeckt wurde. Indiana Jones' Suche nach dem hl. Gral wurde teilweise dort gedreht.

Zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. schalteten die Römer durch Unterwerfung der Nabatäer den lukrativen, für sie aber lästigen Zwischenhandel im Weihrauchgeschäft aus.

Die Mutter des Herodes des Großen war eine Nabatäerin und auch Herodes Antipas, ein Sohn Herodes des Großen, war mit einer nabatäischen Prinzessin verheiratet.

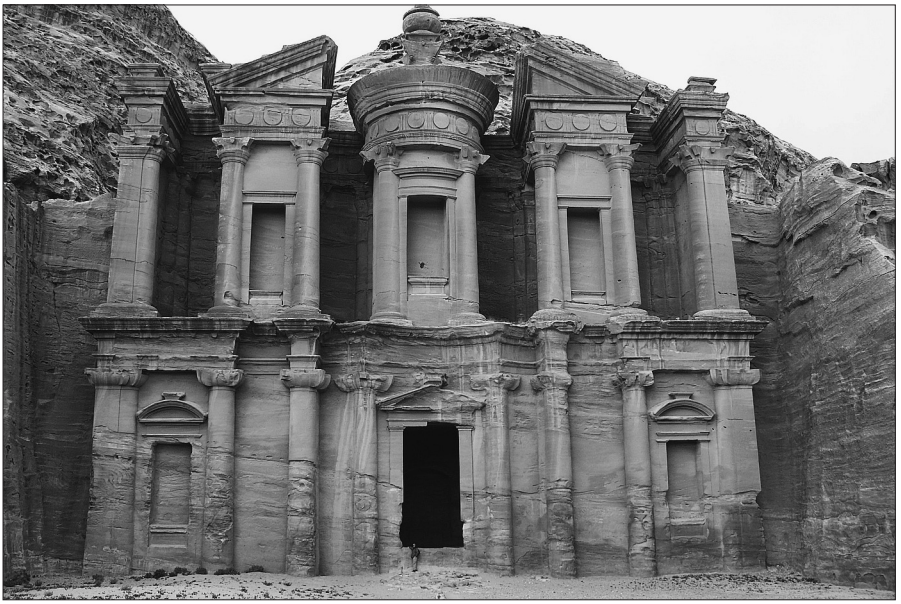


Abb. 18: „Ed Deir" genanntes Grab in Petra, Foto: Arnulf Dorn

Nero Redivivus/Nerosage 227, 228, 231, 242: Dazu heißt es bei Sueton in seinen Kaiserviten über Nero:
Die Freude des Volkes über sein Ende war so groß, daß alles mit Freiheitsmützen auf dem Kopf in der ganzen Stadt herumlief. Trotzdem fehlte es auch nicht an Leuten, die noch lange Zeit sein Grab im Frühling und Sommer mit Blumen schmückten und bald auf der Rednertribüne mit dem Senatorengewand bekleidete Bilder von ihm aufstellten, bald Edikte zum Vorschein brachten, wie wenn er noch lebe und in kurzem zum Schaden seiner Gegner zurückkehren werde. Ja sogar der Partherkönig Vologaesus ließ anläßlich einer Gesandtschaft an den Senat zwecks Erneuerung des Bündnisvertrages ganz besonders darum bitten, daß das Andenken Neros gepflegt werde. Und als endlich, zwanzig Jahre später – ich war damals ein junger Mann –, ein Mensch unbekannter Abkunft auftrat und sich als Nero ausgab, besaß dieser Name bei den Parthern einen so guten Klang, daß sie ihn mit allen Mitteln unterstützten und nur ungern an uns auslieferten (Sueton, Nero 57).
Nikolaiten 221: Eine nur in der Offenbarung des Johannes erwähnte – nach seiner Meinung häretische – Gruppe (Offb 2,6.14f 20(?)). Von Ihnen heißt es, dass sie Götzenopferfleisch essen und Unzucht treiben. Da sonst keine Informationen vorliegen, kann das Profil dieser Gruppe nicht nachgezeichnet werden. Erwähnt werden sie zwar auch noch bei einigen frühen Kirchenschriftstellern, aber auch damit wird unsere Kenntnis nicht erweitert. In Adversus haereses III,11,1 schreibt Irenäus, es handele sich um eine Gruppe der fälschlich so genannten Gnosis. Im vorliegenden Kontext werden sie offensichtlich synonym mit den Anhängern

Bileams oder der Königin Isebel genannt. Mit Blick auf den 1Kor des Paulus könnte es sich um eine Gruppe handeln, die wie die Korinther der Auffassung sind, dem Leib sei alles erlaubt.

Orakel des Hystaspes 33: Ein apokalyptischer Text, der vermutlich von einer Gruppe persischer Magier im 2. Jh. v. Chr. verfasst wurde, aber der Zeit des Hystaspes (*Vishtaspa*), einem altiranischen Zeitgenossen Zarathustras (2. oder 1. Jahrtausend v. Chr.), zugeschrieben wird

Papyrus 91, 117, 131: P 75: Das Schriftstück enthält Teile des Lukasevangeliums und den Beginn des Johannes. Die Schrift ist in griechischen Großbuchstaben und fortlaufend geschrieben (scriptio continua), ohne Satzzeichen, ohne Akzente und natürlich auch ohne Kapitel- und Versangaben. Der Papyrus mit insgesamt 102 von ursprünglich 144 Seiten stammt wahrscheinlich aus dem 3. Jh.

Parusie und Parusieerwartung 53, 86, 122, 126, 143, 144, 145, 147, 150, 151, 153, 154, 196, 198, 199, 200, 239 ist ein Begriff, der für die Hoffnung auf die endzeitliche Wiederkehr Jesu (Parusie) steht. Die frühen Christen haben ihn in unmittelbarer Nähe, noch in ihren Tagen erwartet – so z.B. Paulus im 1Thess.

Präfekte/Prokuratoren in Judäa 36, 102, 248:

- Coponius (ca. 6-8)
- Ambibulus (9-15)
- Annius Rufus (12-15)
- Valerius Gratus (15-26)– entlässt den HP Hannas
- P. Pilatus (ca. 26-36)
- Marcellus (36-37)
- Marullus (37-41)

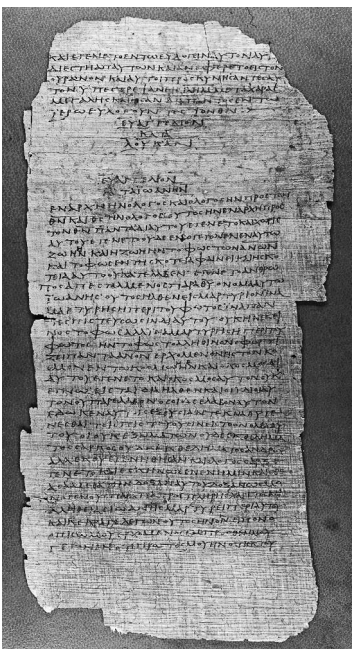


Abb. 19: Papyrus P 75

König Antipas I: 41-44 – unterbricht die Reihe der Prokuratoren. Tod des Jakobus des Älteren (des Apostels)
- Fadus: (44-46) vgl. Apg 5,36
- Tiberius Alexander (46-48) – Neffe des Philo von Alexandrien
- Laetitius Cumanus (48-52)
- Antonius Felix (52-?) Von ihm heißt es in der *Apg: 24,26 Dabei hoffte er, von Paulus Geld zu erhalten. Deshalb ließ er ihn auch häufig kommen und unterhielt sich mit ihm.*
- Festus (58-62) – Tod des Jakobus, des Herrenbruders, durch den Hohen Priester nach dem Tod des Festus. Festus wird auch in der Apg positiv erwähnt
- Albinus (62-64)
- Gessius Florus (64-66)

Erst seit Kaiser Claudius (41-54) wurden die bisher von Präfekten verwalteten Gebiete mit einem Prokurator besetzt.

Pontius Pilatus: Pontius Pilatus aus dem römischen Ritterstand wurde von Kaiser Tiberius als fünfter Präfekt in Juda eingesetzt. Er verwaltete das Gebiet in der Zeit von ca. 26/27 bis 36/37 n. Chr. Als Präfekt unterstand er unmittelbar dem Legaten der nächstgelegenen Provinz, in diesem Falle Syrien. Der Legat Syriens war erste Beschwerdeinstanz bei Übergriffen und Fehlentscheidungen des Präfekten: Pilatus wurde im Jahre 36/37 aufgrund von Anklagen der Samaritaner, mit denen es zu einem bewaffneten Konflikt gekommen war – ein (allerdings anachronistischer) Reflex darauf ist möglicherweise noch bei Lk 13,1 vorhanden – , vom Legaten abgesetzt und nach Rom überstellt, wo er sich vor dem Kaiser verantworten sollte. Zudem konnte der Präfekt nur im eingeschränkten Maße über Truppen verfügen: In Juda war keine Legion stationiert – diese war dem Legaten vorbehalten. Die Präfekten verfügten nur über Auxiliareinheiten, gewissermaßen über eine Polizeitruppe, die aber seit Kaiser Augustus ebenso gut ausgerüstet waren wie die Legionen und in Juda schätzungsweise 3000 Mann umfassten, inklusive einer relativ starken Reitertruppe von ca. 1000 Mann.

Informationen über Pontius Pilatus sind neben dem NT den Schriften des Philo von Alexandrien (Legatio), Josephus Flavius (Bellum Judaicum und Antiquitates) und Tacitus (Annalen) zu entnehmen, so dass Pilatus als der am besten bezeugte Statthalter Judäas gelten kann. Darüber hinaus existiert eine Fülle an christlicher Literatur, die sich mit Pilatus und seiner Funktion im Prozess Jesu beschäftigt und z.T. abenteuerlich anmutende Legenden über ihn und sein weiteres Leben bieten.

Als bekennender Christ findet er schließlich u.a. aufgrund des apokryphen Gamaliel-Evangeliums (um 500) Eingang in die Schar der Heiligen der Koptischen und Äthiopischen Kirche.
- Die Tatsache, dass im Jahre der Absetzung des Pilatus auch der Hohepriester Kaiphas abgesetzt wird, lässt darauf schließen, dass beide gut miteinander

harmonierten, so dass der Tod Jesu, wie von Mk überliefert, ein Gefälligkeitsurteil des Pilatus gegenüber den jüdischen Führern gewesen sein könnte.

- Die außerbiblischen Zeugnisse lassen vermuten, dass Pilatus zumindest in einem Fall mit der jüdischen Obrigkeit kooperierte: Laut dem Historiker Flavius Josephus (Bellum= Jüdischer Krieg II 9,4 und Antiquitates= Jüdische Altertümer XVIII 3,2) entnahm Pilatus zum Ausbau der Jerusalemer Wasserversorgung Geld aus dem Tempelschatz und provozierte damit einen Aufstand der Juden, den er von seinen mit Knüppeln bewaffneten Soldaten niederschlagen ließ. Es ist unwahrscheinlich, dass sich Pilatus höchstpersönlich aus dem Tempelschatz bediente. Ein Rückgriff auf dieses Geld konnte folglich nur mit Wissen und auch mit Billigung der jüdischen Behörden erfolgt sein.
- Nach Aussagen des Historikers Philo von Alexandrien (Legatio = Gesandtschaft an Caligula 299ff) ließ Pilatus goldene Schilde zu Ehren des Kaisers in Jerusalem am Herodespalast anbringen,
- Josephus (Bellum II 9,2f; Antiquitates XVIII 3,1) berichtet allerdings, er habe seine Truppe mit den römischen Feldzeichen, an denen bildliche Darstellungen angebracht waren, in Jerusalem einmarschieren lassen. In der weniger romkritischen Schrift Bellum Judaicum schreibt er, dies sei bei Nacht geschehen und die Bilder seien verhüllt gewesen. Pilatus muss auf Druck des Volkes die Feldzeichen bzw. die Schilde schließlich wieder entfernen lassen.
- Die Verhüllung der Feldzeichen, sofern historisch zutreffend berichtet, bzw. die bildlosen Schilde, lassen auf eine gewisse Rücksichtnahme gegenüber den jüdischen Empfindsamkeiten schließen. Die Kreuzigung Jesu entspringt jedenfalls kaum einer grundsätzlichen antijüdischen Einstellung. Freilich dürfte die Hinrichtung Jesu, die in der Profangeschichtsschreibung kaum Erwähnung findet, weder für Pilatus noch für die Verantwortlichen auf Seiten der Juden von besonderer Bedeutung gewesen sein, denn zahlreich waren die Messiasaspiranten zu jener Zeit, die ein gleiches oder ähnliches Schicksal wie Jesus erlitten.

Pseudepigraphie 13, 14, 153: Die unter dem Namen anerkannter Autoritäten schreibenden Autoren stellen keine Einzelerscheinung in der antiken Literaturgeschichte dar. In der hellenistischen Philosophie gibt es einen breiten Strom pseudepigrapher Werke. Auch die biblische Tradition kennt das Phänomen. So ist das Buch Dtn z.B. als Rede des Mose konzipiert. Salomo ist *der* Weisheitslehrer (Proverbien, Sapientia Salomonis u.a. werden Salomon zugeschrieben). David ist *der* Psalmendichter, weil er als Sänger am Hofe Sauls eingeführt wird.

Entstehungssituation der pseudepigraphen Schriften: Pseudepigraphe Schriften entstehen in einer Zeit des Umbruchs und der Neuorientierung. Im frühen Christentum entstanden diese in den Jahren von ca. 60-120.
Anstehende Probleme/Situationen:

- Problem der Kontinuität

- erste größere Konflikten mit den lokalen Behörden
- beginnende theologische Divergenzen und verschiedene Lehrmeinungen
- Frage nach der Identität der christlichen Gemeinden und ihrem Verhältnis zur heidnischen Umwelt
- die Parusieverzögerung
- die Autoren der pseudepigraphen Schriften wollen die Stimme und Autorität der Apostel und ersten Zeugen neu und verbindlich zur Sprache bringen.
- Abfassung von Schreiben im Namen der Autoritäten
- der Anspruch, eine verbindliche Neuinterpretation der Tradition angesichts der neu aufgebrochenen Probleme vorzulegen

Ptolemäer und Seleukiden 32, 33: Nach dem Tod Alexander des Großen (†323) teilen sich seine Generäle, die Diadochen (Nachfolger) das Reich auf. In Ägypten kommt Ptolemäus an die Macht, in Syrien, dem südlichen Kleinasien und den Gebieten östlich davon herrscht Seleukos. Zwei weitere Generäle herrschen über dem Griechisch-Makedonischen Mutterland (Kassandros) und über den nördlichen Teil Kleinasiens und Gebiete am Schwarzen Meer (Lysimachos). Zankapfel zwischen Ptolemäern und Seleukiden ist Palästina, das zunächst an die Ptolemäer fällt, ca. 200 jedoch von den Seleukiden erobert wird.

Quellenmaterial 24, 25, 45, 46, 48, 53, 54, 57, 58, 59, 60, 62, 68, 78, 81, 83, 91, 92, 93, 100: Von „Quelle" spricht man, wenn nicht nur einzelne, isolierte Abschnitte, ohne inneren Zusammenhang (Kohärenz) vorliegen, sondern die zu tradierenden Abschnitte bereits als fortlaufende Erzählung strukturiert und zusammengefügt wurden. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass eine Quelle notwendigerweise bereits einen Autor voraussetzt, der das Traditionsmaterial, das er aufnimmt, mehr oder weniger zwangsläufig bereits geprägt hat, und sei es auch nur durch die Reihenfolge, in die er die Einzelstücke gebracht hat.

Reflexionszitate bzw. Erfüllungszitate 64 nennt man atl. Texte, die im NT zitiert werden, um das Wirken und auch das Schicksal Jesu zu deuten, zu interpretieren. Sie begegnen besonders häufig bei Mt und werden z.B. mit der Wendung eingeführt: *13,35 damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist, der spricht:...*

Religio licita 37, 101 nennt man eine von der Römern erlaubte Religion. Diese wurde zumeist additiv zur römischen Staatsreligion ausgeübt. Die Juden hatten bis 135 n.Chr., dem Ende des Bar Kochba Krieges, das Privileg, nicht am Staatskult teilnehmen zu müssen. Sie durften allein ihren Gott monotheistisch verehren. Ob das Judentum diesen Status besaß oder lediglich verschiedene Privilegien zugesprochen bekam, ist umstritten.

Der Ritterstand 36, (die Eques), war nach den Senatoren der zweite Stand im römischen Reich. Ursprünglich waren sie nur eine berittene Truppe im römischen

Heer, die aber, weil sie für ein Pferd aufkommen konnten, bereits eine Schicht über den Fußtruppen darstellte. Zunehmend und bes. im Kaiserreich hatten die Ritter Zugang zu verschiedenen Ämtern und Verwaltungsaufgaben, z.B. eben auch zum Amt eines Präfekten in einer kaiserlichen, d.h. dem Kaiser unmittelbar unterstellten Provinz.

Samariter und Samaritaner 32, 34, 42, 77, 81, 86, 91 werden hier synonym verwendet. Korrekterweise müsste differenziert werden zwischen den Menschen, die in der Gegend von Samaria leben – das können Jahwegläubige oder auch Heiden unterschiedlichster Herkunft und Zusammensetzung sein, die man neuerdings als Samarier bezeichnen, also Menschen, die in einer bestimmten Region leben. Samariter bzw. Samarítaner bezeichnet dann eine Religionsgruppe. Es sind dies monotheistische und jahwegläubige Nordisraeliten, die nach der Eroberung des Nordreiches durch die Assyrer im Jahre 722 übrig geblieben sind, ggf. zusätzlich ergänzt durch abgewanderte Judäer aus dem Südreich.

Schicksalsschläge des Paulus 100, 124, 127 nach 2 Kor

2Kor 11, 21 Zu meiner Schande muß ich gestehen: Dazu bin ich allerdings zu schwach gewesen. Womit aber jemand prahlt – ich rede jetzt als Narr –, damit kann auch ich prahlen.

22 Sie sind Hebräer – ich auch. (Vgl. Phil; Röm)
Sie sind Israeliten – ich auch.
Sie sind Nachkommen Abrahams – ich auch.

23 Sie sind Diener Christi – jetzt rede ich ganz unvernünftig –, ich noch mehr:
Ich ertrug mehr Mühsal,
war häufiger im Gefängnis,
wurde mehr geschlagen,
war oft in Todesgefahr.

24 Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe; (Apg 21,32? vgl. Dtn 25,3)

25 dreimal wurde ich ausgepeitscht, (Apg 16,22ff, 37?; 22,24f: nur Absicht der Auspeitschung)
einmal gesteinigt, (Apg 14,19; Steinigungsabsicht: Apg 14,5)
dreimal erlitt ich Schiffbruch, (Apg 27: nur einmal auf der Romreise)
eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See. (kein Apg-Beleg)

26 Ich war oft auf Reisen,
gefährdet durch Flüsse,
gefährdet durch Räuber,
gefährdet durch das eigene Volk,
gefährdet durch Heiden,
gefährdet in der Stadt,
gefährdet in der Wüste,
gefährdet auf dem Meer,
gefährdet durch falsche Brüder.

27 Ich erduldete Mühsal und Plage,
durchwachte viele Nächte,
ertrug Hunger und Durst,
häufiges Fasten,
Kälte und Blöße
32 In Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt der Damaszener bewachen, um mich festzunehmen. 33 Aber durch ein Fenster wurde ich in einem Korb die Stadtmauer hinuntergelassen, und so entkam ich ihm. (vgl. Apg 9,25)

Als **Semitismus 66** bezeichnet man Worte oder Satzbau in einem Text, die am ehesten als direkte Übersetzung einer semitischen Vorlage (hebräisch oder aramäisch) erklärt werden können. Typisch für das Hebräische ist z.B. Syntaxe statt Parataxe, d.h. Sätze werden einfach als Hauptsätze durch και (und) verbunden anstatt sie in einem Abhängigkeitsgefälle von einem Hauptsatz als Nebensätze zu konstruieren. Diese Möglichkeit kennt der hebräische Satzbau zwar auch, aber in Prosatexten herrscht doch der so genannte Narrativ mit και-Anschlüssen vor.

Als **Septuaginta (LXX) 12** bezeichnet man eine Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische. Diese soll auf Betreiben eines ägyptischen Herrschers in Auftrag gegeben und in 70 (LXX) Tagen vollendet worden sein. Ursprünglich ging es dabei ausschließlich um die Tora, später kamen auch die anderen Bücher des AT und auch außerkanonische Literatur hinzu. Die Qualität der einzelnen Bücher ist daher auch sehr unterschiedlich. Wegen der über das hebräische AT hinausgehenden Texte weicht die LXX in Umfang und Reihenfolge von der hebräischen Bibel ab.

Sibyllinische Orakel 228: *Die halb mythischen, halb historischen Prophetinnen, die den Namen Sibylle trugen, gehören zu den heidnische, jüdische und christliche Antike verbindenden Gestalten* (Merkel, Sibyllinen 1043). Die Bücher, die sich mit Nero beschäftigen, vorzugsweise das V. und VIII. Buch, stammen ursprünglich vermutlich aus jüdischer oder christlicher Feder. Christliche Überarbeitung ist auf jeden Fall immer wieder in den verschiedenen Büchern erkennbar. Das V. Buch dürfte spätestens gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. abgeschlossen worden sein. Da aber der Bar-Kochba-Aufstand nicht thematisiert wird, ist auch eine deutlich frühere Abfassung – um 130 n. Chr. – möglich. Aussagen über Nero finden sich beispielsweise in IV, 115-127; 137-139; V, 28-34; 93-110; 138-153; 215-246; 361-385 sowie in VIII, 50-72; 139-150; 169-216. Wenn von Nero die Rede ist, sprechen die Bücher wiederholt vom „Muttermörder", denn Nero habe seine Mutter angeblich auf einem Schiff im Zustand eines Seelenverkäufers abfahren und ins Jenseits befördern lassen. Auch sein Versuch, den Isthmus zu durchstechen, also einen Kanal in der Höhe von Korinth bauen zu lassen, wird mehrfach erwähnt. Das Vorhaben galt als kaum durchführbar und wurde ihm als Hybris ausgelegt. Als Beispiel sei hier ein Abschnitt zitiert:

V, 28-34 (z.n. Merkel):
Der das Zeichen von Fünfzig bekam, wird (darauf) Herrscher sein, eine schreckliche Schlange, großen Krieg entfachend, der einstmals die Hände gegen sein eigenes Volk erheben und es verderben wird, und er wird alles verwirren, indem er als Wettkämpfer auftritt, Wagen fährt [Nero soll selbst an Wagenrennen teilgenommen haben], mordet und Unzähliges wagt, und er wird den von beiden Seiten umfluteten Berg durchstechen und mit Blut besudeln. Aber er wird spurlos verschwunden sein der Unheilvolle, dann wird der wiederkommen und sich Gott gleichmachen; der aber wird ihn überführen, daß er es nicht ist.

Von **Sinnabschnitten** oder **Perikopen 28, 45, 65, 68, 70** spricht man in der synoptischen Frage z.B. bezüglich der Überlieferung des Mk. Diesem lagen – so der derzeitige Konsens – die einzelnen Erzählungen noch weitgehend ungeordnet und unzusammenhängend vor. Erst er habe das Material in eine Reihenfolge gebracht und dabei zumeist kurze Orts- und Zeitangaben als verbindende Elemente eingefügt. Letztlich hat somit erst der Evangelist die Literaturgattung „Evangelium" geschaffen. Begründbar ist dies damit, dass man die Orts- und Zeitangaben zumeist ohne Weiteres wieder entfernen kann, ohne die eigentliche Aussage des Abschnitts zu tangieren. Zudem sind diese Orts- und Zeitangaben auch einschlägig sprachlich geprägt und lassen auf einen Autor, hier auf Mk, schließen.

Von **Stichwortverbindungen 57** spricht man, wenn verschiedene Abschnitte lediglich durch Schlüsselworte miteinander verbunden sind. Z.B. *Mk 9,50 Das Salz ist gut; wenn aber das Salz salzlos geworden ist, womit wollt ihr es würzen? Habt Salz in euch selbst, und haltet Frieden untereinander!*

Sueton 120, 121 ist ein römischer Historiker, der u.a. die Kaiserviten verfasst hat. Diese Schrift ist jedoch in manchen Passagen nicht sehr seriös, sondern geht auch auf römischen Klatsch und Tratsch bei Hofe zurück. Fast alle Kaiser zeichnet er sehr ambivalent mit ihren Stärken und Schwächen, und dies mitunter etwas widersprüchlich.

Synagogale Prügelstrafe 128: Diese Strafe geht auf Dtn 25,1-3 zurück:

> *Wenn ein Rechtsstreit zwischen Männern entsteht und sie vor Gericht treten, und man richtet sie, dann soll man den Gerechten gerecht sprechen und den Schuldigen schuldig. 2 Und es soll geschehen, wenn der Schuldige Schläge verdient hat, dann soll der Richter ihn hinlegen und ihm in seiner Gegenwart nach der festgesetzten Zahl Schläge geben lassen, seiner Schuld entsprechend. 3 Vierzig Schläge darf er ihm geben lassen – nicht mehr –, damit nicht, wenn er fortfährt, ihn über diese hinaus mit vielen Schlägen zu schlagen, dein Bruder in deinen Augen entehrt wird.*

Da es sich hierbei nicht um eine Kapitalstrafe handelt – also nicht für ein Vergehen das die Todesstrafe nach sich ziehen konnte –, wurde sie in den jüdischen Gemein-

den verhängt und ausgeführt, ohne dass die römische Staatsmacht bemüht werden musste. Paulus spricht dabei (2Kor 11,24) von 39 Hieben. In der Tat wurden nur 39 Schläge verabreicht um die Zahl 40 in keinem Fall zu überschreiten.

Syntaktische Parallelen 57 sind eine Möglichkeit, Einzelaussagen aneinanderzureihen:

> *Mt 7,24 Jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; 25 und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten gegen jenes Haus; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet.*
> *26 Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der wird mit einem törichten Mann zu vergleichen sein, der sein Haus auf den Sand baute; 27 und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stießen an jenes Haus; und es fiel, und sein Fall war groß.*

Targume 59 sind Übersetzungen v.a. von hebräisch-biblischen Texten ins Aramäische. Dies geschah vor dem Hintergrund eines Sprachwechsels vom Hebräischen ins Aramäische, der sich im Kontext des Perserreiches ereignete. In dieser Zeit setzte sich das so genannte Reichsaramäisch als Umgangssprache durch und das Hebräische verlor zunehmend an Bedeutung, so dass es nur noch als „heilige" Sprache der Biblischen Bücher verwendet wurde. Zunächst erfolgten die Übersetzungen der Schrift im Gottesdienst (z.T. mit Auslegung) nur mündlich, zunehmend aber auch schriftlich, so dass neben dem hebräischen Text auch aramäische Versionen der Schrift existieren.

Von **Textzeugen 67, 90, 91, 117, 154** spricht man, wenn eine Schrift in mehreren Fassungen vorliegt, z.T. durchaus aus unterschiedlichen Zeiten. Das NT gilt als die am besten bezeugte Schrift der Antike. Es existieren also, von kleinen Papyrusschnipsel abgesehen, viele mehr oder weniger komplette Texte des NT. Mit dieser guten Bezeugung ist jedoch auch ein Problem gegeben, nämlich die Frage, welcher Text denn nun der „Originaltext" ist oder diesem zumindest am Nächsten kommt. Welchen Wortlaut hatte die Erstschrift eines Markus, Lukas etc. oder eines Paulus?

Töpferorakel 33 nennt man eine apokalyptische Schrift, die in Ägypten ab dem 2. Jh. v. Chr. verfasst wurde, und in der es u.a. um das Auftreten der Griechen in Ägypten geht. Sie ist damit ein „Zeitgenosse" des Buches Daniel. Seinen Namen hat das Buch erhalten, weil es angeblich von einem Töpfer dem Pharao vorgelegt wurde. Seine Sprache ist Griechisch, es soll aber ursprünglich Ägyptisch gewesen und übersetzt worden sein.

Topos 78 (Ort, Platz): Unter einem Topos versteht man ein festes Bild oder auch einen geprägten Ausdruck, eine (stereotype) Wendung. Der Topos wird immer wieder in vergleichbaren Kontexten gebraucht. Z.B. stellt die Vorstellung der

Geburt eines Retterkindes, das bereits bei oder kurz nach der Geburt von feindlichen Mächten bedroht wird und auf mehr oder weniger wunderbare Weise überlebt, einen Topos dar.

Vulgarismen 66 sind Worte oder Formulierungen der Umgangssprache im Gegensatz zur gehobenen Schriftsprache.

Zebedäus/Zebedaiden 36, 158: Die beiden Zebedäussöhne (Zebedaiden) Johannes und Jakobus sind Brüder und gehören zu den Jüngern Jesu. Sie stammen beide aus Galiläa.

XIV. Literatur

Die ausgewählte Literatur geht i.d.R. zurück bis auf die Jahrhundertwende. Nur gelegentlich werden auch ältere Werke berücksichtigt.

Quellen

BRANDENBURGER, Egon: Himmelfahrt Moses. Gütersloh 1976 (JSHRZ = Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit V. Apokalypsen) 59-84.

1.CLEMENSBRIEF, in: Bibliothek der Kirchenväter. Z.n. http://www.unifr.ch/bkv/.

EUSEBIUS, Kirchengeschichte (Historia Ecclesiastica). Bibliothek der Kirchenväter. Z.n. http://www.unifr.ch/bkv/.

Des Flavius Josephus JÜDISCHE ALTERTÜMER: Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Heinrich Clementz. Wiesbaden ^{13}1998.

HENNECKE, Edgar [Begr.] SCHNEEMELCHER, Wilhelm [Hrsg.]: Neutestamentliche Apokryphen. 1. Evangelien, Tübingen ^{6}1990.

DIES.: 2. Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes. Tübingen ^{5}1989.

KASTEN, Helmut [Hrsg.]: Plinius, Caecilius Secundus, Gaius: Briefe. Berlin 1982 (Schriften und Quellen der Alten Welt 35).

LAMBERT, André [Übers. u. Hrsg.]: Sueton. Leben der Cäsaren. München 1972.

UHLIG, Siegbert: Das äthiopische Henochbuch. Gütersloh 1984 (JSHRZ V. Apokalypsen).

Textausgaben

ALAND, Kurt/ALAND, Barabara [Hrsg.]: NOVUM TESTAMENTUM GRAECE. Begr. v. Eberhard und Erwin Nestle. Stuttgart ^{28}2013

DIE BIBEL: Altes und Neues Testament; Einheitsübersetzung. Freiburg u.a. 2009

DIETZFELBINGER, Ernst [Übers.]: Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch. Holzgerlingen ^{7}2003

Elektronische Ausgaben

Im Hinblick auf Schule und Studium (Möglichkeit von Teilabdrucken von Texten) ist aber grundsätzlich auch der Erwerb der hl. Schrift in elektronischer Form zu überlegen:

„Bibelworks“ (antiquarisch; leider nicht mehr im Handel) oder „Stuttgarter elektronische Studienbibel“

Kostenlos aus dem Internet ist die Online-Bibel: https://www.die-bibel.de/online-bibeln/ueber-die-online-bibeln/
mit folgenden Ausgaben:

- Luther Bibel 1984
- Gute Nachricht Bibel
- Basis Bibel
- Menge-Bibel
- Einheitsübersetzung
- Zürcher Bibel
- Neue Genfer Übersetzung
- Schlachter Bibel

Synopsen, Wörterbücher, Grammatiken, Konkordanzen

ALAND, Kurt [Hrsg.]: Synopsis quattuor evangeliorum. Stuttgart ^{15}2005

BALZ, Horst [Hrsg.]: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament 1-3. Stuttgart ^{2}1992

BAUER, Walter: Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur. Berlin ^{6}1988

BLASS, Friedrich/DEBRUNNER, Albert/REHKOPF, Friedrich: Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Göttingen ^{18}2001.

FUß, Barbara: Neutestamentliches Griechisch. Ein Lehrbuch zu Wortschatz und Formenlehre. Tübingen 2007 (UTB = Uni Taschenbücher 2910)

HAINZ, Josef: Synopse zum Münchener Neuen Testament, Düsseldorf ^{2}1998

REHKOPF, Friedrich: Griechisch-Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament. Göttingen ^{18}2001.

REISER, Marius: Sprache und literarische Formen des Neuen Testaments. Eine Einführung. Paderborn 2001 (UTB 2197)

RIENECKER, Fritz: Sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament. Gießen, Basel ^{21}2003.

SCHENK, Wolfgang: Synopse zur Redenquelle der Evangelien: Q-Synopse und Rekonstruktion in deutscher Übersetzung. Düsseldorf 1981.

SCHMOLLER, Alfred: Handkonkordanz zum griechischen Neuen Testament nach dem Text des Novum Testamentum Graece, 26. Auflage, und des Greek New Testament, third edition (corrected) = Pocket Concordance to the Greek New Testament. Stuttgart 1989.

Methoden

EBNER, Martin/HEININGER, Bernhard: Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis. Paderborn u.a. [2]2007.
DORN, Klaus: Basiswissen Bibel: Lesen und Verstehen. Das Alte und Neue Testament auslegen. Paderborn 2017 (UTB 4747).
HAACKER, Klaus: Neutestamentliche Wissenschaft. Eine Einführung in Fragestellungen und Methoden. Wuppertal 1981
UNTERGASSMAIR, Franz Georg: Exegese des Neuen Testamentes. Paderborn 2001.

Bibelkunden

ALKIER, Stefan: Neues Testament. Tübingen u.a. 2010 (UTB 3404).
BIENERT, David: Bibelkunde des Neuen Testaments. Gütersloh 2010
BORMANN, Lukas: Bibelkunde: Altes und Neues Testament. Göttingen [5]2014
BULL, Klaus-Michael: Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die apostolischen Väter. Neukirchen-Vluyn [4]2005; [9]2024.
FISCHER, Stefan: Bibelkunde. Tübingen 2018
KOLLMANN, Bernd: Neues Testament kompakt. Stuttgart 2014.
MAYER-MALY, Theo: Rechtsgeschichtliche Bibelkunde. Wien u.a. 2003
MERKEL, Helmut: Bibelkunde des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch. Gütersloh [4]1992.
MÜLLER, Achim: Theologische Bibelkunde. Leipzig 2022
NIEBUHR, Karl-Wilhelm [Hrsg.]: Grundinformationen Neues Testament. Eine bibelkundlich-theologische Einführung. Göttingen [5]2020 (UTB 2108)
PREUSS, Horst Dietrich: Bibelkunde des Alten und Neuen Testaments 1-2. Heidelberg 1980-2003
RÖSEL, Martin: Elektronische Bibelkunde 2.0: Altes Testament mit Apokryphen, Neues Testament und Apostolische Väter. Stuttgart 2006
WICK, Peter: Bibelkunde des Neuen Testaments. Stuttgart 2004.

Einleitungen und Arbeitsbücher

BAUM, Armin D.: Einleitung in das Neue Testament. Gießen 2017.
BERG, Horst Klaus: Ein Wort wie Feuer, Stuttgart 1991.
BROER, Ingo u.a.: Einleitung in das Neue Testament. Würzburg [3]2006; [4]2016.
EBNER, Martin/SCHREIBER, Stefan [Hrsg.]: Einleitung in das Neue Testament. Stuttgart [2]2013 (Kohlhammer Studienbücher 6).
EGGER, Wilhelm: Methodenlehre zum Neuen Testament. Freiburg u.a. [6]2011.

HOLTZMANN, Oskar: Neutestamentliche Zeitgeschichte. Leipzig/Frankfurt 2022 (Grundriss der theologischen Wissenschaften 2/2)
JAROŠ, Karl: Das Neue Testament und seine Autoren. Eine Einführung. Köln u.a. 2008 (UTB 3087).
DERS.: /VICTOR, Ulrich: Die synoptische Tradition. Die literarischen Beziehungen der drei ersten Evangelien und ihre Quellen. Köln 2010
KOLLMANN, Bernd: Neues Testament kompakt. Stuttgart 2014.
LOHSE, Eduard: Entstehung des Neuen Testaments. Stuttgart u.a. ^{6}2001 (Ev. Wiss 4).
POKORNÝ, Petr: Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick. Tübingen 2007 (UTB 2798)
SCHENKE, Hans-Martin/FISCHER, Karl Martin: Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Bd. I. Berlin 1979.
SCHNELLE, Udo: Einleitung in das Neue Testament. Göttingen ^{8}2013 (UTB 1830).
UTZSCHNEIDER, Helmut/NITSCHE, Stefan A.: Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Gütersloh ^{4}2014.

Zeitgeschichte

BRUCE. F. Frederick: Basiswissen Neues Testament. Zeitgeschichte von Kyros bis Konstantin. Wuppertal ^{2}1997.
CONZELMANN, Hans/LINDEMANN, Andreas: Arbeitsbuch zum Neuen Testament. Tübingen ^{13}2000
HOLTZMANN, Oskar: Neutestamentliche Zeitgeschichte. Leipzig/Frankfurt 2022 (Grundriss der theologischen Wissenschaften 2/2).
KIPPENBERGER, Hans Gerhard [Hrsg.]: Textbuch zur neutestamentlichen Zeitgeschichte. Göttingen 1979.
PREISKER, Herbert: Neutestamentliche Zeitgeschichte. Berlin/Boston 2020.
REICKE, Bo: Neutestamentliche Zeitgeschichte: Die biblische Welt 500 v.–100 n. Chr. Berlin/Boston 2020.
KLAUCK, Hans-Josef: Religion und Gesellschaft im frühen Christentum. Tübingen 2003. (WUNT = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 152).
KOLLMANN, Bernd: Einführung in die neutestamentliche Zeitgeschichte. Darmstadt 2006.

Theologie des Neuen Testaments

BORMANN, Lukas: Theologie des Neuen Testaments. Grundlinien und wichtige Ereignisse der internationalen Forschung. Göttingen 2017 (UTB 4838).
BREYTENBACH, Cilliers [Hrsg.]: Aufgabe und Durchführung einer Theologie des Neuen Testaments. Tübingen 2007.

DORMEYER, Detlev: Einführung in die Theologie des Neuen Testaments. Darmstadt 2010.
HAHN, Ferdinand: Theologie des Neuen Testaments 1-4. Tübingen 2002-2011.
HÖRSTER, Gerhard: Theologie des Neuen Testamens. Wuppertal 2004 (Bibelwissenschaftliche Monografien 14).
KLUMBIES, Paul Gerhard: Herkunft und Horizont der Theologie des Neuen Testaments. Tübingen 2015.
NIEDERWIMMER, Kurt: Theologie des Neuen Testaments. Ein Grundriss. Wien ^{3}2004.
SCHNELLE, Udo: Theologie des Neuen Testaments. Göttingen 2007 (UTB 2917).
STUHLMACHER, Peter: Biblische Theologie des Neuen Testaments 1-4. Göttingen 1992-2012.
STRECKER, Georg: Theologie des Neuen Testaments. Berlin 1996.
WILCKENS, Ulrich: Theologie des Neuen Testaments 1-7. Neukirchen-Vluyn 2002-2017.

Kommentare

Eine erste Orientierung (aber auch nicht mehr!) bietet die Kommentarreihe der **NEB** = Neue Echterbibel zum NT.

Von teilweise hohem Niveau sind die Reihen:
DIE BOTSCHAFT DES NEUEN TESTAMENTS. Hrsg. von Walter Klaiber
HThKNT = Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament mit seinen Supplementbänden zu Paulus und Jesus, wie auch:
EKK = Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, begr. von Eduard Schweizer und Rudolf Schnackenburg. Hrsg. von Joachim Gnilka in Verbindung mit Otto Böcher.
NTD = Das Neue Testament deutsch. Hrsg. von Karl-Wilhem Niebuhr/Samuel Vollenweider
ÖTBK= Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament
RNT = Regensburger Neues Testament, begr. von Alfred Wikenhauser und Otto Kuss.
ThHK = Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament
Zu einzelnen Büchern des NT sind allerdings auch Kommentare aus der Reihe „**The Anchor-Bible**“ äußerst empfehlenswert.
Einen **Online-Kommentar** zu den Evangelien des kirchlichen Lesejahres finden Sie hier: http://www.perikopen.de/
JSHRZ = Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit. Außertestamentarische Schriften zum AT und NT mit Textkritik, Übersetzung und Kurzkommentar.

Sonstige Literatur

ADAMCZEWSKI, Bartosz: Q or not Q. Frankfurt 2010.
ALBRECHT, Ludwig: Paulus, der Apostel Jesu Christi. Sein Wirken von der ersten Missionsreise bis zur Gefangenschaft in Cäsarea. Treuchtlingen 2019.
ALKIER, Stefan /RYDRYCK, Michael [Hrsg.]: Paulus – das Kapital eines Reisenden. Die Apostelgeschichte als sozialhistorische Quelle. Stuttgart 2017 (SBS = Stuttgarter Bibelstudien 241).
DERS.: Wunder und Wirklichkeit in den Briefen des Apostels Paulus. Ein Beitrag zu einem Wunderverständnis jenseits von Entmythologisierung. Tübingen 2019 (WUNT = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 134).
ALTENBACH, Klaus: Götzenopferfleisch und die christliche Gemeinde von Korinth. Theologische und soziologische Hintergründe der paulinischen Weisungen in 1 Kor 8,1 – 11,1. München 2022.
DERS.: Die Paulustradition in Rom. Ihre Anfänge. München 2023.
APEL, Matthias: Der Anfang in der Wüste – Täufer, Taufe und Versuchung Jesu. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung. Stuttgart 2013 (SBAB = Stuttgarter biblische Beiträge 72).
BAARLINK, Heinrich: Verkündigtes Heil. Studien zu den synoptischen Evangelien. Tübingen 2019 (WUNT 168).
BALTES, Guido: Hebräisches Evangelium und synoptische Überlieferung: Untersuchungen zum hebräischen Hintergrund der Evangelien. Tübingen 2011 (WUNT 2/312).
BAUM, Armin Daniel u.a. [Hrsg.]: Der jüdische Messias Jesus und sein jüdischer Apostel Paulus. Tübingen 2016 (WUNT 2/425).
BECKER, Jürgen: Paulus, der Apostel der Völker. Tübingen ^{3}1998 (UTB 2014).
BERGMEIER, Roland: Zwischen Synoptikern und Gnosis – ein viertes Evangelium. Studien zum Johannesevangelium und zur Gnosis. Göttingen 2015.
BEUTLER, Johannes: Neue Studien zu den Johanneischen Schriften. Bonn 2012 (BBB = Bonner Biblische Beiträge 167).
BIEBERSTEIN, Sabine/KOSCH, Daniel: Paulus und die Anfänge der Kirche. Zürich 2012 (Studiengang Theologie. Neues Testament 2).
BORNKAMM, Günther: Paulus (Festschrift Hans von Campenhausen). Stuttgart u.a. ^{7}1993 (Urban-Taschenbücher; Bd. 119).
BREYTENBACH, Cilliers [Hrsg.]: Paulus, die Evangelien und das Urchristentum. Beiträge von und zu Walter Schmithals zu seinem 80. Geburtstag. Leiden/Boston 2004 (Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums 54).
BROX, Norbert: Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie. Stuttgart 1975 (SBS 79).
BUCK, Carsten: Die Ethik des Paulus in der interkulturellen Herausforderung seiner Zeit – am Beispiel von Ehe und Sexualität. München 2022.

BÜHNER, Ruben A. [Hrsg.]: Vom Anfang zum Ende. Studien zum Johannesevangelium. Tübingen 2022 (Kleine Schriften IV).
DERS.: Paulus im Kontext des Diasporajudentums. Judenchristliche Lebensweise nach den paulinischen Briefen und die Debatten um "Paul within Judaism". Tübingen 2023 (WUNT 511).
BURZ-TROPPER, Veronika [Hrsg.]: Studien zum Gottesbild des Johannesevangeliums. Tübingen 2019 (WUNT 2, 483).
CHILTON, Bruce u.a.: Synoptikon. Streams of tradition in Mark, Mathew and Luke. Leiden/Boston 2023 (The New Testament gospels in their Judaic contexts III).
DELBERT, Burkett: The case for Proto-Mark. A study in the synoptic problem. Tübingen 2018 (WUNT 399).
DIETZFELBINGER, Christian. Der Sohn. Skizzen zur Christologie und Anthropologie des Paulus. Neukirchen-Vluyn 211 (BThSt = Biblisch-Theologische Studien 118).
DORN, Klaus: Die Gleichnisse des lukanischen Reiseberichts aus Sondergut und Logienquelle 1988.
DERS.: Paulus: Geschichte – Überlieferung – Glaube. Paderborn 2019 (UTB 5107).
DU TOIT, David S.: Der Abwesende Herr. Strategien im Markusevangelium zur Bewältigung der Abwesenheit des Auferstandenen. Neukirchen-Vluyn 2006 (WMANT = Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 111).
EBEL, Eva: Die Attraktivität früher christlicher Gemeinden. Tübingen 2004 (WUNT 2/178).
EBNER, Martin: Das Markusevangelium und der Aufstieg der Flavier, in: Bibel und Kirche 66 (2011) 64-69.
DERS. [Hrsg.]: Der erste Petrusbrief. Frühchristliche Identität im Wandel. Freiburg u.a. 2015 (QD = Qaestiones Disputatae 269).
DERS.: Die Stefanusleute in Antiochia (Apg 11,19f.) und Paulus auf dem Areopag (Apg 17,16–34). Bonn 2019.
ECKERT, Johannes: Apokalypse. Bilder des Schreckens, Bilder der Hoffnung: Visionen für heute. München 2022.
ENNULAT, Andreas: Die 'Minor Agreements'. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems. Tübingen 2019 (WUNT 2/62).
FENNER, Friedrich: Die Krankheit im Neuen Testament. Berlin/Boston 2022 (Untersuchungen zum NT 18).
FINKELSTEIN, Israel/SILBERMANN, Neil Asher: David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos. München 2006.
DIES.: Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel. München 2006.
FREY, Jörg/SCHLIESSER, Benjamin [Hrsg.]: Der Philipperbrief des Paulus in der hellenistisch-römischen Welt. Tübingen 2015 (WUNT 353).
FREY, Jörg/POPLUTZ, Uta [Hrsg.]: Taufe und Heil im Johannesevangelium. Göttingen 2022 (Bibisch-Theologische Studien 190).

DERS./POPKES, Enno Edzard [Hrsg.]: Jesus, Paulus und die Texte von Qumran. Tübingen 2015 (WUNT 2/390).
DERS.: Studien zu den Johanneischen Christen. Tübingen 2013 (WUNT 307).
FUCHS, Albert: Spuren von Deuteromarkus (I-IV). Münster u.a. 2004.
DERS.: Defizite der Zweiquellentheorie. Frankfurt 2009.
GIESEN, Heinz: Jesu Heilsbotschaft und die Kirche: Studien zur Eschatologie und Ekklesiologie bei den Synoptikern und im ersten Petrusbrief. Leuven/Paris 2004 (Ephemerides theologicae Lovanienses / Bibliotheca Ephemeridum theologicarum Lovaniensium 179).
GLASER, Timo: Paulus als Briefroman erzählt. Studien zum antiken Briefroman und seiner christlichen Rezeption in den Pastoralbriefen. Göttingen 2009 (NTOA/StUNT = Novum Testamentum et Orbis Antiquus / Studien zur Umwelt des Neuen Testaments 76).
GLEICH, Daniel A.: Die lukanischen Paulusreden. Ein sprachlicher und inhaltlicher Vergleich zwischen dem paulinischen Redestoff in Apg 9-28 und dem Corpus Paulinum. Leipzig 2021 (ABG = Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 70).
GRANDY, Andreas: Die Weisheit der Gottesherrschaft. Eine Untersuchung zur jesuanischen Synthese von traditioneller und apokalyptischer Weisheit. Göttingen 2012 (NTOA/StUNT 96).
HAACKER, Klaus: Paulus – Werdegang eines Apostels. Stuttgart 1997 (SBS 171).
HÄUßER, Detlef: Der Brief des Paulus an die Philipper. Witten/Gießen 2016.
HARB, Gertraud: Die Rede des Spruchevangeliums Q. Redaktions- und traditionsgeschichtliche Studien zu Q 17,23-37. Leuven 2014 (Biblical tools and studies 19).
HARTMANN, Lars: „Auf den Namen des Herren Jesus". Die Taufe in den neutestamentlichen Schriften. Stuttgart 1992 (SBS 148).
HEIL, Christoph: Lukas und Q: Studien zur lukanischen Redaktion des Spruchevangeliums Q. Berlin u.a. 2003 (BZNW = Beihefte zur Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft 111).
DERS.: Antike Textverarbeitung. Zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei Homer und im Spruchevangelium Q, in: C. Wessely/A.D. Ornella [Hrsg.]: Religion und Mediengesellschaft. Beiträge zu einem Paradoxon. Innsbruck 2010, 93-104.
DERS.: Das Spruchevangelium Q und der historische Jesus. Stuttgart 2014 (SBAB 58).
HEILMANN, Jan u.a.: Wein und Blut. Das Ende der Eucharistie im Johannesevangelium und dessen Konsequenzen. Stuttgart 2014.
HENGEL, Martin: Paulus und Jakobus. Kleine Schriften III. Tübingen 2019.
DERS./SCHWEMER, Anna Maria: Paulus zwischen Damaskus und Antiochien. Die unbekannten Jahre des Apostels. Tübingen 2019.
HENTSCHEL, Anni: Gemeinde, Ämter, Dienste. Perspektiven zur neutestamentlichen Ekklesiologie. Neukirchen 2013 (BThSt 136).

DIES.: Die Fußwaschungserzählung im Johannesevangelium. Ein Beitrag zur johanneischen Ekklesiologie. Tübingen 2022 (WUNT 493).
HEILIG, Christoph: Paulus als Erzähler? Eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe. Berlin/Boston 2020 (BZNW 237).
HERRENBRÜCK, Fritz: Jesus und die Zöllner. Historische und neutestamentlich-exegetische Untersuchungen. Tübingen 2019 (WUNT 2/41).
HERZER, Jens: Die Pastoralbriefe und das Vermächtnis des Paulus. Studien zu den Briefen an Timotheus und Titus. Tübingen 2022 (WUNT 476).
HEYMEL, Michael: Das Johannesevangelium heute lesen. Zürich 2020.
HIESTERMANN, Heinz: Paul and the Synoptic Jesus Tradition. Leipzig 2017 (ABG 58).
HINDERER, David: Die Paulusforschung. Das Judentum, die Tora und der Apostel der Nationen. München 2023.
HÖNES, Janik: „Das Selbstverständnis des Paulus anhand von 2 Korinther 2,14-6,10". Marburg 2021 (WUNT 469).
HOFFMANN, Paul/HEIL, Christoph [Hrsg.]: Die Spruchquelle Q: Griechisch und Deutsch; griechischer Text nach der „Critical Edition of Q" des International Q Project. Darmstadt u.a.²2007.
DERS.: Tradition und Situation: Studien zur Jesusüberlieferung in der Logienquelle und den synoptischen Evangelien. Münster 1995 (NTA = Neutestamentliche Abhandlungen; N.F., Bd. 28).
HOPPE, Rudolf: Apostel, Gemeinde, Kirche. Beiträge zu Paulus und den Spuren seiner Verkündigung. Stuttgart 2010 (SBAB 47).
HORN, Friedrich Wilhelm: Paulusstudien. Tübingen 2017 (NET = Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 22).
HOSSFELD, Lothar: „Du sollst nicht töten". Das fünfte Dekaloggebot im Kontext alttestamentlicher Ethik. Stuttgart 2003 (Beiträge zur Friedensethik 26).
HÜBENTHAL, Sandra: Gedächtnistheorie und Neues Testament. Eine methodisch-hermeneutische Einführung. Tübingen 2022 (UTB 5904).
HÜNEBURG, Martin: Jesus als Wundertäter in der Logienquelle: ein Beitrag zur Christologie von Q. Leipzig 2001 (ABG 4).
JACOBI, Christine: Jesusüberlieferungen bei Paulus? Analogien zwischen den echten Paulusbriefen und den synoptischen Evangelien. Berlin u.a. 2015 (BZNT = Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 213).
JESSE, Horst: Der Epheserbrief des Apostel Paulus. Norderstedt 2022.
JOHN, Felix/WETZ, Christian [Hrsg.]: Paulus und seine Gemeinden. Die Wechselwirkung zwischen Idealbildern und Realitäten in den authentischen Paulusbriefen. Leipzig 2021 (ABG 66).
KRÄMER, Michael: Die Entstehungsgeschichte der synoptischen Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Altenstadt 2011 (FzB = Forschungen zur Bibel 120).
KIM, Myung-Soo: Die Trägergruppe von Q: sozialgeschichtliche Forschung zur Q-Überlieferung in den synoptischen Evangelien. Ammersbek bei Hamburg 1990 (Wissenschaftliche Beiträge aus europäischen Hochschulen 1).

KIRCHSCHLÄGER, Peter: Nur ich bin die Wahrheit. Der Absolutheitsanspruch des johanneischen Christus und das Gespräch zwischen den Religionen. Freiburg u.a. 2010 (Herders biblische Studien 63).
KLAIBER, Walter. Die Offenbarung des Johannes. Göttingen ²2023 (Die Botschaft des Neuen Testaments).
KLAUCK, Hans Josef: Magie und Heidentum in der Apostelgeschichte des Lukas. Stuttgart 1996 (SBS 167).
KLEIN, Thorsten: Bewährung in Anfechtungen. Der Jakobusbrief und der Este Petrusbrief als christliche Diaspora-Briefe. Tübingen u.a. 2011 (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 18).
KONRADT, Matthias: Studien zum Matthäusevangelium. Tübingen 2016 (WUNT 358).
KRAUS, Wolfgang: Studien zum Hebräerbrief. Paderborn 2023 (BZ = Biblische Zeitschrift. Supplements 6).
DERS.: Zwischen Jerusalem und Antiochia. Die „Hellenisten", Paulus und die Aufnahme der Heiden in das endzeitliche Gottesvolk. Stuttgart 1999 (SBS 179).
KREMER, Jacob: 2.Korintherbrief. Stuttgart ²1998 (SKK.NT = Stuttgarter kleiner Kommentar: Neues Testament).
KUN CHUN WONG, Eric: Evangelien im Dialog mit Paulus. Eine intertextuelle Studie zu den Synoptikern. Göttingen 2012 (NTOA/StUNT 89).
LANG, Friedrich: Bibliographie zum 1. und 2.Korintherbrief. Göttingen 1989.
LANGENHORST, Georg: Die Apostel: Johannes, Petrus und Paulus. Augsburg 2020.
LENZ, Paul Ulrich: Die Offenbarung des Johannes. Beobachtungen – Anmerkungen – Gebete. Norderstedt 2023 (Texte zu den Büchern der Bibel 27).
LI, Hayan: Der lukanische Paulus. Vom Verfolger zum verfolgten Verkündiger. Die unterschiedlichen Darstellungen des Damaskusereignisses (Apg 9; 22; 26) und ihr narrativer Kontext in der Apostelgeschichte. Berlin/Münster 2023 (Bibelstudien 35).
LINDEMANN, Andreas: Die Evangelien und die Apostelgeschichte. Studien zu ihrer Theologie und zu ihrer Geschichte. Tübingen 2009 (WUNT 241).
LIPS, Hermann: Timotheus und Titus. Unterwegs für Paulus. Leipzig ³2017 (Biblische Gestalten 19).
LÖWEN, David: Die Bedeutung der Kollektensammlung im Leben des Apostels Paulus und dessen Dienst für die Armen in Jerusalem. München 2016.
LÜDEMANN, Gerd: Die Intoleranz des Evangeliums. Erläutert an ausgewählten Schriften des Neuen Testaments. Springe 2004.
MACK, Ulrich: Evangelien. Stuttgarter Bibelkurs NT, Heft 2. Stuttgart 2020.
MADER, Heidrun E.: Markus und Paulus. Die beiden ältesten erhaltenen literarischen Werke und theologischen Entwürfe des Urchristentums im Vergleich. Paderborn 2020. (Biblische Zeitschrift. Supp. 1).
MATTHES, Claudia: Die Taufe auf den Tod Christi. Eine ritualwissenschaftliche Untersuchung zur christlichen Taufe dargestellt anhand der paulinischen Tauftexte. Tübingen 2017 (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 25).

MAIER, Martin: Jüdisches in Jesus-Texten. Spuren und Rekonstruktionen. Tübingen 2018 (Biblische Raritäten 23).
MEDING, Christian: Das synoptische Problem und seine Lösung. München 2005.
MELL, Ulrich u.a. [Hrsg.]: Der 1. Thessalonicherbrief und die frühe Völkermission des Paulus. Tübingen 2022 (WUNT 479).
MERKLEIN, Helmut: Die Einheitlichkeit des 1. Korintherbriefes, in: DERS.: Studien zu Jesus und Paulus. Tübingen 1987 (WUNT 43), 345-375.
DERS.: Studien zu Jesus und Paulus I + II. Tübingen 2019 (WUNT 105).
MÜLLER, Christoph Gregor: „Den Fußspuren Christi folgen" (1Petr 2,21). Untersuchungen zum Ersten Petrusbrief und seinem Umfeld. Stuttgart 2020 (SBAB71).
MÜLLER, Karl: Paulus' Gefangenschaften, das Ende der Apostelgeschichte und die Pastoralbriefe. Berlin 2018 (Bibelstudien 19).
MÜLLER, Ulrich B.: Die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Jesu. Historische Aspekte und Bedingungen. Stuttgart 1998 (SBS 172).
MUMBAUER, Carsten: Visionen von Gut und Bös. Studien zur Bildtheologie der Offenbarung des Johannes. Münster 2020 (NA. NF 62).
NIEBUHR, Karl-Wilhelm: Heidenapostel aus Israel. Die jüdische Identität des Paulus nach ihrer Darstellung in seinen Briefen. Tübingen 2019 (WUNT 62).
DERS.: Paulus im Judentum seiner Zeit. Gesammelte Studien. Tübingen 2022 (WUNT 493).
NIES, Roman: Die Pastoralbriefe – Ein heilsgeschichtlicher Kommentar. Treue in Dienst und Glauben. Hamburg 2019.
PELLEGRINI, Silvia: War Jesus tolerant? Antworten aus der frühen Jesusüberlieferung. Stuttgart 2007 (SBS 212).
POLAG, Athanasius: Die Christologie der Logienquelle. Neukirchen-Vluyn 1977 (WMANT 45).
PRILL, Stefan: Der sogenannte Philipperhymnus (Phil 2, 6-11). Form, Tradition, Redaktion und Theologie. München 2018.
REISWICH, Sophia: Wer ist das Tier in der Offenbarung? Eine sprachliche Untersuchung im Kontext des römischen Kaiserkulte. München 2022.
REHKOPF, Friedrich: Die lukanische Sonderquelle. Tübingen 1959 (WUNT 5).
REINBOLD, Wolfgang: Der älteste Bericht über den Tod Jesu. Literarkritische Analyse und historische Kritik der Passionsdarstellungen der Evangelien. Berlin u.a. 1994 (BZNW 69).
REPSCHINSKI, Boris: Nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das jüdische Gesetz in den synoptischen Jesuserzählungen. Würzburg 2009 (FzB 120).
RIEL, Daniela: Kyrios und Gottessohn. Die grundlegende Bedeutung der Präexistenz Christi für die paulinische Soteriologie. Regensburg 2020.
RIESNER, Rainer: Jesus als Lehrer. Frühjüdische Volksbildung und Evangelien-Überlieferung. Tübingen ⁴2023. (WUNT 504).
RÖDER, Kai Clemens: Das Christentum in der alten Kirche. Eigenheiten der Verbreitung und Arten der Mission. München 2017.

RUBEL, Georg: Paulus und Rom. Historische, rezeptionsgeschichtliche und archäologische Aspekte zum letzten Lebensabschnitt des Völkerapostels. Münster 2014 (Neutestamentliche Abhandlungen NF 57).
SÄNGER, Dieter/MELL, Ulrich [Hrsg.]: Paulus und Johannes. Exegetische Studien zur paulinischen und johanneischen Theologie und Literatur. Tübingen 2019.
SCHÄFER, Christoph: Die Zukunft Israels bei Lukas. Biblisch-frühjüdische Zukunftsvorstellungen im lukanischen Doppelwerk im Vergleich zu Röm 9-11. Berlin 2012. (BZNW 190).
SCHÄFER, Ruth: Paulus bis zum Apostelkonzil. Ein Beitrag zur Einleitung in den Galaterbrief, zur Geschichte der Jesusbewegung und Pauluschronologie. Tübingen 2019 (WUNT 2/179).
SCHITTSPAN, Andreas: Der Gott Israels im Römerbrief. Kannte der Apostel Paulus die christliche Trinitätslehre? München 2020.
SCHMELLER, Thomas [Hrsg.]: Die Offenbarung des Johannes. Kommunikation im Konflikt. Freiburg u.a. 2013 (QD 253).
DERS.: Untersuchungen zu Paulus. Stuttgart 2018 (SBAB 66).
SCHRAMM, Christian: Die Königsmacher. Wie die synoptischen Evangelien Herrschaftslegitimierung betreiben. Bonn 2019 (BBB 186).
SCHRÖTER, Jens: Das Abendmahl. Frühchristliche Deutungen und Impulse für die Gegenwart. Stuttgart 2006 (SBS 210).
STEMBERGER, Günter: Pharisäer, Sadduzäer und Essener. Stuttgart 1991 (SBS 144).
SCHULZ, Hans-Joachim: Die apostolische Herkunft der Evangelien. Freiburg u.a. 1993 (QD 145).
SCHÜLING, Joachim: Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium. Würzburg 1991 (FzB 65).
SERFAS, Jamina: Was ist ein Apostel? Antworten bei Paulus und Lukas. München 2021.
SINT, Josef A.: Pseudonymität im Altertum. Innsbruck 1969.
SOMMER, Michael u.a. [Hrsg.]: Die Johannesapokalypse. Geschichte – Theologie – Rezeption. Tübingen 2023 (WUNT 508).
SPRATTE, Simon: Die Verklärung Jesu. Eine exegetische Untersuchung des Bergereignisses. Die Verwendung antiker-alttestamentlicher Motivik und deren Bedeutung für die Präsentation der Messianität Jesu. München 2018.
STEINER, Linda: Gemeindebau im Neuen Testament. Eine Betrachtung der Gemeinden in Korinth und Ephesus. München 2022.
STEINBECK, Johannes: Das göttliche Selbstbewusstsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker. Eine Untersuchung zur Christologie. Leipzig/Frankfurt 2022.
STERN, Florian: Apollos, Paulus und die Taufe des Johannes. Eine gründliche Untersuchung der Kontroversen in Apg 18,24-19,7 der Apostelgeschichte. München 2023.
STRAUSS, Margarete: Ende der alten und Anfang einer neuen Welt. Eschatologie in der Johannesoffenbarung. München 2022.

STRECKER, Georg [Hrsg.]: Minor Agreements. Symposium Göttingen 1991. (Göttinger Theologische Arbeiten 50). Göttingen 1993.
SUHL, Alfred: Die Briefe des Paulus. Eine Einführung. Stuttgart 2007 (SBS 205)
THEIS, Christoffer: Mehrköpfige Wesen in der Bibel und im syrisch-palästinischen Raum. Münster 2022 (Ägypten und Altes Testament 115).
THIESSEN, Jörg: Kontroversen in der synoptischen Frage: Standpunkte, Untersuchungen und Lösungsansätze zur Entstehung der ersten drei Evangelien. Hammerbrücke 2010.
DERS. u.a. [Hrsg.]: Das antike Judentum und die Paulusexegese. Neukirchen-Vluyn 2016 (BThSt 160).
DERS.: Die umstrittenen Paulusbriefe – Abschriften und Fälschungen? intertextuelle, literarkritische und theologische Studien. Zürich 2016 (Studien zu Theologie und Bibel 19).
TIWALD, Markus u.a. [Hrsg.]: Kommentar zur Logienquelle. Stuttgart 2019.
DERS. u.a. [Hrsg.]: The Q-Hypothesis Unveiled. Theological, Sociological and Hermeneutical Issues behind the Saying Source. Stuttgart 2020 (BWANT 225).
TUCKETT, Christopher: From the Sayings to the Gospels. Tübingen 2014 (WUNT 328).
SCHENKE, Ludger: Jesus vor dem Dogma. Zur inneren Überzeugungskraft der Worte Jesus. Stuttgart 2014.
VERHEYDEN, Joseph/BELLE, Gilbert van [Hrsg.]: An early Reader of Mark and Q. Leuven u.a. 2016 (Biblical tool and studies 21).
VERWEYEN, Hansjürgen: War das Wort BEI Gott? Zur Soteriologie des Johannesevangeliums. Regensburg 2019.
VÖGTLE, Anton: Die „Gretchenfrage" des Menschensohnproblems. Bilanz und Perspektive, Freiburg u.a. 1994 (QD 152).
WASSERMANN, Clemens: Das vierte Evangelium aus Sicht der semitischen Sprachen. Ein linguistischer Beitrag zur Klärung der johanneischen Frage. Leipzig 2020 (Arbeiten zur Bibel 65).
WEIDEMANN, Ulrich [Hrsg.]: Ein Meisterschüler. Titus und sein Brief. Michael Theobald zum 60. Geburtstag. Stuttgart 2008 (SBS 214).
WENGST, Klaus: Die sieben Zeichenhandlungen Jesu im Johannesevangelium. Stuttgart 2010.
WESSELY, Christian/ORNELLA, Alexander Darius [Hrsg.]: Religion und Mediengesellschaft. Beiträge zu einem Paradoxon. Innsbruck 2010.
WIEBE, Daniel: Die Paulusbriefe. Das Verhältnis der katholischen Kirche zu Homosexualität. München 2023.
WILLIAMS, Rowan: Art. Jesus Christus II. Alte Kirche, in: TRE XVI, 726-744.
WILK, Florian: Jesus und die Völker in der Sicht der Synoptiker. Berlin/New York ²2002 (BZNW 109).
DERS. [Hrsg.]: Paulus und Mose. Zur Deutung der Traditionen um Israels Aufenthalt am Sinai und in der Wüste durch den Völkerapostel. Tübingen 2020.

WISCHMEYER, Oda/BECKER, Eve-Marie [Hrsg.]: Paulus: Leben – Umwelt – Werk – Briefe. Tübingen ³2021 (UTB 2767).
WOLTER, Michael: Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie. Göttingen ³2021.
WUCHERPFENNIG, Ansgar: Sexualität bei Paulus. München 2020.
ZELLER, Dieter: Kommentar zur Logienquelle. Stuttgart 1984 (SKK.NT 21).
ZWIERLEIN, Otto: Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom. Vom Neuen Testament zu den apokryphen Apostelakten. Berlin u.a. 2013 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 109).

utb. Theologie

Ein abnehmendes Interesse an der Bibel ist kaum zu bestreiten. Dafür gibt es viele und durchaus nachvollziehbare Gründe, denn sie ist ein Werk, das vielfache Verständnishürden bereithält.

Dieses Buch möchte versuchen, die Vorbehalte gegen die Bibel etwas abzubauen. Es bietet alle wichtigen Informationen zu den Büchern des Neuen Testaments, ihrem Aufbau und Inhalt, ihrer Entstehung und den geschichtlichen Hintergründen – und damit eine wichtige Basis um sie zu verstehen.

Klaus Dorn gibt allen Einsteigern eine kompakte und solide Grundlage für die biblische Exegese und Fortgeschrittenen ein nützliches Nachschlagewerk.

Dies ist ein utb-Band aus dem Verlag Brill | Schöningh. utb ist eine Kooperation von Verlagen mit einem gemeinsamen Ziel: Lehr- und Lernmedien für das erfolgreiche Studium zu veröffentlichen.

ISBN 978-3-8252-6349-2





QR-Code für mehr Infos und Bewertungen zu diesem Titel

utb.de